5
16

APPELLATION

Oder

Gerichtliche Beziehung zur Geſunden Vernunft,

Wegen den von der Paſſion gegen die Jeſuiten in Frankreich ausgeſtreuten Schmäh- und Winkelſchriften.

Aus der vermehrten franzöſiſchen Auflage ins deutſche überſetzt.

Jupiter malum Troibus & cladem Græciæ volens
contingere iſta decrevit pater. *Eurip. in Iphi.*

AUGSPURG
In Verlag der Gebrüder Wagner. 1763.

Anmerkung des Verfaſſers

Von gegenwärtiger Schutzſchrift, ehe ſie in der Welt erſcheine, iſt nöthig, daß ich einige Erläuterung ertheile; dann ſollte ſie gründlich gefunden werden, ſo wird man die Jeſuiten tadlen wollen, daß ſie ſolche zu ſpath haben ausgehen laſſen; ſollte ſie aber keinen Beyfall finden, wird man ſagen; daß es ſelbige dem Publico mitzutheilen der Mühe nicht werth geweſen: iſt alſo zum Ruhm der Societät nicht wenig daran gelegen zu wiſſen, was ſie für einen Antheil daran habe oder vilmehr nicht habe.

Da man die Jeſuiten mit Läſterſchriften überall gröblich anzapfte, mit Urtheilen von allen Ecken her verfolgte, waren die Obere ihrer drey Häuſer zu Paris, welche ſich auf ihre Unſchuld, vielleicht auch auf die ſüſſe Wort verſtellter Freund zuviel verließen, mehr beſorgt, daß die ihrige keine Feder anſetzten, als zu ihrer Rechtfertigung etwas ſchreiben möchten. Der Provincial triebe ſogar ſeine Behutſamkeit ſo weit, daß er auch unter dem Gehorſam allen und jeden das geringſte dießfalls ausgehen zu laſſen verbotten hat. Dieſer Befehl ware genug, mehr als eine wohlgeſpitzte Feder auf einmal einzuhalten.

Ich will hier nicht unterſuchen, welches aus beyden blinder geweſen, der Befehl oder der Gehorſam. Allein dieſes Verbott ſchröckte viele Schriftſteller ab ein Werk zu unternehmen, welches ihre ſelbſt eigene Ehr erfoderte. Einer allein hatte das Herz ſeine Schrift zu Ende zu bringen, ohne zu hoffen, daß ſie jemal ans Taglicht tretten dörfte. Andere Umſtände aber haben ſeine Meynung geändert, und ſeinen Wunſch erfült;

füllt; er hat die Societät verlaſſen; und da er ſich wiewohl ungern von dem Band ihres Gehorſams ledig geſehen, hat er ſogleich erachtet keinen beſſern Gebrauch von dem erſten Augenblick ſeiner Freyheit, welche er ſelbſten verabſcheuet, machen zu können, als wann er ſie zu Vertheidigung jenes Ordens, dem er lebenlänglich mit Ehrforcht, Lieb, und Erkanntlichkeit wird zugethan bleiben, widmen thäte.

Zu dieſen ſo chriſtlichen Geſinnungen, kommt noch die Ehr ſeines eigenen Vaterlands; als ein in Bretagne gebohrner Franzos kann er nicht ohne Unwillen zuſehen, daß man ſeinen Landsleuten eine Schrift beymeſſen will, welche die wackere alte und junge Armorier ſo gröblich entunehren kann; weswegen er dann von ſo ſchimpflichem Werk ſein Vaterland zu rechtfertigen geſucht; wann er ſolches erlangt, wird ſein Wunſch erfüllt ſeyn. Nichts bleibt ihm mehr übrig, als den Leſer zu bitten, daß er die in ſeine Auflag vielleicht einſchleichen könnende Fehler gütig nachſehen möge; dann indem er 250 Stund von dem Ort, wo dieſe Schrift gedruckt wird, entfernt iſt, hat er unmöglich die Correctur beſorgen können.

Man wird vielleicht für unſere Zeiten zuviel Vernunftſchlüß darinn finden; allein man muß gedenken, daß er ſie der Vernunft gewidmet; vielleicht zuviel Religion, allein es iſt ein Geiſtlicher, welcher redet; vielleicht auch zuviel von jener Gelehrſamkeit, welche man jetzt eine Schulfuchſerey nennen will; es iſt ein Schullehrer, welcher ſie ſchreibt.

Was die verſchiedene Stånd betrift, welche wegen den Irrungen ihrer Schriftſteller ſich vielleicht möchten beleydiget finden; ſo proteſtirt er feyerlich, daß ſeine Abſicht gar nicht ſeye jemand zu beläſtigen, er verehrt ſie alle, und bedaurt inniglich, daß er wegen dem Schutz anderer ſie mit anzuführen genöthiget geweſen. Wann ſie recht denken, werden ſie ihm deswegen Dank wiſſen; wann ſie klug ſind, werden ſie auch deswegen keinen Streit an ihn ſuchen; denn über dieſe Materie noch nicht alles geſagt iſt.

Erſter Theil.

Eine rechtmäßige Vertheidigung iſt ein bey allen wohlgeſitteten Völkern unſtrittiges Recht, welches keinem Widerſpruch jemalen unterworffen. Die Geſätz, welche dem gröſten Böswicht ſogar ſelbige geſtatten, werden ſie den Jeſuiten allein noch nicht verbieten wollen. Niemand wird mir alſo verüblen, wann ich zu ihrer Rechtfertigung mich dieſes allen Menſchen zukommenden Vorrechts bediene; wenigſtens werde ich keinen Mißbrauch davon machen.

§. I.

Species facti.

Um die gefaßte Vorurtheil vollkommen zu heben, iſt nöthig ſie bis an ihre Urquell zu verfolgen; man kann ſolche nicht beſtreiten, es ſeye dann, man greiffe ſie in ihrer Wurtzel an, und erweiſe den Ungrund jener Urſach, welche ſie veranlaſſet. Finde mich alſo gemüßiget den ganzen Handel auch etwas weiters herzuholen.

Da die Kirch wegen den aller Orten einreiſſenden Ketzereyen äußerſt beſorgt ware, rührte GOtt das Herz Ignatii ſich zum Schutz dieſer ſeiner betrangten Kirch zu widmen; er hat ſich durch feyrliches Gelübde dazu verpflichtet, und hat es auch mit großem Muth ausgeführt; der alleinige Haß, mit welchem gleich anfänglich die Ketzer ſeinen angehenden Orden verfolgt, und heutiges Tags noch anfeinden, iſt eine überzeugende Prob deren guten Dienſten, ſo er der Religion geleiſtet. Ohne Urſach haßt und verfolgt man niemand; nun aber, wie aller Welt bekannt, haben die Ketzer jederzeit die Societät auf das äußerſte verfolgt, ſo müßen ſie dann an ihr etwas gefunden haben, ſo zu dieſem nicht gar chriſtlichen doch aber wohl verdienten Haß Urſach gegeben; kein andere aber iſt es, als weilen die Jeſuiten ehemalen die Glaubens-Neuerer mit großem Nutzen beſtritten, und heutiges Tags noch ohne Unterlaß zu beſtreiten fortfahren.

Die Univerſität von Paris vermehrte dieſe Zahl der Jeſuitenfeinden; ſie ware bishero in dem ruhigen Beſitz des Lehramts und deren Schulen; da nun Ignatius mit ſeinen Geſellen ſich zur Unterweiſung der Jugend anerbotten, ſahe dieſe weltberühmte hohe Schul vor, daß ſie da-

durch einen Theil ihrer Herrſchaft verlieren würde. Die Ehr und der Eigennutz waren die Triebfedern, welche alle Glieder der Univerſität ſogleich in Bewegung geſetzt; die Jeſuiten haben ſich kaum auf dem lateiniſchen Boden gezeigt; und ehe ſie noch einen rechten Fuß in jenem ſchönen Land, welches dazumal wohl mit Leuten bevölkert, aber öde an Wiſſenſchaften ware, geſetzt hatten, ſo ſahen ſie ſich ſchon in einen Krieg verwickelt. Dieſe handvoll Jeſuiten wurden auf einmal überfallen und zuruckgeſchlagen von einer überlegenen Macht unzahlbarer Lehrer und Schulregenten. Alle vier Facultäten verſammelten ſich, und nahmen durch eine ordentliche Bündnuß Theil an dieſem Streit. Zwey davon hatten zwar von den Jeſuiten gar nichts zu beförchten; indem dieſe weder die Juriſten in den Irrgarten deren weltlichen Geſätzen, noch die Mediciner in die eckelhafte anatomiſche Kammeren einzuführen geſinnt waren; beydes ware eben ſowohl ihren Abſichten entgegen, als ihren Kräften überlegen; ſie ſuchten pur allein den Ruhm mit der Univerſität zu theilen in jenem Lehramt, welches die Profeſſores dieſer hohen Schul nachläßig und ſchlecht zu betreiben angefangen. Die ſchöne Wiſſenſchaften waren in denen lateiniſchen Landen ſo verwahrloſet, daß man dieſe mit Rechtem das Latium deren freyen Künſten hätte nennen ſollen; vermuthlich haben ſie ſich allda verborgen gehalten, weilen die Muſen das Geräuſch der Waffen nicht leyden können: Armorum ſtrepitu dulces ſiluere Camenæ; und wie bekannt, ſahe dazumahl in Frankreich alles kriegeriſch aus. Daß ich aber hier unſere Nation widerum erinnere jenes ſchlechten Zuſtands, in welchem ſich die Wiſſenſchaften bey uns befunden, als die Jeſuiten ihre Schulen eröffnet, geſchiehet nicht deswegen, als wollte ich der Societät den Ruhm beylegen, daß ſie ſelbige wieder empor gebracht; und eine hohe Schul, welche ſie verwahrloſet, auf einige Art verunglimpfen; Nein! es geſchiehet pur allein darum, weilen ſolche Erinnerung zu vollkommenem Begriff meines Vorhabens allerdings nothwendig iſt. Die Univerſität wird mir auch nicht verüblen, wann ich nur nachſpreche, was zwey groſſe König ſelbſt von dieſer ihrer älteſten Tochter ausgeſagt haben.

Die ehemahlige Strittigkeiten der Univerſität mit den Jeſuiten ſind bekannt; dieſe letztere haben unter mehreren Königen verſchiedene Stürm aushalten müßen; und erſt unter Ludovico dem Gerechten hat ihre Beſtändigkeit über ſo viele Anfäll triumphiret, doch alſo, daß zwar ein königlicher Ausſpruch den Streit geſchlichtet, allein den alten Grollen nicht völlig gehoben hat. Je hitziger eine rühmliche Eiferſucht uns reitzet, um ſo weniger können wir die dem Gegentheil zukommende Vorzüge und Vortheil verſchmertzen; jetzt haben die alte Strittigkeiten ein End, und die alte Eiferſucht hat deswegen noch nicht aufgehört. Die Jeſuiten

mün-

wünſchten ſehnlich, dieſe noch andaurende Feindſchaft abgethán zu ſehen, welche ein übel verſtandner Eigennutz angeſponnen, und ein wohl überlegter Eigennutz dermal erſticken ſollte. Die Univerſität hat bey Einführung der Societät nichts verlohren, ſie verliert hingegen viel bey dieſen Zankereyen; die offentliche Schulen nemmen ab, die beſondere Hauß-Unterweiſungen werden zur Gewohnheit; die falſche Philoſophie lacht darüber, und macht ſich dieſen Streit zu Nutzen. Zu wünſchen wäre daß beyde Schulen dieſes Abentheur mit vereinigter Macht zu beſtreiten ſich bearbeiteten; beyde ſeynd nicht zuvil; ja! es völlig zu beſiegen, werden kaum beyde genug ſeyn, wann ſie nicht in völliger Rüſtung es beſtürmen. Denen Jeſuiten liegt nichts mehr am Herzen als ſolche Vereinigung, welche zum Nutzen der Religion und des Vaterlands, ſo der einzige Gegenſtand eines gegen GOtt und den König getreuen Dieners und Unterthans ſeyn ſoll, ſich beeiferen thäte.

Es ware dieſes der Gegenſtand Ignatii, den er bey Stiftung ſeines Ordens gehabt. Aus dieſer Abſicht hat er den Grundris davon entworfen, der apoſtoliſche Stuhl hat ihn gutgeheiſſen, die aus ſo löblichem Zil und End aufgeſetzte Conſtitutionen beſtättiget. Dieſes Inſtitut erſchiene auch in Frankreich; im erſten Anblick kame es vielen ganz fremd und ſeltſam vor, wie es auch in der That eine ganz beſondere Verfaſſung hatte; allein es ware doch, wie es nach den damahligen Umſtänden ſeyn ſollte. Die Aemter und Verrichtungen, zu welchen Ignatius die ſeinige verpflichtet, erfoderten ganz neue bis dahin unbekannte Reglen und Satzungen. Er beſtimmte ſie zu allem, was nur zur Ehr GOttes, zum Nutzen der Kirch und des Nächſten konnte dienlich ſeyn; ſo müßten ſie dann auch zu allem ſich geſchickt und tauglich machen; und da die Menſchen nur nach und nach zur Vollkommenheit ſteigen, ſo mußten ſie auch nothwendiger Weiß ſich nach und nach in allen Gattungen der Verrichtungen üben, welche ſie endlich in Stand ſetzten die Pflichten eines ſo weit ausſehenden Berufſs zu erfüllen; ſie ſind verbunden ſich überall auch in den beſchwerlichſten Umſtänden brauchen zu laſſen, ſo mußten ſie dann an eine nicht gemeine Fertigkeit und Willfährigkeit ſich gewöhnen, oder gewärtig ſeyn, daß im Fall ſie ſich unbiegſam und ſtettig zeigen ſollten, fortgeſchickt werden könnten. Dieſes iſt nun die Urſach ener in der Kirch bishero unbekannten, von der Kirch aber doch beſtättigten Gelübden; dieſes die Urſach jenes nicht beyderſeits bündigen, doch aber, weilen er frey und willkührlich iſt, allerſeits rechtskräftigen Vertrags. Das Parlament zu Paris, welches auf alles, was nur denen Grundſätzen des Königreichs und denen Freyheiten der Gallicaniſchen Kirch den geringſten Eingriff thun könnte, ein allzeit wachtſames Aug hat, fande in dem Inſti-

tut gnugſame Sonderheiten, es zu unterſuchen; nicht aber gnugſame Urſach es gänzlich zu verwerffen. Die kluge Vorſicht, welche ſeine Achtſamkeit geſchärſt, hat es auch bewogen die geiſtliche Obrigkeit, welche allein in dergleichen Fällen ſeinen Zweiffel beruhigen konnte, zu Rath zu ziehen; es hat die Unterſuchung des Inſtituts dem Biſchof zu Paris, und dann wiederum der zu Poiſſy verſammelten Geiſtlichkeit aufgetragen. Die allda anweſende Biſchöf, welchen verſchiedene Ordensſtänd ganz neuerlich mehrere Verdrüßlichkeiten wegen ihren Privilegien erregt, haben das Inſtitut begnehmiget, allein die Jeſuiten angehalten, auf die ſo viele Ausnahmen und Privilegien, welche ihnen wegen damahl ſchon der Kirch geleiſteten oder in Zukunft noch zu leiſtenden Dienſten ertheilt worden, zu renunciren.

Dieſes waren die erſte Hinderniſſen, ſo die Societät in ihrem erſten Eintritt in Frankreich vorgefunden; drey in ihren Abſichten ganz verſchiedene Partheyen haben ſogleich ſich gegen ſie aufgeworffen, auch ſchier den gröſten Theil der Nation nach ſich gezogen. Zu den Ketzeren ſchlugen ſich alle, welche durch Verführung, Leichtſinnigkeit, Eigennutz, oder Politik zu denen Neuerungen geneigt waren; mit der Univerſität hielten alle, ſo ihr wegen ertheilter Lehr und Aufferziehung einige Erkanntlichkeit ſchuldig waren; denen Biſchöfen geſellten ſich bey viele mehr von Eiferſucht als Eifer erhitzte Ordensgeiſtliche: und die Pfarrer von Paris richteten ſich nach ihren erſten Seelenhirten.

Den Ketzern ſind in dem Haß gegen die Societät nachgefolgt alle Feind der Religion, die Freygeiſter, die Naturaliſten, die Unglaubige, welches auch kein Wunder: odioſum ſane genus hominum officia exprobrantium. Die Enkel der alten Univerſitäts-Schüler haben den ihren Urgroßeltern eingeprägten Widerwillen angeerbet. Bey den Biſchöfen allein haben die gegen die Jeſuiten gefaßte Vorurtheil nicht weiter eingegriffen, ja nicht einmahl länger als nur die erſte Augenblick gedaurt; wie ſie dann dreyzehen Jahr darnach von der Heiligkeit und weiſen Einrichtung des Jeſuiter-Inſtituts das herrlichſte Zeugniß abgelegt haben, wie in dem 37 Artikel deren König Carolo IX A. 1574 gemachten Vorſtellungen zu leſen.

Dieſes iſt beyläufig die Geſchicht dieſes unglückſeligen, bis auf unſere heutige Zeiten fortgepflanzten feindſchaftlichen Haſſes. Iſt er aber billig und gegründet? ſoll wohl ein ganz catholiſches Königreich anfeinden können Geiſtliche, welche es zum theil von dem Irrthum erhalten haben? ſoll wohl ein ſo ſinnreiche Nation Leut beneiden, welche zu Aufrechthaltung der ſchönen Wiſſenſchaften, und dem deswegen ihr zukommenden Ruhm ſo vieles beygetragen? ſoll wohl ein ſo höfliches und wohlgeartetes

Volk

Volk ohne Urſach ſeine Brüder, ſeine Mitburger, ſeine Landsleut haſſen können? Wertheſte Franzoſen! wegen was für Scheingründ empört ihr euch ſo heftig gegen dieſen Theil von euch und euerer Nation ſelbſten? iſt es wegen dem bloßen Verdacht, welchen man euch von einem Inſtitut, welches ihr niemal verſtanden, beygebracht? oder iſt es wegen einer Lehr, welche die Jeſuiten niemal behauptet? Ihr könnt ſo widrige Vorurtheil nirgendswo geſchöpft haben als aus den ärgerlichen Schmäheſchriften, welche doch ihr Winkeldruck ſelbſten euch verdächtig, ihre öftere Wiederholungen nämlicher Klagen verdrüßig, ihre Schreibart abgeſchmackt, ihre raſende Tobſucht verächtlich und gehäßig hätte machen ſollen? Die Menſchenlieb nöthiget mich eine Societät bey euch zu vertheidigen, welche ihr doch ſelbſten wegen euerer ſo ſchlechterdings verführten Leichtſinnikeit ſolltet um Vergebung bitten. Ich werde ſie rechtfertigen, aber mit einer Mäßigung, welche die chriſtliche Lieb erfodert und die Geſätz vorſchreiben; welche dem Stand der Jeſuiten, ihren Umſtänden, und der den Gerichtshöfen ſchuldigen Ehrforcht gemäß iſt. Um mich in ſolchen Schranken zu halten, ſo betheure zum voraus, daß pur allein die häufig ausgeſtreute Läſter- und Winkelſchriften beantworten, mich an ſolche zur Vertheidigung der Jeſuiten halten werde.

§. II.

Man hat das Inſtitut der Jeſuiten nicht wohl verſtanden.

Gegenwärtige Materi iſt von ſo vielen geſchickten Männern abgehandelt worden; der Author der zu Rennes gedruckten Denkſchrift hat ſie ſo gründlich ausgeführt, daß durch eine Unterſuchung nichts mehr nachzuholen übrig bleibt; ich muß alſo einen ganz andern Weg einſchlagen, und mich bloß allein halten an die Erklärung des Inſtituts. Da ich nun deſſen wahren Verſtand werde zu erkennen geben, welchen ſich der Verfaſſer ſelbſt in ſeinem chriſtlich politiſchen Grundris vorgeſtellt, und welchen die Päbſt, ſo es beſtättiget; die Väter des Concilii von Trient, ſo es gutgeheißen; die König, ſo es geſchützt; die Völker, ſo es angenommen; die große Männer, ſo es gelobt und geprieſen, ſich anfänglich davon gemacht haben; ſo hoffe es dahin zu bringen, daß, wann es auch nicht mehr von dem Untergang zu retten iſt, wenigſtens von den ſpöttlichen Inzichten und ärgerlichen Beſchuldigungen einigermaſſen möchte gerochen werden. Vielleicht werden ſich auch einige mit widrigem Vorurtheil eingenommene Gemüther noch weiſen laſſen zu bekennen, daß dieſes in ſeiner Abſicht ſo lobwürdige, in Vorſchlagung der Mittlen ſo klu-

ge, wegen ſeinen in ſich faſſenden verſchiedenen Theilen ſo weitſchüchtige, zugleich aber wegen der weſentlichen untereinander habenden Verhältniß dieſer Theilen ſo weißlich eingeſchränkte Inſtitut aus keiner andern Urſach habe können verdammt werden, als weilen man es nicht recht und wohl verſtanden hat. Und eben dieſes iſt der Gegenſtand, welchen in dieſem erſten Theil gegenwärtiger Schrift berühren werde.

Ein von göttlicher Lieb entzündetes Herz weiß ſeinem Eifer keine Schranken zu ſetzen; Ignatius da er den Entwurf von ſeiner Societät gemacht, wollte die ſeinige zu allen Verrichtungen, welche nur zur Ehr GOttes und zum Seelenheyl des Nebenmenſchens etwas beytragen konnten, geſchickt und fähig haben; die hiezu taugliche Arbeiter recht erkennen und ausſuchen zu können, hat er durch eine ſehr löbliche Vorſicht den ſeinigen eine bis dahin in der Kirch unbekannte Probierzeit vorgeſchrieben. Da er beynebens ſeine Geſellſchaft auf die evangeliſche Armut gründen wollte, mußte er alle untaugliche Arbeiter ſorgfältig von ſelbiger ausſchließen, zumahlen zu einer Zeit, wo die chriſtliche Lieb von Tag zu Tag mehr erkaltete; wo die Ketzer die ſchmählichſte falſche Abbildungen von dem geiſtlichen Leben machten; wo die Mönch als ein Hauffen unnützer in Unwiſſenheit, Müßiggang und Ueberfluß erſoffener Leut abgemahlt wurden; ſo mußte er dann zu ſeinen Abſichten herausſuchen lauter Leut, wegen deren Fähigkeit, Eifer, Geſundheit, und Gehorſam ſein der Armut gewidmeter Orden verſichert wäre. Sie ſind beſtimmt zu lehren, ſo müſſen ſie dann in verſchiednen Wiſſenſchaften eine überlegene Känntniß haben; ſie ſind beſtimmt zum Nutzen der Kirch und der Seelen zu arbeiten, ſo müſſen ſie dann mit einem bewährten Eifer verſehen ſeyn; ſie ſind beſtimmt zu den müheſamſten Verrichtungen in dem Dienſt GOttes und des Nächſten, ſo müſſen ſie dann frey ſeyn von den anhaltenden in dem mänlichen Alter erſt ſich äußerenden Schwachheiten; ſie ſind endlich beſtimmt auf den Befehl des römiſchen Papſts oder ihrer Obern von einem Weltend zu dem anderen zu lauffen, ſo mußte dann ihre gehorſame Willfährigkeit in Anſehen deren manchesmal ihrem Muth überlegenen, öfters ihren Neigungen ganz widrigen Befehlen, wo nicht größer doch wenigſtens gleich ſeyn jener unterwürfigen Fertigkeit deren Soldaten des evangeliſchen Hauptmanns. Die Eigenſchaften des Leibs und der Seelen, welche der Orden nicht geben kann, und die Natur ſelten in der nämlichen Perſon zuſammenpaaret, vollkommen zu prüffen, erkleckten Ignatio zwey Jahr des Novitiats nicht; und eben deswegen hat er aus recht kluger Vorſicht die offentliche und feyrliche Gelübde bis auf ein reifferes Alter verſchoben; auf ein Alter nämlich, wo die Obern zugleich von der Tugend und Fähigkeit ihrer Untergebenen

en Geiſtlichen; dieſe aber von ihrer eigenen Beſtändigkeit unter der vorgeſetzten Regel leben und ſterben zu können, gnugſam möchten verſichert ſeyn; wo die Gemüths-Beſchaffenheit des Menſchen ihr geſetztes Weſen hat, die Ehrlieb der angebohrnen Neigungen Flüchtigkeit mäßiget, der befeſtigte Religionseifer die Leydenſchaften bemeiſtert, die ſchon mehr aufgeklärte Vernunft der Welt Eitelkeiten endeckt und einſiehet; mit einem Wort, wo der Menſch ſo iſt, wie er ſein ganzes Leben hindurch bleiben ſoll.

Bey all dieſer Vorſicht aber, die letztere unwiederrufliche Verbindung ſoweit hinauszuſetzen, wäre es nicht weißlich genug gehandelt geweſen, wann Ignatius nicht zugleich gehörige Mittel ausfindig gemacht hätte, auf gewiſe Art bis dahin die Untergebene in den Schranken ihrer Pflichten zu halten, die Oberen aber gegen alle Ausſchweiffungen einer unabhängigen freyen Lebensart, welche der Untergang des auch beſtens eingerichteten Staats iſt, ſicher zu ſtellen; und wie hätte man ſich verſprechen können, daß jene, welche man Scholaſticos nennt, ſich nach der Regel gefügt, und ihr Amt erfüllt hätten, wann ſie nicht durch eine gewiſe Pflicht dazu wären verbunden geweſen? der weit ausſehende Geiſt Ignatii hat ſolche Schwierigkeiten vorgeſehen, und ſeine ſcharfſinnige Klugheit hat dagegen als ein zulängliches Hilfsmittel die einfache Gelübde auserſonnen; er hat ſie eingeführt, und die ſeinige haben ſich dazu verſtanden. In der That ein heylſames Mittel, welches zugleich die gute Ordnung ſicher ſtellen, den Gehorſam befeſtigen, die erſte Gemüthsregungen des Verdruß und der Unbeſtändigkeit in etwas einhalten kann. In Betrachtung ſolchen dreyfachen Vortheils, welche dem Menſchen nicht mehr als ein einziges, und zwar noch abänderliches Opfer koſten, muß man in Wahrheit erkennen, daß eine von oben herab erleichtete Weißheit Ignatium geleitet habe.

Umſonſt beſchnarchet dann die blind paſſionirte Welt die einfache Gelübden der Societät; ſie ſind ein Meiſterſtuck der durch übernatürliche Kraft geſtärkten Klugheit Ignatii, welcher eben ſo lobwürdig in ſeinen behutſamen Maßnehmungen geweſen, als glücklich er in ſeinen Anſchlägen ware.

Will man eigentlich wiſſen, wie hoch ſeine Klugheit und Lieb die Behutſamkeit in ſeinen Maßnehmungen getrieben habe, ſo darf man nur jenes leſen, was er eigentlich nennt das examen generale; da legt er klar vor Augen die recht chriſtliche Bewegurſach, welche ihn die Societät zu ſtiften bewogen; nämlich [„damit alle mit Hilf der Gnad GOttes nicht allein ihr eigenes Heil und Vollkommenheit beförderen, ſondern auch ernſtlich mit der nämlichen Gnad ſich um das Heil und die Vollkommenheit des Nebenmenſchens beeiferen ſollen.“] Da findet

man zugleich beantwortet jene einfältige Beſchuldigung, welche vorgiebt, als wann man ſich der Societät thäte verbindlich machen, ohne die Natur und Beſchaffenheit ſolcher Verbindung recht zu kennen; eine Beſchuldigung, welche niemand als die blinde Paſſion hat aufwerfen können, indem allda ebenfalls ausdrücklich gemeldet wird: [„ daß ein jeder, ehe „ und bevor er ſich der Societät durch die einfache Gelübde verpflichte, „ bis auf die dazu anberaumte Zeit, mehrmalen die apoſtoliſche Brevia „ ſowohl, welche das Inſtitut der Societät beſtättigen, als auch die „ Conſtitutionen und Reglen, welche er darinn zu beobachten hat, mit „ Sorgfalt einſehen und examiniren ſoll.“] Und dieſe kluge Vorſorg will ausdrucklich, daß ſie zum öftern ſolche Unterſuchung vornehmen ſollen; wie dann gleich anfangs den Candidatis, ſobald ſie nur aufgenommen ſind, und als Gäſt noch 12 auch 14 Tag in dem Haus bewürthet werden, alles dieſes ſchon vorgelegt wird, um ſich darüber zu berathſchlagen, ehe ſie noch ihren Novitiat ſelbſt angefangen. In dieſem aber wird ihnen wenigſtens viermal ſolches Examen zur Einſicht und zu reiffer Ueberlegung anbefohlen, ehe ſie zu den einfachen Gelübden zugelaſſen werden, welche ſie alle 6. Monath bis zur feyrlichen Profeſſion allzeit erneueren müſſen. Die Haupturſach, warum dieſe ſo oft widerholte Leſung ihnen eingeſchärft wird, iſt in dem nämlichen Artikel ganz deutlich angezeigt: [„ damit man nämlich beyderſeits mit mehr Einſicht und Erkänntnis in dem HErrn zu Werk gehe; und damit ein jeder, je länger und mehrer er in ſeiner Beſtändigkeit geprüft wird, um ſo eifriger und „ ſtandhafter in dem Dienſt GOttes und ſeinem erſten Beruff beharre“]

Wann ich pur allein ſchreiben thäte für jene wenige geiſtreiche Seelen, welche begreiffen, wie ein Menſch alles Prachts dieſer Welt ſich entſchlagen könne, um unter dem Kreuzfahn JEſu Chriſti in Abtödtung und Verlaugnung ſeiner ſelbſt zu leben, ſo hätte ich zur Rechtfertigung dieſer einfachen Gelübden keine ſo menſchliche Bewegungsgründe vorzubringen nöthig gehabt; es wäre dieſen gleich anfänglich genug geweſen, was ich eben dieſen Augenblick angeführt hab. Allein dieſe Sprach iſt eine Speiß der Starken, und ich habe nur mit Schwachen im Geiſt zu thun. Ich beſtreite die Vorurtheil der Welt, ſo iſt es dann auch nöthig ſie mit ihren eigenen Waſſen zu beſiegen, und das Inſtitut der Societät nach den Abſichten der Politik zu unterſuchen. Man greift es an als ein Geſatzbuch, welches dem gemeinen Recht, dem Wohlſtand einzler Perſonen, dem Nutzen ganzer Familien, der Ruhe und Beſten des Staats zuwider wäre; ſo iſt dann auch nöthig, es unter dieſer Verhaltniß vorzulegen. Und muß ich wider Willen von den heiligen Abſichten Ignatii abgehen, um jene weltlichen Vorurtheil der Feinden ſeiner Societät näher

beleichten zu können. Aus dieſer Urſach iſt es auch, daß ich die Natur und Weſenheit dieſer einfachen Gelübde unterſuchen und erklären werde, ohne zu beantworten oder mich aufzuhalten bey jenen Vorwürfen, welche die Paſſion erfunden, die Vorurtheil unterſtützen, ein betrügeriſche Schlußred ſcheinbar macht, die Unwiſſenheit vergrößert, die geſunde Vernunft verwirft, ein aufrichtiges Herz verachtet, ein ſinnreicher Verſtand leicht auflößt und zernichtet. Die bloße Erzehlung wird von allem ein beßeres Licht ertheilen.

§. III.

Von dem eigentlichen Verſtand, Kraft, Ziel und End der einfachen Gelübden.

DIe einfache Gelübde ſind ein GOtt gemachtes Verſprechen der Armut, Keuſchheit und Gehorſam; der angehende Jeſuit legt ſie ab nach einem zweyjährigen Novitiat, und erneuert ſie alle halb Jahr ſolang bis er zur feyrlichen Profeſſion angenommen wird. In dieſen verſpricht er in die Societät einzugehen: promitto eandem Societatem me ingreſſurum: und da er ſogleich mit Vorbedacht hinzuſetzt und bekennt: omnia intelligendo juxta ipſius Societatis conſtitutiones, alles nach Verſtand der Societät Conſtitutionen; ſo fallt von ſich ſelbſt jene falſche Beſchuldigung, als wann der, ſo dieſe einfache Gelübde ablegt, keine Erkänntniß von dem Inſtitut haben ſollte.

Dieſe Art Gelübden iſt etwas neues in der Kirch, allein eine Neuigkeit, welche allzeit Ehr machen wird dem Heiligen, der ſie erfunden; eine Neuigkeit, welche den apoſtoliſchen Stuhl, der ſie approbirt, zum Bürgen und Schutzherrn hat; welcher das Concilium von Trient das Lob geſprochen, da es andern Ordensſtänden gleich nach dem Novitiat die Profeſſion abzulegen anbefohlen, die Societät aber davon ausgenommen; eine Neuigkeit endlich, welche niemand als eine übertriebene Paſſion widerſprechen kann, nachdem zwey unſerer größten Königen in Frankreich ſie durch ihre Authorität bekräftiget haben. Dieſer beſondern Gattung Gelübden haben die Jeſuiten zu danken das Glück, daß ſie an Leuten keinen Mangel, und den Troſt, daß ſie lauter fähige Leut haben. Zur Zeit, da Ignatius den erſten Grundſtein zu ſeiner Geſellſchaft legte, waren andre Ordensſtänd durch die Bosheit der ruchloſen Welt, durch die Wuth der gegen die Geiſtliche ſchwärmenden Ketzern, durch die allgemeine Verachtung ihres Stands und gewaltſamen Eingriff in ihre Güter ſehr zerrüttet und mißhandelt; über das verſprache Ignatius

ſeinen Geſellen nichts als Arbeit, Kreuz, und Müheſeligkeiten; in der That lauter Ding, welche die Menſchen abſchröcken ſollten, zumalen da man ohne Unterlaß ihnen die Gelübde gehäßig zu machen, alles verdrüßige hervorgeſucht; indeſſen hat doch Ignatius über alle dieſe Hinderniſſen triumphirt durch dieſe neue von GOtt ihm eingegebene Gattung der Gelübden und Verbindlichkeit, welche denjenigen, ſo das geiſtliche Leben mit der Zeit zu ſchwer und unerträglich fallen ſollte, die Hoffnung gelaſſen in die Welt zuruckkehren zu können. Es haben ſich viele zu ihm geſellt, und dieſer Lebensart ſich unterzogen. Wann auch die irrdiſche Weltkinder hier die wunderſam führende Hand GOttes nicht erkennen wollen, ſo müßen ſie wenigſtens dieſes Betragen Ignatii als ein vollkommenes Meiſterſtuck menſchlicher Weißheit anſehen und bewunderen. Er richtet auf eine geiſtliche Geſellſchaft eben zur Zeit, wo hauffenweis alle vom Kreutzfahn Chriſti abtrinnig wurden; er laßt die Hoffnung wider aus ſeinem Orden tretten zu können, und jedermann beeifert ſich in ſolchen einzugehen; er behaltet ſich vor das Recht ſeine Geiſtliche beyzubehalten oder fortzuſchicken, und er hat die getreueſte Mitarbeiter in dem Weinberg des HErrn. Ohne dieſe chriſtliche Politik hätte ſeine Geſellſchaft, derer feſteſte Stützen und Grundſäule die Armut ſeyn ſollte, öfters unnütze und untaugliche Arbeiter ernähren müßen, welche ſie aufgezehrt, öfters vielleicht auch gar unwürdige, welche ſie entunehret hätten. Daß nun bey dem Abgang nöthigen Unterhalts die Jeſuiten in Frankreich dannoch einen Ueberfluß an Leuten haben, da andere mit zeitlichen Gütern reichlich verſehene Ordensſtänd ihre Zellen öde ſehen; daß auch ihre ärgſten Feinde nichts an ihren Sitten zu tadlen finden, nachdem doch alles Fleiſch zum zweytenmal dem Verderben zueylt; hat die Societät einzig und allein ihren einfachen Gelübden zu danken. Alle, die in ſelbige aufgenommen werden, wiſſen, daß, um darinn zu bleiben, man ſich einer unſträflichen Lebensart befleiſſen müße; ſie beeiferen ſich darum, und was zuweilen die Tugendlieb allein in einem jungen hitzigen Alter nicht vermag, erzwingen bey ihnen die Ehr und der Eigennutz. Jene, welche die Societät zu ſtürzen ſuchen, wiſſen nur gar zu wohl, daß dieſe einfache Gelübde eine ihrer feſteſten Stützen ſeyen und eben deswegen hören ſie nicht auf gegen ſie als eine Neuigkeit zu ſchreyen, zu ſchänden, und zu ſchmähen. Wahr iſt es, ſie haben etwas beſonders, allein ſie ſind von geiſt- und weltlicher Obrigkeit gutgeheißen und beſtätiget worden; ſie ſind etwas neues in der Kirch, ſie ſind aber durch einen zwey hundertjährigen Beſitz darinn berechtiget; ſie haben vor anderen etwas ungemeines, allein ſie ſind deswegen den gemeinen Rechten gar nicht zuwider; ſie binden nur einſeitig den Gelobenden, erfodert aber

wohl

wohl ein GOtt allein gethanes Verſprechen eine Gegenverbindung? wollte man aber auch darauf beſtehen, daß zur Giltigkeit dieſes Verſprechens die Societät ſelbſt ſich auch verbindlich machen ſollte, ſo fehlt es an dieſem auch nicht; dann warum nimmt die Societät einen Geiſtlichen auf? iſt es deswegen, daß ſie ihn wider fortſchicke, nur wider fortjage? nein! ihre Abſicht iſt ihn zu dem Dienſt GOttes geſchickt zu machen, und ſofort mit Nutzen ſich ſeiner beſtändig bedienen zu können; ſo verſpricht ſie ihm dann, wo nicht feyrlich, doch ſtillſchweigend ihn beyzubehalten, ſo lang er ſich deſſen nicht unwürdig macht. Uebrigens durch was für ein geiſtlich oder weltliches Geſatz will man erweiſen, daß ein Menſch ſich GOtt durch ein Gelübd nicht freywillig und nur einſeitig verbinden könne? Jeder Ordensſtand iſt ein freyer jedem Chriſten, der ſeine Tugend vor dem Schifbruch erhalten will, offen ſtehender Hafen; jedem iſt erlaubt gegen ſeine ſtürmiſche Gemüths-Leydenſchaften allda Hilf zu ſuchen. Bey den Jeſuiten unterzukommen, braucht es nichts als eine etwas von ſich verſprechende Gemüths-Beſchaffenheit: um nach gemachtem zweyjährigen Novitiat unter ſie zu fernerer Prüffung aufgenommen zu werden, erfodert man von Seiten des neuen Geiſtlichen einen ſteiffen und feſten Willen den Reglen gemäß zu leben, ſolchen ſich zu unterwerffen; er verſpricht ſolches, und zwar GOtt allein; und der Obere, der ſeine Stell vertritt, urtheilt auch allein, ob er ſolchem Verſprechen nachkomme; ſolches nennet nun der H. Ignatius ein einfaches Gelübd, weilen es nicht ſowohl eine Verbindung mit der Societät, als nur eine Vorbereitung dazu iſt; es iſt ein Verſprechen, wo der neue Geiſtliche ſich gegen GOtt, welchem er ſich vor dem Altar verlobt, verbindlich macht, doch nicht unwiederruflich; dann ſein Oberer, wann er es für nöthig erachtet, kann es wieder aufheben, ihn davon loßſprechen, als wozu ihm die Kirch ihren Gewalt anvertraut hat. Mißbraucht er ſolchen, ſo hat er deswegen ſeinem GOtt genaue Rechenſchaft zu geben. Es iſt ein Verſprechen, welches den Gelobenden an die Societät, und dieſe hinwiederum an ihn bindet, ſchier auf die Art, wie die Glieder mit dem Leib verbunden ſind; beyde ſind erſchaffen miteinander vereinigt zu ſeyn und zu bleiben; es wäre dann Sach, daß die Erhaltung des Leibs die Abſönderung des Glieds erfoderen thäte.

Jene, welche mehr aus einem gezwungnen als aufrichtigen Trieb gegen dieſe einfache Gelübde ſich aufwerffen, kommen mir vor wie die Kinder Zebedäi; ſie wiſſen nicht, was ſie begehren, indem dieſe beſondere Art Gelübden dem neuen Geiſtlichen ſelbſt mehr zum Nutzen als Schaden iſt, als welche ihm allzeit noch die Hoffnung und Freyheit laßt, in die Welt zuruckzukehren, das geiſtliche Leben, wann er große Schwierigkeit oder anhal-

tenden Verdruß und dergleichen darinn vorfinden ſollte, verlaſſen zu können. Andere Orden haben das Recht einen Geiſtlichen von ſich zu verſtoſſen, dieſer aber nicht ſeine Loslaſſung von ihnen zu begehren; er kann auch nimmermehr in den weltlichen Stand zuruckkehren. Bey den Jeſuiten kann man einen fortſchicken, dieſes ware das alte und gemeine Recht; man kann bey ihnen auch ſeine Loslaſſung begehren, ſobald man hinlängliche Urſach dazu hat, ohne daß man entweder gerichtliche Formalitäten dabey zu beobachten, oder andere Schuldigkeiten darnach noch zu entrichten hätte; man geht aus dem Collegio wieder in die Welt, und damit iſt alles richtig. Gewißlich wann man dieſe Vortheil nach ihrer Wichtigkeit überlegen wollte, ſo würde man ganz ſicher eingeſtehen, daß die einfache Gelübde zum Nutzen deſſen, der ſie ablegt, vollkommen eingerichtet ſeyen; man wurde auch ſehen, daß ſie eine Gattung gewiſer Gegenſchuldigkeiten enthalten, da nämlich der Geiſtliche eines Theils zuruckgeſchickt werden, anderen Theils aber auch, daß man ihn zuruckſchicke, begehren und bewirken kann.

Wann noch eine Billigkeitslieb auf der Welt wäre, ſollte man nicht vielmehr dieſe ſonderbare Art der Gelübden, und die Weißheit ihres Urhebers loben und preyſen? ſie ſind, ohne daß deswegen der Religion einiger Eingriff geſchiehet, dem Wunſch, dem Willen, dem in täglichen Diſcurs geäußerten Verlangen jetziger Welt ſo gemäß, daß man anſtatt ihre Folgen zu tadlen, vielmehr ihre Erfindung bewunderen ſollte; ſie bewirken in jenen, ſo ſie ablegen, eine wohlgezogene Lebensart, ſie ſpahren ihren Familien einen koſtſpieligen Unterhalt, ſie ziehen zum Nutzen der Kirch Prieſter auf ohne daß ſie den ihrigen etwas koſten; ſie hinterlaſſen den Eltern die tröſtliche Hoffnung ihre Kinder wieder zu ſehen, ſo ihnen in ihrem hohen ſchwachen Alter beyſtehen, in dem Sterbbett die Augen zudrucken können; ſie legen dem Geiſtlichen keinen unwiderruflichen Zwang an; ſie verhinderen, daß die von den Städten ſehr gering geſtiftete Collegia mit unnützen Perſonen nicht überſetzt, die nämliche Städt aber dadurch mit anſehnlicheren Schankungen ſolchen Häuſeren beyzuſpringen nicht genöthiget werden. Wäre die heutige verderbte Welt fähig, ſich einigen Begriff von geiſtlichen Sachen zu machen, ſo wollte noch beyfügen, daß die einfache Gelübden mit Nachdruck die jungen Leydenſchaften allzeit im Zaum halten, die Tugend ohne Nachlaß auf das kräftigſte anfriſchen; daß die Jeſuiten, welche Stand und Amts halben mitten unter den Weltmenſchen zu leben gehalten ſind, dannoch der Welt niemal zum Anſtoß, jederzeit zur Auferbauung geweſen ſeyen; daß ſo gar jene, welche entweder wegen billigen Urſachen aus der Societät getretten, oder auch von der Societät ſelbſt aus weiſer Vorſicht entlaſſen

worden, jederzeit durch ihre wohlgeſittete Lebensart der Menſchlichkeit mehr Ruhm und Ehr gemacht haben, als tauſend andere Mitburger, welche dergleichen geiſtliche Zucht niemal empfangen. Jene wegen ihren Aemtern ſowohl als überlegnen Fähigkeit angeſehene Männer, welche von den Jeſuiten erzogen worden, von ihnen aber wieder ausgetretten ſind, will ich als Zeugen zum Beweiß dermalen nicht anführen. Sie ſind in der Natur etwas außerordentliches; ich will nur, daß man auf die im Königreich zerſtreute ehemalige Jeſuiten ſeine Augen werfe, man findet dergleichen in allen Ständen; allein wo findet man treuere Unterthanen des Königs, aufrichtigere Freund in der Gemeinde, eifrigere Burger in dem Staat, erhabnere und mehr erleichtete Gemüther in den Wiſſenſchaften, geſellſchaftlichere Menſchen in dem Umgang als ſie? Wann es nun dem Staat eine Ehr iſt dergleichen wohlgezogene Mitburger zu haben, ſo hat er es zu verdanken den einfachen Gelübden, welche tauſend auf ſolche Art gebildete und vollkommen gemachte Unterthanen ihm zuruckgeſtellt haben; und all dieſer ſo ſchöne Vortheil koſtet der Nation nichts als die beſondere einer geiſtlichen Geſellſchaft eigenthumliche Lebens- und Regierungsart, welche viel erleichtete Perſonen überall wünſchten eingeführt zu ſehen. Zu bedauren iſt nur, daß die Menſchen mit ſich ſelbſten ungleich denken, nicht einerley Sinns bleiben. Täglich beklagt man ſich über die mit 17 Jahren abgelegte Gelübde; man tadelt die unwiderrufliche in ſo geringem Alter gemachte Verſprechen und Profeſſion, als wann in ſolchen Jahren der Verſtand nicht reiff genug wäre die falſchen Vorſpieglungen zu entwiklen; der Willen, wie man ſagt, nicht ſtark genug den fremden Reitzungen zu widerſtehen. Allen dieſen Schwierigkelten nun hat ein neues Inſtitut abgeholfen; es ſetzet die feyrliche Profeſſion bis auf das vollkommen reiffe Alter hinaus, und nichts deſtoweniger ſchreyen und läſtern eben die nämlichen gegen dieſes durch zweyhundertjährigen Beſitz ſchon berechtigte Inſtitut! Ignatius fügt ſich nach der Gedenkensart der Weltkinder, und dieſe vergeſſen ſogleich ihre eigene mehrmal geäußerte Grundſätz, und verfallen auf das Gegentheil; was ſoll man von ſo veränderlichen ſich ſelbſt widerſprechenden Franzoſen denken? Wahrhaftig! dem die Gelübden weder mit 17, noch mit 33 Jahren mehr recht ſind, der will gar keine mehr.

Da Ignatius die feyrliche Profeſſion der ſeinigen weiter hinausgeſetzt, hatte er zur Abſicht, niemand ehender für allzeit und unwiderruflich zu verpflichten, er wäre dann wohl probirt, oder aber hätte ſich ſelbſt gnugſam geprüft. Durch die Erfahrniß anderer Ordensſtänd wußte er, daß mehrmalen Geiſtliche bereuet ſich ſolchen einverleibt, die Obere aber ſie angenommen zu haben; dieſen beyderſeitigen Verdruß nun ab-

zuwenden, hat er zwiſchen den einfachen Gelübden und der feyrlichen Profeſſion ein ſo lange Zwiſchenzeit ausgeſetzt; er wollte ſogar, daß vor dieſer noch ein anders Novitiat, nämlich das ſogenannte dritte Probjahr vorhergehen ſollte; ein Jahr, welches der Jeſuit mit Hindanſetzung andrer Verrichtungen pur allein zu beßerer Erkänntniß und Einſicht ſeiner ſelbſt zubringen ſoll, und wo ſein in einer heiligen Einöde von allen Geſchäften entäußerter Geiſt die Stimm GOttes beßer anhören kann. Geiſtliche Exercitia von 4 Wochen machen zu dieſer Prob den Anfang; die übrige Zeit des Jahrs iſt gewidmet die Spithäler zu beſuchen, die Kranke zu bedienen, die Unwiſſende zu lehren, und andere in dem Dienſt GOttes und geiſtlichen Leben vorkommende müheſame und beſchwerliche Pflichten zu befolgen: auf ſolche Art ſtärkt man ſich in ſeinem Beruff, da man ſich in jenen Verrichtungen übt, zu welchen man ſich durch Gelübden verbinden will.

Das Alter betreffend, welches der Stifter der Societät zur feyrlichen Profeſſion beſtimmt, wollte er nicht, daß dieſe vor dem 25 Jahr ſollte abgelegt werden: und iſt es nicht von ungefehr geſchehen, daß die Societät das drey und dreyßigſte Jahr dazu erwählt; die Abſichten dabey waren geiſtreich und Geheimniß-voll; unſer Hayland hatte in dem nämlichen Alter ſein Leben dem himmliſchen Vater für das Heil der Menſchen aufgeopfert; konnte wohl eine dieſem Göttlichen Vorbild angenehmere Jahrrechnung für dieſe Geiſtliche auserwählet werden, ihre Freyheit, ihren Willen, und ihr ganzes Weſen ihm als ein Brandopfer zu ſchenken? Zudem da der Orden Ignatii den Namen JEſu tragen, die ſeinige als Geſellen JEſu die Feind der Kirchen beſtreiten ſollten, hat billig ſolches Alter allem andern ſollen vorgezogen werden.

So geiſtreiche Gedanken, weiß ich wohl, gehen den Feinden des Inſtituts nicht ein, und wann ſie allenfalls ein Geheimniß darinn ſehen, ſo iſt es gewiß nicht jenes von dem Leyden Chriſti; allein es iſt dieſe Anmerkung auch nicht ſowohl für ſie, als für jene gewiſſenhafte Seelen, welchen innerlich wehe thut, daß man dieſem Heiligen ſo weltliche Abſichten beygelegt; ich wünſchte, daß ich in die Nothwendigkeit ſolche beyzubringen nicht wäre verſetzt worden. Allein ſo betrübt ſteht es heut mit der Religion; wann ſie noch nicht die Sclavinn der Politik iſt, ſo ſoll ſie wenigſtens nicht beßer ſeyn. Und geſetzt wir wollten auch nach dieſem insgemein beliebten, aber in ſich unſtatthaften Grundſätzen das Inſtitut beurtheilen, ſo ſollte es billig vor allen andern Ordens-Conſtitutionen der ganzen Welt den wenigſten Widerſpruch finden, weilen ſeine einfache und feyrliche Gelübden vollkommen nach der Gedenkensart jetziger politiſchen Welt eingerichtet ſind; die erſtere ſöndern jenen, der ſie thut,

nicht

nicht unwiderruflich von der Welt ab; die letztere ſöndern ihn davon ab, aber allererſt, nachdem er ſich ſelbſten durch die prieſterliche Weyhe auf ewig des weltlichen Stands entſchlagen hat. So lobt dann vielmehr jenen, wann ihr noch eine Billigkeitslieb habt, welcher gegen die Reitzungen der Welt und zugleich gegen alle Gefahr, welche nach eurer Meynung bey ſogar frühezeitiger Verlaſſung der Welt seyn ſoll, ein ſo kluges Mittel ausfindig gemacht; welcher einen ſo nutzlichen Unterſchied erſonnen hat zwiſchen einer Verbindung, welche ihr als unbeſcheiden tadelt, weilen ſie nach eurer Einbildung zu jung und übereilt iſt; und zwiſchen den feyrlichen Gelübden, welche ihr unmöglich als verwegen und unüberlegt anſehen könnt, weilen ſie nach einer langen Prob gemeiniglich von 15 Jahren abgelegt werden.

Bishero hab ich pur allein von den einfachen und feyrlichen Gelübden gehandelt; dieſes wäre in der That auch genug, wann meine Abſicht nur wäre die Feind des Inſtituts zu ſchanden zu machen; die Ehr und der Ruhm dieſes Inſtituts erfodert ein mehrers und zwingt mich auch etwas von ſeinen ſo zu ſagen Mittelgelübden zu melden. Man hat feindlicher Seits dieſe mit Fleiß nur obenhin berührt, um in dem Gemüth des Leſers eine falſche und verdächtige Bildung davon zu hinterlaſſen. Iſt alſo auch nöthig dieſe zu erklären; die kluge Einrichtung Ignatii und das weiſe Betragen ſeiner Geſellen wird dadurch nur um ſo mehr hervorleuchten und bewundert werden.

§. IV.

Gelübde der formirten Mithelfern.

Jede wohl regulirte Geſellſchafft, weilen ſie verſchiedene Aemter zu beſetzen, wozu nicht alle jederzeit tauglich ſind, muß eben deswegen auch aus verſchiednen Claſſen beſtehen; jene welche man in andern Ordensſtänden Brüder heißt, werden bey den Jeſuiten zeitliche Mithelfer genennt. Der H. Ignatius, welcher alle, die ſich ihm darſtellten GOtt in ſeiner Geſellſchaft zu dienen, anfangs aufgenommen, behielte ſich vor die Sorg zu examiniren, und das Recht zu entſcheiden, zu was für einer Gattung der Verrichtungen ſie tauglich ſeyn konnten; ware alſo anfänglich kein Unterſchied unter den Novitzen; dieſe Gleichheit beſtehet heut zu Tag noch, ausgenommen daß die Beſtimmung einiger zum Studiren, andrer aber zu den zeitlichen Hausämtern zum voraus ſchon bey ihrer Aufnahm entſchieden iſt. Die zweyjährige Prob iſt alſo nicht um urtheilen zu können, ob der Novitz ein Scholaſticus oder zeitlicher Mithelfer wer-

den ſoll; die einfachen Gelübden des einen ſowohl als des andern ſind die nämliche, und in nichts unterſchieden; allein da die erſtere bis zur Ablegung ihrer letzten Gelübd gemeiniglich 15 Jahr geprüft werden, brauchen die letztere nicht mehr als eine Probzeit von 10 Jahren; die letzte Gelübden, welche aus den Scholaſticis Profeſſen machen, machen aus den Brüdern formirte zeitliche Mithelfer, und bewirken zwiſchen der Societät und dem Gelobenden eine beyderſeitige Verbindlichkeit.

Zwiſchen den *Scholaſticis* und Profeſſen iſt noch eine Mittelgattung, welche geiſtliche Mithelfer genennt werden; dieſen Mittelſtand hat Ignatius auserſehen für diejenigen, welche ob ſie ſchon mit einer vortreflichen Tugend ausgeziert wären, ſo noch jenen Grad der Gelehrtheit nicht erreicht hätten, welcher in den Profeſſen erfodert, und dannoch in der Societät durch Verrichtung derſelben geiſtlichen Aemter GOtt und dem Nächſten dienen wollten. Manche finden auch hierinn einen ſtarken Antrieb zur ſorgfältigen Erlernung der theologiſchen Wiſſenſchaften; dann in allen Ständen giebt es Leut, welche zur müheſamen Arbeit müſſen angeſport werden, bey welcher manchesmal eine löbliche Ehrſucht jenen Eifer erweckt, den die Natur ihnen verſagt. Ignatius welcher nur zu wohl das menſchliche Herz kannte, wußte auch durch unſchuldige Reitzungen es zu gewinnen. Die Ehr GOttes, das Heil des Nächſten waren die Hauptabſichten, wohin alle ſeine Begierden, Gedanken und Sorgen abzielten; alles andere ware ihm ſo ſehr nicht angelegen, auch die vornehmſten Aemter, welche den ſeinigen ſollten aufgetragen werden, achtete er nicht, als in ſo weit ſie den Weg bahnen könnten zu den heiligen Verrichtungen dieſes vorgeſteckten Ziels und Ends. Er wollte dann auch zu ſolchen ſonderbar aufmuntern diejenigen, welche durch die Reitzung der ſchönen Wiſſenſchaften mitten in ihrem Eifer und Lauf könnten irr gemacht und einigermaſſen von dem vollkommnen Begrif der höhern Wiſſenſchaften zuruckgehalten worden; und dieſes Mittel hat er gefunden in dem Unterſchied, welchen er zwiſchen den offentlichen und den feyrlichen Gelübden geſetzt hat. Wohl eine glückliche und gottſelige Erfindung, welche durch ſonderbaren Segen GOttes ſchier aus allen Jeſuiten eben ſo viele Helden, welche in den auch wildeſten Ländern für den Glauben zu ſtreiten bereit ſind, geſtaltet hat; dieſes iſt eigentlich das vierte Gelübd, welches einen zum Profeſſen macht; es beſtehet ſolches in einem Verſprechen, auf den erſten Befehl des Statthalters Chriſti oder des Generals die Miſſionen anzutretten, in aller Welt zur Ehr GOttes und zur Seelen Heil zu arbeiten. Ueberdas, als wann es nicht genug wäre, zu allzeit müheſamen, öfters gefährlichen, manchesmal gar tödtlichen Arbeiten ſich verpflichten, hat Ignatius noch beygefügt eine vollkommene Verzicht auf alle

te geiſtliche Würden und Prälaturen, und was ſich höchſtens zu verwundern, um beyde dieſe Ding zu erhalten, wegen welchen auch die Ehrſüchtigſte Menſchen einen Fuß aufzuheben ſich weigern ſollten, geben ſich die Jeſuiten alle nur erdenkliche Mühe. Wahrhaftig wann man auch dieſe heilige Erfindung nicht als eine Wirkung des großen Eifers Ignatii anſehen wollte, ſo müßte man doch wenigſtens eingeſtehen, daß ſie ein rechtes Meiſterſtuck ſeiner chriſtlichen Politik geweſen. Dann in der That gehört ein große Kunſt dazu, die Herzen der Menſchen auf einen Gegenſtand zu leiten und eiferend zu machen, wo nichts als Mühe, Arbeit, und Armſeligkeit ſich vorfindet.

Das Gelübde, in welchem man keine Kirchen-Dignitäten anzunehmen verſpricht, iſt unter den feyrlichen Gelübden der Profeſſion nicht enthalten; es iſt ein einfaches in die Händ des Obern gleich nach der Profeſſion abgelegtes GOtt gethanes Verſprechen; es enthaltet ebenfalls, [„daß man auf keine Art ſuchen wolle entweder erwählt, oder aber erhoben zu werden zu einiger Würde in der Geſellſchaft,“] und dieſes iſt, was man in der Societät das einfache Gelübd der Profeſſen nennet; es iſt den Profeſſen eigenthumlich, weilen dieſe allein fähig ſind zu den Würden der Societät als General, Aſſiſtenten und Provincial erwählt zu werden, und weilen bey den Scholaſticis, welche das Recht oder Hoffnung aus der Societät zu gehen, und das ihrige wieder anzutretten, allzeit beybehalten, ſolche Gelübde unvernünftig, bey den geiſtlichen Mithelfern aber überflüßig wären; indem dieſe zu keinen als nur den Aemtern eines Rectors, Procurators und dergleichen können ernennt werden; auch die nämliche Urſach, welche ſie zu der Profeſſion unfähig macht, ſie zu den Kirchen-Dignitäten nicht erheben wird; ware alſo bey dieſen nicht zu beſorgen, daß ſie in dieſem Stuck viele Anfechtungen wurden zu befahren haben. Uebrigens iſt die Vorſicht, durch welche man die Profeſſen anhaltet ſo hohe Würden auszuſchlagen, heutiges Tags ſo unnöthig, daß ich wegen dieſem einfachen Gelübd der Societät niemal das Lob würde geſprochen haben, wann nicht ihre Feind ihr ſolches als ein Laſter auszudeuten ſich hätten einfallen laſſen. Sie meynen ſolches zu finden in dem Verſprechen, ſo der Profeß dem General thut, [„alle Achtung und Ehrerbietſamkeit für ſeine Rathſchläg zu haben, ſelbige zu befolgen, im Fall er ſie beßer als die ſeinige finden würde in dem, was zu guter Regierung der Kirch, zu welcher er etwa möchte erhoben werden, dienlich ſeyn kann.“] Der muß in der That ein recht unruhiger Schwindelkopf ſeyn, der ſich ſo leichterdings ſchrecken und ſtöhren laßt von Folgen eines Verſprechens, deren Vollziehung zu gleicher Zeit von einem halb unmöglichen Zufall und von einem ſo heldenmüthigen Opfer der

Eigenlieb abhangt. Allein was thut nicht eine Paßion? Alles iſt ihr gut genug, wann ſie nur ihre böſe Abſichten bewirken kann, ſie iſt wie jene fabelhafte Schreckbilder, deren Amt und Freud ware die Menſchen zu quälen; was ſie nur berührt, iſt ſchon mit ihrem Gift angeſteckt. Aber noch ein Glück iſt es, daß dieſe allgemeine Ruheſtöhrerinn nicht alles, was ſie gern wollte, unter die Füß bringen kann. Wir haben geſehen, daß eben dieſes Gelübd, welches ſie als ein verdächtiger Geheimnuß volles Werk hat beſchnarchen wollen, ein rechtes Meiſterſtuck ausnehmender Klugheit ſey. Laßt uns nun auch ſehen, ob die drey andere Gelübd, welche die Jeſuiten mit allen Ordensgeiſtlichen gemein haben, wie dieſe blinde Paßion vorgeben will, verdächtige und betrügeriſche Verſprechen ſeyen; ob ein einbilderiſcher Schwindelgeiſt Vater davon, und die unſinnige Schwärmerey ihre Mißgeburt ſeye; ich mache den Anfang mit dem

§. V.
Gelübde der Armut.

Auf das beſtändige Ruffen und Schreyen, daß die Jeſuiten unendlich reich ſeyn ſollten, haben ſich viele ſo tief in Kopf geſetzt, es müßten ungeheure Schätz bey dieſen Patribus verborgen ſeyn, daß ſie das Gegentheil nicht anderſt als ein Meerwunder oder Fabel anſehen. Und ich behaupte dannoch, daß ſie ſich kümmerlich ernähren, und, ohne jemand doch zu Laſte zu ſeyn, in Armut leben. Ich habe mehr als eine Prob ſolches überzeugend zu erweiſen; hoffe es auch ſo darzuthun, daß die Jeſuiten-Feind ſollen gezwungen ſeyn ihr Inſtitut mit Lobserhebungen zu bewundern, als welches, da es die Armut vorgeſchrieben, auch ſeine Jeſuiten dieſelbige nach ihrem ganzen Innhalt auszuüben gelehrt hat.

Die Armut ware in den Augen Ignatii in ſo großem Werth, daß er ſie nicht anderſt nannte [„als eine feſte Maur und Bollwerk des geiſt„lichen Lebens;“] er befihlt ſie als [„eine Mutter zu lieben, und ſie in „ihrer vollkommnen Reinigkeit zu erhalten;“] die Conſtitutionen treiben dieſe Schuldigkeit ſo weit, daß ſogar verbotten iſt, wegen ſolcher auch die geringſte Aenderung in dem Inſtitut vorzunehmen, [„es wäre dann „Sach, daß man für rathſam hielte, ſie noch mehr einzuſchränken.“] Endlich aus Beyſorg, man möchte dieſe Schuldigkeit außer acht laſſen, iſt ſie ſogar in das einfache Gelübd der Profeſſen mit eingeſchloſſen worden, wo es heißt: [„ich werde auf keine Art handlen, noch jemal ein„willigen, daß in den wegen der Armut von den Conſtitutionen vorge„ſchriebnen Verordnungen eine Aenderung gemacht werde, es wäre

„dann

„ dann Sach, daß wegen billigen Urſachen die Umſtänden erfoderten, „ dieſe Armut noch in engere Schranken zu ſetzen.“] Aus dieſen der Armut JEſu Chriſti ſo gemäſſen Abſichten iſt es, daß die Profeßhäuſer pur von Allmoſen leben, die Geiſtlichen darinn wechſelweiß von Hauß zu Hauß bettlen müſſen; deswegen ſind weder Opferſtöck in ihren Kirchen, noch Stiftungen wegen einigen Aemtern, noch Einkünften für die Sacriſtey, noch Allmoſen für die Meſſen bey ihnen gemäß jenen Worten des Evangelii: [„ gebt ohne Vergeltung wieder, was ihr ohne ſol„ che empfangen habt.“] Dieſes ſind nun jene Menſchen, welchen man die von der H. Hildegardis gethane Prophezeyhung zueignen will, welche zu den Sündern ſagen ſollen: [„ gebt uns, und wir werden für euch „ betten.“] Aus eben dieſer Urſach iſt es, daß alles Weißgezeug, und alle andere zum täglichen Gebrauch eines jeden dienliche Sachen allen gemein ſind. Aller Eigenthum iſt in der Uebung da ſo unbekannt, daß die Jeſuiten nicht einmal die beſtändige Nutznießung ſolcher Ding ſich anmaſſen können; man könnte viele Häuſer nennen, wo nicht einmal ſoviel Mäntel als Perſonen zu finden ſind; daß alſo die Zahl der Ausgehenden ſogar durch dieſen freywilligen oder abgenöthigten Mangel eingeſchränkt iſt; kennt man wohl in Frankreich einen Orden, welchen die Armut ſo weit gebracht?

Nach der Beſchaffenheit des Profeßhaus zu Paris muß man andere nicht beurtheilen; Ludovicus XIII hat dieſem durch ſeine Freygebigkeit erbauten Haus gegen dem Willen der Jeſuiten eine Ausnahm von dieſer Regel beygelegt wiſſen wollen; er meynte, daß es ſeiner königlichen Ehr zu nahe gienge, wann dieſes ewige Denkmal ſeiner Gottſeligkeit, das Heiligthum der Armut werden ſollte. Doch konnte er von den Jeſuiten nicht erhalten, daß ſie einige Stiftungen darinn angenommen hätten; dann durch dieſes hätte der König mit einer Hand ihr Haus bereichert, mit der andern aber ihr Inſtitut übern Haufen geworfen; er begnügte ſich alſo mit dem, daß die Jeſuiten von ſeiner Hauptſtadt nicht, wie ſie es zu Rom, und anderſtwo thun, bettlen ſollten. Dieſes Unterhaltungsmittel aber zu erſetzen, hat Ludovicus XIII ſeinem und der Königinn Beichtvater wie auch ſeinen Predigern gewiſſe Einkünften ausgeworfen. Zu dieſer recht chriſtlichen aber unzulänglichen Beyhilf kommen noch die Allmoſen der franzöſiſchen Geiſtlichkeit, und was einige durch ihre gelehrte Arbeiten rechtmäßiger Weiß verdienen; gemeine Kleydung, gemeine Nahrung, geſparſame Lebensart, und eine bis zur Entziehung der Nothwendigkeiten getriebene Wirthſchaft machen das übrige aus. Dieſes iſt jene unſchuldige Liſt, der man ſich bedient mehr als 60 Perſonen zu erhalten. Die Mittel dazu ſind gering; allein die Gewohnheit ſich mit wenigem zu

begnügen, erſetzt alles: bene eſt, cui DEUS obtulit parca, quod ſatis eſt, manu.

Bishero hab ich nur geredet von der Armut der Profeßhäuſern; ich habe mich aber auch ſchon darauf verſehen, daß man mir die reiche Stiftungen der Collegien vorwerfen wird; allein wann die Gegner das Inſtitut geleſen, oder deſſen rechten Verſtand begriffen hätten, ſo brauchte ich ihnen ſolchen Einwurf gar nicht zu beantworten. Die den Jeſuiten vorgeſchriebne Armut ſchließt im geringſten nicht aus die Stiftung der Collegien; dieſe können liegende Güter beſitzen, Einkünften haben, jährliche Zinnſen annehmen, ſie können es, ohne daß ihre Armut deswegen beeinträchtiget werde. Ja wann die Jeſuiten daurhaft bleiben und dem Publico nutzlich ſeyn ſollten, müßte man ihnen ſolche Stiftungen wünſchen. Ignatius da er einen Theil ſeiner Geſellen zur Auferziehung der Jugend gewidmet, ſahe vor, daß ſie ihrem Amt wohl vorzuſtehen keine Zeit übrig haben würden; die geiſtlichen Uebungen, die Schullehr, das beſondere Studiren, die darauf nöthige Ruhe nehmen den ganzen Tag hinweg, wann hätten ſie dann ſollen bettlen gehen? Wahrhaftig einige Augenblick in ſolchem Dienſt tragen nicht viel ein, die fromme arme Mendicanten, welche von dieſem allein leben müſſen, können die beſte Auskunft davon geben. Und wie wäre es wohl möglich geweſen, daß die Schullehrer zu gleicher Zeit vor den Häuſern mit dem Bettelſack, und auf den Kanzlen mit den Schriften ſtehen, auf den Straſſen und zugleich über den Büchern ſchwitzen, wechſelweiß bald einen Profeſſorem, bald einen Wein- und Brodſammler abgeben ſollten? Der kluge Stifter der Jeſuiten hat alſo ganz weißlich die Scholaſticos dieſer freywilligen Dienſtbarkeit enthoben, ohne deswegen ſie von dem Gelübd der Armut loszuſprechen; dann gleichwie man mitten in der Armut reich ſeyn kann, alſo kann man ebenfalls arm ſeyn in mitten alles Ueberfluß, wiewohlen dieſer die Jeſuiten nicht viel beunruhigen wird. Sollten ſie aber auch recht anſehnliche Güter beſitzen, ſo könnten die Glieder dieſes reich gewordnen Ordens dannoch die evangeliſche Armut ganz wohl ausüben: die unordentliche Neigung iſt, welche ſündhaft, die Enthaltung aber, welche tugendſam macht. Uebrigens iſt nichts billiger, als daß jeder von ſeiner Arbeit lebe, die Jugend aber unterweiſen, ſie auferziehen, iſt es keine harte und Nahrungs würdige Arbeit? es wäre ſogar eine Gattung einiges Widerſpruchs geweſen, aus einer gar zu gewiſſenhaften Zärtigkeit den Collegiis verbieten wollen einige Eigenthums-Güter zu beſitzen, da man indeſſen zugiebt, daß die Scholaſtici bey ihren einfachen Gelübden wieder in den Beſitz der von ihren Eltern hinterlaſſnen Erbſchaft können zurucktehren. Nein? das Gelübd der Armut kann gar wohl beſtehen mit den Stiftungen der Collegien,

gien, und ſind dieſe der auch nach aller Schärfe genommnen geiſtlichen Armut gar nicht zuwider.

Worinn beſtehen aber endlich die Reichthumen der Jeſuiten? an was erkennt man ſie? ihr geſpahrſame Nahrung und Lebensart ſind wenigſtens keine Anzeigen davon; oder ſollte man ſolche folgern wollen aus ihren vielen Herrſchaften, großen Viehheerden, Wäldern und Weinberg? will man ſie ſuchen in ihren Kirchen? Ich habe von der jetzigen Welt noch eine beßere Meynung, als daß ich glauben ſollte, daß ſie dieſe Kirchen-Gewand und Koſtbarkeiten als eben ſo viele in die evangeliſche Armut gemachte Scharten anſehen wollte; das wäre eben ſo viel, als die Herrlichkeit des Haus GOttes beneiden wollen. Uebrigens ſind die Kirchen der Jeſuiten, welche von den Königen, Biſchöfen, oder Städten nicht auferbaut worden, die Frucht und das Werk ihres ſorgfältigen Eifers und haußhälteriſchen Geſpahrſamkeit; und die Societät kann mit größerm Fug als andere mit dem Propheten ſagen: Ecce in paupertate mea præparavi impenſas domus Domini.

Sollte man wohl dieſe Reichthum nach der Größe einiger ihrer Häuſer abmeſſen, dieſe Steinhäufen für eben ſo viel Goldklumpen anſehen wollen? Dieſe für die Muſen errichtete Gebäude ſind eben ſo viele von den Königen, Provinzen und Städten aufgebaute Denkmal ihres Großmuths und Freygebigkeit; zudem ſind unter dieſen ſehr viele, welche mehr die Armut der Jeſuiten dermalen, als die Hoheit ihrer Stifter anzeigen. Die meiſte von dieſen großen Gebäuden ſind unbewohnliche Häuſer. Man wird mir auch leichtlich eingeſtehen, daß ſolche Steingruben kein ſicheres Merkmal großer Reichthumen ſeyen, ſonſt müßte man auch zugeben, wie es dann in Wahrheit auch alſo iſt, daß zehen Benedictiner-Abteyen in Frankreich viel reicher als die ganze franzöſiſche Jeſuiten-Aſſiſtenz ſeyn. Will man mir vorwerfen die königlichen Stiftungen, die mit den Collegiis vereinigte Beneficia, die von der Cleriſey und von den Städten beſtimmte Einkünften; ſo ſind dieſe ſo fett nicht, wie man ſie macht. Die Paſſion vergrößert ſie um die Begierden andrer nach ſolchen mehr zu erhitzen. Die Rechnung zeigt ihren geringen Ertrag und die Unbilligkeit ſie zu beneiden.

Ich lege hier vor einen Satz, welcher eben ſo klar als ein mathematiſcher Beweiß ſeyn kann. In dem Königreich ſind ungefehr vier tauſend Jeſuiten; ſtelle man ihnen einen Pachter, der die Zinnſen von dem, was jedes Collegium ſchuldig iſt zu bezahlen, übernemme; welcher jedes Haus in Tach und Fach zu erhalten, nöthigen Hausrath anzuſchaffen, die Steuren, und andere dergleichen Auflagen zu tragen ſich verpflichte, indeſſen aber nur hundert Thaler jährlich für jede Perſon, das iſt, überhaupt viermal hundert tauſend Thaler abzahle, und ich verſpreche ihm,

daß die Jeſuiten alle ihre Güter, Beſitzungen und Einkünften auf ſo viele Jahr, als er nur will, ihm pachtweiß überlaſſen ſollen. Dieſes bitte ich mir nur aus, daß man ihne den auf Befehl des Königs, den von ſeinem Staatsrath ernannten Commiſſarien eingegebnen wirklichen Zuſtand der Jeſuiten-Einkünften nicht einſehen laſſe. Jene, welche die Reichthum der Jeſuiten ſo groß machen, müſſen ohnehin ein beßere Känntniß von ſelbigen haben, als daß ſie nähere Erläuterung davon einzuholen nöthig hätten. Wohlan probiren ſie dieſe Verpachtung, ich fodere ſie alle miteinander dazu auf; ſie ſollen ferner weder Rechnung abzulegen, noch Extracten daraus einzugeben verbunden ſeyn. Da man nun von Seiten der Jeſuiten ſolches anbietet, auch herausfodert, wird man ſie wohl als eine reiche Geſellſchaft anſehen wollen? Sind hundert Thaler zu viel einen Geiſtlichen in Koſt und Kleidung zu unterhalten, ihm die Nothwendigkeit anzuſchaffen?

Man redet ſtark davon, daß man ihnen die Schulen nemmen wolle, verſchiedene Winkelſchriften verkündigen es, und legen ſogar ſchon bey einen neuen Lehrentwurf; Leut genug, ſagt man, bieten ſich an die Stellen der Jeſuiten zu erſetzen. Ich glaube es von Herzen gern; ihr Will iſt gut, werden ſie aber auch umſonſt und um nichts lehren wollen? werden ſie um hundert Thaler anderſtwohin ziehen wollen? Nein? das Pflaſter zu Paris iſt mehr werth, als daß man es um ſo ſchlechten Gehalt verlaſſen wollte. Allein nur überall den Trotz bieten wollen, iſt nicht erweiſen, daß die Jeſuiten ſo reich ſeyn ſollen, und ich biete dießfalls noch einmal Trotz den Jeſuitenfeinden, und behaupte zugleich, daß die Jeſuiten in der That arm ſeyen.

Wollt ihr Splitterrichter die Prob deſſen mit Augen ſehen, ſo geht einmal in jenes große Collegium, welchem einer von euren größten Königen ſeinen Namen hat beylegen wollen, und welches ihr wegen ſolchem höchſtens noch in Ehren halten ſolltet. Durchſtreicht dieſen weitſchichtigen Hof, deſſen Mauren noch von den tiefſinnigen Lehrſätzen eines berühmten Maldonati erſchallen; gehet in die Kammer eines jener Gelehrten, welche dem Reich der Wiſſenſchaften ſo viel Ehr gemacht, und die chriſtliche Welt ſo ruhmwürdig erleichtet haben, eines Sirmond, eines Petavii, eines Bourdaloue, eines la Rue; ihr werdet darinn finden jenen Frommen und Gelehrten mit ſeiner angenehmen und Lehr-vollen Critik jedermann ergötzenden Journaliſten, den von euch ſo titulirten Bruder Berthier, welchen eure Väter bis in Himmel erhoben hätten, und eure Uhrenkel einſtens wünſchen möchten. Ein ſehr enger Gang führet zu dem innerſten Gemach dieſes chriſtlichen Philoſophen; er wohnt zwar nicht in einem Faß, doch iſt ſeine Wohnung nicht viel größer; neun Schuhe in

das

das Geviert machen den ganzen Saal ſeines Lycäi aus; zwey dünne Riegelwänd ſöndern ihn von ſeinem Nachbar ab; allerhand Bücher bedecken anſtatt der Tapeten dieſe nicht gar zu feſte und durchſichtige Mauren; er wohnt da im Winter ohne Feur, im Sommer ohne Fenſter-Vorhäng; ein Lehnſeſſel von Strohe mit nur einem Armb, ein Stuhl ohne Lehne, ein mehr als Baucis und Philemons krummer überall wankender Tiſch; ein ſchmahles Bett, in welchem er ſich ohne Gefahr heraus zu fallen oder anzuſtoſſen nicht wohl ſtrecken oder wenden darf, ſind ſein ganzer Hausrath: curta ſupellex. Da iſt es, wo dieſer berühmte Schriftſteller, dieſer gelehrte und zugleich demüthige Mann, dieſer gottesförchtige Philoſoph, dieſer Tadler ohne alle Gall, dieſer Richter ohne alle Partheylichkeit, dieſer Bücherſchreiber ohne Ehrgeiz unter ſeinen Schriften begraben, bey dem Licht einer Ampel die Nächt zubringt euch zu unterweiſen, da ihr indeſſen den Tag anwendet ſeine Zell zu untergraben. Sehet! da iſt es, wo ihr müßt hingehen um wohl zu urtheilen, ob die von dem Inſtitut anbefohlene Armut recht gehalten und beobachtet werde. Unterdeſſen müßt ihr euch aber nicht einbilden, als wann ſie nur in der Kammer dieſes Gelehrten allein ihren Sitz hätte; nein! ihr werdet kaum einen Schritt in dieſem ganzen Hauß machen, wo ihr nicht neue Merkmal eines wahrhaften mit der evangeliſchen Armut untermengten Abgangs ſehen werdet; dieſes ſind jene Geiſtlichen, auf welche, wie man vorgiebt, die heilige Hildegardis ſoll abgezielt haben, da ſie ſagte; [„ſie werden „ein gemächliches und ſinnliches Leben führen.“] Ein Ausleger dieſer Prophezeyhung hatte vergeſſen, oder wollte ſcheinen vergeſſen zu haben, daß ſie ſchon vor 300 Jahren auf ſeinen Orden ausgedeutet worden, und giebt ſich alle Mühe ſie auf die Jeſuiten zu ziehen; um es leichter zu erzwingen, ſetzt er hinzu: [„daß ſie, die Jeſuiten, auf eine ſehr gemäch„liche Art lebten, daß ſie Hember von feinem Leinwand zu tragen, in „guten Bettern zu ſchlafen, und treſliche Wein zu trinken gewohnt wä„ren.“] An was dachte doch der P. Serry, da er uns ſeinen ehrwürdigen Lanuza als einen Sehenden hat wollen aufbinden? Die Augen dieſes angeblichen Propheten müſſen mit einem groben Fell benebelt geweſen ſeyn, daß er nicht geſehen, was die Jeſuitenfeind doch ſelbſt an ihrem keineswegs zarten Unterhalt beobachtet; ihre Mäßigkeit in der Koſt, ihre harte Lebensart, ihr ungemächliche Ligerſtatt, ja alles bey ihnen legt genug vor Augen, und zeigt wie arm ſie leben. Da ich euch aber vorzüglich zu dem Bruder Berthier geſchickt, ware es meiſtentheils euch den Weg nicht allein angenehm, ſondern auch nutzlich zu machen nach dem Gebrauch der alten Griechen, welche (wann man anderſt die heutige Franzoſen mit einem ſowohl gearteten Volk vergleichen darf,) die in Aegypten

wohnende Philoſophen ehemalen beſuchten, von dieſem Beſuch aber mit ganz vernünftigen Geſinnungen, aufgeheitertem Geiſt und vergnügten Herzen zuruckkamen.

Da nun die Armut der Profeßhäuſern von ſich ſelbſten erhellet, als welche keine einzige Stiftung, Güter, und darauf haftende Einkünften beſitzen können; die Armut der Collegien aber durch die That und Erfahrniß genugſam bewieſen iſt; als der Stiftungen, welche ehemals zum nöthigen Unterhalt zulänglich geweſen, dermalen aber, weilen mit der Erhöhung des Gelds auch in gewiſer Maaß der Preis der zum menſchlichen Leben nothwendiger Sachen geſtiegen iſt, nicht mehr hinreichend ſind; ſo bleibt nichts mehr übrig als von den Gütern der Mißionen zu ſprechen; und vermuthlich iſt es auch da, wo die Paſſion gleichſam hinter ihrer Verſchanzung mich erwartet. Laßt ſehen, ob ich nicht mit Beyhilf der geſunden Vernunft auch dieſen Feind unter die Füß bringen könne.

Der Eifer Ignatii kennte weder Schranken noch Maaß; die ganze Welt hatte er zum Augenmerk; er wollte, daß die apoſtoliſche Arbeiten ſeiner Geſellen von einem Weltend zu dem andern ſich verbreiten ſollten; die in ſeinem Inſtitut dießfalls ihnen gegebene Unterweiſungen ſind ein Denkmal eifrigſter Lieb, und die Sprach klugſter Weißheit. Man leſe nur das von den Mißionen darinn handlende Capitel, und man wird ſehen, wie heftig Ignatius von Lieb GOttes und des Nächſten gebrennt, wie wunderſam er in ſeinen Einrichtungen von der ewigen Weißheit ſeye geleitet worden. Alles iſt darinn höchſt vernünftig, alles fähig einen Eifer für die Ehr GOttes und das Heil des Nächſten einzuflöſen. Die Societät, welche dazumal kaum anfienge, konnte ſogleich nicht mit vielen Arbeitern den Weinberg des HErrn beſtellen; die Anzahl ware gering, und dieſe wenige neue Apoſtel, indem die Liebe der Chriſten noch nicht völlig erkaltet ware, durchliefen nach dem Rath ihres göttlichen Lehrmeiſters ohne Säckel, ohne Stab die ganze Welt, ohne daß ſie ſich wegen dem Mangel nöthigen Lebensunterhalt hatten zu förchten gehabt. Nachdem aber durch eine heilige Eiferſucht die Zahl der aus verſchiednen Orden ſich zeigenden Mißionarien zugenommen, die Freygebigkeit aber chriſtlicher Herzen abgenommen, mußte man nothwendiger Weiß bedacht ſeyn dieſen Arbeitern in ſo wilden Ländern und bey Nationen, welche ſie manchesmal ſehr ungern ſehen, nöthigen Unterhalt anzuſchaffen. Von ſelbiger Zeit an hat die Societät Stiftungen anzunemmen angefangen, ohne daß ſie deswegen dem Inſtitut einigen Zwang angethan. Ignatius hat ſolche nicht verbotten, weilen er vorgeſehen, daß man ſolcher zu ſeiner Zeit wurde benöthiget ſeyn. Unſere König als erſtgebohrne Söhn der Kirch und allerchriſtlichſte Monarchen haben dießfalls ſonderbar den

Ruhm

Ruhm ihres gottſeligen Eifers verewiget, da ſie zum Behuf der von den franzöſiſchen Jeſuiten bey den Unglaubigen in Griechenland, bey den Abgötterern in beyden Indien errichteten Mißionen viele geiſtliche Pfründen angewieſen; ſie lieſſen es bey dieſer Wohlthat nicht bewenden, ſondern haben überdas noch jährliche Einkünften dazu beſtimmt, welche auch bey den größten Nothdringlichkeiten des Staats niemal haben können zuruckgehalten werden; dieſes ſo löbliche Beyſpiel unſerer Königen hat den Eifer vieler andern entzündet auch das ihrige zur glücklichen Fortpflanzung des Evangelii beyzutragen; ſie haben zum Unterhalt derjenigen, welche den Glauben JEſu Chriſti bey den wildeſten Völkern einzupflanzen ſich beeifert, einige Summen vorgeſchoſſen, welche eine vorſichtige Haußhaltung geltend gemacht; eine unbeſonnene dumme Verwaltung aber vereitelt hat. Ich würde nur halb den fürwitzigen Leſer ein Genügen leiſten, wann ich ihm von den Einkünften der Mißionen Rechenſchaft geben, nicht aber zugleich melden wollte, was zu ihrem Verfall Anlaß gegeben.

Die Mißionen von Martinique haben mit andern nicht gleiche Beſchaffenheit, da der König von dieſem Theil der neuen Welt vollkommener Herr ware, hatte er nebſt den beträchtlichen Einkünften, ſo er den daſigen Mißionarien angewieſen, auch noch die Erlaubniß ertheilt einen gewiſen Strich Lands anzubauen, und dieſes iſt, was man allda die Conceſſionen nennt; man muß ſich nicht einbilden, als wann nur die Jeſuiten allein dergleichen hätten; die Dominicaner zu St. Dominique ſind um ein zimliches an ſolchen reicher als ſie; und den Capucinern ſogar ſelbſt iſt noch nicht eingefallen, daß ihre wiewohl geringere wirkliche Güter, oder beßer zu ſagen Nutznießungen allda ihrer auf allen Eigenthum verzeihenden Profeſſion entgegen wären.

Die Mißion von Martinique hat es ſo weit gebracht, daß ihre Einkünften ungefehr bis auf fünf und dreyßig tauſend Gulden franzöſiſch Geld geſtiegen ſind. Dieſes Geld ware ohne Zweifel zulänglich, die hin und her zerſtreute Mißionen, ſo dieſes Haus zu unterhalten hatte, zu beſtreiten. Indeſſen ware es nicht zu viel, wann man eines Theils betrachtet die allda herrſchende Theurung aller zum menſchlichen Lebensunterhalt nöthigen Dingen, andern theils aber die mehrere Miß- und Fehljahr in der Ernde, die öftere Kriegsverheerungen, die durch Schifbruch mehrmal verunglückte Lebensmittel, und dergleichen widrige Zufäll mehr, denen alle Eyländer unterworfen ſind, erwegen will. Alle Inſulaner werden mir dießfalls recht geben, daß ich nicht zu viel geſagt.

Ehe ich mich aber weiter einlaſſe in dieſe und dergleichen zu unſerer Sach gar nichts thuende Umſtände, iſt vorläufig zu wiſſen, daß die Güter oder Einkünften keiner einzigen Mißion zu einem andern Gebrauch,

als zu welchem ſie eigentlich geſtiftet ſind, von ihren Obern können verwendet werden. Es hat mit dieſen die nämliche Bewandniß als wie mit jenen der Collegien. Das Inſtitut verbietet ausdrucklich den Profeßhäuſern auch nur das geringſte von ſolchen Einkünften ſich zuzueignen; mißbrauchen nun die unmittelbare Vorſteher ſolche Stiftungen, ſo iſt es gröblich gefehlt; allein ein Fehler, welcher nur der einzlen fehlenden Perſon, nicht aber dem ganzen Orden zu Laſt kann gelegt werden.

Da die Einkünften der Mißionen in Griechenland und in Indien nicht wie die in Martinique beſchaffen ſind, indem das Einkommen dieſer letztern nicht allein in den ſo genannten Conceſſionen, ſondern auch noch in andern theils von den alten Stiftungen herrührenden, theils durch gute Wirthſchaft erſpahrten Renten beſtehen; ſo diſponirt auch jede Miſſion nach erheiſchenden Umſtänden über ihre eigene Einkünften; nur hat eine jede einen Generalprocurator zu Paris, welcher die Correſpondenz mit ihnen unterhaltet, den Vorrath der einen Mißion verkauft, die Einkünften der andern erhebt, die eingegangene Gelder an ihren beſtimmten Ort ſpedirt, hauptſächlich aber die gehörige Mittel ausfindig macht, neue evangeliſche Arbeiter für die Mißionen anwerben, und mit dem nöthigen zur Reiß und Unterhalt verſehen zu können. Dieſes nun iſt der Urſprung, dieſes die Verwaltung und eigentliche Beſtimmung der Einkünften, welche den Jeſuiten-Mißionen zugehören.

Niemand hatte ſich bis hieher wegen ſolchen jemal beklagt, da der Unglückſtern der Societät gewollt, daß ein Jeſuit zum Obern der Miſſion in Martinique iſt ernennt worden, welcher in verbottenes Gewerb und Handelſchaft, wie man vorgiebt, ſich zu viel vertiefte. Uebrigens wann ich ein Gewerb nenne, was er widriges gegen ſein Inſtitut und die Abſichten ſeiner Obern ſoll unternommen haben, ſo muß man ſich deswegen nicht gleich einbilden, als wann er einen ordentlichen Handel getrieben hätte; man zweifelt nicht ohne Grund ob ſein Betragen ſolchen Namen verdiene; dann den übrigen Vorrath von Lebensmittel verkaufen, iſt ein allen denen, ſo liegende Güter haben, gemeines Recht; ſolche in Frankreich überführen laſſen, iſt eine Nothwendigkeit für alle Innwohner in Martinique; ein Schif damit befrachten, wann man zu einer vollſtändigen Ladung genug hat, iſt nicht ſowohl eine Art der Handlung, als häußliche Wirthſchaft.

Man will ſagen, als wann der Superior von Martinique an dieſem ſonſt erlaubten Handel ſich nicht gehalten, ſondern ein unendliches mit großem Schleichhandel untermengtes Gewerb ſolle getrieben haben. Wo iſt aber die Prob und Anzeig davon? erwiedern die Jeſuiten; iſt es mit den liegenden Gütern, welche er dieſer Mißion angeſchaft, und dadurch

ins

ins Verderben geſtürzt hat? iſt es mit baarem Geld, welches er in Frankreich ſoll übermacht haben? wo man aber von ihm, wie der ganzen Welt bekannt, nichts als eine Menge proteſtirter Wechſelbrief geſehen? treibt man deswegen Gewerb, wann man den übrigen Vorrath verkauft? iſt iſt man darum ein Handelsmann, wann man mit zu verſilberenden Gütern Schif befrachtet? ſo ſprechen viele Jeſuiten. Sie hielten ihn für ſtrafmäßig, aber nur allein wegen der übertriebnen Eiferſucht es den Dominicanern bevorzuthun. Dieſe haben in Martinique fünfzig tauſend Gulden Einkommens, die Jeſuiten beyläufig nur fünf und dreyßig tauſend; und ſie bildeten ſich ein, daß ihr Oberer nichts anders ſuchte, als jenen an Reichthum und Einkünften gleich zu werden, und alſo auch deſto leichter in den apoſtoliſchen Verrichtungen ſie zu übertreffen. Sie haben auch anfänglich in der Aufführung ihres Obern nichts zu tadlen gefunden, als die gar zu große Begierd ſich ohne Noth, ohne Geld, ohne Vernunft in einer neutralen Inſel Dominique zu bereichern. Ich aber bin nicht geſinnet den P. la Valette ganz zu entſchuldigen. Er hat durch ſein unvorſichtiges Unternehmen ſeinem ganzen Orden geſchadet, welcher deswegen ſeufzet, und harte Verfolgungen leyden muß gegen alles Verſchulden, indem er von allem nichts wußte. Er hat gehandelt gegen ſein Inſtitut, und durch ſeine Unvorſichtigkeit ſeinen ganzen Orden in Gefahr geſetzt, ſeine Mitbrüder in Frankreich völlig zu grundgericht. Ihre beſte Häuſer ſind verſchuldet, ihre geringe Einkünften mit Arreſt beſchlagen; man nimmt ihnen alles, was ſie haben; man beneidet ihnen, was ſie auch nicht haben; und über das, als wann noch nichts wäre ſie in die größte Armſeligkeit und Elend verſetzt zu haben, will man ſogar ihren Stand und Orden ſelbſt ihnen entreiſſen; könnten ſie wohl härter auch unter den Canibales tractirt werden? und dieſes ſollen doch die ſo entſetzlich reiche Leut ſeyn! wo haben ſie dann ihre Schätz, was thun ſie mit? haben ſie ſelbige unter die Erden verſcharrt wie die zinnsbare Fürſten des Großmogol, warum ſuchen ſie ſelbige nicht mit ihnen wieder hervor ſich dermalen zu retten? es wäre ja jetzt die höchſte Zeit ſich dieſen verborgnen Schatz zu Nutzen zu machen; ſollten ſie wohl ſo dumm ſeyn, daß ſie das Zuruffen der Vernunft nicht verſtehen ſollen: Facite vobis amicos de mammona iniquitatis. Allein umſonſt ſind alle dieſe Reden; ſie ſind arm kraft ihrer Regel, ſie ſind auch arm in der That ſelbſt; der einzige Troſt, der ihnen nach all dieſem übrig bleibt, iſt, daß ſie in Wahrheit ſich untereinander tröſten können mit jenem, was der alte Tobias ſeinem Sohn zugeſprochen: Pauperem quidem vitam gerimus; ſed multa bona habebimus, ſi timuerimus DEUM. [„Wir

„füh-

„ führen zwar ein armes Leben: aber wir werden viel Guts haben, wann „ wir GOtt förchten.“]

Ich könnte wirklich hier ſchlieſſen, wann ich nur die gefaßte Vorurtheil zu beſtreiten hätte; allein der wilden Paſſion, welche keine Vernunft anhört, das Maul zu ſtopfen, muß man ein übriges thun; ich verweiſe ſie alſo auf jenen Aufſatz, welchen die Jeſuiten auf Befehl des Königs von ihren Einkünften den aus ſeinem Staatsrath verordneten Commiſſarien eingegeben haben. Entweder muß man ihn als wahrhaft glauben, oder als falſch erweiſen; erweißt man, daß er nicht aufrichtig gemacht, ſo kann man mit allem Recht die Jeſuiten anſehen als Leut, welche unter dem äußerlichen Schein einer vorgeſchützten Armut einen wirklichen Ueberfluß und Reichthum verborgen halten; bis dahin aber kann man ihnen ebenfalls nicht abſchlagen die ſchriftliche Verſicherung, daß die Einkünften bey vielen ihren Häuſern nicht zulänglich, und bey den beſtens geſtifteten Collegiis kaum mittelmäßig ſeyen. Dieſe einzige und letzte Prob meines Beweiß iſt viel bündiger und überzeugender als alles verleimderiſche Blendwerk der Winkelſchriften, welche ich beantworte.

Dieſe unwiederlegliche Prob iſt zugleich eine kräftige Schutz- und Lobrede des Inſtituts, der Societät, und ihrer Glieder: des Inſtituts zwar, als welches ſo ordentlich alles eingerichtet, daß die Jeſuiten in Frankreich zum Exempel, welche viermal mehr Perſonen unter ihnen zehlen als die Benedictiner, aber kaum die Helfte ihrer Einkünften haben, dannoch mit eben der nämlichen Wohlſtändigkeit wie dieſe allda leben, ohne daß ſie des andern Guts begehrten, ihr eigenes verbeßerten, oder jemand mit Gerichtshändlen beunruhigten; es hat alles ſo weißlich eingerichtet, daß ungeachtet ihres wenigen Einkommens, ihre Kirchen dannoch nett und ſchön angeziert, ihre Sacriſteyen mit Kirchen-Gewand reichlich verſehen, ihre Altär wohl zugericht und mit häufigen Wachskerzen erleichtet erſcheinen; ohne daß ſie deswegen die Gottſeligkeit ihrer Beichtkinder und anderer frommen Herzen in Contribution zu ſetzen. Es hat alles ſowohl eingerichtet, daß obſchon ihre Koſt ſehr mäßig und geſparſam, dannoch allzeit ehrbar iſt; ihre wiewohl gemeine Kleidung allzeit gebührlich und ſtandgemäß, ihre weitläufige Gebäu allzeit wohl unterhalten ſind, ohne daß man ihnen deswegen entweder eine Ungeſtümmigkeit oder niderträchtige Handlungsart vorwerfen könnte. Es iſt dieſe Prob eine Schutz- und Lobrede der Societät; welche obſchon ſie auf die Armut erbaut worden, dannoch ſich in die Höhe gebracht, und noch erhaltet, ungeacht aller Stürmwind heftigſter Verfolgungen, welche ſie von Anfang ihrer Aufkunft bis auf dieſe Stund zu erſchütteren nicht aufgehört. Es iſt endlich eine Schutz- und Lobrede der Jeſuiten ſelbſt,

welche

welche nicht allein gegen das arme und müheſame Leben, welches ſie führen, ſich im geringſten nicht beklagen, ſondern ſelbiges ſogar noch jenen Gemächlichkeiten, welche ſie in der Welt oder andern Ordensſtänden haben könnten, vorziehen.

Umſonſt iſt dann, daß die blinde Paſſion durch ſo öftere Wiederholungen der nämlichen Sach bloß auf ihr unbeſonnenes Wort die Welt bereden will, daß die Jeſuiten ſo reich ſeyen; wann ſie zum Beweiß dieſer ihrer Ausſage keine andere Prob beybringen kann als die Kirchen und Gebäude der Societät, ſo iſt ſolche ſo unvernünftig, daß ſie unter dieſen Steinhaufen von ſich ſelbſten zerfallen muß. In natürlichen ſowohl als ſittlichen Dingen iſt ein, nach äußerlichen aber übel eingeſehenen Kennzeichen abgefaßtes Urtheil oft mangelhaft, öfters aber unbillig und ungerecht; bisheroaber ſind die größte gegen die Jeſuiten aufgeworfene Beſchuldigungen pur allein auf ſchlechte und betrügeriſche Scheinzeichen gegründet geweſen, was ſoll man davon halten? da die Jeſuiten ſanftmüthig, höflich, mitleydig, und liebreich ſind, da ſie ſuchen [„allen alles „zu werden“] nach dem Rath Pauli, [„um alle JEſu Chriſto zu gewinnen;“] ſo ſchreyt man ſie offentlich aus als Verkehrer und Verfälſcher ſeiner göttlichen Sittenlehr; man deutet ſogar auf ſie die Wort des Propheten: daß ſie Menſchen wären, ſo den Sündern Hauptküſſen unterlegten, ſie auf ſolchen ruhig einzuſchläfern. Iſt wohl etwas ungeſchickters? Haben die Jeſuiten ein ſchönes Gebäu, welches ihnen nicht einmal die Mühe gekoſtet zu begehren: ſo begierig ware man ſie in den Städten des Königreichs zu haben; ſo braucht es weiter nichts; die Paſſion darf nur ein paar biſſige Wort durch ihre giftige Zähn hervorziſchen, und tauſend und tauſend einfältige dumme Köpf verwandlen ſchon dieſe Stein in lauter Goldſtangen. Will man den Ungrund all deſſen durch die That ſelbſten erwieſen ſehen, ſo gehe man nur ſelbſt in ihre Collegia, wo, wie man der Welt vorſchwätzen will, alle Reichthum beyder Indien verſchloſſen ſeyn ſollen; ſie ſtehen täglich jedermann offen; allein was für Schätz wird man da finden? Eine beſcheidene Mäßigkeit in der Koſt und andern Verpflegungen, unſträfliche gute Sitten als unabſönderliche Geſpanninen der evangeliſchen Armut machen all ihr Gut und Reichthum aus; ein Schatz, welchem weder der Roſt jetziger Weltart hat ſchaden, noch von welchem die Motten der Läſterungen jemal etwas haben abnagen können. Ob es nun aus Gemüthsmäßigung oder Unvermögen des Gewalts geſchehen, daß man nichts weiters endeckt, wird die geſunde Vernunft ſelbſt als Richterinn entſcheiden. Jene, ſo von der ihnen von GOtt verliehenen Vernunft einen Gebrauch machen wollen, werden wenigſtens einge-

ſtehen, daß ein dem Feind abgenöthigtes Stillſchweigen in dergleichen Umſtänden eine überzeugende Prob ſeiner falſchen Vorwürf ſey.

§. VI.

Gelübde der Keuſchheit.

Ich könnte völlig von dieſem Gelübd ſtillſchweigen, allein die Ehr des Inſtituts und die ausnehmende Weißheit deſſen Urhebers erfodern es wenigſtens in etwas zu berühren. Alle vor den Jeſuiten hergegangene Ordensſtänd haben jederzeit dieſe engliſche Tugend als das Fundament und die Vollkommenheit aller andern Tugenden höchſtens anbefohlen; der H. Ignatius ware der erſte, der ſie in ihrer vollkommnen Reinigkeit zu erhalten gewiſe Regel vorgeſchrieben; man darf nur leſen den von dem Inſtitut den Beichtvätern gegebnen Unterricht; die Vorſorg darinn iſt ſchier auf das höchſte getrieben. Er will, daß der zu einer kranken Weibsperſon, ſie Beicht zu hören, beruffene Jeſuit, ſoviel der Ort immer zulaſſet, niemal allein bey ihr ſich finden ſolle; er befiehlt, daß er einen Gesellen habe, welcher ſich ſo weit von ihm entfernt halten ſolle, daß er nichts höre; doch auch ſo nahe bleibe, daß er alles ſehen könne. Hat wohl ein Ordensſtifter vor dem H. Ignatio dergleichen ſonderbare Umſtänd jemal berührt? er will, daß die ſeinige ihre Sinn im Zaum halten, die Augen vor gefährlichem Gegenſtand, die Ohren vor ungebührlichen zweydeitigen Worten, ihre Zung vor allem unordentlichen Geſpräch jederzeit bewahren ſollen; daß ſie überall ein gewiſe Eingezogenheit in ihrer Stellung, eine züchtige Beſcheidenheit in ihrem Gang, ein ſittſames Weſen in ihrem Betragen ſollten ſehen laſſen; daß ſie mit Ausſchlieſſung alles freyern Umgangs untereinander und gegen ſich ſelbſt jederzeit eine gewiſe Gattung Ehrerbietung zu erhalten ſuchen ſollten. Er wollte endlich, daß die Reinigkeit ſeiner Geſellen jener der Englen gleichen ſollte. Wann nun einer Seits ſchwache Menſchen aus eignen Kräften ſich nicht auf einen ſo hohen Grad der Reinigkeit ſchwingen köñen, andrer Seits aber man bey den Jeſuiten dießfalls keinen Tadel oder Fehler auszuſtellen findet; ſo muß in der That die Maaß ihrer von oben herab empfangener Gnaden viel reichlicher als bey vielen andern geweſen ſeyn, indem zur Zeit, wo die Höll überall Feind von aller Art und Stand gegen ſie aufgewickelt; wo man ihnen die abſcheulichſte Laſter aufdichtet, wo man Todte zum Leben erwecken will die Lebende zu verklag n, wo man den Kindern die Fehler der Eltern [„ bis in das dritte und vierte Menſchenalter “] gern möchte zugedacht ſehen, wo endlich die Paſſion in dem Herzen einer ſonſt ſo höflich n

und wohlgearteten Nation alle gute Geſinnungen der Billigkeit, Scham- und Menſchenlieb erſtickt und völlig erlöſcht hat, dannoch niemand noch die Reinigkeit der Sitten dieſer ſogenannten Verfälſcher der Sittenlehr boßhafter Weiß anzuzapfen ſich erfrecht hat. Oder ſind die Jeſuiten vielleicht nur gegen ſich allein ſo ſcharfe Zuchtmeiſter, für andere aber gelinde und verderbte Sittenlehrer? Wahrhaftig ſie wären nach jetziger verkehrten Weltart zu reden, die gröſte Narren von der ganzen Welt! nein! erweiſe man zuvor, daß ihr eigene Lebensart nichts nutz und gottloß ſeye, ehe man uns bereden will, daß ſie dergleichen an andern ſollten guthei-ßen; bis dahin aber wird indeſſen die vernünftige Welt die Jeſuiten allzeit erkennen als eine Geſellſchaft von Geiſtlichen, welche nach dem Rath des Apoſtels und zufolg ihres Gelübds ungetadelt leben in caſtitate & ſcientia [" das iſt, in Keuſchheit und Wiſſenſchaft. "]

§. VII.

Gelübde des Gehorſams.

Eben ſo getreu ſind die Jeſuiten auch gegen das Gelübd des Gehorſams; ja! man förchtet, ſie wären es nur zuviel, und will ſogar gegen alle Grundreglen der Vernunft ihren einem rechtmäßigen Obern geleiſteten Gehorſam in Verdacht ziehen; was thut der Haß nicht! nihil enim tam ſanctum, tamque ſolemne, quod non odium vituperare aut ſuſpicari audeat. So unnatürlichen der Menſchlichkeit, der Nation, dem Chriſtenthum, allen Ordensſtänden ſo ſchimpflichen Verdacht zu vereitlen, braucht es nichts, als nur zu überlegen, daß die Jeſuiten Menſchen, Franzoſen, Chriſten, und Geiſtliche ſeyen. Sie ſind Menſchen, warum ſoll man ihnen ohne allem Grund Abſichten zumuthen, vor welchen die Natur ſelbſt ein Abſcheuen hat? Sie ſind Franzoſen, man kann ohne Ungerechtigkeit ihnen nicht abſprechen jene Geſinnungen, welche man andern vielleicht nur gar zu freygebig beylegt. Sie ſind Chriſten, die Religion, zu der ſie ſich bekennen, lehrt ſie, ihren König und Vorgeſetzten zu lieben. Sie ſind Geiſtliche, kann man wohl vernünftig glauben, daß ihre Häuſer nichts als Mördergruben, ſie ſelbſt nichts als verfluchte Abentheuer oder einfältige Narren ſeyen, die nur deswegen ein hartes Leben führen, um das Vergnügen zu haben jene, ſo ihnen Gutes thun, ermorden zu können? Hätte ich nicht eine blinde unbändige Paſſion zu beſtreiten, ſo könnte ich mich bloß allein halten an den Folgen, welche ganz natürlich aus dieſen vier Grundſätzen fließen; die Vernunft wurde auch ein mehrers nicht verlangen; allein die Feind der Jeſuiten thäten ſich nicht

für überwunden halten, ſie wurden mir entgegen halten das Inſtitut, dieſes, wie ſie ſagen [„ abentheurliche und gottloſe Geſatzbuch, wo der „ Schwärmgeiſt ein regelmäßiges Weſen bekommen.“] Laßt uns dann ſehen, was es von dem Gehorſam lehret.

Es ſagt: [„ daß alle ſich befleiſſen ſollen zu gehorſamen, in allen nicht „ allein nothwendigen ſondern auch gleichgiltigen Dingen.“] Was die Conſtitutionen der Societät da melden, iſt eben dasjenige, was in allen Satzungen andrer Ordensſtänden anbefohlen wird. Jeder Orden hat nothwendiger Weiß ſeine Regel und ſeinen Obern; man bekennt ſich zu einer Regel, ſie nicht zu übertretten, ſondern zu befolgen; man erwählt einen Obern, nicht frey und ungebunden zu leben, ſondern ihm gehorſam und unterthänig zu ſeyn.

Das Inſtitut will: [„ daß, da man einem Menſchen gehorſamet, „ ſich GOtt unſern Schöpfer und Heyland, wegen welchem man einem „ Menſchen gehorſamt, vorſtellen ſoll:“] iſt wohl an dieſer übernatürlichen Bewegurſach etwas auszuſtellen? Wollte man vielleicht lieber, daß man nur dem bloſen Menſchen als Menſchen gehorſamte? Jene, ſo das Inſtitut angreiffen, möchten gern, der H. Ignatius hätte ſich in dieſem Punct vergeſſen, ſie ſollten alsdann aus vollem Halß gegen die Gefahr des blinden Geſorſams, den er anbefiehlt, geſchrieen haben!

Dieſer heilige Stifter will, daß die ſeinige nicht aus Forcht, ſondern aus Lieb gehorſam ſeyen. Dieſes iſt das Mittel, ſetzt er hinzu, ehender zur Vollkommenheit zu gelangen. Dieſe Bewegurſach ſollte billig die Jeſuiten mit ihren Feinden den Janſeniſten wieder verſöhnen, wann es anderſt wahr iſt, daß dieſe die Lieb ſo hoch ſchätzen, als wie ſie es uns wollen glauben machen.

Das Inſtitut will: [„ daß man ſich alles Ernſts zu gehorſamen be„ fleiße, erſtlich dem römiſchen Papſt, und nachgehends den Obern der „ Societät. Hoffentlich wird man ſich daran nicht ſtoſſen, daß ein Franzos dem heiligen Vater gehorſamen ſoll! oder man verbiete auch unſern Biſchöfen den Eyd, welchen ſie vor ihrer Weyhung dem Papſt in die Händ des Nuntii ablegen. Allein da der dem Papſt geleiſtete Gehorſam ſich über die von der Lieb geſetzte Schranken nicht erſtrecken kann, ſoll er wohl ſo förchterlich ſo gefährlich ſeyn? Nein! dieſe behutſame Bedingniß hebt allen Verdacht auf.

Das Inſtitut erfodert [„ eine große Fertig- und Willfährigkeit auf „ die Stimm des Obern, als wann ſie die Stimm Chriſti wäre.“] Man gehorſamt einem Menſchen, weilen man den Gehorſam GOtt durch ein Gelübde geſchworen, ſo hat man dann GOtt ſowohl in der Willfährigkeit als in dem Gehorſam ſelbſt zum Augenmerk. Das Inſtitut ſtellt

dieſe Folge des Gelübdes den Jeſuiten vor als eine Bewegurſach ; [„ laßt „ uns ihrer Stimm gehorſamen, ſagt es, wie der Stimm unſers Hey„ lands JEſu Chriſti, um ſo mehr, weilen wir gleichſam ihm ſelbſten „ aus Lieb und aus Ehrerbietigkeit gegen ihn gehorſamen. “] Ein Gehorſam, welcher JEſum Chriſtum zum Gegenſtand hat, kann er wohl einem, der an JEſum Chriſtum glaubt, gefährlich vorkommen ? Den Chriſten iſt dieſe Sprach nichts neues ; ſie iſt eben ſo alt, als unſere Religion ; [„ gehorſamet euren Obern wie Chriſto, “] ſagt ausdrucklich der H. Paulus. Aergert man ſich an ſolchem Ausdrücke, ſo iſt man ſelbſt ein Stein der Aergerniß.

Das Inſtitut will, [„ daß man ſich einbilde, daß alles, was der „ Obere befiehlt, recht ſeye ;] vermuthlich weilen, wann man die Billigkeit ſeines Befehls verdächtig hielte, man ihm zu gehorſamen nicht verbunden wäre ; allein verbietet das Inſtitut, das Gute und das Böſe ſolchen Befehls einzuſehen, und wann der Obere etwas unbilliches befehlen ſollte, man gehalten wäre ihme zu gehorſamen ? Nein ! dann es ſetzt gleich ausdrücklich hinzu : [„ wo man keine Sünd ſehen ſollte, “] welches zu mehrmalen widerholt zu leſen, wie es dann auch allda heißt : quemadmodum dictum eſt, es iſt verdrüßig, daß jene Herren, welche neuerlich den Auszug aus den Conſtitutionen gemacht, dieſe Stell ſo geſchwind abgebrochen, das Weſentliche vergeſſen haben ; vermuthlich hat der gar zu lange Text ſolche paar Wort beyzuſetzen, ſie abgeſchreckt, dann muthmaſen wollen, daß ſie mit Fleiß eine ſo kluge, ſo weſentliche Bedingniß ſollten ausgelaſſen haben, wäre ſie wegen einer abſcheulichen und laſterhaften Untreu verdächtig halten.

Das Inſtitut, da es anmerkt, mit was für einer Bereitwilligkeit man gehorſamen ſolle, ſagt, [„ daß man alles Geſchäft auf ſeiten ſetzen, „ auch ſogar den angefangnen Buchſtaben unterlaſſen ſolle. “] Und dieſe Willfährigkeit beſſer auszudrucken, vergleicht es den Untergebnen, welcher gehorſamt, einem Todtenkörper oder eines alten Manns Stock ; es ſagt endlich, daß der Gehorſam einigermaſſen blind ſeyn ſolle. Wohl zu merken iſt, daß man in dem von den Herren gemachten Auszug dieſe letztere Wort einigermaſſen ausgelaſſen habe ; vermuthlich weilen dieſe Einſchränkung zu ihrer Abſicht, nämlich ſolchen Gehorſam verdächtig zu machen, ſich nicht ſchicken wollte. Uebrigens haben Leut die Wort Todtenkörper und Stock zu tadlen ſich bemühet, welche weder wiſſen noch wollen gehorſamen. Wann es nöthig wäre zu erweiſen, daß nur der Kirchen allein zuſtehe in pur geiſtlichen Materien zu erkennen, ſo könnte ſchon zur überzeugenden Prob dienen die Unwiſſenheit dieſer weltlichen Herren, welche ſo geiſtreiche Ausdrück nicht haben begreiffen, die hohe

Sprach des Geiſts nicht haben verſtehen können. Mein GOtt! was ſollten ſo viele erleichtete Ordensſtifter ſagen, wann ſie das Inſtitut der Jeſuiten, weilen es den Gehorſam anbefiehlt, als ein ſchädliches und gottloſes Geſatzbuch vor weltlichen Gerichten ſollten angeklagt ſehen? Was ſollten die alte Lehrer des geiſtlichen Lebens denken, von welchen der H. Ignatius ſolche Ausdrücke entlehnt, und noch gemildert hat? was ſollte ſagen ein H. Baſilius, welcher wollte, daß ſeine Geiſtlichen in der Hand des Obern ſeyn ſollten, [„wie das Beil in der Hand des Holzhackers?"] Gielt ein Beil nicht eben ſoviel als ein Stock, und ein grobgliederiger Holzhacker iſt er nicht viel gefährlicher als ein alter Greyß? Was ſollte ſagen ein H. Bonaventura, welcher wollte, daß um recht gehorſam zu ſeyn, [„man ſeyn müßte wie ein Todtenkörper, welcher ohne allen Widerſpruch „ſich berühren, bewegen, und forttragen laßt, wie man nur will?"] Was ein H. Bernardus, welcher den Gehorſam [„eine glückſelige Blindheit nennte, die das wahre Licht der Seelen bringt?] Wann dieſer heilige Vater etwas in dem Ausdruck des H. Ignatii auszuſtellen hätte, ſo wäre es ganz ſicher jener Zuſatz einigermaſſen, welchen die Jeſuitenfeind aus böſen Abſichten in ihrem Auszug hinweggelaſſen haben. Was ſollte ſagen ein H. Johannes Climacus, wann er ſehete, daß man das Inſtitut, weilen es die Ablegung ſeiner eignen Meynung und Urtheils erfodert, verklagte; nachdem er gemeldet, [„daß der Gehorſam das „Grab des eignen Willens ſeye."] Was ſollte ein H. Benedictus von den Chriſten heutiger Welt denken, welche dem H. Ignatio übelnehmen, daß er den ſeinigen anbefohlen habe zu gehorchen [„mit Willfährigkeit, „geiſtlicher Freud, und Beharrlichkeit;"] als welcher ſeine Söhn lehrte, daß [„der Gehorſam, wann er nicht geſchwind ohne Verſchub, „ruhig ohne Verdruß, frölich ohne Wiedermurren, emſig ohne Saumſeligkeit iſt, GOtt und Menſchen nicht angenehm wäre?]" Die Regel des H. Columbani will, daß der Gehorſam bis in Tod gehen ſolle, weilen auch JEſus Chriſtus aus Gehorſam gegen ſeinen himmliſchen Vater hat ſterben wollen. Die Regel des H. Fructuoſi erfodert das nämliche; die Regel der Cartheuſer vergleicht den Willen des Geiſtlichen in Betreff des Gehorſams ovi occiſionis; die Regel der Barfüßigen Carmeliten ſagt, daß man den Befehl des Obern, wann man auch deswegen ſterben thäte, vollziehen ſoll; die Regel des Ordens von Grammont meldet, daß der Gehorſam GOtt angenehmer ſeye als die Schlachtopfer.

Wann alle dieſe Apoſtel des Gehorſams ſich auch über die heutige Tadler des Jeſuiten-Gehorſams nicht erzürnen ſollten; ſollten ſie wohl dieſe grobe Blindheit und albere Unwiſſenheit dieſer Weltmenſchen mit trocknen Augen anſehen können? Nichts bleibt auch mir übrig als ſolche

zu

zu beweinen. Doch will zuvor noch die Boßheit dieſer Menſchen oder vielmehr ihre Gottloſigkeit an Tag legen.

Dieſe hatte beſchloſſen die Jeſuiten zu ſtürzen, da ſie aber in ihrem Betragen keinen Scheingrund dazu finden konnten, ſprengten ſie aus, daß die Regel, unter welcher dieſe Geiſtlichen lebten, der Sicherheit der Königen und ihrer Unterthanen höchſt gefährlich wäre: durch keine That oder Prob konnten ſie ſolchen Satz erhärten; alles im Gegentheil, zumalen das der Potentaten und des Volks zu ihrem Eifer tragende Zutrauen zeugte gegen ſolche Falſchheit; ſie mußten dannoch wo nicht Proben wenigſtens Muthmaſungen dazu haben. Sie ſuchten dann der Welt vorzumahlen, daß der Obere der Jeſuiten ein Bößwicht, ſeine Untergebene ein Haufen verwegener Raubergeſindels wären. Dieſe gute Leut aber müſſen nicht wohl überlegt haben, daß ſie unter dieſer ſo abentheurlichen Mörderband auch viele große Heilige zugleich mit einbegriffen und geſchändet haben; daß ſie die höchſten Häupter der Kirchen, ſo ſich als Beſchützer dieſer Band ausgeben, dadurch verunglimpfen; daß ſie endlich durch dieſe Läſterung den größten Königen der Welt, welche ſie unter ihren Schutz genommen, zu nahe tretten. Die heilige Ignatius, Xaverius, Borgia, Regis, Aloyſius, Stanislaus, und ſo viele andere, welche die rauhe Erden jener wilden Länder, wo ſie zuvor das Kreutz Chriſti eingepflanzt, mit ihrem Blut endlich begoſſen haben; dieſe Heilige, ſag ich, haben unter dieſem Geſatz gelebt, durch Beobachtung dieſes Geſatz ſich in der Tugend vollkommen gemacht, bis in Tod bey ſolchem Geſatz verharrt, und verdient die Kron der Glory in dem Himmel, und unſere Verehrung auf Erden. Wollte man ſagen, daß ſie die Fehler ſolcher Reglen nicht eingeſehen hätten, ſo müßten ſie ſehr dumm geweſen ſeyn, und man müßte es ſelbſten ſeyn, wann man es glauben wollte; oder aber wollte man behaupten, daß ſie ſolche Fehler dieſes Geſatz erkennt, ſie aber nicht befolgt hätten; ſo müßten ſie laſterhafte Betrüger geweſen ſeyn ſowohl in Anſehen ihrer mit dem Orden gemachten Verbindlichkeit, als auch weilen ſie andere mit ihm dergleichen einzugehen zugelaſſen haben. Entweder muß man aufhören dieſe Heilige zu verehren, oder der Regel, welche ſie zur Heiligkeit befördert, das Lob ſprechen; wann man ſich nicht noch einigermaſſen ſcheuete, ſo ſollte die Wahl hier bald getroffen ſeyn; ein kleiner Reſt übergebliebner Schamhaftigkeit haltet für einige Zeit noch zuruck offentlich zu brechen. Vielleicht ſollte wohl dieſes Mittel, das Inſtitut zu beſchützen, innerhalb 20 Jahren nicht viel mehr gelten. Vielleicht iſt aber das andere kräftiger, daß nämlich ein allgemeines Concilium, und neunzehen Päpſt das Inſtitut nach und nach beſtättiget haben; dann wie ſoll man glauben, daß ſo viele Statthalter JEſu Chriſti, daß ein Concilium,

cilium, welches der heilige Geiſt regiert, als Mitſchuldige von einem ſo abſcheulichen in der Societät berechtigten Greul ſollen geweſen ſeyn; auch zwey Jahrhundert nicht ſollen erkleckt haben wenigſtens einem von denen, ſo es gutgeheiſſen, die Augen zu eröffnen? Die Jeſuiten ſind ſonderbar dem heiligen Stuhl unterworfen; indeſſen was auch ſchändliches die Ketzer jemalen gegen den apoſtoliſchen Stuhl ausgegeifert, ſo haben ſie doch niemal die Päpſt als Beſchützer der Meichelmörder geläſtert; ſogar jene, welche weder König noch Papſt mehr wollten, getrauten ſich nicht ſolches aufzuwerfen. Zudem ſind dieſe hohe Häupter keine albere Köpf und Leut ohne Witz und Verſtand; dergleichen ſie doch nothwendig ſeyn müßten, wann ſie ihre Feind mit Gnaden, und ein verfluchtes gottloſes Inſtitut mit Lob zu überhäufen ſich beeifert hätten. Allein, wann die menſchliche Forcht nicht noch einige einhalten thäte, ſo hätten ſie vielleicht ſchon längſt geſagt, daß die Jeſuiten ein Haufen verwegener Leut wären, welche nur auf den erſten Wink des Papſts warteten, den Säbel gegen alle Potentaten der Welt zu zucken; die Stund ſo zu reden, iſt noch nicht da; allein es dunkt mich, ich höre ſchon ſolche Societäts- und Religionsfeind ganz leiß einander ins Ohr wiſplen: [„noch eine Zeit, und die Helfte „einer Zeit!“] und alsdann wird weder das Anſehen der Päpſt und Concilien, noch das Beyſpiel der Heiligen etwas mehr gelten. Wohlan! ſo muß ich dann eine Vertheidigung hervorſuchen, welche bey allen wohlgeſinnten Leuten jederzeit giltig und gewichtig ſeye. Carolus V und Henricus II, Philippus II und Henricus IV, die Häuſer Oeſterreich und Bourbon, die Fürſten in Italien, Pohlen, Böhmen, Teutſchland, und Ungarn, obſchon ſie in ihren Abſichten einander höchſtens zuwider geweſen, ſind doch miteinander in dem überein gekommen, daß ſie die Jeſuiten überall wohl empfangen und geſchützt haben; ſie haben ſie in ihre Staaten aufgenommen, ſie ihren Perſonen näheren laſſen, ſie haben ihnen Wohnungen gebaut, Stiftungen gemacht, ſie ſoviel nur möglich ware, mit ihren Hulden und Wohlwollen begnädiget. Der Valeſiſche Stammen hat dem Bourboniſchen die ſchönſte Beyſpiel davon überlaſſen. Henricus IV hat ſie ungeacht aller Verleumdungen, mit welchen man ihn gegen ſie hat aufhetzen wollen, wieder in das Reich zuruckberuffen; Ludovicus XIII hat ſie zur Zeit, wo ihre Feind die alte Läſterungen gegen ſie erneuert und haufenweiß aufgeworfen, auf ſonderbare Art geſchützet; Ludovicus XIV hat ſie geliebt und werth geſchätzt bis an ſein End. Sollten nun alle dieſe König ihre ärgſte Feind in ihrem eignen Buſen zu ernähren ſich verbunden haben? Jedermann legt dieſen Monarchen bey ein ſcharfſinnigen Verſtand, eine recht tiefe Einſicht in allen Sachen, und man will ihnen abſprechen jenen innerlichen Trieb zu ſeiner eignen Erhal-

tung,

tung, welchen doch GOtt nicht einmal dem unvernünftigen Vieh verſagt hat? Alles was man heutiges Tags gegen die Jeſuiten läſtert, ſprengte man ſchon damal unter der Regierung dieſer Königen gegen ſie aus; dann die Feind der Jeſuiten können nichts als ſich einander nachſprechen; die leztere ſind ein Echo und Wiederſchall der erſten; man darf nur leſen die Klagen, welche die vier Prädicanten von Charenton A. 1617 gegen ſie gemacht und eingegeben; und man wird ſchon darinn ſehen alle jene Vorwürf, welche man heutiges Tags ihnen machen will. Sie ſind heut mehr ausgeführt, weilen die Paſſion dermalen freyer und ungebundner, als vorhin, iſt; gleich einem reiſſenden Strohm, welcher, nachdem er alle Dämme durchbrochen, ſich überall ausgießt, alles verheeret; alſo packt ſie heutiges Tags alles ohne Scheu an, was die Ketzer voriger Zeiten nur obenhin zu berühren ſich unterſtanden. Nach allem dieſem muß man entweder dieſe König miteinander unter die Zahl Caroli des Einfältigen ſetzen, oder die Jeſuiten als Zauberer erklären. Wählet, wann ihr könnt, ihr von dummer Paſſion verblendete Tadler! unmöglich iſt es die Welt zu bereden, daß Carolus V, Philippus von Spanien, Henricus IV und Ludovicus der Große ſo einfältig ſollen geweſen ſeyn, daß ſie ungeacht aller zwiſchen ihren Häuſern obwaltenden Strittigkeiten, ſo gar um und bey ſich Leut hätten ernähren wollen, welche ſtündlich für einen größern Gutthäter gegen andere das Mordmeſſer zu ziehen wären bereit geweſen; ſo bleibt dann nichts übrig, als daß ihr die Jeſuiten noch als Schwarzkünſtler, welche ſo große Herzen zu verzaubern gewußt, anklaget. Wohlan! ſo bringt ſie dann als ſolche an; ihr werdet noch Richter finden, welche nicht mehr an die ſpöttiſche Procedur denken, durch welche ihre Vorfahrer ſich vor der ganzen Welt zum Gelächter gemacht; und dieſem Orden vielleicht den Proceß machen werden als einer von dem Sabbath hergeloffnen Rott; auf dieſe Art werdet ihr machen, daß wir in Frankreich auch noch das ſchöne Spectackel eines *Auto da fé* können zu ſehen bekommen.

Wann alle Feind der Jeſuiten auf gleiche Art ungeiſtlich wären, oder wann unter ſo vielen Gegnern von allerhand Stand und Geſchlecht es keine gebte, ſo mit dem Eifer nur ihr Spiel treiben, und andere hingegen, welche das Geſpött davon ſeyn; ſo thäte ich mit größerm Nachdruck zeigen die lächerliche Thorheit jenes ganzen Zuſammenhang, welcher bey den Jeſuiten eine Rott Meichelmörder, und bey den Königen eine ordentliche Folg einfältiger Regenten behaupten will. Vielleicht ſollte ich auch dieſe Matery ſo weit entwiklen, daß einige Ding ſich aufklären ſollten, welche fähig wären die Augen derjenigen niederzuſchlagen, welche ihre Stimmen dermalen mit Läſtern am ſtärkſten erheben; allein in einem ca-

tholiſchen Reich, wo viele gute Seelen ſich noch vorfinden, deren einziger Fehler in dem beſteht, daß ſie ſich durch den Strohme der Verführung haben fortreiſſen laſſen, iſt in allen Stücken der chriſtlichen Lieb viel gemäſſer ſie durch Bewegurſachen der Religion wieder zur Erkanntniß der Wahrheit zu bringen; ich werde dergleichen Bewegungsgründ anführen, und zwar aus dem nämlichen Buch, welches dieſe gute Seelen auf bloſſes Angeben der Winkelſchriften als einen Greul verabſcheuen.

Jene, welchen das Inſtitut ein Stein der Aergerniß geweſen, beßer zu belehren, iſt nichts nöthig als alle Ausdrücke, mit welchen die den Gehorſam betreffende Conſtitution angefüllt iſt, miteinander einzuſehen. Dieſe ſtellt gleich im Anfang vor den Gehorſam als ein ſicheres Mittel, die Arbeiten jener, [„ welche ſich zum Dienſt GOttes und Heil des Nächſten verpflichtet,“] um ſo nutzlicher und verdienſtlicher zu machen; ſie will, [„ daß man ſich GOtt ſeinen Schöpfer und Heyland vorſtelle, wegen welchem man einem Menſchen gehorchet;“] ſie befiehlt an,[“ Sorg zu tragen, daß man vielmehr aus dem Geiſt der Lieb, als Forcht handle.“] Sie will, [„ daß alle ohne Unterlaß ſich befleiſſen ſollen, nichts zu unterlaſſen von dem, was zur Vollkommenheit führen kann.“] Wann ſie ſagt: daß man geſchwinder der Stimm des Obern folgen ſoll, ſo iſt es darum, weilen, da man dieſem gehorchet, [„ man JEſu Chriſto gehorchet aus Lieb und Ehrerbietung gegen ihme.“] Wann ſie begehrt, [„ daß man alles, was befohlen iſt, mit vieler Willfährigkeit, geiſtlicher Freud und Beharrlichkeit verrichte; daß man ſich einbilden ſoll, daß alles, was befohlen iſt, recht ſeye; daß man durch einen einigermaſſen blinden Gehorſam ſein eigenes Gutdunken und allen widrigen Sinn ablege;“] und dieſes, [„ weilen ſich jeder vorſtellen ſoll, daß jene, welche unter dem Gehorſam leben, durch die Göttliche Vorſichtigkeit ſelbſt geleitet und geführt werden.“] Deswegen auch den Untergebnen aufmuntert, [„ mit einer Frölichkeit des Geiſts ſich zu allem gebrauchen zu laſſen, zu was der Obere ihn zu allgemeinem Nutzen des Ordens beſtimmen wird.“] Dieſe Conſtitution erfodert, [„ daß er glauben ſoll, daß er durch dieſes anbefohlene Werk mehr nach dem göttlichen Willen handlen werde, als durch all dasjenige, was er aus eigener Willkuhr verrichten würde.“] Die Neigung zum Gehorſam zu vermehren befiehlt ſie allen an [„ viele, ſonderbar innerliche Ehrerbietſamkeit gegen ihren Obern zu tragen.“] Um ſie dazu um ſo mehr zu vermögen, treibt ſie darauf, [„ daß ſie in ihrem Obern JEſum Chriſtum anſehen, verehren, und wegen ihm lieben ſollen.“] Endlich den Willen des Menſchen mehr unterwürfig zu machen, wie nicht weniger zu verhindern, daß die Abſchlagung einer Gnad die Lieb nicht ſtöhren

möch-

möchte, verbietet ſie dergleichen zu begehren, nicht einmal von dem Papſt ohne des Obern Erlaubniß; [„ indem man davor halten ſoll, daß wann „ man von ihm nicht erlangt, was man begehrt, es zum Dienſt GOt„ tes nicht vorträglich ſeye; und wann es dazu nutzlich wäre, man die „ Erlaubniß dazu von dem Obern wurde erhalten haben, welcher in An„ ſehen des Untergebnen die Stell JEſu Chriſti unſers HErrn vertritt.“]

Dieſes ſind nun jene ſtarke Ausdrück, welche die Welt ſo gewaltig in Harniſch gebracht; dieſes jener Geheimnuß-volle Gehorſam, welcher König und Zepter ſoll zittern machen; allein was iſt dann in all dieſem hartes, gefährliches, oder verdächtiges? Gewiſſenhaften Seelen ſind dergleichen geiſtreiche Redensarten nur zu bekannt; ſie kennen die Sprach des Geiſt GOttes, ſie finden darinn nichts als innerliche Salbung; allein was findet ihr anſtößliches darinn, ihr gar zu leichtglaubige Herzen, ihr Perſonen des weiblichen Geſchlechts? die ihr euer völliges Vertrauen auf Leut ſetzet, welche von Haus zu Haus das Gift ihrer Läſterungen herumtragen; welche viel frecher als der feindliche Menſch in dem Evangelio, die Nacht nicht erwarten das Unkraut auf den Acker des Hausvaters auszuſtreuen; Menſchen, von welchen der Apoſtel reden wollte, da er ſagt: ex iis ſunt, qui penetrant domos & captivas ducunt mulierculas oneratas peccatis, das iſt: [„ die ſich eindringen in die Häu„ ſer, und führen die Weiblein gefangen, welche mit Sünden beladen ſind.“] Ich wollte ſchier die ganze Welt fragen, was ſie hartes darinn findete, wann nicht ſchon überall der Geiſt der ungebundnen Freyheit den Geiſt der Unterthänigkeit ausgeſtoſſen hätte; ich thäte die ganze Nation fragen, wann wir noch zu jenen glückſeligen Zeiten lebten, wo der ſechzigjährige Sohn ohne alles Murren der ſchon halb erſtorbnen Stimm ſeines Vaters noch folgte; wo das erwachſene Kind ſich noch eine Sünd daraus gemacht die von den Geſätzen ertheilte Freyheit zu mißbrauchen, um das zarte Joch ſeiner Mutter abzuwerfen; wo die Brüder und Schweſtern gegen ihren älteſten Bruder ſchier mehr als ein kindliche Ehrerbietſamkeit hegten; wann wir noch zu jenen Zeiten lebten, wo man die Gerechtſame der Kirch noch nicht verachtet, jene der Kron noch nicht mißkennt hat; wo noch eine Zucht in der Gemeinde, ein Unterſchied in dem Alter beobachtet wurde; zu ſelbigen Zeiten, deren bloſſe Erinnerung uns ſchamroth macht, und eine heftige Begierd erweckt ſie wieder hergeſtellt zu ſehen. Hätte der Gehorſam der Jeſuiten mehrere Händ gefunden, ſo ihn mit Lob bis an die Stern erhoben, als ungebundene Mäuler er heut findet, welche ihn zu verſchreyen und zu läſtern ſuchen. Allein heutiges Tags ſind unſere Sitten ſo geändert; daß jene, welche, wann auf den bloſſen Namen des Gehorſams ihre ganze Natur nicht rebelliſch wird,

wenigſtens mit Bedaurens, vollen Mitleyden jene Perſonen anſehen, welche ihn ausüben. Dieſe Perſonen ſind nach ihrer Meynung lauter dumme Einfalt; und das Inſtitut ein gewaltthätiger Tyrann menſchlicher Herzen. Indeſſen iſt es doch dieſer Gehorſam, welchem die Kirch und die Nation zum theil ſchuldig ſind jene nutzliche Vortheil, welche die Jeſuiten der einen ſowohl als der andern gebracht; dieſer iſt, welcher [„ohne Verſchub, ohne Saumſeligkeit, und ohne Murren“] ſie von einem Weltend zum andern getrieben hat das Evangelium überall einzupflanzen; dieſer iſt, welcher ſie gelehrt [„in nichts einen Unterſchied zu machen, in nichts zu widerſtehen,“] folglich welcher ſie zu allen auch verdrüßigen Aemtern geſchickt gemacht, ohne daß die widrige angebohrne Neigungen ſolche ihnen verleiden, oder davon hätten abſchrecken können. Einige, welche die Vorſicht durch die Obern zu dem Predigamt beruffen, haben ohne Verſchub und Nachſinnen die Kanzlen der Wohlredenheit verlaſſen, um jene der Wahrheit in den Kirchen zu beſteigen; andere, welche die Reitzungen der ſchönen Wiſſenſchaften in ihren Zimmern verſchloſſen hielten, haben auf den nämlichen Befehl mit großer Fertigkeit die ſchlechteſte Oerter durchſtrichen, die irrende Schaaf von dem Haus Iſrael zu verſammlen; jene haben [„ihren Willen in dem Grab“] verſchloſſen, und ſich gegen alle ihre Neigung auf die weltliche Wiſſenſchaften verlegt, ſie wieder empor gebracht. Dieſe haben durch eine glückliche Blindheit des Gehorſams ſich über die Auslegung heiliger Schrift begeben, und überall Merkmal ihres erleuchteten Verſtands hinterlaſſen. Alle mit einem Wort gleich einem ſo verächtlich beſchriebnen Todtenkörper, haben ſich laſſen drehen und wenden nach dem Willen göttlicher Vorſichtigkeit, und der Himmel hat ihre Arbeiten überall häufig geſegnet. Daher kommen ſo viele in allerhand Gattungen der Wiſſenſchaften berühmte Männer, daher die unzahlbare Mißionarien und eifrige Prediger, welche, wann die Quell davon wird verſtopft ſeyn, man einſtens bedauren, und nach ihnen mit Verlangen ſeufzen wird. Ihr gute Franzoſen meynt zwey tauſend Seeleneiferer leichtlich entbehren zu können; ihr betrügt euch ſehr; ihr werdet ſie heut ſehen verderben ohne von ihrem Unfall gerührt zu werden, weilen ihr weder den Werth ihrer Arbeiten, noch die Nothdurft eurer Seelen erkennt; allein kaum werdet ihr ſie verlohren haben, ſo werdet ihr ſie von jenen, welche ſie euch entzogen, wieder zuruckfodern; die in euren Herzen noch glimmende Funken einer Religion werden euch treiben, auch gegen euren Willen dieſe Beſchützer des Glaubens, dieſe chriſtliche Redner, dieſe evangeliſche Mitarbeiter zuruck zu begehren.

Ihr möcht euch ſtellen, wie ihr wollt, ſo habt ihr dannoch noch

werth das Wort GOttes; ihr liebt es hauptſächlich, wann es euch von einem beredſamen Mund vorgetragen wird. Das ſo begierige Nachfragen wo dieſe berühmte Männer predigen, die Hindanſetzung eurer Geſchäften, die Abkürzung eurer Mahlzeiten, die Unterlaſſung eurer gewöhnlichen Ergötzlichkeiten, der unermüdete Zulauf zu den auch entfernten Kirchen, ſolches anzuhören, ſind Proben dieſes Eifers und eurer Lieb dazu. Dieſer gefallt euch durch ſeine männliche Redensart, kräftige Bildnißen, ſchriftmäßige Ausdrücke und durchdringende Stimm; welche euch bald GOtt als einen förchterlichen unter Blitz und Donnern auf dem Berg Sinai drohenden Gebieter, bald als einen auch gegen undankbare Kinder liebvollen und gnadenreichen Vater vorſtellt. Ein anderer ſchärft eure Aufmerkſamkeit, welcher, da er die harte mit Diſtel und Dorn beſtreute Weg des Heils euch zeiget, zugleich durch ſeine Beweißgründ alles rauhe und wilde zu verſüſſen weiß, durch einen angenehmen Vortrag und verzauberende Beredſamkeit euch auch die harte Wahrheiten zu lieben angewöhnt; deſſen lebhafte mit abgeänderten Farben entworfene Bildungen euere Herzen ſo natürlich euch abgeſchildert, daß ihr ſogleich euch ſelbſten darinn erkennt, auch öfters in euch zu gehen, euch zu beßern bewogen haben. Ein dritter, ſo wegen dem Verluſt beyder andern, wann das hohe Alter ſie ſo nutzliche Erndte zu verlaſſen nöthigen ſollte, euch zu tröſten beſtimmt ware, hat dieſen Augenblick euren Beyfall zu verdienen, nicht abgewartet. Die Red- und Schließ-Kunſt ſind ihm eigen; ſeine gegründeſte Vernunftſchlüß erhebt er durch eine ausgemachte Wohlredenheit, und weiß durch ungemeine Vermiſchung eines zugleich gefälligen aber anbey kernhaften Vortrags den Geiſt zum Beyfall, das Herz zur Ueberzeugung zu bewegen. Er gefallt euch, er trift euch, er rührt euch; und ihr ſollt unempfindlich bleiben, von der Ungerechtigkeit nicht gerührt werden, mit welcher man eine Geſellſchaft, welche ſo fürtrefliche Prediger erzogen, und allein ſolche Gattung wieder ſtalten kann, verfolgen will? gleich jenen Kranken, welche ein hitziges Fieber ihre Umſtänd nicht empfinden laßt, begreift ihr jetzt den Schaden nicht, welchen die Beraubung ſo vieler chriſtlichen Redner in euren Herzen einſtens verurſachen wird; wartet nur, bis die wilde Paſſion ausgetobt, euere Gemüther in etwas beruhiget ſind, ſo werdet ihr den ganzen Laſt und Gewicht eures Verluſts nur zuviel empfinden; ihr werdet alsdann nach dem Wort GOttes ſeufzen, allein es wird leyder bey euch heiſſen: parvuli petierunt panem, & non erat, qui frangeret eis: [„Die Kinder „verlangten Brod, und niemand ware, der es ihnen brächte.“] Indem ich aber hier entwerfe den Zuſtand, wo die Religion, wann die Vertilgung ſo vieler würdigen Mitarbeiter zum Stand kommen ſollte, ſich

F 2 befin-

befinden wurde, behüte mich GOtt, als wollte ich hiemit zu verſtehen geben, daß andere Ordensſtänd der Kirch nicht eben ſo nutzliche Dienſte leiſten könnten, oder an fähigen und eifrigen Männern einen Abgang hätten! Nein; ein jeder dient ihr nach Maaß der Gnad, ſo ihnen GOtt gegeben; nach dem Stand, zu welchem er ſie beruffen. Alius quidem ſic, alius autem ſic. Das ſage ich aber, die Ernde iſt groß, der Arbeiter ſind wenig; und wann zwey tauſend in den Weinberg des HErrn nebſt andern zu arbeiten geſchickte Diener GOttes, noch nicht zuviel geweſen ihn in gutem Stand zu erhalten; was wird geſchehen, wann dieſe zwey tauſend weniger darinn ſeyn werden? Er iſt mit Beyhilf ſo vieler eifriger Mitarbeiter dannoch nicht genugſam angebaut, iſt es nicht zu förchten, daß wann man ihm auch ſo viele noch entziehet, er nicht gar noch mit Diſtel und Dörner verwilde. Frage man unſere Biſchöf, was ſie davon halten, was ſie urtheilen!

Allein was für eines Mittels bedient man ſich dann die Jeſuiten zu ſtürzen? eines ſolchen, welches viel gehäſſiger, als ſie ſelbſten, wäre, wann ſie ſo beſchaffen, wie man ſie abſchildert. Dann wann ihr Gehorſam in einigem Fall auch könnte ſtrafmäßig werden, ſo thäte ſie einigermaßen die Unwiſſenheit entſchuldigen. Unbegreiflich iſt, daß ehrbare Menſchen ſchlechterdings ſich zu den greulichſten Laſterthaten verpflichten ſollen, zumalen da alles, was bey ſolcher Lebensart vorkommt, rauh und ungemächlich; und wovon nichts als die greulichſte Peynen und Strafen ſowohl in dieſer als andern Welt das End ſeyn können. Sie wären dann, wie ich nochmalen wiederhole, einigermaßen zu entſchuldigen, weil ſie die erſchreckliche und klägliche Folgen ihrer Verbindung nicht erkennt hätten; da hingegen jene, welche dem Gewalt des Generals der Societät und dem Gehorſam ſeiner Untergebnen ſo greulvolle Abſichten beymeſſen, die Unwiſſenheit zur Entſchuldigung nicht vorſchützen können. Sie ſind in ihrem Gewiſſen überzeugt, daß die Societät kein ſo abſcheuliches Raubneſt aller Boßheiten, der General kein Rädelsführer der heyloſen Meuchelmörder, die Glieder dieſes geiſtlichen Ordens keine ruchloſe Mörder ſeyen; dieß alles wiſſen ſie, und geben doch überall das Gegentheil aus; da ſie boßhafter Weiß einen ganz geiſtlichen Gewalt und ſeine liebvolleſte Abſichten als ein abentheurliche Macht, als mörderiſche Geſinnungen ausſchreyen. Ihr Betragen iſt alſo viel gottloſer als immer ſeyn könnte jenes aus Unwiſſenheit fehlenden Jeſuiten. Ob aber ein ſo ſchädliche, ſo abentheurliche Macht und Authorität von dem Inſtitut einem General beygelegt werde, wollen wir ſehen in folgendem Abſatz.

§. VIII.

§. VIII.

Von dem Gewalt des Generals.

REcht ſeltſam und unbegreiflich iſt es, daß Menſchen, welche zu ihrem Glück unter einer Monarchie gebohren, einem geiſtlichen Ordensſtand zum Laſter ausdeuten wollen, daß er monarchiſch ſeye. Ich will nicht glauben, daß ihnen dieſe ſo weiſe Regierungsart als gehäßig mißfallen ſoll; und weilen ſie ſelbe andern mißgönnen, kann ich mir auch nicht einbilden, daß ihnen die damit verknüpfte Vortheil nicht gnugſam ſollten bekannt ſeyn. Was mag dann wohl die Urſach ſeyn, daß ſie an andern eine Regierungsart tadlen wollen, aus welcher doch ihre Voreltern ſich jederzeit die größte Ehr gemacht, und für welche ſie ihren letzten Blutstropfen auch vergoſſen hätten? Eine Regierungsart, welche dem franzöſiſchen Namen Ehr macht, die Glückſeligkeit der Völkern feſtſetzt, bey andern Nationen Verdruß und Eiferſucht erweckt, die unberückte Beſtändigkeit dieſes Reichs auf ewig beſtättiget.

Woher weiß man aber, oder woraus will man ſchlieſſen, daß der General ein Monarch ſeyn ſoll? aus den Conſtitutionen? Sie ſagen ſchnur grad das Gegentheil. Aus dem oberſten Gewalt des Generals? er iſt der General-Congregation unterworfen. Oder aus ſeinem auf lebenlang beſtimmten Amt? er kann aber abgeſetzt werden. Vielleicht aus ſeiner Macht Geſätz zu geben? er kann kein einziges machen, kein einziges aufheben; er iſt alſo kein Monarch; er iſt nichts als das Haupt einer Republick oder Geſellſchaft.

Ein eigentlicher Monarch, wann man dieſen Namen nimmt nach ſeinem wahren Verſtand und habenden Gerechtſamen, wie zum Exempel ein König von Frankreich, iſt ein vollkommener Herr über alle, iſt niemand unterworfen, iſt der einzige Geſatzgeber ſeines Reichs. Er iſt ein vollkommener Herr; kein Stand, kein Gericht, niemand kann oder darf ſich ihm widerſetzen; er iſt niemand unterworfen, niemand alſo kann ihn abſetzen; er iſt der einzige Geſatzgeber, er allein kann neue aufrichten, die alte abthun; er legt ſie aus, er mäßiget und ändert ſie. Sie richten ſich nach ſeinem Willen; [„was der König will, will das Geſatz.“] Sollte dieſer Will unordentlich ſeyn, ſo wäre es ein Unglück, indeſſen hat er doch niemand als GOtt allein deswegen Rechenſchaft zu geben. Das Recht Geſätz aufzuheben, iſt eine Folge ſeines immerwährenden Gewalts; dann in Frankreich ſtirbt der König niemal; folglich werden die Geſätz, ſo alt ſie auch immer ſeyn mögen, allzeit angeſehen als ein Werk desjenigen der regiert; [„der aber das Geſatz gemacht, kann es auch wieder aufheben.“]

Das

Das Recht die Geſätz auszulegen gehöret niemand als ihm allein zu: illius eſt interpretari, cujus eſt condere. Nun aber zeige man mir in dem Inſtitut, daß nur ein einziges von dieſen ſo koſtbaren Vorrechten dem General zukomme; und ich will ihn ſogleich ſelbſt vor einen wahren Monarchen halten. Indeſſen bis die Jeſuitenfeind eine Prob beybringen, will ich das Gegentheil erweiſen; ſolcher Beweiß koſtet nichts als eine getreue und aufrichtige Vorlegung einiger Stellen aus dem Inſtitut.

Die erſte Wort des Capitels, welches von dem General handelt, zeigen an eine republicaniſche Regierungsart; es heißt allda: [„Gleichwie in allen wohl eingerichteten Republicken und Verſammlungen nöthig iſt, daß neben jenen, welche zu verſchiednen beſondern Verrichtungen gewidmet ſind, einer oder auch mehrere Perſonen ſeyen, welche den allgemeinen Nutzen beſorgen, und ſich darauf als ihr fürnehmſtes Ziel und End legen ſollen; alſo iſt ebenfalls in dieſer Societät nothwendig, daß nebſt jenen, welche beſondern Häuſern, Collegiis, und auch den Provinzen ſelbſt, wo dieſe Häuſer und Collegia gelegen ſind, vorſtehen, einer ſeye, welcher über die ganze Societät Sorg trage, welcher ſich als ſein einziges Ziel und End laſſe angelegen ſeyn die gute Regierung, Erhaltung und Aufnahm dieſer ſeiner Geſellſchaft zu beſorgen; und dieſer iſt der General.“] Man ſieht alſo gleich anfänglich, daß die Societät als eine Republic vorgeſtellt werde; ein mehrere Prob deſſen giebt uns das nämliche Inſtitut, da es ſagt: [„um die Societät beſtändig in gutem Stand zu erhalten, iſt auch höchſt nöthig auf das ſorgfältigſte abzuwenden alle Ehr-und Herrſchſucht, als eine Quell aller Ubel, welche in dieſer Republick oder all anderer Geſellſchaft ſich ereignen können.“]

Jede Regierung muß ein oder mehrere Häupter haben. Hat aber ſolches Haupt kein freyen uneingeſchränkten Gewalt; ſo iſt es eben ſo wenig ein Monarch als ein Doge oder Poteſtat; der einzige Unterſchied iſt, daß dieſe nur auf eine Zeit, jenes aber lebenlänglich ſeyn könne; ich werde bald hernach erweiſen, daß der bey den Jeſuiten beſtändig bleibende General eben ſo wenig ſeinen Gewalt mißbrauchen könne, als der Confaloniere von St. Marine, deſſen Authorität, was die Daure betrift, nach dem Mondslauf abgemeſſen iſt. Das lebenlängliche Generalat bey den Jeſuiten zu rechtfertigen, könnte ich beybringen das Beyſpiel der Congregationen ſancti Lazari und ſancti Sulpitii, deren Regierungsart unter einem beſtändigen General als ſehr weiß, mäßig, und ſchätzbar gelobt und hoch geprieſen wird; allein ich werde mich bloß halten an dem, was den H. Ignatium bewogen hat das beſtändige vor dem abwechslenden Generalat vorzuziehen; ich hoffe dieſe Urſachen werden all denjenigen,

die noch nicht alles, was von den Jeſuiten kommt, als tadelhaft oder wenigſtens verdächtig anſehen wollen, recht lobenswürdig vorkommen.

Dieſe gründen ſich auf ſeinen Eifer und Vorſichtigkeit. Der heilige Stifter wollte, daß, zu welcher Stund die ſeinige kommen möchten, ſie ſogleich in den Weinberg des HErrn ſollten geſchickt werden; auch keiner, im Fall der Hausvater ſagen thäte: ite & vos, zu gehen ſich weigern ſollte. Nun aber erfoderte die auf alle Nothfäll einzutheilende Menge der Arbeitern, daß der Befehl von einem allein geſtellt wurde; die vollkommene Erkanntniß dieſer Nothfäll konnte nur von einem allein beſtens erworben werden, die auf ſo verſchiedne Nothfäll einzurichtende Hilf konnte beſſer von einem allein beſorgt und eingetheilt werden. Ich erweiſe es: die Jeſuiten ſind keinem gewiſen Haus einverleibt; ſie werden ſogar von einer Provinz in die andere als Obere, Prediger, und Mißionarii verſchickt; ſollten ſie nun nicht einem unmittelbaren Obern allein unterworfen ſeyn, der ſie an Ort und End, wo es die Noth erfodert, ſchicken könnte, ſo müßte erfolgen, 1 daß ſie eben ſoviel Obern hätten, als Provinciales oder auch Rectores ſind. 2. Daß im Fall einer von dieſen Obern eines Arbeiters benöthigt wäre, er ſich nicht ſicher verſprechen könnte, ob ihn der andere ihm abgeben wollte. 3. Daß, indem die Einverſtändniß ſo vieler Obern kaum möglich iſt, ebenfalls die innigliche Erkanntniß und Einſicht allerſeitigen Nothfäll es eben ſo wenig ſeyn könne. Aus dieſem wäre erfolgt, daß dieſe Untergebene, deren freywillige Unterwürfigkeit gegen einen Obern ſchon ſo viel Lärmen macht, und man abgethan wiſſen möchte, auf einmal dem Eigenſinn mehrern Obern ſich ausgeſetzt ſehen müßten, welche in Beſtimmung der Arbeitern ſich entgegen wären, und eben wegen dieſer Uneinigkeit manchesmal die Aemter nicht richtig und wohl wären beſetzt worden. Der Stifter hilft all dieſer Unordnung auf einmal ab, da er den ganzen unmittelbaren Gewalt auf eine Perſon allein ſtellt; welches ſeinem Eifer und Vorſicht zu unendlichem Lob gereicht.

Was ich hie von den geiſtlichen Verrichtungen gemeldet, kann auch auf das Zeitliche gezogen werden. Eine Geſellſchaft, wo kein Capitel iſt, und wo kein Unterthan um die beſondere Hauswirthſchaft ſich bekümmert, weilen er an kein beſonderes Haus gebunden iſt, noch ſeyn kann, wäre manchesmal wegen ſeinen Gütern und dero Verwaltung in größter Gefahr, wann nicht ein dreyjähriger Obere einem höchſten Haupt von ſeiner Verwaltung Rechenſchaft zu geben verbunden wäre. Drey Jahr ungebundner Beherrſchung waren allzeit genug auch die reichſte Gefäll durchzujagen, die liegende Güter zu Grund zu richten, die Häuſer mit Schulden zu beladen. Dermalen ſind bey aller Aufſicht des Generals die Collegia nur zuviel mit Schulden beſchwehrt, wo käme es hin, wann

das wachtſame Aug dieſes unmittelbaren Obern nicht wäre? Die Jeſuiten konnten kraft ihres Berufs gewiſen Häuſern nicht einverleibt ſeyn; ſo konnten dann auch keine Capitel bey ihnen eingeführt werden, folglich konnten dann auch ihre Rechnungen nicht capitulariter abgehört werden; ſo ware dann nöthig, daß die Rectores den Provincialen, und dieſe einem General Rechenſchaft von ihrer Haushaltung ablegten. Uebrigens legt ihm dieſer Vorzug keinen andern Vortheil bey, als eine gewiſe Authorität, die von nachgeſetzten Obern habende Verwaltung zeitlicher Güter in gewiſen Schranken zu erhalten; welches ſehr löblich und vernünftig iſt, und ohne welche die auch beſtens eingerichtete Häuſer kaum 20 Jahr hätten beſtehen können.

Einen vollkommnen Begrif von dem Eifer und Vorſicht des H. Ignatii in dieſem Stuck zu bekommen, muß man die Jeſuiten betrachten, nicht wie andere ſie gern haben wollten, ſondern wie ſie wirklich in der That ſind. Sie ſind Leut, welche ſich zu allem verpflichtet, auf alles verziehen haben; als Menſchen lieben ſie ihr Vaterland; als Geiſtliche die ganze Welt; beyde Neigungen ſind einander gar nicht zuwider; die eine iſt auf die natürliche Pflicht, die andere auf die Religion gegründet. Der Obere mag ſie hinſchicken, wo er will; ſie mögen ſeyn wo ſie wollen, gielt ihnen eben gleich; ſie finden überall, was ſie anderſtwo verlaſſen; nämlich ein ſehr gemeine Koſt, grobe Kleydung, ein Kammer, ein Amt, und Bücher; indeſſen ſchließt dieſe Gleichgieltigkeit, von welcher ich rede, gar nicht aus die innerliche Neigung gegen ſeinen König, ſeine Eltern, ſeine Nation. Sie ziehet nur die Gemüther ab von der Sorg deſſen, was man die ſonderbare Angelegenheiten des Haus, wo ſie ſich aufhalten, nennt; und macht dießfalls die Jeſuiten einem reiſenden Wandersmann ähnlich; welcher, gleichwie er ſich in jene Gaſthäuſer, wo er unter Wegs eingekehrt, nicht verliebt, alſo ſind jene wegen dem guten oder böſen Zuſtand der Häuſer, wo ſie wohnen, eben ſo wenig bekümmert, als wann ſie nur das Nachtlager darinn zu nehmen hätten. Auf dieſes hin muß dann einer ſeyn, der ſich darum annehme, darum beſorgt ſeye; und weilen die Rectores oder Provinciales alle 3 Jahr abändern, entweder als Unterthanen wieder untergeſteckt, oder als Obere einem andern Haus vorgeſetzt werden, ſo erfodert nothwendig der allgemeine Nutzen der Societät, daß ein Oberer ſeye, welcher über alle andere als Oberaufſeher wache und achtung gebe.

Der H. Ignatius und ſeine erſte Geſellen haben anbey auch rathſamer zu ſeyn erachtet, daß dieſe Oberaufſicht vielmehr auf lebenlang als nur auf einige Jahr ſollte geſtellt werden; es ware auch nicht ohne Urſach, daß ſie ſolchen Schluß abgefaßt; man findet ſie in den Conſtitutionen

nen und Declarationen, welche die erſtere beſſer erklären. Die Bewegungsgründe der Conſtitutionen ſind die Erfahrniß im Regiren, welche durch lange Uebung vollkommen wird; die Kennung der Untergebnen, welche man durch längere Zeit beſſer erwirbt; das Anſehen, welches durch einen unabänderlichen Gewalt vermehrt wird; den Verdruß den ſich die Societät erſpahrt, ſo oft eine General-Congregation zuſammen zu berufen. Dieſen Bewegungsgründen, welche die geſunde Vernunft eingiebt, und ein kluger Geiſt nicht tadlen kann, fügen die Declarationen noch drey andere eben ſowohl gegründete Urſachen bey: 1. Ein lebenlängliches Generalat ſchneidet der ehrſüchtigen Herrſchſucht auf einmal alle Gelegenheit ab, welche [„das Verderben ſo erhobner Würde iſt.“] 2. Es überhebt auf lange Zeit die Mühe durch Wahl einen tüchtigen Mann auszuſuchen; [„dann viel leichter kann man eine einzige Perſon finden, ſolchen „Platz zu erſetzen, als mehrere.“] 3. Das beſtändige Generalat iſt gleichförmiger andern ſowohl geiſt- als weltlichen Regierungsarten. Der Papſt, die Biſchöf, die Fürſten und Herren ſind lebenlänglich in ihren Aemtern und Würden.

Dieſe und dergleichen Urſachen waren es, welche die angehende Societät bewogen den General für beſtändig zu ſetzen. Sie hat die damit verknüpfte Schwierigkeiten wohl eingeſehen, hat aber auch nicht ermangelt die dazu dienliche Mittel vorzukehren. Zum erſten hat ſie ſich vorbehalten das Recht den Pracht des Generals zu reguliren: [„Was die Kleydung, die Nahrung, und ſonſtige Ausgab, ſo ſeine Perſon betrift, „angeht;“] ſagt das Inſtitut, [„kann die Societät zu allen Zeiten „ſie vermehren oder mindern.“] Zweytens hat ſie verordnet, daß jederzeit ein von ihr ſelbſt zu beſtellender Admonitor oder Auſſeher um den General ſeyn ſollte, deſſen Amt wär diesen großen Monarchen zu ermahnen in allem, was er [„an ihm zum Dienſt und Ehr GOttes zu er„innern wurde nöthig erachten.“] Drittens wollte ſie, daß im Fall dieſer [„ſelbſt Herrſcher ſehr nachläßig und ſaumſelig in den weſentlichen „Pflichten ſeines Amts wäre, auch keine Hoffnung der Beſſerung ſich „an ihm zeigte, man ihm einen Coadjutorem oder Vicarium genera„lem beygeben ſollte.“] Endlich und viertens wann dieſer Obere in eine ſchwere und offentliche Sünd gegen die gute Sitten fallen, jemand verwunden, die Einkünften der Collegien zu ſeinem Nutzen verwenden, an fremde verſchenken, oder auch gar ihre liegende Güter veräuſſern, eine böſe verdächtige Lehr führen ſollte; will das Inſtitut, daß die Societät ihn könnte und auch ſollte abſetzen, und wann es nöthig, über das noch aus der Geſellſchaft verſtoſſen.

Hier ſieht man nun jenen gewaltigen Monarchen, dem die Societät

ſo enge Schranken ſetzt, deſſen Pracht und Koſt von andern muß regulirt werden. Sechs von der Societät ernennte Räth unter dem Namen der Aſſiſtenten haben in Anſehen ſeiner dieſe Macht; ein Admonitor erinnert ihn wegen ſeiner Fehler; wird er wegen Alter oder Schwachheit unvermögend, oder zu den Sorgen ſeines weitſchichtigen Reichs etwas ſaumſelig, ſo bekommt er einen Vormunder, und ein Burgermeiſter von Mauriac, ohne aus ſeinem Zimmer zu gehen, giebt ſeine Stimm zur Ernennung eines Verwalters dieſer univerſal Monarchie. Sollte dieſer Sultan einer Anfechtung unterliegen, verwundet er jemand, verwendet er die Güter ſeiner Herrſchaft zu ſeinem Gebrauch, verſchenkt er was davon, oder veräuſſert nur das geringſte von ſeinen Staaten; wird er endlich verdächtig wegen der Lehr, ſo ſetzt man ihn ab, jagt ihn aus ſeinen unendlich ausgebreiteten Landen. Erkennt man wohl an ſolcher Art eingeſchränkter Dienſtbarkeit einen ſelbſt gebietenden Herrn, der die ſeinige in einer beſtändigen Sclaverey ſollte gefeſſelt halten? In der That der ſonſt ſchlechte und betrübte König von Yvetot ware weit mächtiger, hatte mehr Meiſterſchaft als dieſer General. Nichts als äuſſerſte Thorheit, nichts als groben Widerſpruch findet man in allem dem, was die Paſſion ausgeſonnen hat die Authorität dieſes Generals zu vergrößern, zu übertreiben. Spöttlich iſt es für eine ſo erleuchtete Nation, daß viele ſich ſo weit haben bethören laſſen, und wegen ſolcher Macht in Forcht und Schrecken gerathen. Wann man dieſe Haaſen anhört, ſollte man ſchier glauben, daß der Gewalt dieſes ſelbſt Herrſchers ſich über alle König der Welt erſtreckte, und jener Macht gleich wäre, welche die Poeten dem Jupiter beygelegt, daß alle auf ſeine Stimm ſchon liefen, alle von dem Ueberreſt ſeiner Tafel lebten, daß die Thron der Potentaten, wann er nur huſtet, ſchon zitterten, alles auf ſeinem Augenwink ſich in Bewegung ſetzte: Cuncta ſupercilio moventis; und er iſt doch nicht mehr als ein armer Geiſtlicher. Iſt es wohl der Mühe werth, daß man ſoviel Lärmen mache wegen einer ſo elenden Macht? unſere Nachbarn haben ihr Geſpött damit, unſere Urenkel werden ſich noch deswegen ſchämen.

Ein ſicheres Mittel den Geiſt wiederum zu recht zu bringen, iſt das Herzrühren; ich habe bishero nur der Vernunft geprediget; wohlan meine liebe Franzoſen, ſollte es mir nicht erlaubt ſeyn, auch euere Geſinnungen und Gedenkensart darüber zu hören? Ihr ſeyt getreue Unterthanen des Königs; ihr liebt euren Monarchen, euere Geſätz, eure Gebräuch; nicht ohne Urſach haltet ihr euch manchesmal auf, und beklagt euch über die Fehler einiger in Würde ſtehender Beamten; indeſſen macht ihr doch keine Wünſch für eine Abänderung unſrer weiſen Regierungsart, noch Schriften ſie zu critiſiren, noch Entwürf ſie zu verbeſſern, noch heimliche

Fall-

Fallſtrick ſie zu ſtürzen; ihr haltet es für ein Glück, daß ihr in einer Monarchie gebohren ſeyd; ihr erkennt die Unmöglichkeit in einer, keinen Schwierigkeiten unterworfnen Regierungsart zu leben. Die Regierungsart der Societät, welche man euch ſo gehäſſig abmahlt, wird euch vielleicht noch gefallen, wann ihr ſehen ſollt, daß ſie nach eurer eingerichtet iſt.

Der General, den man mit Gewalt einem Monarchen vergleichen will, hat ſeine Aſſiſtenten; der König ſeine Staats-Secretarios; dieſe wiederum ihre Amtsverweſer, und nachgeordnete Geheimſchreiber; jene ihre Subſtituten und Amanuenſes. Dieſer ſo genannte Monarch hat einen Procuratorem generalem oder Schafner, welchem nichts fehlt als das Geld, ſo könnte er mit unſerm Finanz-Miniſter verglichen werden. Die Provinciales ſind ſchier das nämliche, was die Intendanten in den Provinzen; ſowohl dieſe als jene müſſen gleichſam ſtaffelweiß mehrere Aemter durchlaufen, bis ſie zu dieſer Würde gelangen. Beyde können alles, ſo lang es zum Beſten der Provinz gerichtet iſt, nichts, wann es zum Schaden ſeyn ſollte. Unſern Obereinnehmern kommen in etwas bey ihre Provinz-Procuratores; ſie machen die Repartition oder Austheilung der Beyſteurn, ſo jedes Collegium oder Haus zu den allgemeinen Unköſten der Provinz beyzutragen hat; die gröſte Collect, ſo die ganze Aſſiſtenz von Frankreich betreffen kann, iſt noch niemal auf fünf tauſend Gulden gekommen. Der Rector in einem Collegio iſt beyläufig was in einer Stadt der Vogt oder Vorgeſetzte ſeyn mag; haben dieſe ihre beygeordnete Rathsherren, ſo haben die Rectores ebenfalls ihre Conſultores, von welchen man aber ſagen kann mit Wahrheit, daß nichts politiſches bey ihnen abgehandelt werde. Endlich hat jedes Haus auch ſeinen Schafner auf die Art, wie die Städt ihre Rentmeiſter. Nichts geht hier der Societät noch ab, die Gleichheit vollkommen zu machen, als die Gerichtshöf und Juſtitzräthe wie bey unſern Parlamenten; allein daß die Jeſuiten dergleichen entbehren können, iſt eben deswegen kein Unglück für ſie. Solche Gerichtsperſonen ſind zu nichts anders gemacht, als die unter Privatperſonen obwaltende Proceß zu ſchlichten; und zu allem Glück haben die Jeſuiten unter ſich keine auszumachen. Ihr einziger Wunſch wäre, daß ſie auch mit andern keine hätten; und muß man ihnen dieſes zum Lob nachſagen, daß ſie gemeiniglich bey den Gerichtshöfen nicht erſcheinen, als ſie werden dann gleichſam mit Haaren darzu gezogen.

Die bishero angeregte Aemter der Provincialen und Rectoren hangen lediglich ab von der Wahl und Nomination des Generals eben wie die Bedienungen des Reichs von dem Willen des Königs; doch muß man davon ausnehmen die Aſſiſtenten, welche von der Congregation allein erwählt werden, und von dem General erſt können ernennt werden, wann ei-

einer oder der andere davon wegen kränklichen Umſtänden zu ſolchem Amt untauglich wurde, oder gar ſterben ſollte. Macht nun dieſer Gewalt die Aemter nach Willkuhr beſtellen zu können einen Deſpoten oder gewaltſamen ſelbſt Herrſcher aus, ſo kann man nicht laugnen, daß die Franzoſen unter einer vollkommen deſpotiſchen Regierung ſtehen; da aber ungeacht all dieſes Gewalts die Aemter beſetzen zu können die Regierungsart in Frankreich dannoch ſehr beliebt, ſehr vernünftig, und gemäßiget, manchesmal auch nur zu gelind iſt, warum bemüht man ſich dann jene ſo heftig und ſo ſehr verhaßt zu machen, welche ihr ſo nahe beykommt? Ich verlange nichts als eine aufrichtige Antwort von jenen, welche ſie vor Gericht eingeklagt; dieſe Antwort wird eine durch die andere beſſer aufklären, die weiſe Einrichtung unſers Königreichs, und die nach der unſerigen abcopirte Regierungsart der Societät beliebter und ſchätzbarer zu machen.

Ihr in Spanien gebohrne und erzogene Stifter lebte zur Zeit, wo die geſammte Spaniſche Nation mit der unſrigen im höchſten Grad eiferſüchtig ware, folglich wird er von den Vorurtheilen ſeiner Nation auch nicht frey geweſen ſeyn; da er nun in Einrichtung ſeines Inſtituts ungeacht aller Spaniſchen Vorurtheil die Regierungsart von Frankreich allen andern vorgezogen, ſie zum Grund ſeiner Conſtitutionen gelegt, ſo konnte er keine andere Urſach gehabt haben, als weilen er ſie als die beſte angeſehen hat. Dieſer heilige Mann konnte nicht vermuthen, daß dieſer unſerer Nation dadurch gegebene Vorzug einſtens der Untergang einer ſeiner ſchönſten Stiftungen ſeyn ſollte; ſeine zu den Franzöſiſchen Gebräuchen tragende Neigung hatten ihm vielmehr dießfalls eine ewige Beſtändigkeit ſeiner Einrichtung bey uns vorbedeuten ſollen. Dem H. Ignatio ware bekannt die Güte unſerer Regierungsart; er kennte auch die den Franzoſen angebohrne Neigung zu ihren Gebräuchen und Weiß zu leben; da er nun auch aus dieſer von Natur leichtſiñigen Nation Leut ſich beyzugeſellen geſinnt ware, meynte er in der mit ſeinen Reglen habenden Gleichförmigkeit unſerer Geſätz das dienliche Mittel, ſie zu gewinnen, erfunden zu haben; weilen das Gemüth viel leichter nach dem geiſtlichen Ordensſtand ſich fügt, wann es durch eine Gewohnheit und Uebung dazu vorbereitet iſt; ſeine Abſichten hatten ihre gewünſchte Wirkung. Beyde dieſe Mittel ſind es auch, welche die Jeſuiten ſo eng an ihr Inſtitut gebunden halten. Dieſes iſt ihrer Seits das ganze Geheimniß; ſollte ich aber den Vorhang aufdecken, hinter welchem die Heimlichkeiten ihrer Feinde verborgen liegen; mein GOtt! was für abentheurliche Anſchläg ſollte man nicht zu ſehen bekommen, die manchfältige Vorſpieglungen, mit welchen ſie ſolche zu verkleiſtern ſuchen, geben ſie nur zuviel an Tag.

Wann die hohe Weißheit Ignatii nicht ſcheinbar genug ſchon hervor

vorleichtete aus der bisherigen Erklärung, welche ich von den fürnehmſten Theilen ſeines Inſtituts gegeben hab; ſo könnte ich noch alle Gattungen der in ſeiner Geſellſchaft üblichen Verrichtungen zu fernerem Beweiß vorbringen; ich könnte anführen jene glückliche und ſchöne in ſeinem Orden herrſchende Harmonie, welche die Seel aller politiſchen Ständen, und das Kunſtſtuck dieſes Stiefters iſt; jenes verträuliche Verſtändniß zwiſchen dem geringſten Unterthan, und dem der ganzen Societät vorgeſetzten General; jene ſtafelweiß ſteigende Amts-Beförderungen, welche ohne alle Verwirrung beſtändig abändern; jene Ordnung, welche alle Glieder ohne einige Abſchwächung des Leibs in Bewegung ſetzt. Ich könnte anführen die Provinciales, deren auf einen gewiſen Landſtrich eingeſchränkter Gewalt und Authorität nach dem General als dem Mittelpunct der Einigkeit ſich richtet, entweder dort die Befehl einzuholen, oder allda Rechenſchaft abzulegen; ich könnte anführen die Rectores, welche unmittelbar mit den Provincialen zu thun haben; indeſſen aber auch, wann es die Noth oder Gerechtigkeit erfodert, zum General um Hilf ſich jederzeit wenden können; ich könnte anführen die Untergebene, welche nicht mehr zu einem als dem andern Amt geneigt ſind; auch ganz gleichgiltig von der angenehmſten zu der müheſamſten Verrichtung ohne Widerwillen, ohne Verſchub, ohne Widermurren ſich bequemen; ich könnte anführen dieſe allzeit in der Regel beſtändige, niemal in der Uebung geſtöhrte Ordnung; von welcher herkommt jene Gleichförmigkeit in dem Betragen, deren Beſtändigkeit man nicht gnugſam bewundern, die Wirkung nicht gnug loben kann. Wollte ich alle Umſtände ins beſonder berühren, ſo ſollte man ſehen, wie jeder Geiſtliche ſich nach ſeinem Amt zum allgemeinen Beſten ohne Rückſicht auf einigen Privatnutzen ſich bearbeite; wie ordentlich einer nach dem andern in ſolchen Aemtern nachfolge, ohne daß eines jemal leer bliebe; wie ſie von den Canzlen der untern Schulen, die ſie lehrten, ſich ſelbſt in die Bänk der höhern als Schüler verkriechen, ſich dadurch zu höherm Lehramt tauglich zu machen; wie ſie ſich wechſelweiß auf göttliche und weltliche Wiſſenſchaften legen, um zu gleicher Zeit der Religion und dem Staat nutzliche Dienſte leiſten zu können.

Keine ſowohl zum geiſtlichen als zeitlichen Nutzen der Societät dienliche Sach iſt, der nicht Ignatius ihre Einrichtung beſtimmt hätte; alles hat er vorgeſehen, alles angeordnet zur Ehr GOttes und Ruhm ſeiner Geſellſchaft. Und wie hätte dieſes ſein ſo große Werk, ungeacht aller harten Stöß, ſo es ſchon empfangen, zwey hundert Jahr ohne allen Mangel und Fehler beſtehen, wie in beſtändiger und allzeit ordentlicher Bewegung ſich erhalten können, wann es nicht auf die Religion und Eifer wäre gegründet geweſen? es ſind dieſes jene zwey unbewegliche Pfei-

ler,

ler, welche keine noch ſo gewaltſame Stöß bewegen werden; dieſes ſind jene zwey Grundſätz, welche jederzeit die Societät werden aufrecht erhalten; ſo lang dieſe beſtehen werden, ſo lang werden auch umſonſt und ohne Wirkung gegen ſie toben alle Sturmwind heftigſter Verfolgungen; ſie werden ſie biegen, niemal aber völlig übern Haufen werfen. Auf dieſe Art kommen die, ſo ihren Untergang betreiben, zu ihrem Zweck nicht; ihre Paſſion iſt zu blind, als daß ſie die rechte Mittel dazu ſehen ſollten. Erweckt man gegen die Jeſuiten Sturm und Verfolgungen, ſo macht man ſie nur getreuer gegen ihren GOtt, nur aufmerkſamer auf ſich ſelbſt; ſie verdopplen ihr Vertrauen und Zuverſicht gegen jenen, auf deſſen Befehl die ſtürmende Wellen ſich legen müſſen; ſie ruffen zu dem HErrn, und er thut ſie erretten. Die Trübſalen ſind nach der Vorſicht GOttes ein beſondere neue Gnad, welche die Beharrlichkeit in dem Guten beſtätiget; aus dieſer Abſicht ware es, daß der H. Ignatius GOtt inſtändigſt allzeit angeflehet die ſeinige mit beſtändigem Kreutz und Verfolgungen heimzuſuchen. Will man dann alſo die Societät ſtürzen, ſo muß man die Zeit und der Welt Sitten an ihrem Umſturz arbeiten laſſen; beyde dieſe Urquellen aller Zergänglichkeit werden vielleicht auch einmal in ihr die Geſinnungen der Religion und Ehrlieb erſticken, und alsdann wird ſie ohne allem Zwang das Schickſal aller menſchlichen Dingen auch erfahren müſſen; bis dahin aber iſt alle Bemühung umſonſt; die beſtändige ſchier zwey hundert Jahr lang auf ſie angeſetzte allzeit vergebliche Stürm lehren es uns. Ihr, die ihr bishero ſie anzufeinden, übern Haufen zu werfen euch bemühet habt, ſehet ja ſelbſten, daß je ſtärker ihr mit Läſterungen aller Orten ſie angezapft, ſie nur um ſo aufmerkſamer gemacht ſich eingezogen zu halten, damit ſie alle Gelegenheit zum Schmähen euch abſchneiden möchte; wer weiß, wann ihr ſie hättet ruhig und ungeplagt gelaſſen, ob ihr ſie nicht ehender ſolltet ſtrafmäßig gefunden haben; dann niemal iſt man behutſamer in ſeinem Thun und Laſſen, als wann man beſtändig verfolgt wird; und wann auch dermalen die Jeſuiten wegen ihrem geiſtlichen Stand nicht mehr ſich eingezogen halten ſollten, ſo thäte ihre Eigenlieb ſelbſt ſie dazu anhalten. Die Unbilden und Läſterungen, ſo die Paſſion gegen ſie heut aufwirft, hat ſie ſchon ſtrohmweiß gegen ſie ausgeſpieen, da ſie ſich kaum in Frankreich gezeigt haben; ſchon zweyhundert Jahr lang hat die Societät an ſolche Verleumdungen und Läſterungen ſich gewöhnen müſſen; und eben dieſe machen ihr allzeit Ehr: *in conviciis colitur.* Kaum hatte ſie in Frankreich einen Fuß geſetzt, ſo hat man ohne Urſach ſie wie jetzt ſchon verfolgt; doch hatte man damal noch einigen Scheingrund dazu; dann damalen waren die Conſtitutionen und Lebensart der Jeſuiten noch nicht recht bekannt; und eine neue Geſellſchaft, wel-

che

che von den Alpen und dem Pyreneiſchen Gebürg abſtammte, konte jedermann gefährlich ſcheinen, indem ſie von Gegenden herkame, welche unſerer Nation verdächtig waren, ſie waren mit Privilegiis verſehen, welche unſern Gebräuchen zuwider; ſie hatten ein Inſtitut, welches ganz ungewöhnlich ware; heut aber, da alle dieſe Jeſuiten unſere eigene Landsleut ſind, da ſie ſolche Privilegia gar nicht verlangen, da ihr Inſtitut in aller Welt Händen und bekannt iſt; wie iſt es möglich, daß man ſich gegen einen ſo edlen Theil ſeiner eignen Nation ſoll aufwerfen können? Wie kann man eine Regel als gefährlich anſehen, in welcher alles, ſogar die von andern Ordensſtänd unterſchiedene Verfügungen Lob- und Verehrungs-würdig ſind?

Ich habe gemeldet, daß man das Inſtitut nicht recht verſtanden habe; die Wahrheit dieſes meines Satz erhellet aus der Erläuterung, welche ich von ſeinen weſentlichen Theilen gemacht habe; allein ich muß auch noch zeigen, in was, und warum man es unrecht verſtanden; dann wann dieſes von einem Heiligen verfaßte Buch dasjenige enthaltet, was man darinn gefunden zu haben ſich einbildet, verdiente es nichts mehr als das Feur; allein es iſt ganz anderſt beſchaffen, als die tollſüchtige Wuth der Läſterſchriften es verſtaltet; die Bericht dieſer Schandſchriften hat man ganz unbeſonnen als Wegweiſer ergriffen, da man in dieſen Irrgarten ſich verführen laſſen, wo der Menſch, wann die Religion ihn nicht erleuchtet, ſich gänzlich verliehret. Man hat heut zwiſchen den Conſtitutionen und Decreten, zwiſchen den Gebotten und Räthen, zwiſchen dem Werk des Stifters und den Verordnungen der Congregationen, zwiſchen den Bullen und den darinn enthaltnen Privilegiis gar keinen Unterſchied gemacht; das Sendſchreiben des H. Ignatii, welches er als eine an die Portugeſiſche Jeſuiten geſtellte Ermahnung abgefaßt, hat man als einen weſentlichen Theil der Reglen unterſucht, und zugleich all dieſes unter dem Namen des Inſtituts begriffen, welches ein großer Irrthum iſt. Zu dieſem Fehler kam noch ein anderer, nämlich die ſehr unrichtige Ueberſetzung des Inſtituts, wo man viele höchſt nöthige Stellen gar ausgelaſſen hat. Dieſen Betrug beſſer einzuſehen ſollte ich ſchier dem Leſer die wahre und verfälſchte Stellen gegen einander geſetzt vorlegen, worunter einige unrecht überſetzt, andere durch eine gezwungene Auslegung verdollmetſcht, andere endlich ganz verkehrt, geſtimmelt, oder gar ausgelaſſen ſind auf ſo freche Art, daß man ſolche Untreu nicht einmal zu beſchönen oder zu bemänteln geſucht. Allein dergleichen ungeſchmackte Arbeit ſollte dem Leſer zu verdrüßig fallen, indem er dabey weder etwas neues noch angenehmes ſehen würde, zumalen da ich ihm über ſolche critiſche Puncten hie und da ſchon ſattſames Licht ertheilt hab. Noch drey Klagpuncten

aber ſind, welche noch nicht unterſucht worden, aber einige Anmerkungen verdienen.

Der erſte betrift die Schutzrede der Caſuiſten. P. Pirot hat ſie verfaßt, im Druck aber iſt ſie erſchienen ohne ſeinem Namen; man ſiehet alſo wohl, daß bey verſchwiegenem Namen die Ehr der Societät von dieſem eben ſo wenig geachteten als ſchätzbaren Author nicht viel zu befahren hatte. Jene, ſo alles, was nur von weitem auch die Societät verdächtig machen kann, mit beyden Händen ergreiffen, merkten es wohl; doch damit ſie ſelbige als eine mitſchuldige anklagen könnten, nahmen ſie ihre Zuflucht zu Lügen. Sie haben fälſchlich vorgegeben, daß die Schrift des Pirot mit Approbation dreyer Jeſuiten und mit Erlaubniß des Provincials wäre aufgelegt worden; dieſe ohne alle Prob, doch nicht ohne Boßheit frech aufgeworfene Auſſag verdient offentlicher Lügen beſtraft zu werden; ich biete Trutz nur ein einiges Exemplar ſolcher Schutzrede aufweiſen zu können, wo ein Schatten von dergleichen Erlaubniß ſich zeige; und bis dahin werde ich ſie vor der ganzen ehrbaren Welt als Lugner halten und ausruffen.

Der zweyte Klagpunct geht den P. Germon an. Bis auf dieſe Stund kann ich noch nicht ſehen, aus was für einer Urſach, wegen was für einem Fehler dieſer Jeſuit in der dem Parlament eingegebnen Verbannungsliſt aufgezeichnet ſich befinde. Hat er vielleicht einen theologiſchen Tractat, eine Moral, ein von Sünden handlendes Buch, oder Predigen laſſen ausgehen? Er dachte nicht einmal daran; hat er vielleicht einige Auslegungen und Anmerkungen über die alte Poeten, wie Delrio; oder einen hiſtoriſchen Auszug wie Turſellinus aufgeſetzt? Wiederum nicht; was hat er dann ſonſt gethan? er legte ſich auf die alte Schriften nach dem Beyſpiel der PP. Benedictinern; er ſuchte die alte Urkunden und ihre unbekannte Buchſtaben zu erörteren; er hatte die alte diplomata der Königen von Frankreich unterſucht um die wahre von den falſchen zu unterſcheiden; zu allem Unglück hat er irgendswo dem gelehrten P. Mabillon in deren Erklärung widerſprochen. Bis hieher ſehe ich nichts, welches den Eifer unſerer Gerichtsperſonen gegen ihn hätte erhitzen können. Warum hat man ihn dann angebracht? der Ankläger weiß es ſelbſten nicht. Ich will es dann ſagen, und dem Publico zeigen, von wem es ſo ſchimpflich betrogen werde. P. Germon hat in einer Stell des H. Auguſtini einen einzigen Buchſtaben geändert; er meynte überzeugt zu ſeyn, daß man anſtatt inſuperabiliter leſen ſollte inſeparabiliter (a); er

(a) Siehe die in Haag gedruckte Abhandlung. Dieſes kleine Werk hat man dem Herrn von Montvalon Mitglied des Parlaments in Provence zu danken. Die Gelehrte und

er hat es ſchriftlich aufgeſetzt; und dieſes iſt ſein ganzes Verbrechen. Wenig Leut werden die Abſcheulichkeit dieſes Verbrechens begreiffen; indeſſen iſt es ſo groß, daß es nicht zu verzeyhen, als welches gleichſam auf verzauberende Art durch Beyhilf eines einzigen Vocal aus dem Alphabet auf einmal übern Haufen wirft ein ganz neues Lehrgebäude, welches ſo viel Mühe gekoſtet aufzurichten. Kein Hexenmeiſter hat jemal noch weniger Zauberwort zu ſeiner Schwarzkunſt gebraucht.

Der dritte Punct iſt ein Verſtoß, und mehr zum Lachen als Widerlegen. Man hat Dominicum Bannetz für einen Jeſuiten angeſehen; vermuthlich weilen dieſer Dominicaner ein den Tyrannenmord lehrender Author iſt. Das muß in der That zum erſtenmal ſeyn, daß man durch ein ſo grobes Verſehen einen Dominicaner für einen Jeſuiten gehalten hat. Riſum teneatis amici. Wer den Urheber von der præmotione phyſica von einem Lehrer der ſcientiæ mediæ nicht unterſcheiden kan, muß wahrhaftig wenig Nämen von berühmten Auhoribus gehört haben. Allein dergleichen Irrthum ware unſerm erleichteten Jahrhundert vorbehalten! noch ein glückliches Jahrhundert, wann es wegen ſonſt nichts anders, als wegen dem Fehler eines in Wiſſenſchaften unbewanderten Geiſts ſich zu ſchämen hätte. Wir könnten manchesmal ohne alle Sünd einen verächtlichen Schriftſteller für einen ſchulgerechten Authorem, einen Durchgrübler der alten Schriften und Urkunden für einen gar zu gelinden Caſuiſten, einen Jünger des H. Thomä für einen Sohn des H. Ignatii anſehen, wann wir nur indeſſen die Wahrheit, den Frieden, und die Gerechtigkeit liebten. Wir wären nicht ſo ſtark in der Mathematick, allein wahrhafter in unſerm Umgang; unwiſſender in der Grammatick, aber friedſamer in unſerm Betragen; weniger erfahren in der Philoſophie, aber mehr befliſſen auf die Gerechtigkeit; wir hätten weniger Gelehrtheit, aber mehr Menſchenlieb. In Abgang dieſer Wiſſenſchaften thäte uns die geſunde Vernunft anſtatt eines Rathgebers; Treu und Glauben anſtatt der Geſätz: ein gut Gemüth anſtatt eines Wegweiſers, und das gute Gewiſſen anſtatt einer Richtſchnur dienen. Dieſes ware der glückſelige Zuſtand unſerer Väter, ſo waren beſchaffen die alte Franken und Gaulen, welche beyderſeits würdig waren unter einander zu wohnen. Haben ſie keine Bücher geſchrieben, ſo machten ſie auch kein Winkel- und Läſterſchriften; ein einzige jener Scharteken, mit welchen Frankreich heut überſchwemmt iſt, wäre ein Meerwunder für ihre Zeiten, ein Schand für ihre Nation

und Fromkeit dieſes ehrwürdigen alten Parlamentsraths ſind zu bekannt, als daß es nöthig iſt, davon zu reden; und zu ſelten, daß es unmöglich, gar davon zu ſchweigen.

geweſen. Mein GOtt! wie weit ſollten mich nicht führen dergleichen Betrachtungen? Allein indeſſen, als ich mich in ſolche vertiefe, könnte man einzweilen das Inſtitut zum Feur verdammen. Wohlan! laß ſehen, wann noch Zeit iſt, ob es von ſolchem noch zu retten. Man hat es nicht verſtanden, ich ſage es unverholen, weil man es übel überſetzt, und noch übler ausgelegt in der Schrift, von welcher ich bereits geredet.

Auf dieſe erſte Schrift, in welcher man durchaus ſpührt die rauchhärige Hand Eſau, zeigte ſich ein andere, wo man manchesmal meynt zu hören die Stimm Jacobs, allein man merkt nur gar zu bald, daß es ſeye rugitus leonis & vox leænæ. Was dieſem Buch eigentlich ein Anſehen macht, iſt der ehrwürdige Nam ſeines Verfaſſers, den es tragt; das übrige iſt ein ſcheinbare Wortmacherey; der ganze Zuſammenhang des Werks blendet in dem erſten Anblick, beleichtet man es aber nach der Wahrheit, ſo verſchwindet auf einmal mit ſeinem Anſehen alles Blendwerk, wie jene Irrwiſch, welche bey der Nacht aus Vermiſchung böſer Erddämpf ſich entzünden, anfangs ſchrecken, nachgehends aber, da man ſich ihnen nähert, verſchwinden und zu nichts werden. Es kann dieſe Schrift eine wahre Einſicht und Beleichtung nicht vertragen, allein ſoll es wohl die Schrift einer Parlamentsperſon ſeyn? Zu dieſem iſt es nicht genug, daß man ſich dafür ausgebe; wir müſſen auch ſehen, ob es die ächte Kennzeichen eines Parlamentiſten habe. Eine Parlamentsperſon muß eine vollkommene Känntniß von den weltlichen und geiſtlichen Geſätzen haben, verſtehen das Natur- und Völkerrecht, wiſſen die gerechtſame ſowohl geiſtlich als weltlicher Mächten, die Gränzen beyden Gewalts, die Nothwendigkeit ihrer Einverſtändniß. Ein Parlamentsperſon muß wiſſen die Privilegia des Unterthans, die Kraft des Beſitzungsrecht, den Vortheil der Verjährung, die Stärke eines Edicts. Ein Parlamentsperſon iſt ein weit ausſehender kluger Mann, und als ein ſolcher muß er miteinander vergleichen und überlegen die Vortheil des vorgeſteckten Ziels und die Schwierigkeiten der dazu dienlichen Mittlen. Ein Parlamentsperſon iſt ein Staatsmann, und als ein ſolcher muß er wiſſen, daß jede Zernichtung einer mit Sorg errichteten Sach ein Staatsfehler ſeye, daß ſie wider die Natur ſeye, daß ſie eine Wirkung der Willkuhr, und eine Vorbedeitung der deſpotiſchen Herrſchſucht ſeye, deren abentheurliche Frucht iſt eine Regierungsart, welche auf die letzt kein Oberhaupt mehr erkennt. Ein Parlamentsperſon hat politiſche Abſichten, allein doch ſolche, welche den geiſtlichen Abſichten nicht entgegen ſeyn; thut er in Anſehen des Staats etwas, ſo zum Nachtheil der Religion des nämlichen Staats iſt, ſo arbeitet er an dem Verfall des Staats ſelbſten. Ein Parlamentsperſon wirſt ſich keine Beſchwerniſſen vor, die ſie nicht auflöſen kann; bedient ſich keiner

ner ſophiſtiſchen Scheingründ, die Vernunft zu übertummlen; ſucht keine verdächtige Authoritäten hervor die angeſehnere und wahrhafte zu ſchwächen, vielweniger führt ſie falſche Stellen an, oder widerſpricht ſich gar ſelbſt. Ein Parlamentsperſon muß ein genaue Känntniß haben von der Beſchaffenheit der Wiſſenſchaften und dem Verdienſt der Gelehrten, und ſollte ſie nicht genug ſich in freyen Künſten geübt haben um darinn recht entſcheiden zu können, ſoll ſie ſich in dergleichen Beurtheilung nicht einlaſſen; die Werk gelehrter Leut nach ihrem Werth ſchätzen zu können, iſt eine Gab, ſo nicht allen Menſchen gegeben; in Sachen, deren man nur einen unvollkommnen Begrif hat, nicht ſprechen, iſt ein natürlicher Trieb, den die Eigenlieb eingiebt. Ein Parlamentsperſon behauptet nicht, daß in Sachen der Moral alle für den Fehler einer einzlen Perſon in ſolidum ſtehen ſollen; und wann ſie gegen alle Reglen der Billigkeit einen ganzen Orden wegen den Verbrechen einiger Glieder verurtheilen will, ſo ſollte ſie doch dieſe verachtete Billigkeit anhören, ſo ſie ermahnet die Tugenden, die Fähigkeit und die Dienſten der andern Gliedern auch auf die Waagſchal zu legen. Eine Parlamentsperſon ſoll der Lobredner und das allgemeine Beyſpiel des Gehorſams ſeyn; fangt ſie an die ſonderbare Grundſätz und Urſachen deſſelben zu unterſuchen, ſo fangt ſie auch an ſich gegen ihren König zu verfehlen, ſie entkräftet eine Pflicht, welche der heilige Geiſt als ein Gebott ihr auferlegt. Ein Parlamentsperſon endlich muß in allem ſich zeigen als ein Freund der Wahrheit, als ein Vater der Unſchuld, und als ein Beſchützer der Religion.

Nach dieſem nicht willkührlich erſonnenen ſondern alten Entwurf einer ächten Parlamentsperſon, wäre noch übrig zu unterſuchen, ob dieſes vor Augen habende Buch nicht entunehre jenes Parlament, deſſen Namen es ſich beygelegt; allein die unendliche grobe Fehler, mit welchen alle Blätter dieſer Schrift angeſchmiert ſind, machen ſelbſt zu ſchanden jene Hand, welche ſich dieſen Namen anzumaſſen erfrecht hat. Wir wollen ſolche Irrungen als eben ſo viele Zeugen abhören, und ſo fort der geſunden Vernunſt das Verhör einſchicken, damit ſie ſpreche.

Das Natur- und Völkerrecht erlaubt jedem Menſchen eine Lebensart zu ergreiffen, welche er ſeiner Neigung und Mittlen gemäß zu ſeyn erachtet; und das weltliche Recht will ihn darinn gehandhabt wiſſen. Nach beyden dieſen Grundreglen ſteht nun jedem frey entweder geiſtlich oder weltlich zu ſeyn; und hat einer unter dem Schutz weltlich und geiſtlicher Geſätz oder auch auf gute Treu und Glauben den geiſtlichen Stand erwählt, ihn dem weltlichen vorgezogen, ſo kann man ihn deſſen ohne offenbare Ungerechtigkeit nicht mehr entſetzen. Nun aber zielen alle Wort dieſes Auhoris dahin ab, dieſe ſo geheiligte Recht zu überſchnellen; und da er nach

eigener Geſtändniß ihre Wirklichkeit und Kraft anerkennt, und dannoch mißhandelt, ſo iſt es offenbar, daß er ſolche Recht gänzlich verachte. Wann auch dieſes der natürlichen Billigkeit ganz widrige Verfahren noch nicht gnug die Hand und das Herz dieſes Scribenten zu erkennen giebt, ſo zeigt er durch die Geringſchätzung, mit welcher er das Vorrecht der Zeit und das Anſehen des Königs zu ſchwächen ſucht, unſern weiſen Parlamentsherren zu Genügen, wie unwürdig er ihren Namen trage.

Er geſtehet ein, [„ daß die Jeſuiten bishero in Frankreich unter dem „ Schutz einer ſowohl von geiſtlich-als weltlicher Obrigkeit berechtigten Poſ„ ſeſſion gelebt hätten; eine Poſſeſſion, “] ſagt er, [„ welche nach den „ weltlichen Rechten ein unumſtoßliche Verjährung, und ein gegen allen „ Einwurf geſichertes Recht machte. “] Allein, als wann ihn dieſe von der Wahrheit abgenöthigte Geſtändniß ſchon wieder reuete, oder als wann er nur mit dem Völker-und weltlichen Recht, mit den feyrlichen Geſätzen und obrigkeitlichen Befehl ſein Geſpött treiben wollte, ſetzt er hinzu, [„ daß man gegen das allgemeine Recht keine Verjährung anbringen „ oder geltend machen könnte. “] Wahrhaftig ein Grundſatz, deſſen allgemeiner Gebrauch viel widerrechtlicher wäre, als deſſen Mißbrauch ſelbſten; dann wann man dieſen Grundſatz in der That ohne allen Unterſchied wollte gelten laſſen; wo wäre wohl in der Natur noch etwas ſicheres? weder ein Beſitz von undenklichen Zeiten her, noch ein hundertjährige Präſcription, noch das Geſatz oder Gnad des Landsherrn könnten gegen die Forcht und traurige Folgen eines herriſchen deſpotiſmi jemand mehr ſicher ſtellen. Alle dieſe rechtskräftige Anſprüch der Jeſuiten erkennen, und ſie dannoch mit der Unterdruckung ihres Ordens bedrohen unter dem Vorwand, daß er dem allgemeinen Recht zuwider wäre, heißt das nicht eben ſoviel, als den Franzoſen allgemach andeuten wollen, daß ſie bald auf Gnad und Ungnad willkührlicher Gerechtigkeit, deren wächſerne Naß nach dem Willen der Magiſtratsperſonen ſich muß drehen laſſen, werden leben müſſen? Mit dieſem der burgerlichen Ruhe und Sicherheit gegebenem ſo tödlichen Streich begnügt ſich unſer Author nicht; er wagt ſich ſogar an die Authorität geiſt- und weltlicher Obrigkeit, die er zu kränken ſucht. Es kann ihm nicht unbekannt ſeyn, daß zu rechtmäſiger Abſtellung eines Ordensſtand beyde erfodert werden; da er aber die Societät zu ſtürzen, die nur einſeitige, und zwar zur Hauptſach nicht nöthige ſondern nur zu beſſerer Vollziehung erbettene Authorität anruft und aufzuhetzen ſucht, muß er nothwendiger Weiß die andere verachten und für nichts halten; iſt aber dieſes die Sprach eines Parlamentsglieds, welches alles weißlich überlegt? oder aber nicht viel mehr di Stimm eines unbeſonnenen Menſchen, welcher an nichts mehr zweiflet? und mein! wie

ſol-

ſollte dieſe wohl an der Macht des Parlamentshofs in dergleichen Sachen zweiflen, da er nicht einmahl mehr die mit der Zernichtung eines Stands verknüpfte Gefahr einſehen kann; nicht mehr merkt oder ſieht, daß in natürlichen ſowohl als ſittlichen Dingen das Umſtoſſen und Zernichten kein Hilfsmittel, ſondern ein Fehler ſeye? in was für beweinenswürdige Umſtände ſollte uns nicht dieſer ſein Grundſatz verſetzen? Wo wäre ein auch noch ſo glückliches Reich, welches nicht ebeſtens in Verwirrung gerathen, und gar zerfallen ſollte? Die burgerliche Geſellſchaft iſt gleich dem menſchlichen Körper; jener, welcher einem Mißbrauch abzuhelfen, ganze Theil davon abſöndern wollte, wäre gleich jenen ungeſchickten Wundärzten, welche ohne alle Ruckſicht, ob ein Glied könne erhalten werden oder nicht, ſogleich alles abſchneiden; und wann man ſie thäte gewähren laſſen, ſo lang nach und nach ein Glied nach dem andern abnehmen ſollten, bis der Leib nichts mehr als ein unförmlicher Stumpen wäre. Man mag die Jeſuiten nach ihrer Zahl oder nach ihrer Nutzbarkeit betrachten, ſo ſind ſie einer von den anſehnlichſten Theilen des Königreichs, und verdienen in der That wegen beyden Umſtänden unverändert erhalten zu werden. Dieſes ware die Meynung unſers berühmten Talon, da er in Anſehen aller Ordensſtänden ſagte: [„um die ſchon eingerichtete Ding zu erhalten muß man „ſich äuſſerſte Mühe geben.“] Allein unſer Schriftſteller muß in dem Cabinet dieſes großen Staatsmann nicht gearbeitet, ſeinen Entwurf nicht geholt haben; und da er auf die Zerſtöhrung der Societät ſo leichtſinniger Weiß dringt, zeigt er zu Genügen, daß er nicht einmahl ſoviel Begrif habe zu erkennen, daß eine Parlamentsperſon auch politiſche Abſichten haben müſſe; die ſeinige ſind wahrhaftig keine, oder wenigſtens ſehr ſtumpf; ja ſie ſind eben deswegen falſch, weilen ſie mit den geiſtlichen Abſichten ſich nicht verſtehen wollen.

Dieſes zu erweiſen, muß ich zum voraus unterſuchen: ob die Kirch in dem Staat, oder aber ob der Staat in der Kirch ſeye? Dieſe ſchon ſo oft aufgeworfene und niemal noch entſchiedene Frag hat unſer parlamentariſche Author auf einmal und zwar ſehr reitermäßig abgethan. [„Die Kirch iſt, und beſtehet,“] ſagt er [„in dem Staat.“] In der That, der Mann zeigt durch dieſe Redensart nur zu viel, daß er dieſe Frag nicht einmal verſtehe; indem er zwiſchen der Kirch als einem geiſtlichen Leib, und der Kirch als einem politiſchen Leib, das iſt, in ſo weit nämlich ſie die Diener des Gottesdienſt in ſich begreift, keinen Unterſchied zu machen weiß. Laßt uns nun nach dieſem Grund ſeine Gedanken abwägen. Unter dem Nam des Staats verſtehet man die Weiß und Manier zu ſeyn, ſo eine weltliche Gemeinde hat; nun aber die Manier zu

ſeyn

ſeyn bey Frankreich iſt das catholiſche Chriſtenthum; folglich iſt die Kirch bey uns nicht in dem Staat, ſondern macht einen Theil deſſelben aus; ſie iſt mit dem Staat bey uns dergeſtalt ein Ding, daß dieſer nach ſeiner jetzigen Beſchaffenheit ohne die Kirch nicht beſtehen kann, wiewohlen er als ein Königreich ehemalen, aber unter andern Eigenſchaften hätte beſtehen können. Wollten einige Schwindelgeiſter mich bereden über dieſe Wort: [„ die Manier zu ſeyn bey Frankreich, iſt das Chriſtenthum;“] ſo werden hingegen recht denkende und ſcharfſinnige Geiſter wohl merken, daß ich allem dieſem Streit durch die Erklärung, die ich davon gegeben, den Weg abgeſchnitten. Sollten einige Krippenbeiſſer damit nicht zufrieden ſeyn, ſo verweiſe ich ſie auf jene Rede, welche der Präſident Gaillard an die verſammelte Kammern gehalten, wo er unter andern ſagt: [„ Ludwig der XI hat jederzeit ſoviel Ehrforcht zur chriſtlichen Religion gehabt, daß er die Jahrbücher von Frankreich nicht mit dem König Pharamond, ſondern mit Clodovão als dem erſten chriſtlichen König wollte angefangen wiſſen, ſagend: daß die vorhergehende, welche keine Chriſten waren, weder Prinzen noch König bey uns genennt zu werden, verdienten.“] Regitre du conſeil du parlement cotté 66. p. 470. Will man endlich wiſſen, wie die Kirch und der Staat bey uns nur eines ausmachen dergeſtalt, daß jene nicht mehr in dieſem, als dieſer in jener ſeye, ſo darf man nur einſehen, daß die weltliche und geiſtliche Geſätz miteinander die ganze Verfaſſung unſeres Reichs ausmachen; die weiſe Vereinbarung beyder Rechten zum Wohl des Lands iſt, was wir den Staat nennen. Auf dieſes hin muß man billig bey jenem einen ſehr kurzen ja auch ſehr falſchen Begrif in politiſchen Sachen erkennen, der die weltliche mit den geiſtlichen Abſichten des Staats bey uns nicht weiß zuſammen zu reimen. Nein! Kein Funken geringſter Politick kann bey jenem ſeyn, der unſere Religion für ſchwindelgeiſteriſche Entzuckungen haltet, der einen Ordensſtand als eine ruchloſe Irreligion ausgiebt; der ein von dem heiligen Stuhl approbirtes, von einem allgemeinen Concilio beſtättigtes Inſtitut als ein nach Grundſätz und Reglen eingerichtete ſchwärmeriſche Thorheit ausſchreyen und beſchuldigen darf. Kein Funken Politick kann jener haben, der die Authorität des Statthalters Chriſti als einen gewaltſamen deſpotiſmum bey uns zu tractiren ſich erfrecht; der ungeſcheut dem oberſten Kirchenhaupt ehr- und herrſchſüchtige Begierden zumuthet; der ausſprengen darf, daß die Päpſt aus keiner andern Urſach die geiſtliche Ordensſtänd errichtet hätten, als nur damit ſie ihre geiſtliche und zeitliche Macht vermehren und befeſtigen möchten; der endlich, da er die Biſchöf als unbeſonnene Leut verachtet, weilen ſie mit dem heiligen Stuhl vereiniget

niget ſind, offentlich nach einer allgemeinen Spaltung ſeufzet. Wahrhaftig der ſo ſpöttlich von dem Mittelpunct der Einigkeit aller Glaubigen, dem ſichtbaren Haupt der Kirchen, von einem durch den heiligen Geiſt geleiteten Concilio ſpricht, der den ſo gehäſſigen Namen eines Deſpotiſmi beylegt einer Authorität, deren Urheber GOtt ſelbſten iſt, der die Weißheit des Kreutz Chriſti einen Schwindelgeiſt, und den Eifer der Chriſten eine Thorheit nennt, iſt er, will nicht ſagen catholiſch, ſondern auch nur ein politiſcher Staatsmann? Iſt es ein chriſtlicher Parlamentiſt, oder aber ein Redner des alten Roms, der auf einem heydniſchen Catheder ſo declamirt? der ſo verächtlich gegen die heilige Uebungen des chriſtlichen Lebens losbricht, der aus einem rechtmäßigen Obern einen Tyrannen, aus den Unterthanen lauter Sclaven machen will? der behaupten darf, daß die geiſtliche Ordensſtänd dem Staat verderblich, und zu nichts als deſſen Entvölkerung tauglich wären? Dergleichen Redensarten verrathen nur zu viel die giftige Quell, wo er ſie geſchöpft, noch mehr aber die freygeiſteriſche Hand, welche ſie ihm beygebracht. Es haltet ihn zwar noch ein geringer Reſt einiger Schamhaftigkeit zuruck, gar los zu brechen, allein aus ſeiner gezwungnen Proteſtirungsart blicken ſchon hervor ſeine böſe gegen die Religion habende Anſchläg; er mag ſich verſtellen wie er will, ſo bleibt er allzeit ein Feind des jungfräulichen Stands; einer von jenen neuen Geſatzgebern, welche einen jeden Menſchen von der Fruchtbarkeit ſeines Weſens der menſchlichen Geſellſchaft Rechenſchaft zu geben verbinden wollen. Wahrhaftig wann auch die Religion ſo gottloſe Grundſätz nicht widerſprechen ſollte, ſo wäre das Natur- und Völkerrecht ſelbſten, welches ſich ihnen widerſetzte. Einen Menſchen durch Pflicht zu etwas nöthigen wollen, gegen welches die Natur ihm entweder einen Widerwillen eingeflößt, oder wenigſtens die Neigung, vielleicht auch das Vermögen verſagt hat, heißt das nicht der Natur einen Zwang anlegen, und ihre Gerechtſame mit Füſſen tretten, auf welche man ſich doch nicht genug zu beruffen weiß, wann es, um ſich dem Geſatz GOttes zu entziehen, zu thun iſt? wann man nun auch nach den übernatürlichen Bewegungsgründen der Religion all dieſes abwiegen wollte, was ſollte man von dergleichen Aufſätz, Ausrechnungen, und perſönlichen Grundſätzen halten? Umſonſt ſchreyt man, daß dergleichen Grundſätz auf nichts anders abzielten, als auf das Beſte der menſchlichen Geſellſchaft; dann wann dem alſo, warum haltet man nicht an jene, ſo in der Welt ledigen Stands, weiß GOtt wie, leben, ſich zu verheyrathen? Dieſe Leut ſind ja mehr zum Verderben menſchlichen Geſchlechts, als alle Geiſtliche miteinander: da dieſe durch Gelübde zum Cölibat ſich verpflichten, ſetzen ſie indeſſen ihre Geſchwiſtrigen in Stand ſich beſſer zu verheyrathen, und in dieſem Verſtand kann

man

man ihr Gelübde als ein Opfer für das Vaterland anſehen; die andere hingegen anſtatt ihm wegen ihrem ledigen Stand nutzlich zu ſeyn, bleiben beſtändig ihrer Freundſchaft, und durch dero Entſchöpfung auch dem Staat ſelbſten zu größtem Laſt; ſie haben all des ihrigen höchſt nöthig in der Welt fort zu kommen, manchesmal erkleckt es nicht, und müſſen ſie zu jener Quel ihre letzte Zuflucht nehmen, welche eine üble Politick des Staats ihnen an die Hand giebt. In ihrem Leben thun ſie ihren Familien nichts zu gutem, nach ihrem Tod laſſen ſie ihnen nichts übrig. Endlich ſo iſt ihre äuſſerliche Enthaltung, weilen ſie die Religion weder zum Grund, noch Ziel und End hat, ſchier insgemein eine wirkliche Unenthaltenheit, welche Lebensart ein vergiftete Quell tauſenderley Ueblen iſt, worunter die Entvölkerung vielleicht das geringſte. Uebrigens führt dieſer Weiberſüchtige Author ganz etwas anders im Schild; wollte man nur etwas aufmerkſamer einſehen die Folgen, welche aus ſeinen Grundſätzen flieſſen; ſo wurde man klar ſehen, daß er die Societät angehe nicht ſowohl, weilen ſie eine von einem deſpotiſchen Beherrſcher regierte Monarchie ſeyn ſoll, als weilen ſie eine Geſellſchaft iſt, welche mit allem Eifer den Glauben vertheidiget, und für die Religion zu ſtreiten bereit iſt; an die Religion ſelbſt will er eigentlich, und ſucht dieſe ſowohl als den von ihr unabſönderlichen Staat völlig zu untergraben; welches dann, wie leicht zu ſchlieſſen, ein ſehr ſchlechte Politick iſt.

Zu wünſchen wäre es, daß er ein beſſerer Unterthan des Königs wäre, ſo hätte ich doch noch Urſach ihn für einen Parlamentiſten zu halten. Dann ein wahrhafter Parlamentsherr iſt ein Beförderer und Apoſtel des Gehorſams; er macht ihn beobachten durch ſeinen Gewalt, und predigt ihn mit ſeinem eigenen Beyſpiel; dieſer aber ſucht ihn durch ſeine Ausdrück und verwegene Redensarten völlig auszumuſtern. Ein Parlamentiſt lehrt die Untergebene, daß ſie ihren Obern als einen Vater anſehen und verehren ſollen; dieſer aber, da er den Gehorſam der Jeſuiten als eine Sclaverey ausſchreyt, reitzt die Unterthanen an, ihre Landsregenten als Tyrannen zu verabſcheuen; oder iſt vielleicht die Bewegurſach, wegen welcher die Jeſuiten ihrem General gehorchen, nicht auch die nämliche, wegen welcher die Unterhanen ihrem König gehorſamen ſollen? Iſt es nicht der Apoſtel ſelbſten, der den Gehorſam allen Untergebnen als ein Gebott vortragt? und da unſer Schmäheſchreiber fremd ja unrecht findet, daß man ſeinem Obern als wie JEſu Chriſto gehorſame, löſcht er nicht mit einem Federſtrich das evangeliſche Geſatz aus, welches den Unterthanen anbefiehlt den Vorgeſetzten zu gehorchen? Ein Königlicher Rath ſoll er wohl ſolches Band ſchuldiger Pflichten zerreiſſen oder nicht vielmehr enger zuſammen treiben? wann er in Ernſt wegen ſolchem Gehorſam in Forcht iſt,

ſo leſe er nur das examen generale, wo er ſehen wird, daß man ihn ſogar einem ſchlechten Koch bezeige, und die Patres auf die Stimm eines Bruders in der Kuche eben ſo bereitwillig gehen, als wann JEſus Chriſtus ſolches befehlen thäte: Si jubeat, & dicat, fac hoc vel illud, ſignificabit magis, quod ut Chriſtus homini loquatur, quandoquidem ipſius loco jubet; atque ita qui obedit, conſiderare ac perpendere vocem in coquo, vel alio, qui ſit ſuperior, egreſſam debet, ut ſi a Chriſto Domino egrederetur, ut omnino placere Divinæ Majeſtati poſſit. Exam. gen. IV. n. 30. Allein es ſcheint, er hat ſein Belieben daran ſich wegen allem ſtöhren zu laſſen, ſich wegen allem zu beunruhigen; und warum ſollte der Gehorſam ihn nicht beunruhigen können, da ihn die Privilegia ſogar erſchröcken?

Jedermann weiß, wie viele und große Privilegia die Päpſt der Societät ertheilt haben; jedermann weiß auch, daß die Jeſuiten eben deswegen in Frankreich nicht um ſo mehr privilegirt ſeyen; auch bey ihrem erſten Eintritt in das Reich auf den Gebrauch deren unſerer Verfaſſung zuwider laufenden Ausnahmen haben verzeyhen müſſen; der parlamentariſche Author geſteht dieß alles ein; für was hatte er dann ſo unnöthiger Weiß ein ſo große Verzeichniß damit angefüllt? warum ſogar die Blätter, wo ſie ſtehen, ſo ſorgfältig angemerkt? Dieſe verſtellte Sorgfalt iſt eine ſo hohem Geiſt ſehr unanſtändige Schlechtigkeit; ſie ſchändet ſeine Schrift, und verrathet ſeine Geſinnungen. Die Ausrechnung der Briefen, welche der General jährlich empfangen ſoll, iſt eben ſo ſchlecht; man ſiehet wohl, daß er entweder ſchrecken oder betriegen will; allein wem wird er weiß machen, daß man wegen ſolchen Privilegien ſich förchten ſoll, und daß er ſelbſten wegen ſelbigen ſchon zittere? Ich ſetze ihm dieſes dilemma: entweder zeigt er eine Forcht, welche er nicht hat; oder ſiehet eine Chymär für etwas rechtes an, und ſchlagt ſich mit ſeinem eigenen Schatten herum; das erſtere iſt das Thun eines Comödianten vom Scarron, das andere gehört zu den Heldenthaten des Hannswurſt auf dem Theatro; keines von beyden ſteht einer Parlamentsperſon an. Zwanzig ganze Blätter mit Privilegien anſchmieren, auf welche, wie man weiß, die Jeſuiten A. 1561 Verzicht gethan, heißt recht ſich hircocervos ſchnitzen, damit man nur etwas zu zanken habe; oder aber abſcheuliche Larven mahlen, die Kinder damit zu erſchrecken. Wann auch der Papſt ſo viele Gnaden der Societät zugeſtanden hätte, als GOtt dem Vater der Glaubigen Nachkömmling verſprochen; ſo hätte man dannoch eben ſo wenig Urſach ſich deswegen zu förchten, als wann er ihr die Inveſtitur über die mittägige Länder gegeben hätte. Dieſe große Sammlung, dieſer zuſammengeſchmierter Auszug dergleichen Ausnahmen und Vorzüge, welche in Frankreich

keine Befreyung geben, iſt dann nicht von gutem Herzen, Treu, und Glauben aufgeſetzt worden.

Allein kann man dieſes wohl von einem Scribenten hoffen, welcher, wo er ſich am meiſten aufrichtig ſtellt, falſche Citationen macht, ganz ungleiche und einigermaſſen widrige Stellen zuſammen ſchweißt, mit gezwungnen Auslegungen dero wahren Verſtand verdrehet (b), und Geheimnißvolle Anſchläg andichtet; welcher ganz frech aufwerfen darf, daß bishero das Inſtitut der Societät niemal wäre bekannt geweſen, da er indeſſen eingeſtehet, daß der Biſchof von Paris darüber erkennt habe, daß nach Zeugniß des Servin [„ dieſer Orden mehr auf Privilegiis als Reglen „ gegründet wäre.“] Was für eine ſchlechte Bildung macht er uns von jenen Parlamentiſten, welche ſich dem Edict des Königs widerſetzet, ſo die Aufnahm der Jeſuiten in die offentliche Gerichtsbücher einzutragen befohlen? Sollten wohl dieſe gerechte Männer nur von dem ſchwarzen Rock die Urſach abgebrochen haben die Jeſuiten zu verwerfen? ſollte wohl der Staatsrath unter Ludovico dem XIV wegen den einfachen Gelübden einen feyrlichen Ausſpruch gegeben haben, ohne die Conſtitutionen der Societät zuvor eingeſehen zu haben? Nein! dieſe und noch mehr andere Widerſprüch dieſer ſo genannten Parlamentsperſon ſind zu grob! er ſchützt vor,

---

(b) **Anmerkung des Herausgebers.** Den Leſer vollkommen zu überweiſen, will man hier drey offenbare Falſchheiten herſetzen. Die erſte betrift die Congregationen. Es iſt falſch, daß **der General der Jeſuiten in den mehreſten Städten des Königreichs eine Gerichtsbarkeit ausübe**, in Anſehung der Congregationen. Und noch fälſcher iſt, daß **dieſe Verſammlungen Pfarreyen ſind, welche überandere Pfarreyen geſetzet wären.** Man fodert den Verfaſſer heraus, dieſen Puncten zu erweiſen, welchen er auf dem 76 Blat ſeiner Schrift anbringet. Die zweyte Falſchheit iſt das vermeyntliche Geheimniß der Conſtitutionen. Es iſt falſch, daß es verbotten, ſelbe ganz den Ordensgeiſtlichen mitzutheilen. Der Verfaſſer fande zum Beweiß deſſen nichts anders, als die ungetreue Ueberſetzung eines ſeiner Mitbrüdern, welcher den Worten: non oportebit, den Verſtand: **man ſoll nicht**, giebt; da doch der Zuſammenhang der Worten haben will, daß ſie ſagen: **Es wird nicht nothwendig** ſeyn. Die dritte betrift die Bulle Gregorii des XIII vom Jahr 1571. Der Verfaſſer hat die Boßheit gehabt, dieſe Wort: juris & facti, zu beſtrafen, und wollte beweiſen, der Papſt gebe der Geſellſchaft das Recht, ſich der Gewaltthätigkeiten zu gebrauchen, da doch dieſer Ausdruck gar nichts übels anzeiget. Man kann aus den nachfolgenden Worten davon urtheilen: pœnis etiam pecuniariis arbitrio moderandis inhibendo. Dieſer Schriftſteller **fragt, aus welchem Abſehen man dergleichen Clauſel habe beyſetzen können.** Und wir fragen unſers Orts, aus welchem Abſehen er dieſe Anmerkung gemacht habe. Iſt es Boßheit oder Unwiſſenheit? Man kann das erſte von einer obrigkeitlichen Perſon nicht glauben, und das andere von einem Gelehrten nicht muthmaſſen. S. die Seiten 36 und 118 ſeiner Nachricht.

vor, daß das Inſtitut der Jeſuiten ein Staatsgeheimniß wäre, und ſagt doch zugleich, daß es mehrmal wäre aufgelegt worden; wo hat man gehört, daß man ein Buch und zwar mehrmal habe drucken laſſen, welches man will unbekannt haben, auch daß es verborgen bleibe, viel daran gelegen iſt? ja die ganze Welt hatte es ſchon in Händen, ehe man es noch eingeklagt. Seine hitzige Begierd alle Welt zu bereden, daß dieſes Inſtitut lauter unergründliche Heimlichkeiten enthielte, hat ihm ſeine Gedächtniß ſo verruckt, daß er ſich nicht mehr jenes Spruchs des weiſen Manns erinneret: [„ rede nicht von dem, ſo du nicht weißt; dann man „ wurde dich ſonſt für einen unwiſſenden Einfalt halten.“] Er verwundert ſich, daß er in der Prager Auflag kein kaiſerliches Druck-Privilegium vorfinde; der gute Mann weiß halt nicht, daß die Univerſität allda das Recht habe, alles, was ſie für gut haltet, drucken zu laſſen; will er zur Entſchuldigung ſeiner Unwiſſenheit vorwenden, er hätte dieſes nicht gewußt, ſo muß er ſich ins Ohr ſagen laſſen: non eſt ſapientis dicere, non putabam. Dieſer weiſe Mann ſtellt uns ferner den Jeſuiten-General vor als einen Sclaven des Papſts; und gleich darauf mahlt er uns ihn ab als einen Monarchen, welcher auf dem ganzen Erdenkreyß niemand, nicht einmal den Papſt mehr als Obern erkennen ſoll. Ein vollkommene Unterwürfigkeit und eine vollkommene Unabhängigkeit; eine Sclaverey und Oberherrlichkeit in der nämlichen Perſon, wie reimt ſich das zuſammen? er ſagt Compte rende p. 38, 17: [„ daß der H. „ Ignatius ſehr gute Abſichten gehabt hätte; ein brünſtiger Eifer entzündete ihn zu dem Seelenheil; er trachtete pur allein nach der Vollkommenheit der evangeliſchen Räthe; pag. 167 & 186, ſein Zweck ware „ pur auf das geiſtliche gerichtet; jener der die Conſtitutionen aufgeſetzt, ware weit von allem Mangel, von allem Fehler entfernt.“] Dieſes von der Wahrheit ihm abgenöthigte Lob legt er dieſem heiligen bey; allein gleich darauf muthet er ihm wieder zu ein ehrſüchtiges Wohlgefallen, welches er wegen Ausbreitung ſeiner Societät ſoll gehabt haben: [„ der Eifer Ignatii für die Ehr GOttes,“] ſagt er, [„ hinderte ihn gar nicht, wegen dem Ruhm ſeiner Geſellſchaft ſich etwas „ einzubilden.“] So ordentlich weiß nämlich dieſer Authoꝛ, was er mit einer Hand aufgebaut, mit der andern meiſterlich umzureiſſen.

So ſeltſam auch dieſe erſte Widerſprüch ſind, ſo ſind ſie doch nichts in Vergleich deſſen, was er ſonſt in ſeinem Werk mit einflieſſen laſſen. Er meldet p. 74 & 131: [„ daß die Conſtitutionen der Jeſuiten eine auf Grundſätz regelmäßig eingerichtete Schwindelgeiſterey ſeye.“] Er ſagt weiter p. 196, [„ daß die Regierungsart der Societät Stands, Pflicht, „ und Gewohnheits halben ein ſchwärmeriſcher Wahnwitz ſeye;“] indeſſen

deſſen bekennt er anderer ſeits, daß unter den Jeſuiten kaum ein dergleichen Schwärmkopf zu finden wäre; und am 25 Blat [„ ſpricht er alle, „ und hauptſächlich die Franzoſen von allem Wahnwitz und Schwindel„ geiſt frey.“] Wie iſt es aber wohl möglich, daß die Regierungsart alſo beſchaffen ſeye, und jene, welche nach ihrer Vorſchrift leben, es dannoch nicht ſeyn ſollen? Iſt es vielleicht darum, weilen, wie man in Portugall hat behaupten wollen, ſie ihr heiliges Inſtitut nicht halten; ſo hat man ja gar nichts wegen ihnen zu befahren; dann ſind ſie ſo verſtändig und klug, daß ſie ſich auf alle Art hüten eine ſo mangelhafte Regel zu befolgen, was hat man dann wegen ihnen zu förchten? oder aber beobachten ſie auch ſolche Reglen auf das genaueſte, ohne daß bey ſolcher Beobachtung auch nur ein einziger ein dergleichen Phantaſt oder Narr geworden wäre; ſo iſt ja mehr als ſonnenklar, daß dieſe Reglen von ſich und ihrer Natur zu ſo närriſchem eingebildeten Aberwitz nicht verleiten. Einer ſeits behaupten wollen, daß der Schwindelgeiſt ſeye der Stand, die Pflicht, und Gewohnheit einer Geſellſchaft; anderer ſeits aber eingeſtehen, daß kein Glied von ſolcher Geſellſchaft ſchwindelgeiſteriſch ſeye; kann man wohl unverſchämter ſich widerſprechen, ungeſchickter folgern und ſchlieſſen?

Der Author p. 77 [„ beſchuldiget den Geiſt des ganzen Orden als „ ſtrafmäßig,“] indeſſen entſchuldiget und lobt er alle Glieder davon; was iſt ungeſchickter? Sollte den Jeſuiten aufgetragen werden das Betragen einiger Stånd, deren Geiſt ſicherlich vielmehr als jener von der Societät p. 75, [„ der Ruhe und Sicherheit des Staats zuwider iſt,“] zu unterſuchen; ſie ſollten auf ſo groben Widerſpruch gewißlich nicht verfallen ſeyn; ſie ſollten auch ohne Anſtand ihm beyfallen, [„ daß der „ Geiſt ſolcher Stånde eben ſo oft ſchädlich als nutzlich ſeye. p. 77.“]

Er haltet für unbillig, [„ daß man jene, welche die Geſätz nicht ge„ macht haben, wegen darinn vorkommenden Mänglen und Fehler zur „ Verantwortung und Straf ziehen will;“] und dannoch verfolgt er eben dieſe Leut wegen eben dieſen Geſätzen auf die grauſamſte Art; er will ſie gänzlich von ihrem Stand entſetzt, ſie mit ihm unterdruckt wiſſen ohne Ruckſicht noch auf eine zwey hundertjährige Poſſeſſion, noch auf 159 Jahr einer rechtmäßigen Präſcription, noch auf die Approbation von 19 Päpſt, noch auf die Edict und Declarationen acht Königen, noch auf die Beſtättigung eines allgemeinen Concilii.

[„ Er klagt die beſondere Jeſuiten nicht an, als wann ſie in der That „ an die Grundreglen glaubten, welche in gewiſen ihren Büchern ent„ halten ſind;“] und dannoch will er ſich mit ihrer feyrlichen Bekänntniß, daß ſie ſolche verwerfen, nicht begnügen; kann man aber wohl an

der

der Aufrichtigkeit einer Bekänntniß zweiflen, wann man überzeugt iſt, daß jener, ſo ſie gethan, dergleichen Grundreglen verabſcheue?

Wann man ihn reden hört p. 107, [„ ſo iſt er ſehr entfernt die zwiſchen „ Rom und den Königen obwaltende Einverſtändniß zu ſtöhren;“] und den nämlichen Augenblick, wo er ein ſo ſchöne Glaubens-Bekänntniß ablegt, ſucht er mit einer ſchimpflichen Unbild nach der andern das Betragen des heiligen Stuhls, und deren mit ihm vereinigten Biſchöfen zu verunglimpfen und verdächtig vorzuſtellen; er ziehet mit Haaren herbey die ehemals mit den Päpſten gehabte Strittigkeiten, um durch dero Erinnerung die Nation gegen ſie aufzuhetzen; er ſucht, er holet, er ſcharrt alles zuſammen; ſogar die Legend Gregorii VII, welche unter dem Papſtthum eines Dominicaner aufgeſetzt worden, muß herbey, ohne einmal Achtung zu geben, daß er deswegen dem ganzen Haufen ſeiner neuen Parthey zu nahe trette. Er ſagt ſogar p. 12: [„ daß die Biſchöf von Frankreich ſich an Rom ge„ henkt hätten, daß auch heutiges Tags noch andere, und zwar ſehr un„ beſonnener Weiß zu ſolchem ſich ſchliegen.“] Heißt das nicht die Sturmglock zur Spaltung leiten? Wer iſt aus beyden wohl unbeſonnener: jener, welcher ſich haltet an den Mittelpunct der Einigkeit und des Glaubens, oder welcher ſolche Einverſtändniß tadlen darf mitten in einem ganz catholiſchen Königreich, unter den Augen eines allerchriſtlichſten Königs, in dem kleinern Brittanien, welches bishero ſeinem GOtt ſo getreu, der Kirch ſo gehorſam geweſen? Wer nur einen halben Begrif von den Eigenſchaften einer Parlamentsperſon hat, und die bisherige grobe Widerſprüch und Falſchheiten dieſes flüchtigen Schriftſtellers nur obenhin einſiehet, muß bekennen, daß er zu einem ſo erleichteten Gerichtshof unmöglich gehören könne; um ſo weniger, da er ſich Vorwürf macht, welche er ſelbſt nicht beantworten kann. Zum Exempel da er ſich die Conſtitutionen anderer Ordensſtänd vorgeworfen, welche einen viel ſchärfern Gehorſam als das Inſtitut der Societät vorſchreiben, fangt er an mit Lügen ſich hinaus zu ſchlagen; bald ſagt er ganz ruchloß, daß die Kirch dergleichen Ausdrücke niemal gutgeheißen habe; bald verſichert er auf die erlogneſte Art, daß ſolche in den Conſtitutionen der Jeſuiten viel ſtärker als in andern enthalten wären; endlich da er ſiehet, daß er dieſen Knoden gar nicht mehr auflöſen kann, zerreißt er ihn mit der kahlen Ausrede p. 185: [„ daß ein Mißbrauch, er mag Namen haben wie er will, „ einen andern Mißbrauch weder bedecken noch rechtfertigen könne.“] Bleibt wohl noch eine Beſchwerlichkeit übrig, die man mit dergleichen Ausflüchten nicht ausmachen könnte?

Seine Proben ſind nicht beſſer als ſeine Antworten. Da er für ſeine gefährliche Sätz nöthige Gewährſchaft beyzubringen gezwungen iſt, führt

er an lauter verſchreyte, verdächtige, eigennützige, zweifelhafte, eingenommene oder übereilte Zeugen. Verſchreyte Zeugen, wie Mariana, deſſen unruhiger und anſtöſſiger Geiſt der ganzen Welt bekannt iſt; verdächtige Zeugen, wie Melchior Canus, den ſein Rock allein ſchon verdächtig machte, wann auch ſeine mit den Jeſuiten gehabte Strittigkeiten nicht bekannt wären; eigennützige Zeugen, wie die Univerſität, welche offentlich die Jeſuiten beneidet und unaufhörlich beſtritten hat; zweifelhafte Zeugen, wie der Erzbiſchof von Dublin, welchen jene, die dermalen ſelbſt nicht mehr an die Prophezeyung glauben, gern für einen Propheten möchten gehalten wiſſen; eingenommene Zeugen, wie Thuanus, welcher aus widrigen Vorurtheilen alle von den Ketzern gegen die Jeſuiten ausgeſtoſſene Verleumdungen als Wahrheiten aufgewärmt; übereilte Zeugen, wie Wilhelmus du Bellay, welcher anfänglich das Inſtitut als verdächtig angeſehen, ſo bald er es aber etwas genauer unterſucht, eben ſogleich auch nachdruckſamſt vertheidiget hat. Dieſes ſind jene Helden, deren Zeugniß der Author ſo ſorgfältig aufgeſucht. Sollten nun alle bishero angezogene Puncten noch nicht überzeugend genug ſeyn zu erweiſen, daß der Verfaſſer einer ſo wurmſtichigen Schrift keine Parlamentsperſon ſeyn könne, ſo erkenne man wenigſtens aus folgenden ganz deutlichen Proben, wer er ſeye.

Ein kluge und in ihrem Thun ordentliche Magiſtratsperſon macht keinen Vorſchlag von einer Sach, deren Vortheil und dabey vorkommende Schwierigkeiten ſie nicht zuvor wohl überlegt, die Folgen davon eingeſehen, und die dazu dienliche Mittel alle ausfindig gemacht, auch vorbereitet hätte. Man ſtellt dem König vor, den Jeſuiten die Schullehr zu benemmen; zweyerley Vortheil, ſagt man, werden daraus erwachſen, die Aufnahm der Wiſſenſchaften, und eine unverfälſchte Treue der Gelehrten. Dieſer doppelte Bewegungsgrund iſt ohne allem Zweifel höchſt löblich; nur zu bedauren iſt es, daß er mehr die Frucht einer leeren Einbildung als rechten Ueberlegung iſt. Jeder vernünftige Entwurf muß die Nothwendigkeit zum Gegenſtand haben; wie, wann, und wo hat der biſſige Verfaſſer die Nothwendigkeit einer beſſern Lehrart erwieſen? Wo hat er aufgefiſcht, [„ daß die Auferziehung in den offentlichen Schulen, „ in ſonderheit aber bey den Jeſuiten mangelhaft und barbariſch wäre?"] Vielleicht iſt ſie leyder in Anſehen gewiſer Ding nur zu gut; indem da ſie unendlich vielen Franzoſen die Anfangsgründ der lateiniſchen Sprach beygebracht, zugleich einen ſo großen Schwarm halbgelehrter dem Staat ſo unnützer, der Religion ſo ſchädlicher Menſchen zugeſchnitzt hat; indem, da ſie den Schlüſſel zu den Wiſſenſchaften gegeben, zugleich die Pfort eröffnet zu jenen Winkelſchriften, welche zu höchſtem Nachtheil allgemeiner

Ruhe

Ruhe unſer Reich überſchwemmt haben. Sie hat nur halbgelehrte Jüngling geſtaltet, aber eben deswegen kann man ſie doch nicht [„ als mangelhaft und barbariſch “] ausſchreyen; dann aus den geringern Schulen erholet man mehr nicht als den Anfang der Wiſſenſchaften, einen Geſchmack zu den freyen Künſten, und die Weiß recht zu ſtudiren. Und will man eigentlich den Entwurf der neu erfundnen Lehrart, dieſer Geburt müſſiger Einbildungen, recht unterſuchen, und genau einſehen; ſo wird man ſogleich finden, daß ſie unmöglich in Uebung zu bringen, dann wie iſt möglich, daß man die Privatlehr bey vielen einführen könne? Wann dann alſo die Auferziehung in offentlichen Schulen [„ mangelhaft und barbariſch “] iſt, ſo iſt ſie es pur deswegen, weilen ſie mehrern gemein iſt. Haben endlich die Jeſuiten ſchwache Schulen, ſo haben die Univerſitäten noch viel ſchwächere. Ich beziehe mich auf das Zeugniß jener von Paris ſelbſt, welche ſo verächtlich ihre Schweſtern oder Töchter anſiehet; die Societät beziehet ſich ganz großmüthig auf das Urtheil ihrer Mitbuhlerinn ohne alle Forcht, daß ſich dieſe Tochter unſerer Königen von ihr an Großmuth werde übertreffen laſſen. Unterdeſſen da alle ihre Glieder vielleicht nicht allzeit ſo edel denken, wie ſie; ſo berufe mich allenfalls auf einen Zeugen, den ſein Ruhm allein Verehrungs-würdig macht, nämlich den berühmten Kanzler Bacon; dieſer wird uns ſagen, ob die bey den Jeſuiten empfangene Erziehung mangelhaft oder barbariſch ſeye.

Die patriotiſche Geſinnungen einer aufrichtigen gegen den Landsherrn ſchuldigen Lieb, welche man den Schülern beyzubringen ſucht, ſind ſo richtig, daß wann man jene Lehrſätz, welche man ihnen wegen dieſer weſentlichen Pflicht von Seiten der Jeſuiten einflößt, wollte in Verdacht ziehen, man dem edelſten Theil unſerer Nation die ſchändlichſte Unbild anthun ſollte. Wenigſtens zwey Millionen Franzoſen ſind von dieſen Patribus, ſeit dem ſie im Königreich zu dociren angefangen, ſchon auferzogen worden; die Treue dieſer Lehrjünger giebt Zeugniß von der Sorgfalt, mit welcher ihre Lehrmeiſter ſie an die geheiligte Perſon ihrer Königen zu verpflichten geſucht haben. Man findet kaum eine Nation, welche ihrem Monarchen mit mehr Ergebenheit oder Unterthänigkeit dient als die unſerige; jedermann ſollte mich für einen Phantaſten halten, wann ich ſagte, daß die Franzoſen dergleichen Geſinnungen von Natur hätten! niemand wird tugendhaft gebohren; das menſchliche Herz hat vielmehr eine natürliche Neigung zur Freyheit; ſo muß dann die Unterthänigkeit, die Treue, die Lieb gegen ihren König allein der guten Auferziehung beygemeſſen werden; dieſe aber bekommt man in den Schulen, in welchen der größte und edelſte Theil von den Jeſuiten erzogen worden. So iſt es dann ſehr thorecht, wann man die Unterdruckung der offentlichen Collegien gründen wollte auf

den Vorwand, daß die Jugend allda in dem Gehorſam und Lieb ihres natürlichen Landesherren nicht thäte unterrichtet werden. Ein zwey hundertjährige Erfahrniß und zwey Millionen Zeugen ſtärken und verſichern uns gegen dieſe Forcht und unſtatthafte Muthmaſſungen nur zu viel.

Die auf ſolche Unterdruckung ſich ergebende Folgen ſollten deswegen den König nicht deſto ſicherer ſtellen; man haltet dieſe Unterdruckung nur vor als ein Mittel die franzöſiſche Gemüther zu den Wiſſenſchaften geſchickt, ihre Herzen zur Treue ſtandhaft zu machen, und ſeinen Hauptzweck verfehlt man. Es iſt dieſes kein Wunder; die Aufnahm der freyen Künſten, der Nutzen des Staats erfodern, daß die Auferziehung der Jugend den Univerſitäten allein nicht anvertraut werde; wir haben dieſe Grundregel von dem Cardinal Richelieu, einem der größten Männern, ſo Frankreich jemal geſehen; er unterſuchte, ob es dem Reich nutzlich oder ſchädlich wäre die Jeſuiten-Schulen mit jenen der Univerſität beyzubehalten, und ſein Ausſpruch ware eben ſo klug als bündig: [„die Vernunft,“] ſagt er (c), [„welche entſcheiden muß in allen Gattungen der Zwiſtigkeiten, erlaubt nicht einen alten Schulregenten deſſen zu berauben, was er mit allem Recht beſitzet; und der allgemeine Nutzen kann nicht zugeben, daß eine nicht allein wegen ihrer Fromkeit belobte, ſondern auch wegen ihrer Gelehrtheit berühmte Geſellſchaft, wie jene der Jeſuiten iſt, ſollte beraubt ſeyn einer Verrichtung, welche ſie zu großem Nutzen des Publici beſorgen kann.“] Dieſer ſowohl gerechte als ſcharfſinnige Staatsminiſter will nicht, daß man die Univerſität völlig des Schulrechts beraube, er will nur, daß man ihr in der Schullehr beygeſelle die Jeſuiten nicht allein wegen ihrer Fromkeit und Gelehrtheit; ſondern auch, [„weilen zu förchten wäre, wann die Univerſitäten allein lehren ſollten, daß ſie mit der Zeit wieder auf ihren alten Hochmuth (d) verfallen „wur-

---

(c) Teſtament politique du Cardinal de Richelieu p. 1, c. 2, ſect. 10.

(d) **Anmerkung des Herausgebers.** Dieſen Augenblick erſcheinet ein Nachricht ohne Namen des Verfaſſers, welche ſo voll der Fehlern ſtecket, daß man ſie unmöglich für eine Arbeit der Univerſität halten kann, obwohlen ſie von dieſer den Namen geborget. Sie iſt auch in allem viel zu ſchwach, als daß ſie widerlegt zu werden verdiente. Der Verfaſſer macht ihm ſelbſt den Vorwurf des Cardinals von Richelieu, beantwortet aber denſelben nicht. Man iſt weit davon entfernet, der Univerſität, ſo wie ſie heutiges Tags beſtellet iſt, Gedenkungsarten zu zumuthen, welche für die Religion und den Staat bedenklich wären; der Staatskluge ſchieſſet aber nicht alſo. Er betrachtet hinter ihme das vergangne, und machet daraus den Schluß, daß ſich das nämliche wieder zutragen könnte. Die Begebenheiten hangen öfters viel weniger von dem Herzen des Menſchen ab, als von den Umſtänden, in welchen ſie ſich befinden. Ja etlichmal führen ſie ſelbe viel

„ wurden, welcher mit der Zeit eben ſo gefährlich ſeyn könnte, als er ehe„ mal geweſen.“] Vermuthlich hat dieſer große Miniſter, da er dieſes ſagte, ſich wieder erinnert jener Zeiten der Unwiſſenheit und Unordnungen, wo die Univerſität weniger wegen den Studenten, ſo ſie unterwieſen, als wegen den Lärmen, ſo dieſe erregt, berühmt ware; wo eine ungariſche Magd vor 100 Doctoren das Prämium aus der Latinität gezogen hätte; wo eine einzige Schul verwegener Studenten ganze Haufen Soldaten angegriffen und verjagt; wo die wegen dem Miniſterio unzufriedene Univerſität die Schulen zu ſperren beſchloſſen; wo alle Glieder durch ein Eyd, ſich an den Nachtwachten in Paris zu rächen, ſich verbinden ſollten. Der Cardinal Richelieu erinnerte ſich auch in dem Joannes Major geleſen zu haben: [„ daß die Große des Reichs aus keiner an„ dern Urſach ſich wegen der Abſetzung Childerici an den Pabſt gewendet „ hätten, als weilen die Univerſität noch nicht im Flor ware.“] Er wußte auch, daß wann es gleichwohl ſeine Schwierigkeit hätte das Lehramt einer Geſellſchaft zu überlaſſen, welche Profeſſion macht [„ ſo viel „ als möglich iſt nur einerley Meynung zu führen,“] ſo wäre es doch allzeit gefährlicher für die catholiſche Religion ſich wegen der Auferziehung der Jugend auf die einige Sorg der Univerſitäten zu verlaſſen; er hatte vor Augen das Beyſpiel der Univerſität von Prag, welche ſich auf die Irrthüme des Johannis Huß großen Theils hat verleiten laſſen; der Univerſitäten von Wittenberg und Leipzig, welche dem Luther angehangen; der Univerſität von Paris, aus welcher viele Lehrer dem Calvin, Rouſſel, Farel, Ramus, Buchanan, Copus, Spifame gefolgt, und durch ihre Irrthüme eben ſo ſehr berüchtiget worden, als berühmt ſie waren wegen ihren Wiſſenſchaften; ſie haben in der Univerſität die fürnehmſte Ehrenſtellen begleitet, ſo gar auch das Rectorat; von deſſen ausnehmenden Vorzügen zwar nur noch der Schatten in Anſehen deſſen, was es vor Zeiten geweſen, übrig iſt, aber auch zu nichts taugt, als dero Verluſt zu beweinen. Ihr Rector tragt unter andern Zierathen an ſeinem Gürtel noch heutiges Tags die Gattung eines Sacks als ein leeres Angedenken, wie man ſagt, jener Zeiten, wo die Rectores die an die König geſtellte Bittſchriften, die durch ihre Händ gehen mußten, in ſolchen verwahrten. Warum erinnert dieſer dermal allzeit leere Sack ihn nicht ebenfalls des böſen

viel weiter, als ſie gehen wollten. Der Verfaſſer betrüget ſich dann ſelbſt, wenn er glaubet, daß der Cardinal von Richelieu heutiges Tags anderſt denken würde. Der einzige Nam eines unſern Vätern unbekannten, und in ſeinem Werk ſo oft wiederholten Burgers würde dieſem großen Miniſter genug geweſen ſeyn, um einen Entwurf zu verwerfen, welcher die königliche Authorität von neuem der Zuchtruthe ſo vieler Pedanten unterwurfe.

bösen Wunſch, welchen Nehemias jenem machte, der ſeinen Brüdern nicht beyſtehen wollte? Sic de domo ſua & de laboribus ſuis excutiatur & vacuus fiat, Eſdr. l. 2 c. 5 v. 13. Richelieu dieſer weiſe Miniſter machte aus allen dieſen Ueberlegungen den Schluß, daß es der Religion und dem Staat viel nutzlicher wäre mehrere Schulen zu unterhalten, indem ein gewiſe Nacheiferung den Fortgang in den Wiſſenſchaften ſchärfet; und daß es gefährlich wäre die ganze Unterweiſung einer hohen Schul zu überlaſſen; indem ſie ſich über die Gemüther Meiſter machen, Verbindungen anzettlen, Eyd abnöthigen, und andern Lärmen erwecken könnte, gleichwie mehrmalen die Univerſität von Paris ein ſolches gethan, aber auch deswegen all ihrer Privilegien verluſtiget worden. Und was hätte man nicht vielmehr zu förchten von einem Schulregenten oder Profeſſore, welcher von der Univerſität entfernet, keine Aufſicht von ihr oder andern zu befahren, auch ſonſten nicht viel zu verlieren hätte; zu was ſind dergleichen Leut nicht capabel? Das Unternehmen jenes Schulmeiſters, welcher ein Theil der römiſchen Jugend ihren Feinden überliefern wollte, lehrt uns, was eine eigennützige allein ſtehende Perſon könne.

In Betrachtung all deſſen ſagt der Cardinal Richelieu [„ weilen die „ Schwachheit unſerer menſchlichen Umſtänden ein Gegengewicht in allen „ Stücken erfodert, welches auch das Fundament aller Gerechtigkeit iſt, „ ſo iſt es viel vernünſtiger, daß die Univerſitäten und Jeſuiten miteinander lehren, damit die Nacheiferung ihre Tugend ſchärfe, und die „ Wiſſenſchaften um ſo ſicherer in dem Staat unterhalten werden, welche, da ſie unter mehrern Händen verwahrt liegen, im Fall eine ſie „ verwahrloſen ſollte, bey der andern noch möchten gefunden werden.“]

Niemand iſt, der nicht dem Cardinal Richelieu eine erhabene und mehr als gemeine Einſicht zuerkennt; ſo muß dann jener, deſſen Entwurf ſchnurgrad den politiſchen Abſichten dieſes großen Miniſters entgegen lauft, ſchlecht eingeſehen haben die für den Staat unſchickliche Folgen, welche aus einer der Univerſität allein oder auch verſchiednen Häufen unabhängiger Leuten anvertrauten Schullehr ſich ergeben können. Solche Leut, da ſie an keinen Stand gebunden, werden vielleicht eben ſo viel Manieren zu lehren, als Schulen zu beſorgen haben. Allein vielleicht hat dieſer Author beſſere Einſicht wegen den Mittlen, als Begrif von den Folgen ſeines Entwurfs gehabt! Laßt ſehen, ob er ſo leicht zu bewirken!

Ich ſetze nur hundert fünf und zwanzig Collegia in Frankreich, wo die Jeſuiten dociren; rechnet man die Seminaria dazu, ſo haben ſie noch mehr. Jedes Collegium muß haben 5 Magiſtros für die untere Schulen, 2 Profeſſores Philoſophiæ, und einen Præfect, folglich acht Perſonen; ſo müſſen dann wirklich ſchon tauſend Lehrer ſeyn, pur allein die heutige

Stel-

len der Jeſuiten in den Schulen zu erſetzen; wo will man ſie aber hernehmen? aus den geiſtlichen Ordenſtänden oder aber aus den Univerſitäten? Die Religioſen betreffend äuſſern ſich mehrere Schwierigkeiten. 1 Iſt es nicht gewiß, ob ſie dieſen Laſt wollen auf ſich nehmen. 2. Hat es auch das Anſcheinen noch nicht, als wann man ſolchen ihnen auftragen wolle. 3. Sind ſie auch ſogleich nicht zu dieſer Gattung Aemter aufgelegt; dann ſicher iſt, daß die Schulen ein ſonderbares Talent wie auch eine gewiſſe Neigung erfodern, welche die Gewohnheit allein geben kann. 4. Da die mehreſte geiſtliche Ordensſtänd höflich genug ſind die Arbeiten mit den Jeſuiten zu theilen; aber auch vernünftig genug vorzuſehen, daß die Reyhe auch bald an ſie kommen werde, iſt zu vermuthen, daß ſie ſich ſo heftig nicht in ihre Stellen werden ſuchen einzudringen. Man braucht kein Prophet zu ſeyn um urtheilen zu können, daß wann ſie die Zerſtöhrung einer ganzen Geſellſchaft von 4000 Perſonen auf ſolche Art erleichtern ſollten, ſie ebenfalls um ein merkliches die Zahl der Ordensgeiſtlichen ſchwächen, und folglich die Mittel einem nach dem andern beſſer beyzukommen, auf alle Weiß erleichteren wurden. 5. Daß andere Orden ſolche Aemter-Beſetzung abſchlagen werden, iſt keine bloſſe Muthmaſſung; und wann einige Dominicaner, welchen es in der That nicht viel Ehr macht, ihren Schuleifer ſo weit getrieben, daß ſie ſich ſelbſt zu ſolchem Dienſt angetragen, ſo iſt nicht zu förchten, daß ihr Beyſpiel andere nach ſich ziehen werde. Man weiß, daß der General der Benedictinern den gar zu großen Eifer einiger ſeiner Religioſen, welche ein Collegium über ſich nehmen wollten, ſehr getadelt habe; es mag nun dieſes Verehrungs-würdige Ordenshaupt einen Großmuth oder die Lieb zum Grund gehabt haben, ſo iſt ſolches Betragen zu lobwürdig, als daß ich die Gelegenheit unterlaſſen ſollte es bekannt zu machen und zu verdanken.

Aus dieſem kann man wohl muthmaſſen, daß die Geiſtliche Ordensſtänd keinen Beytrag thun werden zu jener neuen Einrichtung, welche man ſoll entworfen haben; ſo werden dann die Univerſitäten aushelfen müſſen. Allein auch hier finden ſich viele Schwierigkeiten. 1. Wo wird man gleich tauſend zum Lehramt tüchtige Perſonen auftreiben? in den Oertern ſelbſt, oder zu Paris? mich wird niemand überreden, daß Mauriac, Nevers, Roanne, Fontenay-le-Comte ihr Contingent beyzutragen im Stand ſeyen; ſo wird man dann dieſe ſchulmäßige Recrouten in der Hauptſtadt anwerben müſſen; allein wer wird wohl Paris verlaſſen wollen um ſich in den wilden Thälern von Auvergne, Perigord, oder den pyreneiſchen Gebürgen ſich lebendig zu begraben? 2. Wo will man für dieſe Schulregenten den nöthigen Unterhalt hernehmen? Ich will nicht glauben, daß man den unbarmherzigen Vorſchlag habe, den Jeſuiten alle Un-

terhaltungsmittel wegzunehmen; nun aber iſt bekannt, daß ſie ohne dem kaum bey uns zu leben haben, wie will man dann ihnen noch etwas abzwacken? 3. Will man ihnen aber noch etwas laſſen, ſoll wohl der Ueberreſt zulänglich ſeyn, die neue Schulregenten zu unterhalten? man hat mich verſichert, daß man einigen Profeſſoribus 600 Gulden jährlichen Gehalts anerbotten; dergleichen Summ iſt in der That nicht zu groß für einen, der ſich einſchlieſſen wollte ſein Vaterland zu verlaſſen, den Schulſtaub an einem ſchlechten Ort einzufreſſen; allein ſie überſteigt unendlich das Vermögen all unſerer Jeſuiten-Collegien. So muß man dann um die Helfte die Zahl der neuen Schulmeiſter herabſetzen, und alle vorige, jung und alt fortjagen; nach dieſem Vorhaben, welches gewißlich der Menſchenlieb unſerer Parlamentsherren zuwider ſeyn muß, hätte die Paſſion das Vergnügen zum zweytenmal ſich an den Jeſuiten rächen zu können; und warum ſagt ſie nicht gar gegen ſie, was die Römer ihren gröſten Feinden angekündiget: aqua & igni arceantur? 4. Laßt uns auch zu unſerem Projectenmacher komen, welche Leut genug die Jeſuiten zu erſetzen, und auch Mittel genug ſie unterhalten, werden ausfindig machen; was für ein Mittel haben ſie wohl ausgeſonnen, auch für die Nachwelt Schullehrer zu ſchaffen? wo werden ſie die Planzſchul davon aufrichten? Heutiges Tags ſiehet man wohl den Stamm, der ſie hervorgebracht, man kennt auch die Hitz, ſo ſie in Saft und Gährung getrieben; allein nach 20 Jahren, wo man keine Jeſuiten mehr zu verfolgen hat, wird man ſich wohl noch mit ſo großem Eifer um ſo ſchlechte Plätz bewerben wollen? vielleicht wird ſogar der Geiſt, welcher heut zu Tag dieſe gute Leut ſo hitzig macht, nicht ſo lang mehr, wie man hoft, andauren; und alsdann wird man mit gutem Recht die Auferziehung [„mangelhaft und barbariſch“] nennen können. 5. Hat man in dieſem ſchönen Lehrentwurf in nichts deren Biſchöfen gedacht; dieſe ſind kraft aller Edict und Declarationen berechtiget die Schulen zu unterſuchen; dieſes Recht iſt um ſo billiger, weilen von der erſten Auferziehung einer Jugend alle ihre Wiſſenſchaft, Sitten, und Religion abhangt; wegen welchen die Biſchöf bey ihren Schäflein, ſonderbar jenen, welche ſich zum Dienſt der Kirchen widmen ſollen, beſorgt ſeyn müſſen. Nun aber iſt ganz ſicher, daß alles, was ohne die Biſchöf wird eingericht ſeyn, über kurz oder lang von ihnen werde unterſucht werden; wird alſo dieſem neuen Lehrgebäude ſchier durchgehends an der Daure und Feſtigkeit fehlen. Da nun ſchier nicht möglich iſt, daß jener, welcher in ſeinem Cabinet den Grundriß davon gemacht, ſo vielen Schwierigkeiten, wovon ein einzige ſein ganzes Werk umzuſtoſſen im Stand iſt, habe abhelfen können, ſo muß man dann auch auf den Gedanken verfallen, daß er ſich nicht viel um die Beſorgung der Mittlen da-

zu müſſe bekümmert haben; und in dieſem ſowohl als allem andern macht er dem Namen einer Parlamentsperſon, der er ſich anmaßt, wenig Ehr; ja durch ſeine ſtumpfe Einſicht, welche er in den Wiſſenſchaften zeigt, macht er ihn gar verächtlich.

Dann was für einen Begrif ſoll man ſich wohl machen von der Gelehrtheit dieſes Manns, der ſo niederträchtig von den Authoribus der Societät ſpricht? kaum 5 oder 6 findet er unter allen, ſo würdig wären genennt zu werden, da doch von keinem Stand in der Welt in allerhand Gattung auserleſnere Schriften als von ihnen ſind aufgelegt worden. Nein! die Jeſuiten haben etwas mehr als nur einige vergeſſenswürdige Leut erzohen, oder iſt P. Bougeant vielleicht der einzige, der einen Werth und Verdienſt bey ihm hat? Man ſollte ſchier glauben, daß, weilen unſer Gelehrter ihn vor andern ſo vorzüglich ehret, er wegen nichts anders als wegen ſeinem Werklein [„von der Sprach der unvernünftigen Thieren“] ein ſolche Neigung gegen ihn müſſe gefaßt haben. Ich will einzweilen einige andere anführen, um, wann es möglich, die Ausſchweifungen dieſes Verfaſſers vergeſſend zu machen.

Gehe und ſehe man einmahl ein die offentliche Bibliothecken, jene reiche Schatzkammern des Verſtands und deren witzigſten Erfindungen menſchlicher Vernunft. Der erſte und wichtigſte Gegenſtand, der ſich allda zeigt, iſt die heilige Schrift; dann die Religion erhaltet allda annoch ihr Recht, welches ſie ſchier ganz und gar in dem Herzen der Menſchen verlohren hat. Wie viele Auflagen davon in verſchiednen Sprachen findet man aber da nicht von den Jeſuiten? Cornelius a Lapide, Bonfrerius, Sanctius, Maldonatus, Menochius, Villal-Pando, Mendoza, Pineda, Tournemine ſind Schriftausleger, deren Nam allda ewig wird verehrt werden. Nach der heiligen Schrift ſind die Canones der heiligen Kirchenräth unſere Regel; hat, oder kann man auch vergeſſen die Dienſten, ſo dießfalls ein Sirmondus, ein Labbé, ein Coſſard, ein Harduin geleiſtet haben?

Die Concilia der Gaulen, deren Sammlungen wir P. Sirmond zu danken, verdienen allein von Seiten der Gallicaniſchen Kirch die gröſſte Erkänntlichkeit; dieſem Patri ſind wir auch ſchuldig die rareſte, und für die Religion nutzlichſte Entdeckungen aus dem Alterthum; er iſt es, der uns den Urſprung, Fortgang, und ganzen Zuſammenhang der Prädeſtinatianiſchen Sect gezeigt hat. Wie viel ächte und verbeſſerte Auflagen der heiligen Vätern, welche in ihren Schriften die Folg der Traditionen uns hinterlaſſen, haben wir nicht von den Jeſuiten? Man bewundert überall die wegen ihren Wiſſenſchaften nutzliche und berühmte Edition des H. Chryſoſtomi durch P. Fronton du Duc; des H. Epiphanii durch Petavium;

vium; des Euſebii durch Viguler; des Marius Mercator durch Garnier; des H. Ephrem durch Benedetti, und noch viele andere; dann wer wird alle Bücher zehlen können, welche die Jeſuiten in dieſer Gattung der Welt bekannt gemacht haben? Was nun dießfalls nicht zu zehlen, was ein Menſch in ſeinem ganzen Leben kaum leſen wird, alle dieſe Authores zuſammen, deren Namen unſer ſogenannte Parlamentsherr bey all ſeinem Witz und Verſtand nicht kennet, hat Petavius allein in ſeinen theologiſchen Lehrſätzen zuſammen getragen; er hat von allen einen ungemein erleichteten und der Majeſtät unſerer Religion höchſt würdigen Auszug gemacht. Wäre dieſes unvergleichliche Werk ehender an das Taglicht getretten, ſo wäre auch die Scholaſtick ſelbſt mit mehrerem Licht in der Wiſſenſchaft und größerm Anſehen erſchienen. Indeſſen hat der große Ruhm Petavii deswegen anderer mehrern Jeſuiten Lob nicht verdunkelt, deren theologiſche Abhandlungen man ebenfalls höchſtens bewundert; ſind ſie gleichwohl in gegenwärtigen neu denkenden Jahrhundert ſo unangenehm, daß man ſie nicht einmal nennen will, ſo ſind ſie doch auch ſo berühmt, daß ſie nicht unbekannt ſeyn können.

So ſehr auch ein H. Franciſcus von Sales und andere berühmte Männer die Caſuiſten von der Societät gelobt haben; ſo wäre doch zu wünſchen, daß einige derſelben nicht pur allein geirret hätten, weilen ſie den größten Männern aus allen Orden und Nationen als ſo vielen Wegweiſern nachgefolgt ſind.

Von den durch die Religion geheiligten Wiſſenſchaften laßt uns kommen zu jenen, welche das Licht der Vernunft ſcheinbar machet. Die Mathematick, es mag nun Nutzbarkeit oder Eigenſinn ſeyn, hat dermalen den Vorzug; was hat ſie aber nicht für große Männer in der Societät gehabt? Clavius, Guldin, Gregorius a S. Vincentio, Tacquet, Grimaldi, Riccioli, Laloubere, Deſchalles, Pardies, Fournier, Derrand, und Hoſte ſind unſterbliche Nämen, welche man ſowohl wegen der großen Erkänntniß, die ſie zu ihrer Zeit gehabt, als wegen jener, welche ſie den künftigen vorbereitet und aufgeklärt, jederzeit bewundern wird. Unverſchämt muß alſo unſer falſche Parlamentiſt ſeyn, der ſagen darf, daß die Societät keine Mathematicos hätte. Der nicht weniger angenehme als gelehrte Fontenelle dachte ganz anderſt, ſein aufrichtiges und zugleich dankbares Gemüth unterlieſſe keine Gelegenheit den Jeſuiten das Lob zu ſprechen, daß er und ſeine Mitbrüder die Erkänntniß in dieſer Wiſſenſchaft ihnen zu verdanken hätten.

Wir wollen aber noch weiter gehen, und den hochmüthigen Beſchnarcher vor das Gericht der Jeſuiten-Brüder laden. Da wird man ihne auffodern, und fragen, ob ſeine Kenntniſſe in den mathematiſchen Wiſſen-

ſenſchaften in Vergleich zu ſtellen mit jenen eines Bruders du Breuil (e) in der perſpectivkunſt? Des Bruders Marcel-Ange in der Zeichnungs- und Baukunſt? eines Bruders Pozzo in allen Gattungen der Kunſt und des Geiſts? der Brüdern Borgognone und Segers (f) in der Mahlerey? Und, ohne von den hohen Wiſſenſchaften zu reden, könnte er wohl das Gleichgewicht halten dem Bruder Portner in dem Profeßhauß zu Rom, der in dieſen letzten Zeiten die Gaben und den Geſchmack des Petrarchs gleichſam wiederum zum Leben gebracht hat? (g)

In der Philoſophie zehlt die Societät nicht weniger berühmte Leut; und wann die Werk eines Perez, Eſparza, Sylveſter Maurus, Kircheri, Cabée, Schott und de Lana heutiges Tags den vollkommnen Ruhm nicht mehr haben, den ſie hatten zu Zeiten eines Leibnitz und jener großen Weltweiſen, welche ſich nach ihren Grundſätzen gerichtet, ſo iſt ſich nicht zu verwundern, dann wir leben in einem Jahrhundert, wo man wenig weiß, noch weniger nach der Vernunft ſchließt; und wo man ſich hoch ſchätzt, und ſehr unvernünftig ſpricht.

Was ſoll ich jetzt melden von den ſchönen Wiſſenſchaften? Mein GOtt! wie viele Poeten, Oratores, und wegen andern gelehrten Abhandlungen berühmte Männer ſtellt nicht die Societät auf in allen Sprachen und Nationen? Ich halte mich nur an Frankreich, ſonſt wurde ich kein End finden. Niemand als unſerm ſo genannten Parlamentiſten können unbekannt ſeyn die Nämen und ſchöne Werker eines Vavaſeur, Rapin, Comire, Juvencii, Bouhours, la Rue, Brumoy, Sanadon, Vaniere, Porée, Baudory &c., ich könnte wohl mit Wahrheit ſagen, daß einige aus dieſen in lateiniſcher Sprach wie die Römer ſelbſt geſchrieben; allein die Franzoſen ſind nicht im Stand wie ein Bayle nach Verdienſt die Zierlichkeiten eines

(e) Dieſer Bruder Dubreuil hatte die Ehre, den großen Condé in der Veſtungskunſt zu unterrichten, und man hat von dieſer Materie ein Werk von ihme.

(f) Daniel Segers erhielt von Friderich Heinrich Prinzen von Oranien zur Erkänntlichkeit für ſeine Arbeiten und aus Hochachtung ſeiner Kunſt eine Schankung, welche des Prinzen und des Mahlers würdig ware. Sie beſtund in Penſeln, Farbtäflein, und andern Werkzeugen aus Gold. Man behaltet dieſes Geſchänk annoch im Collegio zu Anvres auf. Es iſt nur Schade, daß es nicht in einem der drey Häuſern zu Paris hinterlegt worden. Die Jeſuiten wurden ſo thörricht geweſen ſeyn, es allda zulaſſen, und man hätte ſodann eine gute Beute gemacht.

(g) **Anmerkung der teutſchen Verlegern.** Dieſer Bruder nennet ſich Dominicus Ceraſola. Seine poetiſche Werke ſind nach ſeinem Tod, welcher im Jahr 1743 erfolget, zu Rom 1747 in Druck befödert, und dem Cardinal Albani zugeſchrieben worden unter dem Titul: Rime ſacri di Dominico Ceraſola fratello coadjutore della Compagnia di Geſù, opera poſtuma. Der Author ſelbſt, obwohlen er ſich dieſer Ehre geweigert, iſt im Jahr 1738 den Academicis, ali' Arcadio genannt, unter dem Namen Aliterſe Pandoriano beygezehlet worden.

eines Sidronii zu bewundern, noch für den neuen Herausgeber des Tacitus (h) jene Hochachtung und Aufmerkſamkeit zu haben, mit welchen die Gelehrten von Londen, von Oxfort und von Bern dieſen in den Wiſſenſchaften erfahrnen Mann beehren. Und zu allem Unglück hat ihre Undankbarkeit mehr als ihre Unwiſſenheit bey ihnen gethan. Schämen ſollen ſie ſich, wann ſie anderſt noch fähig ſind roth zu werden, wegen ſolcher undankbaren Guguckſart in Betrachtung des großen Corneille und ſeines aufrichtigen Zeugniß. Dieſer mit Lorber gecrönte Vater der franzöſiſchen Tragödien erinnerte ſich allzeit mit vieler Erkänntlichkeit derjenigen Händen, welche die ſeinige geführt und unterrichtet ſolche Lorber zu ſammlen; die Merkmal ſeiner Dankbarkeit hat er an das Haupt eines ſeiner Werken mit folgenden Ausdrücken bezeichnet: (i)

Patribus Societatis JESU
Colendiſſimis Præceptoribus ſuis
grati animi pignus
D. D. Petrus Corneille.

Diî Majorum umbris tenuem & ſine pondere terram,
Qui præceptorem ſancti voluere parentis
Eſſe loco.

Ich überlaſſe dem Leſer die Sorg dieſes Lob eines unſerer größten Poeten zu vergleichen mit jenen greulichen Stichel- und Spottreden, welche von den Ufern des Genfer See täglich uns zugeſchickt werden.

Wir wollen nun auch nur obenhin ein Aug werfen auf jene Wiſſenſchaf-

(h) Dieſes iſt P. Prothier Bibliothecarius des Collegii des großen Ludwigs. Die Herren Butler, Morton, und Ruckeley, und die HH. von der Akademie der Wiſſenſchaften zu Oxfort halfen mit allem Eifer, ſeine Arbeit vollkommner zu machen, da ſie ihme öfters die Anmerkungen zuſchickten, ſo ſie aus den Manuſcripten des Tacitus gezohen, welche in ihren Händen ſind. Und da die Franzoſen den Verlurſt dieſes Gelehrten, den ſie zu gewarten haben/ mit Kaltſinnigkeit anſehen, beweinen denſelben die Engeländer täglich in ihren Briefen

(i) Man verwahret ſelbes ſorgfältig in dem Collegio Ludwigs des Großen in der Bibliothek, mit welcher bald alle Kramläden in Paris werden angefüllt werden. Dieſe Art einer Zuſchrift iſt von der Hand dieſes berühmten Franzoſen geſchrieben, und wir ertheilen dem Publico aus der Abſicht davon dieſe Nachricht, damit derjenige, ſo dieſen Abdruck kaufen wird, den Werth erkenne, von einer Hand, welche ſoviel ſchöne Sachen geſchrieben, etwelche Zeilen zu beſitzen.

ſchaften, welche uns die Lage der Oerter und Landſchaften, die Abwechslung der Zeit, und die Geſchichten tugend- oder laſterhafter Thaten anmerken. Die von Brietio gemachte Parallele der alten und neuen Geographie iſt das ſchönſte Werk, welches noch in dieſer Gattung ans Licht gekommen. Wann man zu Rath ziehet die Meiſter in dieſer Kunſt und die unvergleichliche geographiſche Karten, ſo wird man erſt erkennen, was man in dieſem Stuck den in der ganzen Welt ausgebreiteten Jeſuiten zu danken hat.

Dieſe Sache begreiflicher zu machen, wollen wir ſelbe in ein helleres Licht bringen. Wenn uns China, Aegypten, und ein großer Theil der neuen Welt beſſer bekannt ſind, als viele Gegenden Frankreichs, haben wir dieſen Vortheil den beſondern Bemühungen der Jeſuiten zu danken, und die Nämen Gerbilon, Bouvet, Regis, Jartoux, Pais, Sicard, Parvilliers, Murillo, Vellarde, und Venegas können keinem Gelehrten unbekannt ſeyn, auſſer er wohne in einem äußerſten Winkel der Welt. Der Ruhm, den ſich die Jeſuiten in dieſem Stuck erworben haben, machet ſie den größten Männern gleich. Helden ſind die Väter der Geographie, niemand iſt unbekannt, was Alexander, was Agrippa, was der Czar Peter und andere berühmte Kriegsmänner beygetragen. Ihre Siege beſchrieben die Erde, da ſie ſelbe zugleich verheerten: die Jeſuiten entgegen, da ſie dem Evangelium weit mehr Eroberungen, als immer jemal der Ehrgeitz, machten, haben viel nutzlichere Dienſte geleiſtet. Dieſe Dienſte koſteten Schweiß und Blut, aber nicht die überwundnen, ſondern die Sieger. Dieſe Beſieger der größten Müheſeligkeiten ſind es, denen wir den größten Theil von jenem ſchuldig ſind, was wir von Africa, Aſia, und America gewiſes und nach den kleinſten Umſtänden wiſſen. Wir wollen von Europa nichts melden, indem es für ſelbes ſchimpflich ſeyn wurde, wenn wir die ohne dem berühmte und noch ganz neue Nämen eines Maire, Boſcovich, Nepreki, und Fretat wiederholen wollten.

Die prächtige Landkarte von der Tartarey, welche der Kaiſer von China durch die portugeſiſchen Jeſuiten erſt jüngſthin machen laſſen, verdienet annoch die Verbindlichkeit, mit welcher ihr die Engeländer, als Liebhaber nutzlicher Erfindungen, mit allem Recht ihren Werth zugeſtehen; der Eifer für den Eigennutz und die Religion erlöſchet bey ihnen den Gedanken der Billig- und Erkänntlichkeit nicht; ja der Batayer giebt an Großmuth dem Engeländer nichts nach. Die Hochachtung der Holländer für etliche Jeſuiten ſind zu berühmt, als daß ſelbe jemand nicht wiſſen ſollte; und wenn wir ſelbe hier wiederholen, geſchiehet es nicht aus Forcht, ſie möchten ſich etwann in jenen Herzen und Sinnen verlieren, welche edel zu denken gleichſam gebohren ſind. Die Verbeſſerung der Schiffahrt hat

man der Ankunſt der Jeſuiten zu verdanken, und ihre Beobachtungen haben den Weg von Europa nach China um 500 Meil abkürzet (k), da ſie bey dem Vorgebürg der guten Hoffnung anlåndeten. Das Gericht eines ſo wichtigen Verdienſts war ihnen allda ſchon vorgekommen. Die Holländer wollten ganz Europa von der Erkånntlichkeit für dieſe Erfindung entladen, welche der eitle Franzoß nicht zu ſchåtzen weiß. Sie rüſteten ein Schif aus, ließen daſſelbe die Jeſuiten beſteigen, und führten ſie gleichſam wieder im Triumph zuruck. Welcher Unterſchied iſt nicht, O Frankreich, zwiſchen dieſen Ehrbezeugungen, und den Beſchimpfungen, welche du zuläßt, daß mit ſelben deine Kinder beladen werden! Der P. Boſcovich iſt zu Londen wohl empfangen, geliebet, geehret, und der vortrefliche Author (l) von dem Verſuch über das Schöne findet mit harter Mühe einen Aufenthalt in dem Spithal zu Caen! Halte dieſe Verfahren gegen einander, und erröthe von der Vergleichung, wenn du zu erröthen weißt!

Horrida ſi ſcirent horreſcere Galli.

Die Wiſſenſchaft der Zeiten war nicht weniger in den Finſterniſſen verborgen, als die Wiſſenſchaft der Länder. Petau kommet, kläret auf, erläutert, und ſetzt in eine Ordnung, was vor ihme in Unordnung war. Er wird billig angeſehen als ein Urheber der Zeit-Rechnung oder Chronologie. Eine niederträchtige Eiferſucht wird ſich ja nicht darüber aufhalten wollen, daß ich mehrmalen von dieſem großen Mann Meldung thue; es iſt ein ſchier aller Wiſſenſchaften kündiger und ſcharfſinniger Gelehrte, mit welchem einigermaſſen die Ehr ohne einen Abbruch theilen Desker, Bouchier, Tournemine, Souclet, Laccary und mehrere andere, welche der Chronologie ein großes Licht gegeben.

Den unbeleſſnen feindlichen Author zu Schanden zu machen brauchte es nichts als jene Menge Bücher, welche die Societät zum Behuf der Hiſtorie herausgegeben, vor Augen zu legen. Das einzige Werk die Acta Sanctorum ſind einem chriſtlichen Gemüth, welches die Kirchen-Geſchicht liebt, ſchon genug eine wahre Hochſchätzung gegen die Authores der Societät einzuflöſſen; dieſer von Bollando glücklich entworfene, und mit ſo großem Nutzen von ſeinen Nachfolgern vollführte Plan wird auf ewig ein würdiger Gegenſtand höchſter Verwunderung bey allen Liebhabern der Geſchichten und Gottesforcht bleiben. Die Nåmen eines Labbe und Pouſſines werden in Verehrung ſeyn, ſo lang nur das Angedenken der Griechen dauren wird; und die Römer werden ſich jederzeit rühmen mit jenen Büchern,

(k) Man hatte davon ſo wenige Kånntniß, daß der berühmte Renaudot behauptete, von Rußland bis in China wäre zu Land nicht zu kommen.

(l) P. André, ein Mann von 88 Jahr, ware Lehrer der ſchönen Wiſſenſchaften und der Mathematick während 52 Jahren.

chern, ſo die Jeſuiten kraft ihres offentlichen Lehramts aller Orten ohne Zahl aufgelegt und verbreitet haben.

Viele Nationen, wann ſie in der Welt dermalen bekannt ſind, haben es einzig den Jeſuiten zu verdanken; und manche Königreich könnten ihre Jahrbücher heut nicht aufweiſen, wann die Jeſuiten ſelbige nicht zuſammen getragen hätten. Frankreich lobt als ſeinen Geſchichtſchreiber einen P. Daniel, deſſen Werk P. Griffet mit critiſchen nicht weniger ſcharfſinnigen als höchſt nutzlichen Anmerkungen vermehrt hat; Spanien hat von Mariana, Engeland von d' Orleans, Flandern von Strada, Maynz von Serrarius, Böhmen von Balbus, Indien von Maffey, China von Martini und Duhalde, Japon und die neue Welt von Charlevoix ihre beſchriebene Hiſtorien empfangen. Alle dieſe Authores haben aus den ſicherſten Urkunden die wegen einem gar zu ſehr entfernten Alterthum bis hieher verborgene Thaten und Sitten alter Nationen entdeckt, und haben die hiſtoriſche Wahrheiten, ſo die Unwiſſenheit vergraben hielte, die Faulkeit aber in der Vergeſſenheit vermodern lieſſe, durch einen unermüdeten beſtändigen Fleiß wieder hervorgeſucht und der begierigen Welt vor Augen gelegt. Auch der noch ſo ſehr geifferende Neyd kann der Societät dießfalls weder die Ehr eines ſo großen Unternehmens, noch den Ruhm glücklichen Erfolgs abſprechen. Eben benannte Authores ſowohl als unendlich viele andere von dieſer Geſellſchaft haben alle in den 4 Theilen der Welt vorgegangene Begebenheiten der Nachwelt hinterlaſſen; ſie machten nicht allein die darinn lebende Menſchen bekannt, ſondern haben auch deroſelben heylſame Erfindungen, Künſten, und ſonſt habende Erkänntniſſen zu allgemeinem Beſten uns mitgetheilt. Keine Academie in Europa iſt, welche nicht offentlich den Dank, ſo die gelehrte Welt dießfalls den Jeſuiten ſchuldig wäre, erkennt hätte. Die Nämen eines Parennin, eines Incarville und eines Gaubil ſind zu friſch, als daß man in Frankreich ihre Gutthaten ſollte vergeſſen haben; und ich nenne ſie hier auch nur deswegen, damit unſer neue Schulen-Geſatzgeber wiſſe und ſich erinnere, daß ſolche Leut in der Welt gelebt haben; gut iſt es auch, daß er wiſſe, daß die ganze Höll und Erden ſamt all ihrem biſſigen Neyd niemal werde hindern können, daß man nicht allzeit die Majeſtätvolle Latinität eines Strada, die prächtige Beredſamkeit Maffei, und die wohlſtändige Zierd eines Turſellini höchſtens bewundere; welcher letztere mehr Neyder als Beſtraffer hat, und eben ſo kurz, aber klärer und deutlicher in ſeinen Ausdrücken als Florus iſt. Nichts wird hindern können, daß man nicht allzeit mit Hochachtung anſehe die Unerſchrockenheit eines P. Daniel, die Zierlichkeit ſeiner Schreibart; die glückliche Manier eine Rede mit der andern zu verbinden; die Kunſt, mit welcher er alle unter der Regierung eines Königs geſchehe-

ne Vorfäll bey ſeinem Tod zuſammen gefaßt vor Augen legt. Die einzige Beſchreibung der Regierung Henrici III iſt ein Kunſtſtück, welches niemand übertreffen, wenig ihm gleich machen, alle Kenner guten Geſchmacks aber jederzeit bewundern werden.

Dieſen ſo berühmten Nämen getraue ich mir ſogar beyzuſetzen einige, welche unter ihren Mitbrüdern nicht ſo ſehr geachtet, welche aber bey all ihren Mänglen dannoch allen andern Federn noch weit überlegen ſind; weder die lange Redensarten eines Maimbourg, noch die gar zu umſtändliche Erzehlungen eines Catrou und Rouillé, noch die in der Gallicaniſchen Hiſtorie ſich zeigende Verſchiedenheit der Schreibart, werden diſen Werken ihren Ruhm und Werth benemmen. Könnte ich nicht ebenfalls hieher ſetzen einen Berruyer? Er hat zwar zu genau die Einfäll des P. Hardouin abcopirt, auch mit ihm gefehlt; wie dann die Jeſuiten ſelbſt beyde deswegen getadelt und verworfen; allein in Anſehen eines Authors, der um dergleichen Irrungen ſich nicht viel zu bekümmeren ſcheint, kann man ſie geltend machen, und zumalen den P. Berruyer ihm vorſtellen als einen Mann, deſſen Schreibart und künſtliche Ausdrücke eben ſo viel Lob verdienen, als ſeine Irrungen einer Beſtrafung würdig ſind.

Zu dieſer Erzehlung, welche zu lang ware unſern Author zu verdemüthigen, aber auch zu kurz eine kaum angefangene Materie recht zu erleuchten, will ich nur noch beyfügen die Dienſten, welche Scheinerus der Aſtronomie; Hardouin der Natur-Hiſtorie; Segneri, Cheminay und Bourdaloue der Redkunſt geleiſtet. Es ſcheint zwar, als wann unſer Author den Jeſuiten den Vorwurf machen wollte, als hätten ſie für dieſen letzten weniger Achtung, als das Publicum; allein er betriegt ſich, und die Jeſuiten kennen allen Verdienſt dieſes großen Predigers, und wünſchten einzig, daß ſeine Hochſchätzung ihn deſſen geiſtreiche Sittenlehr zu leſen antreiben möchte.

Ich ſollte ſchier förchten, daß ich mich bey dieſer ſo verdrüſſigen Anführung der Authoren von der Societät zu lang aufgehalten; wenn es nicht zu thun wäre um einen Scribenten zu Schanden zu machen, der eine Geſellſchaft, welcher Leut von einem ganz andern Anſehen und Gewicht, als er iſt, das größte Lob ſprechen, in Geringſchätzung und Verachtung bringen will. Ich berufe mich hier nicht auf ihre Zeugniß; dann ſie mit einer ſo ſchlechten Authorität vergleichen wollen, wäre ihrem Anſehen ſchon nachtheilig. Sage er alſo, ſo lang er will, [„daß die Jeſuiten fünfzig„ tauſend Profeſſores Philoſophiæ gehabt hätten, aber keinen einzigen „ Philoſophen;"] er hat recht, wann man, um ein Philoſoph zu ſeyn, den Encyclopediſten gleichen müſſe, welche er bewundert und abgeſchrieben; ſage er gleichwohl, [„daß ſie eben ſo viel Profeſſores der ſchönen Wiſſen-

„ ſchaf-

„ ſchaften gehabt, aber wenig gute Schulbücher ;“] es iſt bewieſen, daß er ſich mit all ſeinem Witz auf ſolche nichts verſtehe. Sage er, daß ſie wohl zweytauſend Profeſſores Matheſeos, aber ſehr wenig Mathematicos gehabt hätte; niemand wird ihm auf ſein Wort glauben, bis und ſo lang er aus einem nämlichen Orden nicht mehrere Authores in dieſer Gattung wird aufgezeigt haben. Sage er gleichwohl, Petavius wäre zu alt; die ganze Nachwelt wird über dieſes ſein Urtheil lachen, und einen Petavium allzeit neu finden. Wann er endlich den geringſten unter jenen, ſo ich nahmhaft gemacht, nur für einen rechten lateiniſchen Hiſtoricum angeben will, wann er auch ſein hartes und eiſernes Latein für die ächte Sprach der Zeiten Auguſti halten, einen Bougeant über den P. Daniel und P. d' Orleans erheben will, ſo bleibe ich herzhaft darauf, daß er von allem nichts verſtehe; und die verſtändige Welt ſoll über mich und ihn urtheilen; dieſe ſoll entſcheiden, ob die Muſen dieſem neuen Parnaſſus-Vorſteher günſtig genug geweſen, und mit ihren keuſchen Händen ihm den Faden gereicht haben, den er nöthig hatte, ehe er ſich in den Irrgarten gewagt hätte, wohin ſein ſchlechtes Naturell und ſeine Leichtſinnigkeit ihn verleitet haben. Ich kann nicht glauben, daß eine Parlamentsperſon ſich unbeſonnener Weiß ſollte vergangen haben, ſo muß ich dann nach meinem Gebrauch ſchlieſſen, daß dieſer Author den Namen, mit dem er ſich rühmt, ungerechter Weiß ſich angemaßt habe; wie dann dergleichen Anmaßlichkeiten bey ihm ganz gemein ſind. (m)

Setze ich zu dem, was mich bewegt ſeinem Plauderwerk die Merkmal eines Parlamentsherrn abzuſprechen, noch bey, die ungleiche Verhaltniß ſeines Werks mit andern Anſuchunsſchriften der königlichen Räthen bey dem Parlament zu Paris, was für eine Unterſchied findet man nicht zwiſchen beyden? Jene von dem General-Advocat Fleury iſt nach den Reglen aller Billigkeit, Weißheit, Eingezogenheit, Mäßigung, Menſchlichkeit, und Religion abgefaßt; die andere von unſerm wilden Parlamentiſten tritt, unter dem Vorwand der Gerechtigkeit, alle Billigkeit mit Füſſen; ſeine Weißheit ſchmäckt nach dem jetzigen Säculo; ſeine Eingezogenheit iſt jene eines freydenkeriſchen Philoſophen; er ſtellt ſich gemäßiget in ſeiner Schreibart um ſo beſſer zu verführen jene, welche er ſonſt gegen ſich hätte in Harniſch bringen können: er zeigt ſich geiſtreich, nur damit er deſto künſtlicher die Religion untergrabe; er iſt grauſam, da er am meiſten auch

ſich

(m) Der Verfaſſer dieſes nach ſeinem Tod herausgekommnen Werks erkläret ſich undeutlich genug an dieſer Stelle. Wollte er vielleicht von dem gebohrnen Adel reden? In dieſem Fall muß man geſtehen, daß man von dieſem, welchem er antwortet, ſagen kann, was man von dem Tochtermann des Auguſtus geſagt: Novitatem ſuam multis rebus nobilitaverat.

ſich zwingt menſchlich zu ſcheinen; es kann alſo das Werk einer Parlamentsperſon nicht ſeyn; und eben deswegen hat er ſich auch nicht offentlich gezeigt als mit der vorſichtigen Behutſamkeit einer ohne Nam verächtlichen Winkelſchrift.

Will man endlich den kurzen Begrif und ganzen Werth dieſer von gewiſen Leuten ſo ſehr aufgeſuchten und beliebten Schrift wiſſen, ſo iſt es ein künſtliches Luftgebäude, bey welchem die Chymära den Grund gelegt, die Erdichtung den Gipfel aufgeſetzt; zwey rieſenmäßige Tragpfeiler dienen dieſem nach den Reglen der Sehekunſt eingetheilten Werk als Säulen; einer iſt der doppelte Gewalt des Papſts, der andere iſt ein Haufen ungiltiger Privilegien; der erſte von dieſen nur in der Einbildung beſtehenden Coloſſis ſetzt zum voraus, daß der mit aller päpſtlichen Authorität verſehene, und von der Wirklichkeit dieſes Gewalts ganz überzeugt ſeyn ſollende General, ſolchen nicht allein über alle ſeine Untergebene ausübe, ſondern auch eben durch dieſe wiederum über den ganzen Erdenkreiß ausüben laſſe, alſo zwar, daß er in ſeiner kleinen Zellen im Stand ſeye alle noch ſo feſt ſtehende Thron und Zepter zittern zu machen. Nach ſolchem Angeben ſind die Jeſuiten vermittelſt des Generals in den Händen des römiſchen Papſts wie jene Engel in der heimlichen Offenbahrung, quibus datum eſt nocere terræ & mari; muß alſo der heilige Vater jederzeit als ein ſtrafmäßiger Theilhaber aller angeblichen Laſterthaten der Societät angeſehen werden. Der zweyte Coloſſus iſt jene Sammlung der uralten Privilegien, mit welchen, wie man vorgiebt, die Jeſuiten obſchon ſie nichts thun, doch alles ſollen anfangen können; jedermann weiß, daß ſie keinen Gebrauch davon machen, und der Author will durch ſeine verführeriſche Kunſtgrif ſogar Glauben machen, als wann ſie ſolche auch gar mißbrauchen ſollten. Das Haupt beyder dieſer ungeheuren Pfeiler verliert ſich mit dem Kopf des Scribenten ſelbſt in dem Gewölk, da mittlerweil ihre Füß einen Haufen zertrümmerter Päpſt- und Königs-Kronen zertretten. Nicht weit von da ſieht man ſtehen Unwiſſenheit und Aberglaub als die häßliche Töchter des Eigennutz und Müſſigangs der Mönchen; die eine legt denen fürtreflichen Büchern der Weltweiſen die ſieben Siegel an, die andere wacht, damit ſolche nicht mehr abgeriſſen werden. Auf beyde dieſe Abendtheur folgen und zeigen ſich der düſtere Schwindelgeiſt, und ſchwärmeriſche Wahnwitz; jener prediget dem Volk und den Königen, dieſer den Meichelmördern. Das innerſte Getäfel iſt mit den ſeltſamſten Figuren übermahlt, welche verſchiedene Ordensſtänd vorſtellen; man ſiehet allda die Jeſuiten als Kunſtſtabler, wie ſie die Canonen der Kirch gegen Frankreich aufpflanzen. Bey dieſen ſymboliſchen Bildern hat der ſinnreiche Werkmeiſter ein gefällige Schreibart und die frechſte Ausdrücke als Verzierungen angebracht.

bracht. Von dem Portal dieſes betrügeriſchen Scheinpallaſts lauft bis an den Gipfel hinauf eine feine Facciata, auf welcher in halb erhobner Arbeit man ſiehet eine Verſamlung von Patribus conſcriptis, welche auf das Wort eines vergeiſterten Schwindelkopfs mit ihren Augen das Haupt jener Republick aufſuchen, welches er anzureden ſcheint. Dieſes iſt der ganze Zuſamenhang dieſes gefälligen Romans, welcher überall ſo beliebt iſt, und ohne Beyhilf auch der geringſten Wahrſcheinlichkeit vom erſten bis an das letzte Blatt ſich dabey erhaltet.

Es iſt dieſes das zweyte Mittel, deſſen ſich eine andere geſchicktere, und gegen die erſte gerechnet, viel fertigere Feder bedient hat die Leichtglaubigkeit der Welt zu hintergehen; was Wunder iſt aber, daß es ihm gelungen? Facile erat vincere non repugnantes. Uebrigens hat dieſer zweyte Scribent alles, was nöthig iſt gewiſen Leuten zu gefallen; ſcharfſinnige Leut zweiflen aber, ob ſolche Gefälligkeit bis auf das anderte Menſchenalter ſich erſtrecken werde; dann ſie iſt nicht wohl gegründet, noch ſtark genug ſich gegen eine bey geſetztem Gemüth gemachte genauere Unterſuchung in ihrem Werth zu erhalten. Das Inſtitut der Societät häßlich vorſtellen, es verſtalten, und verunglimpfen iſt keine Kunſt; ihm ſeine Ehr und Ruhm benemmen, iſt nicht ſo leicht; der Kranke der Königinn hat die Aeneidem verkleydet, und durch ſolche Mummerey ſeinen Leſer zum Lachen gebracht; allein dieſes große Heldengedicht behaltet deswegen doch allzeit ſeinen Ruhm, und lacht heutiges Tags noch über dergleichen Faßnacht. Sollte ich hoffen können, daß ſo viele Verehrungs-würdige Perſonen, welche unſer Author fälſchlich hintergangen, ſich die Mühe geben wollten nur mit einiger Achtſamkeit meine zur Vertheidigung des Inſtituts geſchriebene Puncten zu leſen, ſo glaubte ich gewiß ihnen zuruffen zu können, was eine Macedonierinn dem König Philippo geſagt, da ſie an ihn aufs neu von ſeinem eignen Urtheil appellirt hat, ohne daß er ſich deswegen hätte beleydiget gefunden: ad te Philippe, dum expergiſcaris & attentius audias cauſam. Es iſt gewiß, und ich werde es auch allzeit behaupten, daß man das Inſtitut der Jeſuiten nicht recht verſtanden habe; es iſt ebenfalls gewiß, daß die Lehr, welche man ihnen vorwirft, niemal die beſtändige Lehr der Societät, noch weniger aber der Jeſuiten von Frankreich geweſen ſeye, wie ich in dem andern Theil erweiſen werde.

Zweyter Theil.

Die den Jeſuiten vorgeworfene Lehr, iſt weder die beſtändige, noch einhellige Lehr der Societät; und iſt niemal die Lehr der Jeſuiten in Frankreich geweſen.

MAn iſt dermalen ſo daran gewöhnt, den Jeſuiten alles übel auszudeuten, daß, da ich ihre Societät überhaupt wegen einigen von ihren Gliedern ehemals behaupteten Irrlehren zu vertheidigen ſuche, allerdings die kluge Vorſicht oder vielmehr die widrige Vorurtheil eines Publici erfodern, mich wegen dieſer Rechtfertigung des ganzen Ordens vorläufig mit einer feyerlichen Proteſtation zu verwahren. Meine Meynung iſt alſo nicht, wie ich hiemit offentlich bekenne, die Ausſchweifungen jener wenigen Authoren zu entſchuldigen, welche der erſte Gerichtshof unſers Königreichs ſehr weißlich verbannt hat; ich erkenne ihren Fehler, ich tadle ihre Frechheit, ich verdamme ihre Lehrſätz; und was die Feind der Societät noch nicht gethan, ſo verdamme ich ſolche Lehrſätz ohne alles Anſehen der Perſonen, ſie mögen an einem Ort und in einem Stand ſeyn, wie ſie nur immer wollen; Tros Rutulusve fuat. Man erlaube mir aber zugleich an alle Stände des Königreichs die Frag zu ſtellen, welche die eingefleiſchte Weißheit den Juden, da ſie in vollem Eifer das im Ehebruch ertappte Weib vorgeführt, gethan hat. Welcher aus allen iſt wohl, der den erſten Stein gegen uns aufzuheben ſich getraut, deſſen Arm wir nicht, wann die Beſcheidenheit die Hand uns nicht zuruckhielte, wegen nämlichem Fehler ſollten einhalten können? Wer iſt, der nicht wegen den Schriften und Handlungen einiger ſeiner Glieder ſchamroth zu werden Urſach hätte? Wann wir bis auf jene ruchloſe Zeiten der heimlichen Bündniſſen, Zuſammenrottungen, Verwirrung, und Meineyds wollten zuruckgehen, wo Johannes Petit einen Meichelmörder offentlich zu vertheidigen ſich erfrechet; wo mehrere Doctores dieſen mordſüchtigen Irrthum

thum ihres Collegen durch ihre ſpitzfündige Verdrehungen zu unterſtützen ſich erkühnet; wo Joannes Porée Biſchof von Arras, ein Dominicaner, durch ſeine ſtrafmäßige Beredſamkeit die Bannſtrahlen eines Concilii von Coſtanz auf einige Zeit zuruckgehalten, auch zum Theil noch eine Verdammungs-mäßige Lehr vor ſolcher wohl verdienten Straf zu erhalten gewußt hat?

Vor dieſer der franzöſiſchen Nation ſo ſchimpflichen Epoque haben ſchon der engliſche Lehrer ſowohl als Gerſon der Kanzler dergleichen gefährliche Grundſätz offentlich aufgeworfen, und die unmittelbar auf ſie folgende Doctores nicht undeutlich behauptet, und wann auch nachgehends einige Zeit alles ſtill von dieſer abentheurlichen Lehr geweſen, ſo iſt ſie nur heftiger bey der entſtandnen Lige wieder ausgebrochen; wo man bey uns aus einem übereilten Religions-Eifer über die Kronen und Zepter nach Willkuhr anordnen zu können ſich angemaſſet hat. Frankreich ware von dieſer Lehr ſo eingenommen, daß Janſenius in jenem Werklein, welches ihm das Biſchthum von Yppern eingetragen, ſich offentlich befremdet, daß noch etliche Franzoſen das Gegentheil zu lehren ſich erfrecht hätten: O quam diverſa adverſaque quorundam Francorum doctrina eſt! ſagt er in ſeinem Marte Gallico l. 2 c. 30. So waren dann nach Meynung dieſes Scribenten zur Zeit Philippi II, jenes geſchwornen Feinds von Frankreich, nur einige unter den Franzoſen, welche die gegenſeitige und beſſere Lehrſätz gehalten; ſo hat dann der zahlreichſte Haufen unter den Franzoſen die andere gefährliche Lehr noch behauptet. Da nun aber die Jeſuiten die größere Zahl in Frankreich nicht ausmachten; ſo ware dann ohne die Jeſuiten die Macht des Papſts über das Zeitliche der Königen allda durchgehends anerkennt, gutgeheiſſen und behauptet. Bekannt iſt, wie ein Erzbiſchof von Lyon in der Conferenz von Surrenes all ſeiner Beredſamkeit aufgebotten zu erzwingen, daß Frankreich keinen ketzeriſchen König dulten könne; bekannt, wie ebenfalls der Cardinal Pelleve, der gelehrte Genebrard Erzbiſchof von Aix, Wilhemus Roſe Biſchof von Senlis durch ihr Anſehen und Wiſſenſchaft dieſen Lehrſatz unterſtützt haben. Dazumal hat man von der Sorbonne eines der alleraufrühriſcheſten Decreten geſehen, welches 70 Doctores mit ihrer Unterſchrift bekräftiget, von mehr als tauſend andern aber nach der Hand jederzeit bereuet und widerſprochen worden. Es iſt auch heut zu Tag von dieſem Vergehen nur das bloſſe Angedenken noch übrig, durch welches die heutige Sorbonn nur um ſo mehr ihren Eifer und Treu zu ſchärfen ſucht. Dazumal haben die Pfarrer in Paris, die Geiſtliche von verſchiednen Ordensſtänden ſich offentlich auf den Kanzlen beeifert durch ihre aufwickleriſche Predigen überall den Geiſt der Empörung einzuflöſen. Dazumal ware es, daß ein Boucher

ſeine aufrühriſche Schriften durch den Druck bekannt gemacht, welche fähig waren jeden Menſchen zu den ruchloſeſten Unthaten aufzuhetzen; wo Edmund Richer Lehrſätz behauptet, welche die Menſchlichkeit noch ſchamroth, und die Natur ſelbſt zittern machen; wo die Pariſer, da ſie den leydigen Tod beyder Herzogen von Guiſe erfahren, ihre Ausſchweifungen gegen Henricum III auf den höchſten Gipfel ſchwärmeriſcher Tobſucht getrieben. Und was für eine gottloſe Freud haben nicht eben dieſe Burger dazumal bezeigt, da von dem an dieſem Monarchen ausgeübten Mord die Nachricht eingeloffen? Mit was für übertriebnen Ehrentitel hat man nicht Jacob Clement erhoben? Man hat ſich nicht einmal mehr geſcheuet ſogar den heiligen Namen eines Martyrers dieſem Königsmörder beyzulegen. Führe man ſich auch zu Gemüth jene abentheurliche Proceſſion, bey welcher alle Ordensſtänd, alle Weltgeiſtliche, eine unbeſchreibliche Menge Leut von allem Alter, Geſchlecht, und Stand ſich eingefunden; wo die Ordensgeiſtliche in Harniſch aufgetretten, und unter Anruffung des Gotts des Friedens die Empörung angezettelt, wo ſie zur Aufruhr anmarſchirt unter Vortragung des Fahnen jenes, welcher von den Händen ungerechter Menſchen lieber hat ſterben, als die Legionen der Englen zu Hilf ruffen wollen; wo ſie das Kreutz JEſu Chriſti empor gehoben, nachdem ſie die Lanzen davon abgenommen ihren eignen König zu bekriegen. Wäre dieſes alles wohl die Wirkung der einzigen Lehr der Societät? haben wohl die Jeſuiten bey der Conferenz der Biſchöfen zu Surenne, bey der Verſammlung der Doctoren in der Sorbonn, bey den Berathſchlagungen der Burgern auf dem Rathshauß präſidirt? Haben die Jeſuiten nach ihrer Willkuhr die Pfarrer predigen, die Doctores ſchreiben, die Ordensgeiſtliche marſchiren machen? Nirgendswo hatte noch ein einziger Jeſuit ſolche Materie in Schriften abgehandelt, da ſchon tauſend mit ſolchen Lehrſätzen angefüllte Scharteckenvon allen Ordensſtänden und Nationen in der Welt herumgeflogen (a). Laßt uns die Schuld all dieſer Ausſchweiffungen niemand zuſchreiben. Sie waren vielmehr die Wirkungen einer von falſchem Eifer übereilten Tobſucht, und eines unverſöhnlichen Haſſes beyder Partheyen, von welchen jede ſich auf den Verfall der andern erheben wollte. Es wäre zu wünſchen geweſen, die Feind der Jeſuiten hätten die nämliche Mäßigung gebraucht, ſo hätten ſie nicht wieder aufgekratzt die Gedächtniß jener betrübten Händlen, welche wegen der Ehr der Religion und unſerer Nation viel beſſer ewig in Vergeſſenheit wären begraben geblieben. Allein weilen ihnen gefallen hat ſolche Billigkeit und Maaßreglen, welche die

(a) Das erſte Werk über dieſe Materie iſt jenes des Emanuel Sa. Es wurde erſt im Jahr 1590 gedruckt.

die ganze Welt beruhiget hätten, auf Seiten zu ſetzen, ſo müſſen ſie ſich auch gefallen laſſen, daß ich auf ihre Gefahr die Quellen dieſer Ausſchweifungen anzeige. Ich reiſſe dann, wiewohl mit vor Schrecken zitterender Hand, den Vorhang hinweg, hinter welchem die Zeit ſelbſten ſchon die Authores verborgen gehalten, ſo jene abſcheuliche Lehrſätz erfunden, von welchen die Jeſuiten heut die Schlachtopfer ſeyn müſſen.

Die Lehr, ſo man ihnen vorwirft, beziehet ſich auf dieſe 3 Puncten: den Tyrannenmord, die Nothwehr eignen Lebens, und den Gewalt des Papſts über das Zeitliche der Königen.

Die erſte Lehr iſt abſcheulich; die zweyte ſehr gefährlich; die dritte allen Gerechtſamen der Potentaten höchſtens zuwider; alle drey verdienen aus allen Schulen verbannt zu werden; folglich können die Gerichtshöf nicht wachtſam genugſam ſeyn um zu hinderen, damit dergleichen Grundſätz nicht wieder aufkommen mögen.

Der Eifer iſt allzeit zu loben, wann er keine Wirkung der Paſſion iſt; allein er muß ohne alles Anſehen einiger Perſon grad darein gehen; da nun aber die Gerichtshöf ſich verbunden erachtet, auch mit Gefahr die vergeſſene Fragen wieder rege zu machen, gegen längſt abgelebte Authores ihren Grimm auszugieſſen; warum hat ſich dann dieſer Eifer pur allein an der Verdammung der Authoren von der Societät halten wollen? Entweder muß ihre gar zu lebhafte Rach durch Verbannung der Schriften einiger Jeſuiten ſo entſchöpft ſeyn, daß ſie mit dem nämlichen Streich eine unendliche Menge anderer mit nämlicher Lehr angefüllter Bücher zu verdammen unkräftig geworden; oder die Parlamentsherren müſſen nicht wiſſen, daß dieſe mehr verdammliche als verdammte Lehrſätz ehemalen von mehrern Heiligen, und einer erſtaunlichen Menge Doctoren, Ordensgeiſtlichen und Rechtsgelehrten ſeyen behauptet worden. Ich könnte ohne alle Mühe eine recht förchterliche Anzahl und Liſte ſolcher Authoren vorlegen; allein mein Abſicht iſt nicht einige ſtrafmäßige durch die gar zu große Menge der Mitſchuldigen zu beſchönen oder zu retten. Die Klugheit ſowohl als die Ehrlieb halten mich ab dieſe der Welt bekannt zu machen; noch viel weniger gedenke ich jene wenige Authores zu entſchuldigen, da ich die Urheber, von welchen ſie verführt worden, werde nahmhaft machen. Meine einzige Abſicht iſt nur zu zeigen, was für üble Folgen für alle ſowohl weltlich als geiſtliche Stände es nach ſich ziehen könnte, wann man ſelbige alle überhaupt wegen den Verbrechen und Thorheit einiger ihrer Mitglieder verdammen wollte. Worauf ich dann nachgehends dringen werde, die nämliche Gerechtigkeit, welche man mit allem Recht dieſen verſchiedenen Ständen angedeyhen laßt, auch den Jeſuiten widerfahren zu laſſen. Es iſt ja in der That, wann man noch nicht zweyerley Gewicht

und Maaß eingeführt hat, auch nichts billigers. Laßt uns dann ſehen, was die Ordensgeiſtliche, die Doctores von der hohen Schul, die Rechtsgelehrte davon hielten, wann man ſie wegen den Fehlern ihrer Vorfahrer verſchreyen und Verbannen ſollte. Ich mache den Anfang mit den PP. Dominicanern. Nur bitte ich ein ehrliebendes Publicum die aus ſolcher Anzeig der Mitſchuldigen entſtehende Aergerniß den Jeſuiten nicht bezumeſſen; die Gerichtshöf zwingen ſie dazu.

Da ich die Feder erſt lange Zeit hernach angeſetzt, als viele geſchickte Männer ihre zum Schutz der Societät und ſonderbar der franzöſiſchen Jeſuiten wohl ausgearbeitete Vertheidigungen ſchon geendiget hatten; ſo geſtehe ich gern, daß, wann ich den nämlichen Weeg hätte einſchlagen wollen, in dieſer Materie mir nichts mehr zu ſagen wäre übrig geblieben; dann in der That was hätte ich dem unwiderleglichen Beweiß jener zu Rennes gedruckten Gedenkſchrift, was den Bewegurſachen jenes zu Toulouſe verfertigten zu Avignon aber aufgelegten Werks, was dem Coup d'Oeil von Nancy, was den 5 Briefen noch können hinzuſetzen? Allen dieſen Schriften fehlte nichts als ein gewiſes Feur, welches die Jeſuiten darinn wegen ihrem geiſtlichen Stand ſowohl als betrübten Umſtänden zu unterdrucken geſucht; ein Freund der Wahrheit aber hat es mit vieler Vernunft und Stärke erſetzet; folglich hätte ich weiter nichts zu ſagen gehabt als was ſchon gemeldet geweſen; und hätte ich es mit der Zierlichkeit der einen, mit dem Nachdruck der andern, und mit der angenehmen Schreibart des letztern vorzutragen, die größte Mühe gehabt. Ich müßte dann alſo eine Gattung Vertheidigung ergreiffen, welche noch nicht abgenutzt wäre; dann die Franzoſen wollen allzeit etwas neues. Ich müßte auch eine erwählen, welche den Geſätzen des Gerichtshof, vor welchem ich verthätige, gemäß wären. Die geſunde Vernunft iſt meine Richterinn, ſie verlangt ganz einfältige aber nachdruckſame Vernunftſchlüſſe, Gleichniſſen, und Beweißgründ ad hominem. Ich habe mit der Paſſion zu thun; die geſunde Vernunft wird nicht böß werden, wann ich dieſer Feindinn, welcher man ſchon ſeit vier Jahren nur zuviel geſchont, das Meſſer an die Gurgel ſetze. Hier ſieht man beyſamen mein ganzes Vorhaben.

Der Arret vom 6 Auguſti 1761, welcher mehrere Authores von der Societät in Globo verdammt; wie auch eine andere mit vielen Worten aber wenig Wahrheit angefüllte Scharteck ohne Namen unter dem Titul: [„Beſtändig und allzeit behauptete, gelehrte, und bekannt gemachte Lehrſätz der ſo genannten Jeſuiten,“] nehme ich zum Grund; in beyden finde ich nicht mehr als 25 Nämen von Authoribus; ich hab ihre Lehrſätz unterſucht, und ohne einen einzigen davon zu vertheidigen, finde ich, daß ſie ſich hauptſächlich auf drey Ding beziehen; nämlich auf den Tyrannenmord,

mord, auf die Macht des Papſts, und die Nothwehr ſeiner ſelbſt. Nach dieſer Abtheilung ſind mehr nicht als zwölf Authores, welche von dem Tyrannenmord geſchrieben, wann ich auch ſchon noch dazu rechne den Martinum Antonium Delrio, welcher doch vielmehr den Liebhabern der Auslegungen alter Poeten als den Jeſuiten beyzuzehlen; indem er die Tragödien des Senecä mit ſeinen Anmerkungen erläutert 15 Jahr zuvor, ehe er noch gedacht ein Jeſuit zu werden.

Von den übrigen 13 ſind Azor und Tirinus, welche ungefehr die Lehr des Buſenbaums wegen der eignen Nothwehr aufgeworfen. Die 10 übrige behaupteten einzig den Gewalt des Papſts über das Zeitliche der Königen. Nach dieſer Abtheilung ſetze ich dieſes

Argument gegen die Jeſuiten.

Zwölf ausländiſche Jeſuiten haben die Lehr vom Tyrannenmord behauptet; ihre Bücher ſind mit Approbation drey ihrer Patrum und mit Erlaubniß des Provincials gedruckt worden; das Inſtitut aber befiehlt den Jeſuiten an, in der Lehr, [„ſo viel es möglich iſt“] einerley Meynungen zu führen; ſo muß dann folglich die Lehr vom Tyrannenmord die beſtändige und einhellige Lehr der ganzen Societät ſeyn.

Ein ganz gleiches Argument.

Der H. Thomas und nach ihm viele Dominicaner haben die Lehr vom Tyrannenmord behauptet. Einer von ihnen ſagt, daß dieſes die allgemeine Lehr aller Jüngern des H. Thomä ſeye (b). Ihre Bücher ſind mit Approbation ihrer Doctoren auch ſogar des Generals ſelbſt gedruckt worden; einer von dieſen Lehrern ware ſelbſt General. Viele dieſer Bücher ſind in ihren Häuſern aufgelegt worden; die Dominicaner ſind kraft ihrer Conſtitutionen verbunden die Lehr des H. Thomä zu halten. So muß dann folglich die Lehr vom Tyrannenmord die beſtändige und einhellige Lehr ihres ganzen Ordens ſeyn.

Prob des Vortrags.

Der H. Thomas, da er das zweyte Buch des Magiſtri ſententiarum auslegt, wo die Frag von einem Tyrañen vorkommt, ſagt: [„Wann
„man von einem höhern Obern, welcher einen unrechtmäßigen Beſitzer
„richten könnte, keine Hilf hoffen kann, alsdann verdient jener, der,
„das Vaterland zu befreyen, einen Tyrannen umbringt, Lob und Be-
„lohnung“]. l. 2 ſent. diſt. 44, q. 2 a. 2.

Er

(b) Et eſt communior ſententia apud diſcipulos D. Thomæ. Bannez *in* 2 2 *D. Thomæ t.* 12 *art.* 2.

Er lehrt 2 2 q. 42, a. 2, [„ daß man einen Tyrannen des Throns „ entſetzen könne, im Fall die daraus erfolgende Verſtöhrung kein gröſſe- „ ren Schaden als die Tyranniſche Regierung, den Unterthanen verur- „ ſachen ſollte.“]

In Anſehen eines rechtmäßigen Königs ſagt er opuſc. 39 l. 1 c. 6, [„ daß die Unterthanen, wann ſie einen Tyrannen abſetzen, gar nicht ge- „ gen die ihm geſchworne Treu handelten; weilen er es alſo verdienet, „ indem er in ſeiner Regierung mit den Unterthanen ebenfalls nicht getreu- „ lich handelt, wie es das Amt eines Königs erfodert“]. Er bekräftiget dieſe ſeine Auſſag mit zwey Exempel; [„ deswegen iſt auch Domitianus „ der Kaiſer von dem Rath umgebracht worden; deswegen da Aod den „ Eglon umgebracht, muß man vielmehr davor halten, daß er einen „ Feind als König ermordet habe“]

Er meldet endlich 2 2 q. 42, a. 2, [„ daß ein tyranniſche Regie- „ rung nicht gerecht ſeye;“] woraus er ſchließt: [„ Daß, was ein ſol- „ che Beherrſchung umſtoßt, den Namen einer Aufruhr nicht verdiene, „ ſondern der Tyrann vielmehr, welcher bey ſeinem untergebnen Volk „ Zwitracht und Empörung ſtiftet, ein Aufrührer zu nennen ſeye“].

Cajetanus in ſeiner Summa von den Sünden, und wiederum über die Frag: ob eine Privatperſon einen Tyrannen umbringen könne, macht einen Unterſchied zwiſchen jenem, welchen das Reich nicht erkennt oder dulten kann; und jenem, welcher ein Recht zur Kron hat, und ſagt: [„ Daß jede Privatperſon den erſtern tödten könne, und ſolche That löb- „ lich ſeye“]. Wegen dem andern aber hätte das Concilium von Co- ſtanz das Gegentheil entſchieden, und bekämen übrigens die Unterthanen durch die That allein gar kein Recht über ſein Leben; ſondern ſollten vor allem ſich an eine höhere Authorität wenden, um den Ungerechtigkeiten ſolchen Tyrannens Einhalt zu thun; und im Fall dieſer Weg nicht hinlänglich wäre, ſollten die verſammelte Ständ ihn abſetzen, als Feind des Va- terlands erklären; und bis dahin wäre noch niemand erlaubt ihm nach dem Leben zu ſtellen; nach beobachteten dieſen Formalitäten aber ſagt er weiter, [„ daß er unter die Claß der Tyrannen gehöre, und alsdann je- „ der aus dem Volk ihn wegen der Befreyung der Unterthanen aus dem „ Weg zu raumen berechtiget ſeye“] in 2 2 q. 64, a. 3.

Petrus de Ledeſma ſagt in ſeiner ſpaniſch geſchriebnen Summa p. 2, pag. 322, edit. Saragoſ. 1611: [„ Eine Republick kann umbringen „ einen höhern Fürſten, welcher als ein Tyrann regiert, ſollte es auch der „ Papſt oder der Kaiſer ſeyn; und wann es ſich nicht wohl thun laßt; ſo „ kann ſie ihn durch ein Rechtsſpruch abſetzen, und wann es nöthig iſt „ zum Tod verdammen“]

Do-

Dominicus Sotto einer der fürnehmſten Thomiſten ſagt de juſtitia & jure l. 5, q. 1, a. 3, [„ daß, wann ein Fürſt ſich des Reichs tyranniſcher Weiß bemächtiget, das Reich auch darein nicht gewilliget hat, ein „ jeder ihn umbringen könne, weilen es allzeit erlaubt iſt Gewalt mit „ Gewalt abzutreiben "]. Er ſetzt hinzu : [„ daß wegen dieſer Urſach „ Cicero den Mörder des Cäſars gelobt, und Decius Brutus vieles Lob „ verdient habe, weilē er durch den Mord Tarquinii die König ausgerottet "].

Sylveſter de Prieras in ſumma v. tyrannus [„ nennt jenen einen „ Tyrannen, der ſeine Regierung nicht zum allgemeinen Beßten, ſon„ dern zu ſeinem eignen Nutzen einrichtet; deswegen iſt man nach der „ Lehr des H. Thomä nicht ſtrafmäßig oder ein Aufrührer, wann man „ ſolche Regierung ſtöhrt; wann nur nicht mehr Unheil für die Untertha„ nen daraus entſtehet, als ſie von dem Betragen des Tyrannen zu förch„ ten haben "].

Dominicus Bannez Beichtvater der H. Thereſiä und einer der berühmteſten Auslegern des H. Thomä erkennt nach ſeinem Lehrmeiſter zwey Gattungen Tyrannen; warauf er ganz keck ſpricht: [„ daß es jeder Pri„ vatperſon erlaubt ſeye einen Tyrannen umzubringen "]. De homicidio q. 63 a. 3.

Zu dieſen ſechs Authores kann man noch hinzuſetzen Joann Martinez de Prado, deſſen Werk zu Compoſtell in dem Kloſter von St. Thomas gedruckt worden; dieſer aus Forcht, man möchte ihm auf ſeine Wort nicht glauben, citirt Soto, Cajetanum, Franc. Sylvium, Menochium, Diana, Solereanum, Vincentium Candidum, und Gonzalez Salcedo, welcher auch ſeiner Seits wiederum 13 andere Authores als eben ſo viele Grundpfeiler ſolcher Lehr angeführt. Und nach der Manier, mit welcher man die Jeſuiten behandelt, darf ich dieſen angeſehenen Lehrern ohne Scheu noch beyfügen alle diejenige, welche die Bücher des H. Thomä neu aufgelegt, über ſeinen Text ihre Anmerkungen gemacht, oder auch ſolchen nicht förmlich widerlegt haben. Nun aber rühmen ſich die Dominicaner alle Bibliothecken mit ſeinen Werken bereichert zu haben, deren man 60 Auflagen zehlt. Ich will alſo in allem nicht mehr als 72 Dominicaner rechnen, welche mit 12 Jeſuiten wegen ſolcher Lehr ſtrafmäßig geworden.

Prob des Unterſatzes.

Wann man an der Wahrheit des Unterſatz nur zweiflen wollte, ſo ſollte man ſicherlich den PP. Dominicanern die größte Unbild anthun; ihre Bücher geben Zeugniß von der Approbation ihrer Lehrern; und ihre Schulſtreit erweiſen nur zu klar, wie ſehr ſie an die Lehr des H. Tho-

mä gebunden ſeyen. Die Regel verpflichtet endlich dieſe Patres dazu: in ſumm. decl. & ordin. pro regimine ſacri Ord. Præd. Pariſiis 1619 in 12mo, p. 453 heißt es: [„ in der Theologie ſollen ſie einzig, und allein, und „ ausdrucklich dem Buchſtaben nach die Lehr des H. Thomä nicht allein „ nach ihrem wahren Innhalt, ſondern auch nach den Worten ſogar „ auf das genaueſte vorzutragen, auszulegen, zu lehren, und zu verfechten gehalten ſeyn “]. Vielleicht iſt es eben deswegen, daß ſie die Lehr von der præmotione phyſica, deren glückliche Erfinder Bannez geweſen, als die Lehr des engliſchen Lehrers angeſehen, weilen man in ſeinen ſehr großen und vollſtändigen Büchern ein einzigesmal das lateiniſche Wort præmovere vorgefunden hat.

Nach ſo richtiger Prob meiner zwey Vorderſätz, ſollte man jetzt wohl ſchlieſſen können, ergo iſt die Lehr von dem Tyrannenmord die beſtändige und einhellige Lehr der PP. Dominicanern? Das folgt eben nicht; dann von der Zeit des traurigen Hintritts ihres Priors Bourgoin haben ſie wenigſtens ſtillſchweigend ſolche Lehr abgeſchworen. Dieſe Anmerkung führt mich auf einen andern Einwurf, den ich auf nämliche Art auflöſen werde.

Zweytes Argument gegen die Jeſuiten.

Joannes Châtel hat an Henricum IV mörderiſche Händ angelegt; dieſer Böſewicht hat ſeine Philoſophie bey den Jeſuiten gehört. Laßt uns auch zu beſſerer Erläuterung hinzuſetzen, daß er ſeine untere Schulen auf der Univerſität gemacht habe; ſolche Entdeckung haben wir dem Herrn Saint Foix zu danken. Dieſer ruchloſe Mörder hat für ſeine Laſterthat den verdienten Lohn empfangen. Er bekennte unter andern, daß er bey den Jeſuiten ſtudirt habe, das Parlament beorderte ſogleich Comiſſarios in das Collegium von Clermont; man konnte aus dieſem Betragen ſchon ſchlieſſen, daß Chatel in nichts die Jeſuiten beſchuldiget habe. P. Guignard ware dazumal Bibliothecarius im Collegio; man durchſtöhrte ſeine Schriften, und fande unter ſeinem Schreibtiſch eine Scharteck, welche 14 ſehr aufrühriſche Sätz enthielte; dieſer Jeſuit hat ſich wenigſtens gegen den Befehl des Parlaments verfehlet, welches die für die Ligue gemachte Schriften beyzubehalten verbotten. Er wurde aufgehenkt, und durch das nämliche Urtheil alle ſeine Mitbrüder aus dem Reich verbannt. Zu merken iſt, daß nach Geſtändniß des erſten Präſidenten de Harlay die Parlamentsherren damal wie in einer offentlichen Empörung und Aufruhr hätten verfahren müſſen, welches Glauben macht, daß ſolches Urtheil mit nicht geringer Ueberlegung ſeye abgeſchnellt worden; wenigſtens hat Henricus IV nach 8 Jahren die Jeſuiten wieder zuruckberuffen. Ergo ſind alle Jeſuiten Königsmörder. Laßt ſehen, ob ein dieſem ganz gleicher Beweiß ein ſolches erprobe!

Ein gleiches Argument.

Jacobus Clement von Kleyd und Profeſſion ein Dominicaner hat mörderiſche Händ an Henricum III angelegt; von ſeiner Geſtändniß kann man nichts melden, indem er auf der Stell erſtochen worden. Seine Kleydung aber machte ſeine Mitbrüder verdächtig; Sein Prior mit Namen Bourgoin wurde angehalten und geviertheilt, Petrus Arger und Jacobus Ridicovi beyde Dominicaner ſind auf dem Platz de Greve geradbrecht worden. Der Prior Bourgoin ſagte vor ſeinem End zum Zeichen der Reue nichts als dieſe Wort: [„ Wir haben gethan, was wir ge„ könnt; nicht aber was wir gewollt “]. Man hat die Dominicaner aus dem Reich nicht verbannt; allein der Tod Henrici III ſchiene ſo das Werk der Predigerherren geweſen zu ſeyn, daß der königliche Rath, um ein beſtändiges Angedenken dieſer gottloſen Unthat beyzubehalten, beſchloſſen, daß der Scharfrichter in Zukunft die Ordens-Cucull beſtändig tragen ſollte; allein der Güte und Gottsforcht Henrici IV haben wir es zu verdanken, daß die heilige Ordenskleydung auf ſo ſchändliche Art nicht entunehrt worden.

Prob des Vortrags.

Es iſt nur zu bekannt, daß Henricus III durch die Hand eines Dominicaners erbärmlicher Weiß ermordet worden. Sollte aber jemand darüber noch einen Zweifel erregen wollen, ſo verweiſe ich ihn einer Seits auf das Martyrologium der Dominicanern, anderer Seits aber auf den Arret des Parlaments von Toulouſe, welches Jacobo Clement die Heiligſprechung zuerkennt hat.

Prob des Unterſatz.

Zu erweiſen, daß man die Predigerherren jederzeit für die Anſtifter des an Henrico III ausgeübten Königsmord gehalten habe, braucht es nichts, als bloß allein anzuführen die von dem königlichen Rath ſelbſt dem Scharfrichter beſtimmte Ordenskleydung. Wer mehrere Prob verlangt, kann darüber leſen ein ſehr rares und ſeltenes Buch unter dem Titul: la fatalité de ſaint Cloud, prés Paris &c.

Wann ich nun auf Art der Jeſuitenfeind ſchlieſſen wollte, ſo müßte ich ſagen: Ergo ſind alle Dominicaner Königsmörder. Wäre aber dieſe Folge nicht eben ſo ungerecht als boßhaft.

Laßt uns nun auch zu einem andern Stand kommen; das gegen die Jeſuiten gemachte erſte Argument wird jederzeit zum Grund der Gleichheit dienen.

Argument gegen die Univerſität von Paris.

Magiſter Joannes Gerſon hat den Tyrannenmord gelehrt; ja man kann mit Wahrheit ſagen, daß ungeacht er die Verdammung der Lehrſätz des Johannis Petit befördert habe, dannoch höher als der H. Thomas ſelbſt dieſe Lehr getrieben habe. Dieſer Gerſon ware Kanzler von der Univerſität von Paris; er iſt allda in noch ſo großer Hochachtung, daß alle vier Facultäten bey Nennung ſeines Namens den Hut abzuziehen ſich bereit finden. Seinen Tyrannen-mörderiſche Lehr hatte Joannem Lemaire, Jacobum Almainum, den Baccalaureum Tanquerel, Edmundum Richer, Jacobum Boucher und mehrere andere als treue Nachfolger. Elias Dupin hat die Werk des Gerſon neu aufgelegt, wo er zwar in der That dieſe Lehr tadelt, aber in einer ſo geringen Anmerkung, daß man es kaum ſpühret, indeſſen hat er ihn offentlich in der Vorrede mit Lobserhebungen mehr herausgeſtrichen, als immer die Journaliſten von Trevoux an Buſenbaum hätten thun können. Johannes Petit ebenfalls ein Univerſitäts-Doctor hatte eine große Zahl Anhänger und Beſchützer unter ſeinen Confratribus. Ergo iſt die Lehr von dem Tyrannenmord die beſtändige und einhellige Lehr der Univerſität geweſen.

Prob des Vortrags.

Der Kanzler Gerſon, da er einen Tyrannen beſchreibt, ſagt ſerm. coram rege Franciæ nomine Univerſitatis Pariſienſis t. 4. edit. Eliæ Dupin, [„ daß ein König ein Tyrann ſeye, wann er ſeine Unterthanen „ mit Auflagen, Frohndienſten, und Tribut überladet, wann er ſich den „ Geſellſchaften widerſetzt, wann er den Fortgang der Wiſſenſchaften zu „ hindern ſucht „]. Wahrhaftig unter allen zwölf Jeſuiten hat keiner noch den Namen eines Tyrannen ſo wohlfeil gegeben. Gerſon predigte für den Beutel der ſeinigen, da er wollte, daß man für einen Tyrannen anſehen ſollte jenen, welcher, indem er ſich der Aufnahm freyer Künſten widerſetzet, zugleich den Beſoldungen und Einkünften der Schulregenten einen Abtrag thun könnte.

Dieſer eifrige Kanzler hielte ſich nicht pur allein an dieſer Beſchreibung, er lehrt ferner conſid. 7, tom. 4, col. 624 edit. de 1706: [„ Es „ iſt gefehlt, wann man ſagen wollte, daß ein weltlicher Fürſt wehrend „ ſeiner herrſchaftlichen Regierung in nichts gegen ſeine Unterthanen verbunden wäre, ... wann er ſie offentlich und hartnäckig verfolgt, ſo „ gilt jenes natürliche Recht: Gewalt kann man mit Gewalt abtrei- „ ben “]. Dieſer ſaure Lehrer damit er ſo verfluchten Satz nicht ohne Prob laſſen möchte, ziehet an den Cicero und jenen Vers aus dem Seneca,

neca, [„ kein Schlachtopfer iſt GOtt angenehmer als ein Tyrann “]. Hier muß ich nur gleichſam im Vorbeygehen anmerken, daß Martinus Antonius Delrio neuerlich von dem Parlament verdammt worden pur deswegen, weilen er ſich 15 Jahr zuvor, ehe er Jeſuit geworden, ſich hat einfallen laſſen dieſen Vers mit ſeinen Anmerkungen zu erklären.

[„ Er ermahnt “] conſid. 1, col. 226 & 606 [„ alle König und „ chriſtliche Fürſten vor allem ſich in Obacht zu nehmen, daß ſie durch bö„ ſe Verleitungen ſich in keine dem Glauben oder rechten Lehr widrige Ir„ thüme möchten verführen laſſen; indem kein Sünd ſie vor GOtt ge„ häßiger und vor den Menſchen verächtlicher machen könne in ſo weit, „ daß man auch ſie und ihr ganz Geſchlecht mit Feur und Schwerd ver„ folgen könne “]; zu welchem, wie er ſagt, [„ man ſowohl durch die „ geiſtliche als weltliche Geſätz berechtiget wäre “].

Da ich nicht geſinnet bin zur Vertheidigung der Jeſuiten eine ganze Liſte deren von dem Schwindelgeiſt und Irrthum der Zeiten ausgebreiteten Lehrſätz anzuführen; wird der geneigte Leſer mir nicht übel nehmen, wann ich die Stellen obangezogner unſerer Univerſitäts-Doctoren hier nach der Ordnung beyzufügen unterlaſſe: ab uno diſce omnes. Ich förchte auch nicht, daß man mir dieſe Beſcheidenheit für ein Unvermögen ausdeuten werde; der Beweiß wäre zu meinem und anderer Verdruß nur gar zu leicht. Ich mache alſo die Schlußrede:

Ergo iſt die Lehr vom Tyrannenmord die beſtändige und einhellige Lehr der Univerſität. Wann zu Rettung der Jeſuiten unumgänglich vonnöthen wäre dieſe abſcheuliche Folgerung zu ſetzen, ſo viele Gelehrte und getreue Unterthanen des Königs deswegen verdächtig zu machen; bin ich ſchon zum voraus verſichert, daß die Jeſuiten ſich ehender werden unterdrucken laſſen, als daß ſie die Verehrungs-würdige Univerſität auf ſo ungerechte Weiß ſollten behandelt ſehen. Ihre Gedenkensart iſt eben ſo aufrichtig als großmüthig auch gegen die Rechtsgelehrte, welche ich noch in Gleichheit mit ihnen zu ſetzen gedenke. Es wäre zu weit hergeholt, wann ich um Juriſten, welche den Tyrannenmord lehreten, ausfindig zu machen, bis auf die Zeiten der erſten Kaiſer zuruck gehen wollte. Ich ſollte deren wohl mehrere in dem Codice Juſtinianeo finden, allein die geſunde Vernunſt wurde mir heimlich zuruffen, daß man ihn heutiges Tags ſo wenig leſe, daß eine daraus gemachte Gleichheit nicht viel Auſſehens machen wurde; ſo will ich mich dann an neuere halten, deren Nämen wenigſtens bekannt ſeyn müſſen.

Argument aus den Schriften der Rechtsgelehrten.

Lucas de Pena, Bartholus, Antonius Rampinus, Ludovicus Carreri,

reri, Hieronymus Gigas, Antonius Maſſa, Hector Capicius, Fernandus Vaſquez, Thomas Actius, Jacobus Novelle, Cataldinus de Boncampagno, Paulus Voet, Andreas Lanfrancus, Conrard Brunn, Carolus Dumoulin, Joannes Bodin, und deſſen Auszugmacher haben alle miteinander auf eine recht abſcheuliche und mörderiſche Art die Frag vom Tyrannenmord entſchieden. Ergo iſt die Lehr vom Tyrannenmord die beſtändige und einhellige Lehr der Juriſten.

Prob des Vortrags.

Die nämliche Urſach, welche mich abgehalten eine verdrüſſige Liſte deren von den Lehrern unſerer Univerſität gedruckten Stellen anzuführen; haltet mich dermalen auch ab mehrere Text aus den Rechtsgelehrten beyzubringen; ich werde nur etliche von verſchiedenen Nationen anziehen, in Hoffnung, der geneigte Leſer werde ſich damit begnügen.

Der berühmte Bartholus ein Italiener von Geburt und einer der gelehrteſten Männern ſeiner Zeit, iſt von Kaiſer Carl dem vierten ſogar mit dem Wappen von Böhmen beehrt worden. Ungeacht dieſer vorzüglichen Gnad hat er doch ſehr hart über den Tyrannenmord geſchrieben. Nach ſeiner Meynung tr. 2 de tyranno n. 3 [„iſt ein König wegen ſeinen „ Sünden des Reichs verluſtiget, wird dadurch zu einem Tyrannen, „ und hat kein Recht mehr zu dem Reich“].

Ludovicus Carreri ein Venetianer, den Jacobus Thomaſſin höchſtens preyſet, lehrt in pract. crimin. v. homicid., [„ daß man einem „ gewaltthätigen König nicht allein ſich widerſetzen, ſondern ihn auch als „ einen Tyrannen umbringen könne“].

Conrard Brunn ein Teutſcher ſagt bey dem Wort ſeditio in tract. de jure c. 3, tom. XI, p. 141, n. 2, daß die Rechtsgelehrte einen Tyrannen nennen jenen, der nicht nach Recht und Gerechtigkeit das Land regiert, und daß ſolches auf zweyerley Art geſchehe; erſtlich wann er ohne allen rechtmäßigen Anſpruch ſich zum Fürſten aufwirft; zweytens, wann er ſich ſeines Gewalts mehr zu ſeinem eignen Nutzen als zum Beßten des gemeinen Weſen bedient. Der Aufruhr, welche wegen einer beförchteten Tyranney entſtehen könnte, vorzubiegen, wäre das einzige Mittel, die Tyranney ſowohl als dero Urſach auf die Seit zu raumen; zu dieſem aber zu gelangen, ſollte man ſich äußerſt beſtreben den Tyrannen entweder von dem Thron zu ſtoſſen, oder ihm ſeinen Gewalt zu ſtutzen, oder aber auch zu deſſen beſſern Gebrauch ihn anzuhalten. Er meynt zwar, daß dieſes Mittel ſehr vielen Schürigkeiten unterworfen wäre, weilen das gemeine Sprichwort ſage: der Wolf laßt die Haar, aber nicht die Art. Die Alte hätten deswegen um einen Tyrannen vom Thron zu ſtürzen zweyerley Weg

eingeſchlagen; ſie wären dem Tyrannen ſelbſt an Leib gegangen ſein Anſehen zu ſchwächen; um ihm aber näher zu kommen, hätten ſie davor gehalten, daß man ihm heimlich nachſtellen, oder auch ohne vieles Weſen gleich angreiffen könne, bis man ihn entweder verjagt oder gar umgebracht hätte.

Hier ſollte ich ſchier vor Forcht und Schrecken ab ſo grauſamen Lehrſätzen die Feder fallen laſſen, wann nicht mehrere Proben nothwendig wären einen Rechtsgelehrten verdächtig zu machen, als erfodert werden, alle Jeſuiten zu verdammen. Ich will dann nur noch einige beybringen, die mir Frankreich ſelbſten vorlegt.

Carolus Dumoulin, deſſen Nam der franzöſiſchen Nation viel Ehr macht, ware in ſolchem Ruhm, daß man ihn nur den franzöſiſchen Papinianum genennt. Scevola de St. Marthe und Paſquier haben ihn mit den größten Lobserhebungen beehrt; Thuanus preißt ihn [„ als einen fürtreflichen Patrioten, welcher ſein Vaterland mehr, als man mit Worten ſagen könnte, geliebt habe “]. Nun aber hat dieſer ſo berühmte, ſo ſehr geprieſene Author, dieſes Orackel unſerer Gerichtshöf in ſeinen Anmerkungen über die Clementinas, da die Rede von den Tyrannen iſt, gemeldet: [„ daß man gar keinen Umgang und Gemeinſchaft mit ihnen „ haben ſolle, daß es auch rühmlich wäre ſie umzubringen “]. So redet jener, den Thuanus für einen ſo guten Patrioten, ſo großen Liebhaber ſeines Vaterlands ausgeben darf. Dumoulin unterſtützt ſeinen verfluchten Grundſatz mit göttlich-und menſchlicher Authorität; er führet an einen Cicero l. 4 de officiis; welchem er beyfügt die Stell aus den Sprichwörtern Prov. 28, wo geſagt wird, [„ ein unbarmherziger Fürſt über „ ein armes Volk iſt gleich einem brüllendeu Löwen und einem heißhun„ gerigen Bären “].

Johannes Bodin ein Rechtsgelehrter von Anjou, ſehr bekannt wegen ſeinen Büchern, welche ihn ſowohl in Religions-Sachen als auch in der Treue gegen ſeinen König ſehr verdächtig gemacht; ſtellt ſich ſelbſt die Frag vor in ſeiner Schrift von der Republick, ob es erlaubt wäre an einem Tyrannen Hand anzulegen; auf welche Frag er dieſe abſcheuliche Antwort giebt: [„ Man ſoll für gewiß halten, daß es jedermann und allen „ Privatperſonen erlaubt ſeye jenen zu tödten, welcher einem rechtmäßi„ gen König ſeine Herrſchaft benommen; oder welcher in einem von dem „ Volk oder den Großen des Reichs regierten Staat ſich allein den höch„ ſten Gewalt, da er nur ein Glied davon iſt, zulegen will “]. Er wirft ſich auch noch ſelbſten die Frag auf, ob ein Fürſt, welcher entweder von dem Volk oder von den Großen des Reichs durch Wahl, oder durch das Geburtsrecht, oder durch Krieg, oder auch durch göttlichen Ausſpruch

König geworden, welcher aber die menſchliche und göttliche Geſätz miß-handelt, und eben deswegen den Nam eines Tyrannen verdient, erlaubt wäre umzubringen; worauf er alſo antwortet: [„ daß mehrere Ausleger „ der geiſtlich- und weltlichen Rechten ſolches bejahen “], und führet zugleich mehrere Authores an, die ſolches ausdrucklich bekräftigen.

Jener, welcher den Auszug des Bodini A. 1756 hat drucken laſſen, deſſen Namen ich aber aus purer Ehrerbietung gegen die Gerichtshöf verſchweige, hat wie in einem Brennglaß gleichſam alles Gift der in ſolchem Buch enthaltnen Lehr zuſammen gepackt; ſeine eigene Wort ſind: [„ Die „ Alte haben dafür gehalten, daß es erlaubt ſeye einen Tyrannen, wel- „ cher ſich die Oberherrſchaft ſeines Vaterlands anmaſſete, umzubrin- „ gen; ſie haben nicht allein ſolche Handlung erlaubt zu ſeyn geglaubt, „ ſondern haben ſie ſogar für eine Schuldigkeit gehalten; ſie haben ſie an- „ geſehen als eine Lobens-würdige Sach, ſie haben den Mörder des Ty- „ rannen als einen Vater des Vaterlands, als einen Herſteller öffentli- „ cher Freyheit gelobt, ihm Ehren-Säulen aufgerichtet. ... Man kann „ weiter fragen, ob man den einmal berechtigten Mord eines Tyrannen, „ ehe und bevor die Abſichten dieſes gewaltſamen Beſitzers ausbrechen, „ vollziehen könne, und ob es erlaubt ſeye der Thätlichkeit vorzukommen. „ ... Wann die Tyranney, ohne noch einigermaſſen bekannt zu ſeyn, gleich „ ausbrechen will, auch die dem Parlament gegebene Nachricht dero Voll- „ ziehung nur beſchleinigen ſollte, ſo hat das Geſatz des Solon kein Platz “].

Durch alle dieſe bishero angeführte Stellen ſiehet man wohl, daß die Rechtsgelehrte eben ſo wenig von allem Tadel frey ſeyen als andere Stände; folgt aber daraus, daß deswegen alle Rechtsgelehrte ohne Ausnahm wegen der Lehr des Tyrannenmords ſtrafmäßig ſeyen? Dieſe Folg, wann ſie auch noch ſo richtig wäre, ſollte doch vielen zu nahe tretten, als daß ich mir ſie zu machen getraute; darum begnüge ich mich auch ſolche nur obenhin zu berühren.

Hier haben wir nun 72 Dominicaner und ihren Lehrmeiſter den H. Thomam, mit welchem ſie die Lehr vom Tyrannenmord behauptet oder in Auslegung ſeiner Bücher gutgeheiſſen haben.

Wir haben auch wenigſtens 40 Doctores von der Univerſität, 6 Nachfolger des Kanzler Gerſon und ungemein viele andere auch noch nach dem Tod des Johannis Petit. Die Hiſtorie lehret uns, mit was für einer mörderiſchen Beredſamkeit Joannes Porée ein Dominicaner dieſe Lehr in dem Concilio von Coſtanz verfochten habe; er iſt allda erſchienen magna comitante caterva. Mehr als 30 Doctores, deren Federn und Zung der Herzog von Burgund zu ſeinem Dienſt erkauft hatte, ſchrieben und redeten, was nur möglich ware, zum Schutz und Dienſt dieſes abſcheu-

ſcheulichen Lehrſatz ; und da die Väter dieſes Concilii dieſe ſchädliche Lehr [„den Irthum von Frankreich“] zu nennen pflegten, ſo muß in der That die Zahl ſolcher franzöſiſchen Lehrern ungemein groß geweſen ſeyn.

Wir haben hier auch 25 Rechtsgelehrte aus allen Zungen und Nationen, die unſerige nicht ausgenommen, deren Deciſionen, wann man ſie zuſammenbinden ſollte, einen ſehr mordſüchtigen codicem, der tauſendmal gefährlicher als alle Bücher der Caſuiſten wäre, ausmachen wurden. Dann die Ausſprüch der Caſuiſten ſind pur allein das Gewiſſen, wann es ſich vergangen, zu beruhigen; da hingegen die Deciſionen der Rechtsgelehrten den Menſchen keck machen, dem Meichelmörder das Meſſer in die Hand geben, weilen ſie ihn gegen alle richterliche Straf ſicher ſtellen.

Nehme man jetzt dieſes zuſammen, und urtheile unparteyiſch, ob die Jeſuiten etwas zu förchten haben! 72 Dominicaner, 40 Pariſer-Doctores, 25 Rechtsgelehrte, ſollen dieſe an Gewicht und Zahl nicht mehr gelten als 12 Jeſuiten? Nehmen wir dieſe zwölf als Authores in Vergleich derjenigen, ſo in der Societät geſchrieben; ſo zehlt man mehr als hundert und zwanzig tauſend Bücher, welche die Jeſuiten bis dato zum Druck beſödert; ſo müßten dann die Dominicaner nach Proportion ihrer 72 Lehrern dermalen ſchon ſieben hundert und zwanzig tauſend große und kleine Schriften haben auflegen laſſen; ſo müßte die theologiſche Facultät nach Proportion der 40 Doctoren, welche den Tyrannenmord gelehrt, beyläufig ſchon viermal hundert tauſend Tractät ausgebrütet haben; ſo müßten ebenfalls die Rechtsgelehrte nach Proportion ihrer 25 Collegen nicht ebenfalls weniger als zweymal hundert und fünfzig tauſend Mann zehlen, welche ganz andere Werk als nur Factums auf die Welt gebracht haben.

Betrachten wir dieſe 12 Jeſuiten nach der Zahl aller ihrer Mitbrüder, ſo will ich von der Zeit, da Papſt Paulus III ihr Inſtitut bekräftiget hat, nur 11 Menſchenalter, jedes zu 20 Jahr gerechnet, zehlen; jedem Alter aber will ich geben zwanzig tauſend Jeſuiten, obſchon ſie heutiges Tags ungefehr drey und zwanzig tauſend zehlen, ich will auch noch das erſte Alter, wo die Societät in ihrem Anfang, folglich noch gering ware, beyſeit ſetzen. Nach dieſer Rechnung, welche, wann man will, ich auch noch weiter herabſetzen kann, ſind bishero in allem zweymal hundert tauſend Jeſuiten geweſen, und in ſo erſtaunlicher Zahl verhalten ſich zwölf freche, unbeſcheidene, ſtrafmäßige Scribenten wie 6. gegen 100000. Nun aber wann ich dieſe geringe Zahl halte gegen die andere Stände; ſo müßten von der Zeit der aufgebrachten Inquiſition bis dato innerhalb 16 Menſchenalter, jedes zu fünf und ſiebenzig tauſend Mann gerechnet, zwölfmal hundert tauſend Dominicaner gelebt haben. So zahlreich auch dieſer Verehrungs-würdige Orden damal geweſen, da er die Schulen mit

Lehrern, die Kanzlen mit Predigern, die König mit Beichtväter, die Kirch mit Biſchöf häufig verſehen hat; da er ſo ſtark ware, daß er durch ſeine Schulſtreit alles in Bewegung geſetzt, den ganzen Orden des H. Franciſci zu beſtreiten und zu drucken, die Univerſität von Paris zu verwirren und zu kränken im Stand geweſen; ſo glaube ich doch nicht, daß ſie ſelbſten ihre Zahl ſo hoch werden ſetzen wollen. Indeſſen folgt aber doch aus dieſer Abrechnung, daß der ganze Haufen der Dominicaner allzeit um ein merkliches mehr von der mörderiſchen Lehr müſſe angeſteckt geweſen ſeyn, als jener von den Jeſuiten. Ich überlaſſe dem Leſer die Ausrechnung in Anſehen der Doctorn von der Univerſität, und der Rechtsgelehrten, damit ich um ſo ehender auch die andere Puncten abhandlen könne; zuvor aber will nöthig ſeyn, daß ich recht den ſtatum quæſtionis vorhero erörtere.

Seit 5 Jahr ungefehr lauft ein förchterliches Gemurmel und Geſchrey in ganz Frankreich herum wegen dem Buſenbaum: der Lärmen, welchen man wegen einem in ſeinem Buch ſeyn ſollenden ſehr gefährlichen Lehrſatz gemacht, hat das Publicum ſo ſehr bethöret, daß es den wahren Innhalt der Sach niemal eingeſehen; man muß es dann belehren, damit es ein richtiges Urtheil fällen könne. Hermannus Buſenbaum zu Lüttich gebohren lebte gegen Anfang des verfloſſnen Säculi, und ſind wirklich hundert Jahr, daß er geſtorben. Dieſer Jeſuit hatte ein kleines Werklein von der Moral abgefaßt; welches ungeacht es ſo klein ware, daß man es im Sack mittragen konnte, doch unvergleichlich gute Entſcheidungen in ſich enthielte. Dieſer Caſuiſt ware in mehrern Puncten zu gelind, unter welchen auch etliche, aber erſt lang nach ſeinem Tod von Alexandro VII und Innocentio XI ſind verdammt worden. Man findet ſolche Lehrſätz in ältern Büchern. Denen Benedictinern, Dominicanern, und andern Lehrern kann es nicht mißfallen, daß ſie die Jeſuiten in ſolchen Puncten zu Nachfolger gehabt, welche ihre Schriften und Fehler zugleich abcopiert; Buſenbaum hat ebenfalls dieſe Lehrſätz aus den ältern Authoribus aufgefangen und abgeſchrieben; es waren freylich Irrlehren, allein doch ſolche, welche die geſunde Vernunft nicht ihm allein wird zu Laſt legen, indem ſie zu ſeiner Zeit von dem römiſchen Stuhl noch nicht verdammt geweſen. Dieſes ſcharfſinnige, nach der Lehrart wohl eingerichtete, anbey aber ſehr kleine Sackbuch ware in ſo großem Werth, daß es ſchon zum fünfzigſtenmal aufgelegt geweſen, da P. La Croix es mit mehrerm zu erläutern unterfangen. Dieſes Duodetz-Werklein iſt durch die Vermehrung dieſes Auslegers dergeſtalt aufgeſchwollen, daß es endlich zu einem Werk von zwey Folianten angewachſen, ſo zu Cölln auf Rechnung einer Geſellſchaft von Buchhändlern A. 1706 gedruckt worden. Ein gutes Buch, wel-

ches

ches man gemächlich im Sack mittragen, auch um 25 Sols anſchaffen kann, hat großen Abgang; ſo bald es aber zu theur wird, auch wegen ſeiner Gröſſe und Weitläufigkeit nur die Bibliothecken zieren kann, bringt es dem Buchladen viel Ehr, dem Buchhändler wenig Geld und Loſung, indem es wenig Käufer hat, und liegen bleibt. Dieſes ware ebenfalls das Schickſal des durch den P. La Croix vermehrten Buſenbaum. Mir iſt unwiſſend, ob einer von den Verlegern Commiſſion gehabt, oder aber, ob es durch einen Tauſch gegen andere Bücher geſchehen; die Gebrüdere de Tournes Buchdrucker und Buchhändler von Lyon und Genf haben einen großen Theil von dieſer neuen Auflag zugeſchickt bekommen; die Zeit, wann es geſchehen, weiß ich nicht; daß es aber geſchehen, will ich ſogleich erweiſen. Ob übrigens dieſe de Tournes catholiſch ſeyen, iſt mir nicht bekannt, doch macht ihr Anfenthalt zu Genf das Gegentheil ſehr glaublich. Es iſt leicht zu errathen, warum ich ihre Religion gern wiſſen möchte; dann ſollten ſie Proteſtanten ſeyn, ſo haben ſie auch einen alten Reſt eines gegen die Jeſuiten anererbten Haß und Grollen in ihrem Herzen, welcher dieſe Buchhändler in mehrern Stücken der Societät kann verdächtig machen.

Sie hatten noch einen zimlichen Vorrath an Exemplar, da zu dem erſten Theil dieſes Buchs ein Zuſatz gemacht worden; es beſtehet dieſer in einer Nachricht an die Beichtväter, in den Lehrſätzen des Baji, Janſenii, und Queſnell ſamt den Bullen, von welchen ſolche Sätz verdammt worden. Die Gebrüdere de Tournes, um ihre alte Exemplar anzubringen, bedienten ſich als Buchhändler einer Liſt, welche ſie zwar nicht erfunden, wovon aber die Jeſuiten das Schlachtopfer waren. Dieſe ihre verlegene Waar ſo ehender an Mann zu bringen, haben ſie ihr ein neues Kleyd angezogen; ſie haben vor jeden Theil ein neues Titelblat mit der Jahrzahl von 1729 beygedruckt; allein wann ſie nur das erſte Blat geändert hätten, ſo hätte man den Betrug zu ſehr gemerkt; der feinere Buchſtab, das weiſere Papier hätten den Buchhändler verrathen; aus dieſer Urſach dann haben ſie zwiſchen dem in Frankreich gedruckten Titelblat und dem übrigen zu Cölln gedruckten Werk einen großen Zwiſchenraum erſetzet, und die an den Leſer von P. La Croix geſtellte Vorrede wieder neu aufgelegt, zu dieſer aber ein Regiſter über die Materien neu beygedruckt, welche die Nachricht an die Beichtväter, die verdammte Lehrſätz, und die ſolche Verdammung enthaltende Bullen anmerken.

Dieſes Regiſter zu machen, haben ſie den P. Montauſan einen Jeſuiten, welcher damal zu Lyon wohnte, angeſprochen. Dieſer ſowohl unwiſſende als unbekannte Pater hat es, ohne die Folg davon einzuſehen übernommen; vielleicht hat er auch wegen der wenigen Materie ſelbſt ſeine

Hand gern dazu angebotten, indem das Titelblat, die Vorrede, und das Regiſter nur ungefehr drey Bögen ausmachen. Dieſer wegen ſeiner Geſchicklichkeit ſtolze Jeſuit wollte bey der Nachwelt ſeinen Namen verewigen; in der That hat er auch mehr als er gemeynt oder verdient, in dieſem Punct erhalten; zumalen da ihm P. Colonia die Correctur von ſeiner Hiſtorie von Lyon übertragen, und aus Dankbarkeit wegen ſolcher doch ſehr gemeinen Arbeit einen Platz unter den Gelehrten darin eingeraumt hat. Anderer ſeits lieſſen die Jeſuiten zu Trevoux auflegen ihr Journal, und haben ohne vorzuſehen, daß es ihnen ſo übel ſollte ausgelegt werden, die neue Edition des Buſenbaum auf Erſuchen deren de Tournes bekannt gemacht. Ob aber der Auffaß dieſer Anzeig das Werk der Journaliſten, oder der Buchhändlern geweſen, iſt eben von keiner großen Wichtigkeit; indem ſelbiger in der That nichts, als den Auszug der Vorrede des P. La Croix, welcher dieſen Tractat als ein ſchon mehr als fünfzigmal aufgelegtes Werk anrühmt, enthaltet. Wahr iſt es, man hat darinn dem Buſenbaum das Lob eines ſcharfſinnigen und geſchickten Lehrers beygelegt; allein dieſes Lob beziehete ſich im geringſten nicht auf ſeine billigermaſſen verbannte Lehrſätz. Den Journaliſten konnte verborgen ſeyn, daß ſolche in dieſem Werk ſich vorfindeten, oder wann ſie auch ſolche gewußt, ſo haben ſie ſelbige als gleichgiltig anſehen können, indem ſie noch nicht verdammt waren, auch in mehr andern Authoribus offentlich gelehrt wurden; zudem waren darinn tauſend und tauſend andere ſo nutzliche Entſcheidungen, daß man dieſe kaum hat merken können; ubi plura nitent in carmine, non ego paucis offendar maculis. Uebrigens da ſie geſehen, daß ein H. Franciſcus Saleſius den Leſſium gelobt; daß Godeau die Controversſchriften des Bellarmini angeprieſen; daß Boſſuet ſeinen Geiſtlichen den Azor und Toletum zu leſen anbefohlen; daß der Cardinal Le Camus und Vialart Biſchof von Chalons ſur Marne dieſen Toletum ſeiner Geiſtlichkeit angerathen; daß Du Pin Becanum als den kläreſten Theologum angerühmt; daß endlich Benedictus XIV ſich gewürdiget hat dem Buſenbaum in ſeinen zu Bononien aufgeſetzten Synodal-Verordnungen einen Platz einzuraumen; wie will man wohl den Journaliſten ſolches Lob verdenken? Freylich wann alle dieſe große Männer heutiges Tags lebten, ſollten ſie dermalen, da dieſe Authores verbannt ſeyn, in ihren Lobs-Erhebungen viel behutſamer ſich aufführen; allein kann man ihnen deswegen den Proceß machen, weilen ſie ſelbige, ehe ſie verbannt worden, gelobt und geprieſen haben? Die dumme Paſſion wird ja, und die geſunde Vernunft nein dazu ſprechen.

Dieſes ſind Muthmaſſungen, welche jeden andern, als einen Jeſuiten zu rechtfertigen jederzeit genug wären; allein wie wird man ſich mit ſol-

ſolchen in Anſehen der Jeſuiten begnügen wollen, die man ohne einige Muthmaſſung auch zu verdammen ſich ermächtiget hat? So muß ich dann kräftigern Beweiß beybringen.

Ich habe gemeldet, daß der Buſenbaum in Folio mit der Auslegung des La Croix niemal zu Lyon, und nur einmal zu Cölln ſeye gedruckt worden. Es iſt dieſes eine durch die bloſſe Beſichtigung beyder Theil offenbare Sach; wann man ſich nur die Mühe geben will ſie zu examiniren; es braucht dazu kein große Kunſt, das Aug allein iſt genug; der teutſche Druck, die breitſtumpfe Buchſtaben, das graue und weiche Papier, die ohne alle Zierd ſchlechte Auflag, welche man da findet, verrathen im erſten Anblick den Geſchmack ihrer Geburtsſtatt. Haltet man über dieſes noch die drey erſte Bögen des erſten Theils gegen das übrige ganze Werk, ſo iſt die Ueberzeugung vollkommen; der Buchſtab und Druck dieſer drey Bögen iſt ganz nett und ſchön, das Papier weiß, dicht und rauſchend, auch vor dem teutſchen ſo kenntlich, daß auch ein Blinder bloß durch das Gefühl den Unterſchied merken ſollte.

Ich ſage noch mehr: Buſenbaum iſt nicht mehr als nur ein einzigesmal in Folio aufgelegt worden, und dieſes zwar A. 1706. Eben der Zuſatz, welcher das Gegentheil könnte Glauben machen, weilen er die A. 1713 verdammte Lehrſätz des Queſnel auch ſchon enthaltet, iſt deſſen eine überzeugende Prob; er beſtehet aus 68 Blättern, welche dem ehemals gedruckten Werk, weiß nicht in was für einem Jahr, noch beygeruckt worden ſind. Dieſe Beyruckung ſothanen Zuſatzes erhellet ganz klar aus den Signaturen; dann da der Buchdrucker für gut befunden ihn gleich vor den erſten Theil zu ſetzen, ſo konnte er in dieſem Fall die Anzeig-Buchſtaben, ſo die Buchdrucker Signaturen nennen, und zur ordentlichen Zuſammenlegung der Blättern dienen, nicht mehr anbringen; ſondern, weilen die Blätter des ganzen alten Werks unten ſchon mit ihrem Alphabet-Buchſtaben oder Signaturen verſehen geweſen, wäre er gemüſſiget jedes Blat des neuen Zuſatz unten mit Sternlein zu bezeichnen; und eben dieſe Sternlein ſind ein überzeugender Beweiß, daß der Zuſatz nur neu gedruckt worden; dann wäre das ganze Werk neu aufgelegt worden, was wäre nöthig geweſen gegen allen Gebrauch ſeine Zuflucht gleich anfangs des Buchs zu den Sternlein zu nemmen?

Wann denjenigen, ſo ein Belieben daran haben die Jeſuiten allzeit ſtrafmäßig zu glauben, ſolcher Beweiß nicht eingehen will, ſo lege ich hier noch eine Prob vor, welche auch die hartnäckigſte Vorurtheil, wann man nicht ganz blind ſeyn will, tilgen muß.

Da ſich das Ungewitter gegen dem Buſenbaum in den mittägigen Gegenden zuſammengezogen, haben ſogleich die Jeſuiten von Toulouſe

nach Lyon geſchrieben zu erfahren, ob dieſes Buch aufs neu wäre aufgelegt worden, und ob die daſige Jeſuiten Theil daran hätten. P. Bertrand Provinz-Procurator zu Lyon hat ſogleich an die Gebrüdere de Tournes geſchrieben, und dieſe Antwort erhalten:

Ehrwürdiger Vater!

Es fallt uns gar nicht ſchwer ihnen wegen der neueſten Auflag von der Theologia des La Croix jene Erläuterung zu ertheilen, welche ſie von uns haben begehren wollen; die Auflag von 1757 iſt jener von 1748 gleich, und dieſe der andern von 1741, und dieſe wiederum jener von 1729; in allen dieſen Auflagen ſtehet auf dem Titelblat editio noviſſima diligenter recognita & emendata ab uno ejusdem Societatis JESU Sacerdote Theologo. Es iſt alſo ungegründet, daß man dieſe Wort auf unſere neuere Auflag ziehen will, an welcher keiner von eueren Patribus Theil gehabt. Wir ſind mit vieler Hochachtung

Euer Ehrwürden

Lyon den 19 September 1759.

Unterthänigſt gehorſamſte
Diener de Tournes Gebrüdere.

Dieſe Buchhändler hätten wohl deutlicher ſich erklären können; allein vielleicht haben ſie nicht gern ihren liſtigen Betrug, deſſen ſie ſich bedient den Reſt ihrer cöllniſchen Exemplar als etwas neues beſſer anzubringen, ſogleich bekennen wollen. Es will verlauten, als wann ſie dem erſten Präſidenten von Toulouſe das Gegentheil ſollten geſchrieben haben; ich kann es unmöglich glauben; dann in der That iſt es unbegreiflich, daß ſich dieſe Buchführer dergeſtalt ſollen vergeſſen haben, daß ſie ſogar eine ſchriftliche Bekänntniß von ſich ſollten geſtellt haben in einer Sach, wo doch das Werk ſelbſt ſie offentlicher Lügen beſtraffen kann. Sollten ſie aber zu ſolcher Unwahrheit capabel geweſen ſeyn, ſo will ich ſie nicht überführen; ein von ihrer eignen Hand geſchriebner Brief wird ſie zu ſchanden machen. Sollte ich ſie dadurch zur Schamröthe bringen, ſo iſt es ihre eigene Schuld; ſollten ſie ſich aber deswegen nicht ſchämen, ſo müſſen ſie ſehr hartläbig ſeyn. Herr Abbé de St. Etienne einer von den Viſitatoribus der Carmeliterinnen-Klöſter in Frankreich, ein wegen ſeiner groſſen GOttesforcht berühmter Mann lieſſe den von dem La Croix vermehrten Buſenbaum von Genf kommen. Der Unterſchied aber, den er zwiſchen den erſten

Blättern des erſten Theils und zwiſchen dem Papier und Druck des andern gefunden, machte ihn glauben, daß die Buchhändler vielleicht müßten irr geworden ſeyn, und ihm den zweyten Theil von einer alten Auflag geſchickt hätten; er ſchriebe alſo an die Gebrüder de Tournes, daß ſie dieſen Fehler erſetzen, und den rechten Band einſchicken möchten; ſie antworteten ihm deutlicher und aufrichtiger als den Jeſuiten, wie der Brief ſelbſten zeigt:

Mein Herr!

Auf dero Schreiben zu antworten, mit welchem ſie uns haben beehren wollen, ſo müſſen wir ihnen geſtehen, daß wegen dem überſchickten Exemplar der Theologiæ des La Croix gar keine Irrung vorgegangen; der Unterſchied, den ſie gemerkt in dem Druck des erſten Theils, kommt her von einem Zuſatz von keiner großen Erheblichkeit, welchen wir dem Werk beygeruckt; dann wir haben es nicht aufgelegt und drucken laſſen, ſondern ſchon vor geraumer Zeit von Cölln empfangen. Wir haben die Ehr zu ſeyn mit vieler Hochachtung

Mein Herr

Lyon den 19 Maji 1749.

Dero unterthänigſt gehorſamſte
Diener de Tournes Gebrüdere.

So iſt dann gewiß, daß dieſer Theil zu Lyon nicht gedruckt worden; es iſt auch gewiß, daß die Gebrüder de Tournes von 1729 her ein neues Titelblat vorgedruckt; ſo haben dann die Jeſuiten auch nicht eine neue Auflag beſorgen können, als welche niemal zu Lyon gedruckt worden. Wie vielmal aber dieſe Buchhändler ihre Kunſtgrif bey dieſem Werk wiederholet haben, könnte ich nicht ſagen; man behauptet, daß ein neues Titelblat A. 1741, und wiederum ein anders A. 1757 ſeye vorgedruckt worden; dieſes iſt wohl möglich; was will man aber daraus folgern? Daß nämlich die Gebrüder de Tournes niemand als ihre Kunſt zu Gehilfen und Mitſchuldige gehabt, wann nicht die Jeſuitenfeind ſelbſt A. 1759 ſolches Titelblat beſorgt und eingeſchoben haben.

Ich hab mich in die Unterſuchung dieſes critiſchen Puncts zu weit eingelaſſen, als daß ich auf einmal abbrechen ſollte; und der Leſer wird vermuthlich auch gern wiſſen wollen, auf was Art das Ungewitter zu Toulouſe ſich angeſponnen habe. Ein gewiſer Weltgeiſtliche, welchen ich vor dem

anbefohlnen Stillſchweigen für einen der größten Janſeniſten hätte angeben können, und den ich aus nämlicher Urſach auch nicht nennen will, hat bey dem Parlament zu Toulouſe den durch den La Croix vermehrten Buſenbaum eingeklagt; dazumal ware keine Frage von denen A. 1757 gedruckten Exemplaren; das eingeklagte ware von 1729. Der Königs-Procurator kennte den Kläger und die Bewegungsgründ ſeines gezwungnen Eifers; allein er hielte nicht dafür, daß ein einziges ſchon 28 Jahr altes Exemplar ſeine Achtung verdiente, ſchickte alſo dieſen Eiferer zuruck mit dem Bedeuten, daß ſolche Klag für den Gerichtshof nicht zureichend wäre, es wäre dann Sach, daß eine gewiſe Zahl dergleichen Bücher offentlich von den Buchhändlern zum Kauf ausgeſtellt ſich vorfindeten. Das ware ſchon genug, alſo gleich lieſſe die Parthey ein Exemplar von Genf kommen; vermuthlich weilen die zu ſo guten Werken beſtimmte Gelder in Languedoc nicht ſo reichlich fallen, als wie anderſtwo, hat man nicht mehr ankaufen können; indeſſen aber hat ſie alle Auflagen, ſo ſie in den Janſeniſten-Bibliothecken hat finden können, zuſammengetragen; und es kame endlich ein Verſchlag von 15 bis 16 Exemplar von verſchiednen Jahren heraus; die mehreſte Auflagen waren von 1729, ſie wurden ſogleich zum Verkauf ausgeſtellt; auf dieſes hin mußten dann die königliche Fiſcals um die Verdammung des Buſenbaums die Anſuche thun. Alles munterte ſie dazu auf, ſogar der Nahm dieſes Jeſuiten, welcher von ſich ſelbſt ſchon die Sturmglock läutet, feyrte ſie an. Und wer ſollte nicht erſchrecken über den Namen Hermanni Buſenbaum? Er weiß ja beſſer als Stentor: ære ciere viros, Martemque accendere cantu.

Dieſer Author dann iſt verdammt worden, und zwar von einem Parlament, unter deſſen Augen er mit Erlaubniß des Oberrichters auf Antragen des Königs-Procurator vor 59 Jahren iſt gedruckt worden. Wahr iſt es, der Buſenbaum, welcher A. 1700 zu Toulouſe aufgelegt worden, ware klein in Duodez; und der, welchen man A. 1759 allda hat verbrennen laſſen, ware ein Buſenbaum in Folio; vielleicht erſchracke man ſo ſehr, da man ein kleines Handbüchlein ſo geſchwind in zwey große Folianten metamorphoſirt geſehen; es iſt auch das erſtemal nicht, daß dergleichen Bücher in Folio Schrecken eingejagt haben. Unterdeſſen iſt in dem großen Buſenbaum von 1729 kein Wort mehr, die verworfene Lehr betreffend, als in jenem kleinen zu Toulouſe A. 1700 gedruckten Buſenbaum. P. La Croix hat zu der Stell, welche als gefährlich getadelt wird, keinen Buchſtaben hinzugeſetzt. Allein dieſes Buch hat einen andern Fehler, einen mehr als die Erbſünd greulichern Flecken, welchen alle Gewäſſer des Jordans nicht auswaſchen können; man kann nämlich dieſen Folianten nicht aufſchlagen, ohne daß man nicht zugleich darinn ſehe

die

die Verdammung eines Bajus, eines Janſenius, eines Queſnel. Groſſer GOtt! was für ein erſchröcklicher Herzensſtoß iſt dieſes nicht für gewiſe Leut! nein! nichts als das Feur allein konnte nach Genügen ſo empfindlichen Schmerz und Schimpf rächen. Dieſe und keine andere Urſach hat den eiferſüchtigen Kläger bewogen ſolches Buch anzubringen. Sollten aber die königliche Räth ſo falſche Abſichten ehender gemerkt haben, ſie würden ihm gewißlich ganz anderſt begegnet ſeyn, und ich hätte nicht nöthig gehabt ſo weitläufig dieſe Materie abzuhandlen.

Damit ich ſolche endige auf eine Art, daß zu völliger Belehrung des Leſers nichts zuruckbleibe; ſo muß ich noch melden, daß man das Publicum zu betriegen, den Fehler des Buſenbaums vil häßlicher vorſtelle, als er an ſich iſt. Dieſer teutſche Jeſuit behauptet einen Lehrſatz, welcher, weilen er der Sicherheit der Königen zu nahe tritt, ſehr gefährlich iſt, auch alle Ahndung unſerer Gerichtshöf verdienet. Allein ſehr unrecht thut man dieſem Authori, daß man ihn unter die verfluchte Claß der Königsmörder ſetzen will. Die einzige Frag von der Nothwehr ſeiner ſelbſt hat er berührt; hat ſie aber zu weit getrieben; daß ich mich in der That höchſt ſtrafmäßig achten wurde, wann ich ihn deswegen entſchuldigen wollte. Meine Abſicht iſt hier pur allein die franzöſiſche und noch lebende Jeſuiten zu vertheidigen, welche man wegen dem Fehler dieſes teutſchen ſchon vor hundert Jahren verſtorbnen Jeſuiten durch die ſchändlichſte Läſterſchriften gröblich ſucht zu verunglimpfen. Die folgende Weiß zu argumentiren wird die Ungerechtigkeit dieſes Verfahrens zu Genügen an Tag legen.

Argument gegen die Jeſuiten.

Hermannus Buſenbaum hat behauptet, daß es einem Sohn, Geiſtlichen, und Unterthan, ſein eigenes Leben zu ſchützen oder ſeine ganze Glieder zu erhalten, erlaubt ſey ſich zu wehren, auch wann es nöthig iſt mit Ermordung des eignen Vaters, Prälaten, und Landsfürſten; bey dem letztern aber ſetzet er dieſe Ausnahm noch hinzu; wann nicht der Tod des Landsfürſten ſehr groſe Ungemach, als Krieg ꝛc. nach ſich ziehen ſollte. Er führet als Patronen dieſer Lehr an Sylveſter und Bonacina. Azor und Tirinus, beyde Jeſuiten, haben auch das nämliche gelehrt.

Ein gleiches Argument.

Viele Dominicaner und forderſamſt der H. Antoninus haben behauptet, daß die Nothwehr ſeiner ſelbſt gegen jeden, der uns ungerechter Weiß angreift, ſollte es auch der Fürſt ſeyn, erlaubt wäre. Nun aber iſt dieſe Lehr der Sicherheit der Königen und Unterthanen höchſt nachtheilig; ergo behauptet der ganze Orden des H. Dominici eine dem Leben der Königen und Unterthanen gefährliche Lehr.

Prob des Vortrags.

In Betracht der betrübten Umſtänden, in welche die Feind der Societät die Jeſuiten verſetzt, ſollte mir niemand übel nehmen können, wann ich Citationen mit Citationen überhäuffen thäte, meinen Vortrag zu erproben; allein was eine rechtmäßige Vertheidigung erlaubt, verbietet eine vernünftige Ueberlegung. Ich führe alſo nicht mehr als vier Stellen an, und werde nur die Nämen anderer Lehrer bekannt machen, deren Schriften man, wann man vielleicht an meiner Aufrichtigkeit zweiflen wollte, ſelbſt einſehen kann. Sylveſter de Prieras, Joannes Martinez de Prado, Dominicus Soto, Petrus de Ledeſma, Dominicus Bannez, Vincentius Candidus, Conradus Kœllin, Franciſcus de Victoria, Bartholomæus Fumus, Michael Zenardus, Joannes de la Crutz, Joannes de St. Thoma, Marcus Serry, Samuel de Labblitz, Car. Ren. Billuart und Daniel Concina haben das nämliche gelehrt; und 18 weiſe Dominicaner werden hoffentlich noch ſoviel gelten als drey ſchwarze Jeſuiten; ſollten aber auch dieſe nicht genug ſeyn, ſo getraue ich mir ohne Mühe noch ſiebenmal ſiebenzehenmal ſoviel aufweiſen zu kōnen; welches aber meinem Herzen viel empfindlicher als ſchwer meiner Gedächtniß fallen ſollte, indem gar nicht gedenke jemand auch nur den geringſten Verdruß zumachen. Aus nämlicher Beſcheidenheit werde ich mich auch aller Seits nur mit einer einzigen Stell begnügen.

Der H. Antoninus, welcher, nachdem er alle Dignitäten ſeines Ordens durchgangen, endlich Erzbiſchof von Florenz ſeinem Vaterland geworden, unterſuchet die Frag von der Nothwehr, und behauptet tom. 3 c. 3 tit. 4 p. 224 & 225 de bello particulari: [„daß man in dem „Nothfall ſich gegen jedermann wehren, auch ſeine Richter und Vorgeſetzten ſogar umbringen könne“], er ſetzt hinzu: [„daß der auch „minderjährige Sohn ſeinen Vater, der Mönch ſeinen Abbten oder andere in Würden und Dignitäten ſtehende Perſonen aus Nothwehr umzubringen befugt wäre“]. Dieſer Heilige lehret ferner: [„daß dem „Bedienten ſeinen Herrn, dem Unterthan ſeinen Landsherrn, dem Jünger ſeinen Lehrmeiſter, der Frau ihren Mann in ſolchem Fall zu tödten „erlaubt ſeye“].

Joannes Martinez de Prado in ſeiner Theol. mor. tom. 2 c. 20 de homicidio p. 198 edit. Complut. de 1656 lehrt: [„daß ein Privatmenſch im Fall gewaltſamen Angriffs, eine offentliche dem Staat „noch ſo nutzliche Perſon mit Recht tödten könne, wann der angegriffene in einer Todſünd ſich befinden ſollte“]. Dieſe Bedingniß iſt nicht weniger ungereimt als ungelehrt; dann was thut der Stand einer ſchweren Sünd einem Menſchen, welcher ehender ſein Leben zum Opfer für ſei-

ne Sünden dargeben, als ſeinen Feind ermorden wollte? Ein ſolcher wurde ja in der That ein Martyrer der Lieb. Dieſer Author ſagt weiter: [„ daß eine Privatperſon ihren Richter, der ihr nach dem Leben ſtellt, er„ morden; ja ſogar jenem durch den Todſchlag vorkommen könne, der ſie „ durch einen Bedienten umbringen zu laſſen gedächte“].

Daniel Concina der durch ſeine Schriften und ſonderbar durch ſeine an P. Noceti geſtellte neue Brief gegen die gelindere Sittenlehr viel Aufſehens gemacht; iſt wahrhaftig kein Rigoriſt in ſeinen wegen der Nothwehr gegebnen Entſchlieſſungen; ſeine Gedanken und Ausdrücke ſind dieſe t. 4 l. 7 in Decal. diſſert. unica de homicidio c. 5 n. 2. [„Dominicus So„ to ſagt l. 8 q. 1 a. 8, daß wann jener, ſo angreift, ein König, Fürſt, „ oder andere dem gemeinen Weſen ſehr nutzliche Perſon wäre, alsdann „ der angegriffene ſich müſſe umbringen laſſen; dieſe Lehr des Soti gefallt „ mir gar nicht, haltet auch keine Prob; dann das Leben eines Unſchuldi„ gen iſt in ſeiner Natur allzeit koſtbarer als das Leben eines Schuldigen, „ wann dieſer auch ſchon ein Fürſt ſeyn ſollte“]. Er ſagt ferner: [„nach „ dem Geſatz der Natur ſowohl als der Lieb, iſt einem jeden ſein eigenes „ Leben allzeit lieber, als des andern, und auf beyden dieſen Geſätzen „ gründet ſich das Recht, ſich gegen jeden gewaltthätigen Angreiffer zu „ wehren, es mag dieſer ein König oder Fürſt ſeyn; dann welcher ſeinen „ Unterthanen nach dem Leben ſtrebt, iſt eben deswegen dem gemeinen „ Weſen nichts mehr nutz, ja vielmehr einem reiſſenden Wolf gleich, wie „ es Ezechielis am 22 heißt: ihre Fürſten ſind unter ihrem Volk wie die „ Wölf, welche nach dem Raub ſchnappen, und Blut zu vergieſſen be„ reit ſind“]. Concina ziehet über dieſes den H. Thomam an, [„wel„ cher ſagt 2 2 q. 69 a. 4. daß gleichwie erlaubt iſt den Mördern Wi„ derſtand zu thun, alſo ſey in gleichem Fall erlaubt gegen die böſe Für„ ſten ſich in Wehr zu ſetzen, wann nicht die Forcht übler Folgen und Un„ heils einen davon abhalten ſollte“]. Alſo redet Concina jener von dem Verfaſſer der Scharteck Erros impios ſo hoch geprieſene Held. Es iſt dieſes eine gegen die Jeſuiten gemachte, und dem König von Portugall beygemeſſene, oder wenigſtens in ſeiner Hauptſtadt gedruckte Schrift; in welcher Concina als ein Rigoriſt, der die gelindere Sittenlehr der Jeſuiten beſtritten und widerlegt hätte, durchgehends angerühmt wird. Nun aber, wie man klar ſiehet, behauptet dieſer ſtrenge Zuchtmeiſter ein weit abentheurlichere Lehr als Buſenbaum immer gethan; woraus ich dann dieſes ſchlieſſe: daß entweder der König von Portugall den Lehrſatz dieſes Jeſuiten nicht als eine dem Leben der Königen gefährliche Lehr anſehe; oder aber daß der Author von dem Buch Erros impios mit einer Hand niederreiſſe, was er mit der andern aufgebaut; wann er nicht vielmehr das

Echo zu nennen eines von gewiſen Franzoſen verbreiteten Geſchwätz, welches aber auf dem weiten Weg von Paris auf Liſabon ein ganz andere Geſtalt bekommen.

Hier verdient auch beygeſetzt zu werden R. P. F. Carolus Renatus Billuart Revinienſis, Ordinis FF. Prædicatorum, der H. Schrift Doctor, wie auch der franzöſiſchen niederländiſchen Provinz eben beſagten Ordens zum zweytenmal Provincial, ein dieſer Zeiten berühmteſter Author Claſſicus, deſſen Summa S. Thomæ, hodiernis Academiarum moribus accommodata, oder nach dem heutigen Geſchmack der hohen Schulen eingerichtete Verfaſſung der GOttesgelehrtheit Anno 1758 zu Würzburg auf Köſten Johann Jakobs Stahel in Druck gegeben worden. Dieſer hoch gepriſene Lehrer dann nachdem er behauptet, [„ daß man befugt ſeye „ ſein Leben zu beſchützen auch mit Erlegung des ungerechten Angreiffers, „ jedoch mit Beobachtung der Mäßigung einer unſträflichen Nothwehr “], redet tom. 10, diſſert. 10, a. 5, §. 4 alſo: [„ du wirſt fragen, ob unſer „ Satz allgemein zu verſtehen ſeye von einem jedwedern angegriffnen wi„ der einen jedwedern ungerechten Angreiffer des Lebens? Ich antworte „ mit ja, jedoch mit Ausnahm vielleicht eines oder andern Falls, ... „ dieſes erhellet aus den Gründen unſers Satzes, welche allgemein erwei„ ſen von allen angegriffnen wider alle ungerechte Angreiffer. Aus wel„ chem dann folget erſtens, daß ſich mit ſolcher Nothwehr auch mit Er„ legung des Gegners beſchützen könne ein Sohn gegen dem Vater, ein „ Unterthan gegen ſeinem Herrn, oder Fürſten .. nehme aus den Fall, „ da das Leben des Angreiffers dem gemeinen Weſen höchſtens nothwen„ dig wäre, .. ſo aber ein ſeltne Sach iſt “].

Prob des Unterſatzes.

Dieſe Prob iſt ganz unnöthig, dann alle Welt ſiehet nur zuviel, daß dergleichen Satz zu nichts anders als nur die Menſchen keck zu machen, auch zu den gröbſten Laſterthaten anzufriſchen, dienen können. Und warum haltet man ſich mit dergleichen nur eingebildeten Fäll und Fragen auf? Dieſen Moraliſten muß ja von ſelbſten bekannt ſeyn, daß unter tauſend Perſonen, welche ſolches Recht der Nothwehr nicht wiſſen, und in ſolchen Umſtänden ungerechter und gewaltſamer Weiß umkämen, kaum einer wäre, der dadurch eine läßliche Sünd begehen thäte; da indeſſen andere dieſes Recht zu weit ausdehnen, und folglich die erſchröcklichſte Unthaten zu unterfangen ſich erfrechen könnten. So iſt dann dieſer Lehrſatz ein der Sicherheit der Potentaten und Unterthanen ſehr gefährlicher Satz; und kann ich auch dieſe Authores nicht anderſt entſchuldigen als mit dem, daß ſie ihre Tractät nur für die Beichtväter als eine Regel recht zu erkennen

nen geſchrieben, nicht aber als ein Beyſpiel für die Sünder aufgeſetzt haben. Unrecht iſt es, daß man ſie hat drucken laſſen; noch unrechter aber, daß man ſie, die Jeſuiten verklagen zu können, aufgerüttelt, der Welt bekannt gemacht, und aller Orten ausgeblaſen hat, wie jeder vernünftige Menſch mir eingeſtehen wird.

Dem ſeye, wie ihm wolle; wir haben hier einen großen Heiligen aus dem Orden des H. Dominici, welcher den Lehrſatz des Buſenbaum ohne die von ihm beygeſetzte Mäßigung behauptet; wir haben einen alten Doctorem, welcher ſolche Lehr noch viel höher getrieben; er nennet zwar in ſeiner Stell die König nicht, allein unter dem allgemeinen Namen der Vorgeſetzten, nennt er ſie deutlich genug. Er gehet den Richtern ſo nahe auf die Hauben, daß man ſchier meynen ſollte, er müſſe dazumal, da er dieſen Gewiſſensfall entſchieden, einen großen Proceß verlohren haben. Wir haben endlich neue Lehrer von der ſtrengen Moral, die mit der von dem Buſenbaum beygeſetzten Bedingniß nur ihre Gelächter treiben; ſoll ich aber wohl aus dieſem allem ſchlieſſen, daß der ganze Dominicaner-Orden von dieſer mörderiſchen der Sicherheit der Königen ſo gefährlichen Lehr angeſteckt ſey? Behüte GOtt! daß ich dieſem Verehrungs-würdigen Orden ein ſo grobes Unrecht anthun ſollte; dieſe Folgerung wäre die ungeſchickteſte und ungerechteſte von der Welt; ſo iſt dann auch jene, welche man in Anſehen drey einziger Jeſuiten ſchlieſſen will ebenfalls ungeſchickt und ungerecht.

Ein gleiches Argument gegen die Univerſitäten.

Vierzehen Doctores Theologiæ von verſchiednen hohen Schulen, worunter zwey Pariſer ſind, haben behauptet, daß es erlaubt ſeye aus Nothwehr jeden, der uns ungerechter Weiß angreift, zu tödten. Nun aber iſt dieſe Lehr der Sicherheit der Königen und Unterthanen zuwider; ſo behaupten dann alle Univerſitäten eine der Sicherheit der Königen und Unterthanen gefährliche Lehr.

Prob des Vortrags.

In dieſem Beweiß werde ich es ebenfalls wie in dem vorigen machen. Meine Meynung iſt nicht den Univerſitäten oder Dominicanern Mühe zu machen; beyder Ehr und Ruhe ſind mir gleicher Weiß lieb und angenehm. Ich berühre nur die Nämen der berühmtern Doctorn, welche ſind Jacobus Almainus, Joannes Wiggers beyde Lehrer von Paris; Joannes Ægidius Trullench, Paulus Palacios de Salazar, Jacobus Bajus, Petrus de Navarra, Joannes Chapeauville, Nicolaus de Rebbe, Antonius Fernandez, Martinus Bonacina, Jacobus Marchand,

Martinus Steyaert, Philippus de la Volpiliere. Aus allen dieſen, damit ich nicht verdrüſſig falle, will ich nur zwey anführen.

Jacobus Almainus in [„ ſeinem kleinen goldenen Werklein de ſuprema poteſtate laica f. 38 col. Pariſiis Chevallon 1518 wirft ſich die Frag auf, ob ein Privatperſon, wann ſie von einem Fürſten ungerechter Weiß zum Tod verdammt wird, ſich gegen ihn empören könne, und er antwortet: [„ daß es erlaubt ſeye ſogar ſeinen Landesherrn umzubringen, weilen “], wie er ſagt, [„ Gewalt mit Gewalt abzutreiben allzeit erlaubt „ iſt im Fall man ungerechter Weiß ſollte angegriffen werden “]. Dieſer Doctor bringt zur Bekräftigung ſeiner Lehr noch eine Stell aus dem Eccleſiaſtico bey.

Joannes Wiggers, welcher um die Wahl etwas behutſamer als ſein Collega iſt, begnügt ſich zu ſagen, [„ daß mehrere Lehrer, unter „ welchen er den Jeſuit Toletum anziehet, dafür halten, daß man aus „ Lieb wenigſtens ſich ſollte umbringen laſſen, im Fall jener, ſo ungerech„ ter Weiß angreift, ein offentliche dem Staat nutzliche Perſon wäre, „ der angegriffene aber nicht “]. Er ſetzt aber gleich hinzu, [„ daß ande„ re Doctores, an deren Haupt er Emanuel Rodriguez ſtellt, das Ge„ gentheil behaupteten aus der Urſach, daß der gemeine Nutzen nur als„ dann dem beſondern vorzuziehen ſeye, wann ſolcher Nutzen aus der „ Sachen Beſchaffenheit ſelbſt ſich ergeben, nicht aber von der Boßheit „ herrühren ſollte “].

Der Unterſatz iſt zuvor ſchon erwieſen worden, den Schluß davon überlaſſe ich dem Leſer, und komme zu den Rechtsgelehrten.

Gleiches Argument gegen die Rechtsgelehrten.

Zwölf der berühmteſten Rechtsgelehrten haben behauptet, daß es erlaubt wäre jenen zu ermorden, von dem man ungerechter Weiß angegriffen wird; folglich lehren alle Juriſten mordſüchtige Grundſätz.

Prob des Vortrags.

Paulus de Caſtro, Ludovicus Carreri, Philippus Decius, Hyppolitus de Marſillis, Jacobus Menochius, Proſper Farinacius, Petrus de Placa, Antonius Gomez, Julius Clarus, Paulus Voet, Marta, und Henricus Zoëſius ſind dieſe Lehrer; unter allen will nur die 3 fürnehmere anziehen.

Paulus de Caſtro einer der berühmteſten Rechtsgelehrten in dem 15ten Säculo, ſtunde nach und nach zu Florenz, Bononien, Siena, und zu Padua über 50 Jahr als Profeſſor Juris; er ware in ſo hohem Ruhm, daß man von ihm ſagte: Si Batholus non eſſet, eſſet Paulus. Dieſer

Neapolitaner begnügte ſich nicht mit dem, daß er jedem erlaubt in der Nothwehr alles tod zu machen; er macht ſogar ein Gewiſſens-Sach daraus; er ſagt in ſeinem Jure gentium tom. 1, pag. 4, edit. Lugdun. de 1548, [„ daß jener, welcher ſich wehren könnte, und ohne billige Urſach „ ſich umbringen lieſſe, eben ſowohl verdammt wäre, als wann er ſich „ ſelbſt umgebracht hätte “].

De Placa de Moraca in ſeinem abregé des cauſes crimin., ſo zu Lyon A. 1560 gedruckt worden, ſagt: [„ daß das Recht ſein Leben durch „ Ermordung jedes gewaltſamen Feinds zu ſchützen, bey allen Gelehrten „ in geiſtlich- und weltlichen Rechten ſo feſt gegründet ſeye, daß es in dieſem „ Fall auch erlaubt ſeye Papſt und Kaiſer ſelbſt umzubringen, wie ſolches „ Campegius in ſeinen deciſionibus ſacrorum conciliorum und Ludovi„ cus Carrerius in ſeiner praxi criminali lehren “].

Proſper Farinacius, dem ſeine Geſchicklichkeit und Strengheit das Amt eines Procuratoris fiſci zu Rom zuwegengebracht, ſagt Prax. & Theor. crimin. p. 5 de homic. q. 125 n. 34, [„ daß es zum nothwen„ digen Schutz ſeines Lebens, einen Fürſten und den Papſt zu tödten er„ laubt ſeye “]. Dieſer Rechtsgelehrte gründet ſich auf die Authorität des Marſilli, Petri Caleſath, Carreri und Decianus.

Nun iſt Zeit zu ſchlieſſen. Wir haben hier 18 Dominicaner; der erſte iſt ein Heiliger, der letzte ein ſehr neuer Scribent; nur ein einziger unter ihnen hat noch die Mäßigung des Buſenbaum beybehalten; die andere, und hauptſächlich Magiſter Daniel Concina, der nur darüber ſpöttelt, haben ſie gar weggelaſſen; und dieſer Concina lebte noch A. 1756.

Wir haben auch 14 Doctores Theologiæ, unter welchen nur der einzige Trullench iſt, welcher ſolchen Satz durch die Ausnahm des Buſenbaums gemilderet hat.

Hier ſind auch 12 Rechtsgelehrte, unter welchen Voet, welcher mit dem Buſenbaum gelebt, und ſchier um die nämliche Zeit geſtorben, nur allein wie Buſenbaum in Anſehen der Fürſten noch mäßig gedacht hat, da die andere alle weiter ihre Mordlehr getrieben haben. Dieſer Voet berichtet uns auch, daß der Cardinal Toletus, ein Jeſuit, davorhalte, daß es in keinem Fall erlaubt ſeye den Vater des Vaterlands umzubringen.

Ich ſetze jetzt alle Vernunftſchlüß beyſeit. Die geringe Zahl der Jeſuiten, welchen man die gefährliche Lehr wegen der Nothwehr im Fall eines gewaltthätigen Angrifs vorwerfen will, redet allein von ſich ſelbſt für die Unſchuld ihres ganzen Ordens; und in der That was ſind auch drey vor hundert Jahren verſtorbene Jeſuiten gegen drey und zwanzig tauſend lebendige zu rechnen? Zu dem will man die Societät als einen Haufen mörderiſcher Leut anſehen, oder behandlen; ſo muß man vielmehr die

Domi-

Dominicaner, die Doctores der Univerſitäten, und die Rechtsgelehrte aller Nationen als ſolche erklären und halten.

Wäre es aber wohl billig und gerecht, wann man deswegen dieſe ganze Stând verbannen und verdammen wollte? Wie unglückſelig wäre nicht der Zuſtand eines Particularen, wann er wegen den Fehlern ſeines Mitbruders allzeit ſtehen oder geſtraft werden ſollte, mit welchem er niemal gelebt, deſſen Namen er nicht einmal wüßte, wann er nicht durch ſeine Irrungen wäre bekannt worden. Soll ein Franzoß, der zu einem gewiſen Stand ſich ſchon verpflichtet, ab einem ſo ungerechten Verfahren nicht erſchrecken, und zittern? Dann auf ſolche Art müßten die bräſſte Soldaten jederzeit in Sorgen ſtehen, daß, weilen vielleicht vor 80 Jahren bey Ramilliers einige Officiers davon geloffen, ihr Regiment noch wegen einer Zaghaftigkeit möchte zur Straf gezogen werden. Unſer Pariſer-Parlament müßte allzeit in Aengſten ſeyn, daß man es, weilen viele Herren ehemalen dem Hof nach Tours zu folgen ſich geweigert; oder weilen vor 100 Jahren die mehreſte ihren König nicht erkennt, eines meineydigen Abfalls heut noch beſchuldigen könnte; ſogar der erſte Stand des Reichs, die dem König ſo treue und ergebene Cleriſey müßte allzeit in Forcht leben, daß man ſie heut noch als eben ſo viele gegen die geheiligte Perſon des Königs übel denkende Leut verklagen und ausrotten möchte, weilen ein Erzbiſchof von Lyon und andere dem Hauß Bourbon ſich widerſetzt, deſſen gerechtſame an die Kron verworfen haben. Daß manchesmal auch unſchuldige Privatperſonen wegen den Verbrechen eines ganzen Ordens leyden müſſen, iſt möglich; daß man aber wegen den Fehlern einiger Particularen den ganzen Orden zur Straf gezogen habe, iſt unerhört. Dergleichen Rechtsgelehrtheit iſt eben ſowohl neu als barbariſch. Ich förchte alſo nicht, daß man den PP. Dominicanern, den Doctoribus, den Rechtsgelehrten die von ihren Vorfahren begangene Fehler zu Laſt legen werde; und eben deswegen hoffe ich auch, daß ein melius conſultum das nämliche für die Jeſuiten ſprechen werde. Dieſes noch mehr zu erzwingen, ſetze ich fort meine angefangene Parität der Soc etät mit den drey Ständen in Betracht desjenigen Puncts, welcher den Gewalt des Papſts über die König betrift.

Unter den 10 Jeſuiten, welche eine der Verfaſſung unſeres Reichs und der Unabhängigkeit unſerer König zuwider laufende und verdammte Lehr führten, ware nur ein einziger Franzoß nämlich P. Juvencius; und eben dieſer hat über das noch ſeine Hiſtorie zu Rom geſchrieben. Allein zur Rechtfertigung der Jeſuiten will ich mich dieſes Beweisthums gar nicht bedienen; ja damit man mehrere Schlachtopfer der Feindſeligkeit bekomme, will ich auch zugeben, daß man denen andern ſogar das Recht

der

der Naturaliſation noch beylege. Indeſſen aber finde ich in dieſem Punct ſo viele Mitſchuldige einzuklagen, daß ich mich gar nicht förchte in Betreff der Jeſuiten den Kürzern zu ziehen, wann die Parallele gemacht wird, als auf welche ich meine ganze Vertheidigung gründe.

Wann ich nur für Gelehrte ſchreiben thäte, hätte ich gar nicht nöthig die Begebenheiten voriger Zeiten hervor zu holen; allein das Schickſal der Jeſuiten will, daß ich ſie wegen einem allen Ständen gemeinſchaftlichen Fehler rechtfertige; ſo muß ich auch die ſolchen Ständen zu Laſt kommende Irrlehren und Umſtände wieder hervorſuchen. Ich mache den Anfang mit der franzöſiſchen Geiſtlichkeit; dieſe ware in dieſem Lehrpunct ehemalen gut italieniſch geſinnet, ohne daß ſie deswegen gut franzöſiſch zu ſeyn aufgehört hätte. Man müßte in unſern Geſchichten wenig beleſen ſeyn, wann man nicht wiſſen ſollte, daß vor der A. 1682 gehaltenen Verſammlung der Geiſtlichkeit unſere Cardinäl, Erzbiſchöf, und Biſchöf niemal etwas gegen jene ausländiſche Meynung abgeſchloſſen haben; der geſammte Adel, welcher jederzeit mit der Cleriſey nämliche Geſinnungen heget, hat ſich von ihr nicht getrennt, weder da Bonifacius VIII die Unabhängigkeit Philippi des Schönen beſtritten; noch da der dritte Stand A. 1614 eine ihm gar nicht zukommende Frag aufzuwerfen ſich erkühnet. Es ware alſo bis dahin nichts ſtrafmäßiges dieſe von jedermann behauptete Lehr zu halten; oder aber man muß die geſammte Cleriſey und den ganzen damaligen Adel zugleich als ſtrafmäßig anerkennen. Ludovicus XIV hat endlich die Lehr der Gallicaniſchen Kirch wegen dieſer Grundregel feſt zu ſetzen für gut befunden. Die A. 1682 verſammelte Biſchöf haben ſich auch mit großer Begierd und Einhelligkeit nach ſeinem Willen gefüget, und dadurch gnugſam an Tag gelegt, daß ſie dieſer Meynung mehr aus Gewohnheit als Eigennutz zuvor wären beygethan geweſen. Die franzöſiſchen Jeſuiten waren die erſten, ſo dieſer Entſcheidung der Biſchöfen ſich unterworfen; und wann ſie von dieſem Zeitpunct an nichts widriges forthin gegen die allda feſtgeſetzte vier Artickel gelehrt haben, ſo kann man ihnen mit Recht nichts mehr vorwerfen, oder ſie wegen einigen Fehlern verklagen.

Argument gegen die Jeſuiten.

Zehen Jeſuiten haben Bücher verfaßt, in welchen ſie die Macht des Papſts über das Zeitliche der Königen behauptet haben; und unter dieſen zehen ware nur ein einziger Franzoß; nun aber iſt dieſe Lehr den Grundſätzen des Königreichs höchſtens zuwider; folglich ſind 4000 national Franzoſen billigermaſſen verdächtig, daß ſie einigen den Grundſätzen des Reichs widrigen Meynungen anhangen, ſolche behaupten.

Gleiches Argument gegen die Dominicaner.

Der H. Raymundus de Pennafort, der H. Thomas, der H. Antoninus waren Dominicaner, welche den Gewalt des Papſts über das Zeitliche der Königen zu vertheidigen geſchrieben haben; eine unzahlbare Menge Lehrer von nämlicher Kleydung und Orden haben ſolche Lehr behauptet; Johannes Thomas Rocaberti hat von dieſem Gewalt des Papſts 3 Folianten herausgegeben; er hat ſeinen Eifer ſo weit getrieben, daß er ſo gar eine Sammlung von allen Meynungen der ausländiſchen Doctoren in 21 Bücher zuſammen getragen, welche er auf ſeine Köſten hat drucken laſſen. Nun aber iſt dieſe Lehr den Grundreglen unſers Reichs zuwider; ſo ſind dann alle Dominicaner von Frankreich billigermaſſen verdächtig und ſtrafmäßig, weilen ſie eine den Grundſätzen des Reichs zuwider laufende Lehr behaupten, derſelbigen zuviel anhangen.

Prob des Vortrags.

Der H. Raymundus de Pennafort ſagt in ſeiner zu Rom A. 1603 gedruckten Summa p. 38 de hæret. §. 2, [„einen Ketzer ſtraft man „mit dem Kirchenbann, mit der Abſetzung, mit Beraubung ſeiner Herrſchaften und mit militariſchem Zwang. ... Mit der Abſetzung, weilen „jeder, er mag geiſtlich oder weltlich, Papſt oder Kaiſer, oder geringern „Stands ſeyn, aller ſeiner Würde muß entſetzt werden“]. Er meldet ferner: [„daß, ſobald nur offentlich bekannt iſt, daß ein Fürſt in einen „Irrthum verfallen, die Unterthanen ſogleich ſich von dem Eyd der Treue, „wann er ſie noch ſo feſt an ihn verpflichtete, frey und ledig halten ſollen“].

Der H. Thomas ſtellt ſich ſelbſten die Frag: ob ein vom Glauben abgefallener Fürſt durch ſolches die Herrſchaft über ſeine Unterthanen verliere, dergeſtalt, daß dieſe nicht mehr verbunden ſeyen ihm zu gehorſamen. Und er ſagt 2 2 q. 12 a. 2, [„daß wann die Excommunication durch offentlichen Sentenz ihm angekündet iſt, die Unterthanen ſogleich von dem „Eyd der Treue losgeſprochen wären“].

Der H. Antoninus lehrt tom. 2 p. 1157 edit. Veron. de 1740, [„die Ketzer werden geſtraft auf viererley Art“], ... [„Zweytens durch „die Abſetzung, und alle, ohne Ausnahm, geiſtlich und weltliche, Päpſt „und Kaiſer müſſen ihrer Würde entſetzt werden“].

Dominicus Bannez behauptet tom. 3, q. 12, a. 2, p. 293, [„daß, „ſobald ein Fürſt wegen dem Abfall vom Glauben offentlich excommunicirt iſt, er ebenfalls auch ſeines herrſchaftlichen Gewalts beraubt, die „Unterthanen aber vom Eyd der Treue entlediget ſeyen“]. Er fügt hinzu, [„daß jede große Excommunication, wann ſie auch den Abfall zum

„ Gegenſtand nicht hat, die nämliche Wirkung habe, wann ſie nur offent„ lich und bekannt iſt "].

Sylveſter de Prieras entſcheidet V. Papa, [„ daß die König dem „ höchſten Kirchenhaupt wie JEſu Chriſto zu gehorſamen verbunden „ ſeyen; daß der Papſt alle ſowohl geiſtliche als weltliche Gerichtbarkeit „ über ſie habe; ſie zur Beſſerung ermahnen, und wegen billigen Urſa„ chen gar abſetzen könne; daß er alle weltliche Geſätz, welche in das na„ türliche oder göttliche nicht einſchlagen, umzuſtoſſen, andere aufzurich„ ten den Gewalt habe "]. Er behauptet, [„ daß der Kaiſer mit allen „ Königen chriſtlicher Völker nichts gegen den Willen des Papſts anord„ nen könne "].

Vincentius Ludovicus Gotti ein ſehr neuer Authbor hat ex profeſſo ein Werk gegen die Unabhängigkeit der Königen ausgehen laſſen; dieſes Buch hat er, wie das Titelblat anmerkt, bloß zum Unterricht der jungen Religioſen dieſes Ordens aufgeſetzt.

Jacobus Hyacinthus Serry bekannt wegen ſeiner über die Congregationen de auxiliis geſchriebene Hiſtorie muß vermuthlich nicht geglaubt haben, daß er als ein Franzoß und Doctor der theologiſchen Facultät von Paris den Grundſätzen der Gallicaniſchen Kirch wegen dem Gewalt des Papſts beyzupflichten verbunden ſeye; ja er will ſo gar behaupten, als wann die Cleriſey in Frankreich ſowohl als die Univerſität von Paris das Gegentheil hielten, und niemal ungeacht ihres geleiſteten Eyds dießfalls ihre Meynungen abgeändert hätten. Prælect. Theol. Dogmat. Polem. hiſtor. diſput. 2, prælect. 1, 5, ich will die Urſachen dieſer ſeiner Meynung nicht unterſuchen; das ſage ich nur, daß er das Ordenskleyd des H. Dominici getragen, die vier Artikel A. 1697, da er den Doctorshut empfangen, unterzeichnet, und A. 1724 noch gelebt habe.

Dieſen ſieben Schriftſtellern, von welchen wir die eigene Worte angezohen haben, wollen wir nur noch die Nämen fünfzehen ihrer Mitbrüdern beyſetzen, die nur überhaupts genommen werden, als Albert der Große, Melchior Canus, Contenſon, Danghien, Victoria, Tabia, Vio ſonſten Cajetan genannt, Nicolaus Emeric, Johann von Freyburg, Robert Holkot, Bartholomä Piſani, Peter de la Palu, Noel Herve, Durand von Saintpourcain, und Iſidor von Mayland, der noch weiter als ſeine Mitbrüder gegangen und gelehrt hat, daß die Könige und Kaiſer wegen ihren Sünden ſollen abgeſetzt werden.

Letztlich müſſen den Ordensgeneral Rocaberti die A. 1682 feſtgeſetzte vier Artikel nicht viel geſtöhrt haben; da er eilf Jahr darauf ſeine 3 Bänd in Folio de Romani Pontificis Authoritate hat drucken laſſen. Hier aber kann ich nicht unbemerkt laſſen, daß, ſo gefährlich auch immer dieſes Buch

geweſen, das Parlament zu Paris dannoch nichts anders dagegen vorgenommen habe in ſeinem Arrêt vom 20 December 1695, als daß es deſſen Verkauf verbotten.

Ich wurde kein End finden, wann ich hier alle Dominicaner nennen ſollte, welche mit den zehen Jeſuiten wegen beſagter Lehr als ſtrafmäßig könnten angeſehen werden; es iſt aber auch unnöthig, weilen ich nicht gemeynt bin die weltliche Gericht gegen dieſen Ordensſtand aufzubringen; anderer Seits aber habe ich ſchon ſo viele Mitſchuldige, als erfodert werden zu erweiſen, daß die Jeſuiten, was die That angeht, nicht ſtrafmäßiger ſeyen als die Dominicaner; und ſolches, wann man die Zahl betrachtet, vielleicht noch weniger ſeyen; ich könnte auch noch beyſetzen, was den Eigennutz betrift. Dann die Societät hätte deswegen keinen Vortheil von dem heiligen Stuhl zu gewarten, wann ſie ihm zu gefallen die Lanzen brechen wollte. Man holet bey den Jeſuiten keine Magiſtros Palatii, man ſucht unter ihnen keine Inquiſitores; und da der heilige Vater die Ordens-General mit dem Cardinalshut zu beehren pflegt, hat der Jeſuiten-General allzeit das Nachſehen. Folglich wann man auch den Nutzen des Ordens und der Privatgeiſtlichen als eine Bewegurſach jener der Jeſuiten gegen den Papſt habenden Verbindlichkeit anſehen wollte, ſo müßte man dergleichen vielmehr noch bey den FF. Prædicatoribus muthmaſſen. Ihr Anſehen zu Rom iſt groß, ſie ſind beſtändig um den Papſt, und, ohne daß man es merkt, ſehen ſie ihn ſchier ſtündlich; haben auch wegen ihren Bedienungen den heiligen Stuhl, ſo zu ſagen, in Händen. Darf man aber aus all dieſem wohl ſchlieſſen, daß die Dominicaner in Frankreich die Meynungen jener Italiener auch hätten? Das wäre auf einmal ihnen zuviel Ehr, aber zugleich auch zuviel Unrecht angethan; zuviel Ehr, indem ihr Ruhm bis in Italien ſich nicht verbreitet; zuviel Unrecht, indem wann ſolcher auch bis dahin ſich erſtrecken könnte, ihre zu Frankreich habende Neigung ſie ohne allen Zweifel am Fuß der Alpen noch aufhalten ſollte, wie ſolche ebenfalls die franzöſiſchen Jeſuiten allzeit zuruckhalten wird.

Der Unterſatz braucht bey den Franzoſen keine Prob; ich mache alſo den Schluß und ſage ohne Scheu, daß es höchſtens unrecht wäre, wann man dieſe Fehler der ausländiſchen Dominicaner auf jene in Frankreich ziehen, oder ſie deswegen beſtraffen wollte, ungeacht der voriges Jahr erſt verſtorbene Cardinal Orſi von nämlichem Orden vier Bücher in Quarto gegen die vier Artikel der franzöſiſchen Cleriſey in Druck gegeben.

Gleiches Argument gegen die Univerſität von Paris.

Die theologiſche Facultät von Paris hat in einer feyrlichen Verſamlung auf der Sorbon ein Decret aufgeſetzt, in welchem ſie erklärte, daß

er an einen ketzeriſchen oder abtrünnigen Fürſten nicht als einen König von Frankreich erkennen könnte; ſie ware dergeſtalt verſeſſen auf die den Gewalt des Papſts über das Zeitliche der Königen behauptende Lehr, daß ſie ſogar 5 Monat lang dieſe vier Artikel zu unterſchreiben ſich geweigert; aber auch wegen ſolcher Widerſetzlichkeit von all ihren Verrichtungen ſuſpendirt geweſen iſt. Mehrere von ihren Doctoribus haben aus Neigung zu dieſen Grundſätzen die aufrühriſcheſte Lehren aufgeworfen. Nun aber ſind dieſe Lehrſätz jenen des Königreichs zuwider; ſo müſſen dann folglich noch die Doctoren und ganze theologiſche Facultät von Paris wegen dieſer ausländiſchen Lehr verdächtig ſeyn.

Prob des Vortrags.

Dieſe giebt mir an die Hand eine durch die Hiſtorie bewährte That. Wehrender Ligue kame zum Vorſchein eine Schrift, welche dieſen Satz enthielte: [„Die Fürſten, Biſchöf, Herren, und catholiſche Staaten „erkennen den König, den ihnen GOtt gegeben hat, und ſie leiſten ihm „Gehorſam, wie die natürliche Pflichten ſie dazu verbinden“]. Der Cardinal von Placenza wollte gern wiſſen, was die Doctoren ſelbiger Zeiten davon hielten; dieſe haben ſich in der Sorbon A. 1593 verſammelt, haben den Lehrſatz unterſucht, und geſchloſſen, daß er falſch und in ſeinem Zuſammenhang abgeſchmackt wäre, weilen er ſagt: 1. Daß ein Ketzer, ein zum zweytenmal abgefallener und ein excommunicirter Fürſt das Recht zum Thron und ſonderbar zu jenem von Frankreich habe. 2. Weilen er behauptet, daß ſolches Recht von GOtt käme. 3. Weilen er will, daß die Unterthanen ſolchen Fürſten ſollten gehorſam ſeyn. Sie haben endlich und zwar 70 an der Zahl durch ein Decret dieſen Satz als eine ketzeriſche, gottsläſterliche, ſpaltungsmäßige und der verletzten Majeſtät ſchuldige Lehr erklärt, und unterſchrieben. Dieſes ware nun dazumal die Lehr der theologiſchen Facultät zu Paris. Es thut mir in der That im Herzen wehe, daß man mich in die Nothwendigkeit verſetzet, ein ſo bitteres Angedenken wieder aufzukratzen; ich wollte es verſchweigen, allein ich konnte nichts kräftigeres finden die Schwärmerey einiger Jeſuiten zu entſchuldigen, als dieſen tobſüchtigen Wahnwitz, welcher den weiſeſten und angeſehenſten Stand unſeres chriſtlichen Reichs betäubet hat; dann wann dieſe ſo berühmte Facultät ſich durch den Strohme der Verführung hat hinreiſſen laſſen, iſt ſich wohl zu verwundern, wann einige Particularen ihm nicht widerſtanden haben? Es ware der Unſtern ſelbiger Zeiten, ſagt Heinrich der Große. Die Sorbon hat ſich wegen ſolchem Vergehen jederzeit geſchämt, ſie beweint und bedaurt es noch; die Societät thut das nämliche; und der Verdruß, den ich bey Erinnerung dieſer That empfinde, haltet mich auch

ab die Prob dieſes Vortrags weiter zu treiben. Ich mache alſo den Schluß: daß es nämlich ſehr hart, auch ſehr ungerecht wäre, wann man die heutige ſo wackere Männer mit jenen, welche vor hundert und ſiebenzig Jahren gelebt, vergleichen und ſtraffen wollte.

Gleiches Argument gegen die Rechtsgelehrten.

Sehr viele Rechtsgelehrte haben behauptet, daß die Macht des Papſts bis auf das Zeitliche der Königen ſich erſtreckte; nun aber iſt dieſe Lehr den Grundreglen Frankreichs zuwider; ſo halten dann alle Rechtsgelehrte auch einige unſern Grundreglen zuwider lauffende Sätz.

Prob des Vortrags.

Paulus de Caſtro, Proſper Farinacius, Petrus de Plaea, Julius Clarus, Philippus Decius, Hyppolitus de Marſillis, Jacobus Menochius, Nicolaus Tudeſchi oder ſogenannte Panormitanus, Conrad Brunn, Fernandus Vaſquez, Paulus Voet, Antonius Gomez, Mattha, Andreas Zoëſius, der Kanzler Thomas Morus, Tiraquau, und Ludovicus d' Orleans ſind mehr als genug Authores; und da man dieſe mit viel andern ſelbſt einſehen kann, will ich Kürze halber nur die Lehr eines Engeländers und zweyer Franzoſen anführen.

Thomas Morus, deſſen trauriges End jedermann bekannt, hat ſich durch ſeine Verdienſte die Hochachtung Henrici VIII ſeines Königs erworben, mußte aber endlich auf deſſen Befehl wegen ſeinem unbeweglichen Eifer und Vertheidigung catholiſcher Religion das Leben unter der Hand des Scharfrichters laſſen. Er hat auf das von Luther gegen dieſen König geſchriebene Buch eine Antwort aufgeſetzt; man gebe ſich die Mühe ſelbige zu leſen, und man wird den über das Zeitliche der Königen behaupteten Gewalt des Papſts darinn ſo ausdrucklich finden, als immer ein Jeſuit hätte thun können. Er iſt doch geſtorben, ehe man noch an die Jeſuiten gedacht.

Andreas Tiraquau aus Poitou gebürtig, ware nach und nach königlicher Stadtrichter, Parlamentsrath zu Bordeaux und endlich zu Paris. Dieſer Rechtsgelehrte ware ein ſtarker Schriftſteller, dieſer Parlamentsherr ware ganz und gar beſagter ausländiſchen Lehr beygethan.

Ludovicus d' Orleans iſt ſehr bekannt unter dem Namen des General-Advocaten von der Ligue, noch bekannter aber wegen ſeinem dollen Eifer für dieſe Bindniß; ſolcher erhellt zu Genügen aus dem, was er an einen Pariſer-Parlamentiſten, der ſehr vernünftig dem Hof nach Tours gefolgt, geſchrieben hat. [„ Sollt ihr wohl vergeſſen haben, "] ſagt er, [„ jenes erſte Geſatz, welches mit goldenen Buchſtaben verzeichnet in die

„ Her-

„ Herzen aller Chriſtglaubigen verdiente eingegraben zu werden? Daß „ nämlich die König verbunden ſeyen auch ſchwören ſollen die Ketzereyen „ auszurotten; wann ſie darinn würden nachläßig ſeyn, ernſtlich ermahnt, „ in Ermanglung der Beſſerung excommunicirt, nach ſolcher aber des „ Reichs ganz ſollten entſetzet werden, auch die Unterthanen denen Abge„ ſetzten zu folgen nicht mehr ſollten gehalten ſeyn "]. Jam vero inter iſtas ſanctiones num primæ meminiſti, quæ prorſus aureis literis inſculpenda & omnium Chriſtianorum animis infigenda eſt. Principes hæreticum errorem eradicando, id ſe facturos juranto, ſi neglexerint admoneantor, ni paruerint, excommunicati regnis exauctorantor, exauctoratis ſubditi ne obſequuntor. Um zu erkennen, daß ſolches Geſatz, welches dieſer General-Advocat anführt, ſein eigenes Hirngeſpünſt ſeye, muß man ſeinen lateiniſchen Text ſelbſt leſen; wo man an ſeiner von den römiſchen zwölf Geſätz-Taflen entlehnten Schreib- und Befehlungsart ohne Mühe jene betrügeriſche Liſt merken wird, deren ſich der Cardinal de Rez nach ihm bedient, und, wann man ihme glauben will, das ganze Parlament von Paris angeführt hat, da er ihm eine Stell vorgelegt, welche er von einem alten Geſatzgeber ſich ſtellte hergeholt zu haben, welche er aber ſelbſt erfunden hatte.

Nach allem dieſem wiederhole ich, was ich ſchon mehrmalen geſagt: unmöglich können oder ſollen die jetzige wohlgeſinnte Rechtsgelehrte wegen den Irzlehren ihrer Vorfahrer zu Rede und Straf gezogen werden; und ob gleichwohl dieſe Bücher mehr als die Schriften einiger Jeſuiten, welche ſo zu ſagen unter dem Staub vergraben waren, geleſen werden; ſo wäre es dannoch gegen die Vernunft auch ungerecht, wann man ſich wegen dem, was ſie geſchrieben, ſtöhren; und den Perſonen, welche Stand und Amts halben ſelbige zu leſen verbunden ſind, ſolches übel nehmen wollte.

Da die gelinde Morale zur Zeit, da ich dieſes ſchreibe, keiner von den wichtigen gegen die Jeſuiten aufgeworfenen Klagpuncten iſt, ſo finde ich unnöthig dermalen ihre Caſuiſten nach meiner Argumentirungsart zu verthätigen. Sollte aber dannoch jemand einfallen die in den Lettres Provinciales oder in der morale pratique enthaltene Klag gegen die Jeſuiten aufzuwärmen, kann er verſichert ſeyn, daß ich bey den Caſuiſten aller Ordensſtände und Nationen nur zuviel finden werde, meine Parallele auf das höchſte zu treiben.

Ich habe bishero lang genug a pari argumentirt; laßt uns nun auch die Folgen, welche man aus den Scheingründen, deren ſich die Paſſion die Jeſuiten zu verſchwärzen und ſtrafmäßig zu machen bedient hat, ſchlieſſen kann, etwas genauer überlegen! wir haben geſehen, daß, was wir

nur

nur ſowohl in geiſtlich- als weltlichen Stand Verehrungs-würdiges von gelehrten Männern haben, die mehreſte durch irrige Meynungen ſich auf Abweg haben verleiten laſſen; ſoll man aber deswegen ſchlieſſen, daß dieſe verſchiedene Ständ alle mit jener mordſüchtigen Lehr, ſo einige ihrer Glieder, mehr ihren Witz als Willen zu zeigen, behauptet haben, ſollen angeſteckt ſeyn? Dieſes wäre eine ſowohl falſche als ungerechte Schlieſſungsart; falſch wäre ſie, weilen man von einem beſondern auf alle überhaupt ungiltig folgeret. Ungerecht wäre ſie, weilen es gegen alle Billigkeit iſt, alle wegen dem Fehler eines einzigen ſtraffen wollen. Kein Gerichtshof hat jemal noch erkennt, daß wegen perſönlichen ſittlichen Fehlern alle für einen könnten in ſolidum angehalten und zur Straf gezogen werden; und wann die Juden bey allen Nationen die billige Straf des von ihren Vätern verübten GOttes-Mord noch empfinden, ſo haben ſie ſolches ſelbſten begehrt: Sanguis ejus ſuper nos & ſuper filios noſtros. Das ganze zum Untergang und Umſturz der Societät erfundene Klagweſen iſt dann, wie jedermann ſehen muß, gegen alle Vernunft und Billigkeit; oder aber es muß nothwendiger Weiß auf alle Stände des Königreichs ſich auch erſtrecken; gleichwie aber alle dieſe Stände weder für gut, noch billig, noch ehrbar halten ſollten, wann man ſie wegen Fehlern, an welchen ſie keinen Theil gehabt, entunehren wollte; ſollte nicht ebenfalls den Jeſuiten erlaubt ſeyn zu begehren, daß man ſie auch auf nämliche Art, wie dieſe Ständ wollten gehalten ſeyn, tractiren ſollte?

Die geſunde Vernunft und die Billigkeit erheiſchen, daß man ihnen nämliche Gerechtigkeit widerfahren laſſe; göttliche und menſchliche Geſätz wollen es; niemand als nur die blinde Paſſion allein kann es widerſprechen. Es dunkt mich, ich höre ſie eines Ruſſens daher brumlen, daß das Inſtitut den Jeſuiten anbefehle in den Lehrſachen allzeit einerley Meynung zu führen ſo viel als möglich iſt. Mit dieſem ſchon hundertmal ausgepeitſchten Quark kommt ſie immer angeſtochen, da ſie doch, wann ſie die in der Dominicaner-Regel vorfindliche Ausdrücke mit dieſen Worten ſo viel als möglich iſt abgewogen hätte, ſich längſtens ſchon hätte verkriechen, oder wenigſtens ſchlieſſen ſollen, daß dieſer angeſehene Orden, welcher durch ſeine Satzungen die Lehr des H. Thomas nicht allein ſeinem wahren Innhalt, ſondern auch dem Buchſtaben nach auszulegen und zu behaupten verbunden iſt, beſtändig und einhellig lehre, auslege, und behaupte die wegen dem Tyrannenmord von dem engliſchen Lehrer geführte Grundſätz. Allein wider Willen anderer Fehler ahnden, iſt deswegen nicht ſich ſelbſt verantworten; die Feind der Jeſuiten wiſſen die Dominicaner zu entſchuldigen, wollen aber die Jeſuiten ſtrafmäßig wiſſen; dieſe werden angegriffen, dieſen liegt auch ob zu antworten. Die Reyhe ſich

zu verantworten wird auch zu ſeiner Zeit an die andere komen, und vielleicht iſt dieſer Zeitpunct ſchon näher als man meynt. Ich will dann antworten; es koſtet weiter keine Mühe, als nur mehrere Stellen aus den Büchern der Jeſuiten auszuſchreiben; vor allem aber ſetze ich dieſes

Argument, welches erweißt, daß die Lehr vom Tyrannenmord niemal die beſtändige, die einhellige Lehr der Societät geweſen.

Wann die Meynung eines Privatgeiſtlichen das gewiſe Kennzeichen der von einem ganzen Orden einhellig behaupteten Lehr wäre; ſo könnten keine andere Particular-Geiſtliche mit Genehmhaltung des nämlichen Ordens eine der andern ſchnurgrad entgegen geſetzte Meynung führen; nun aber findet man vielmehr Jeſuiten, welche gegen, als welche für den Tyrannenmord geſchrieben: ſo iſt dann die Lehr vom Tyrannenmord nicht die beſtändige und einhellige Lehr der Societät.

Prob des Vortrags.

In jenem Ordensſtand iſt keine einhellige Meynung oder Lehr, wo die Particularen mit Genehmhaltung des nämlichen Ordens mehrere gegen einander ſtreitende Lehrſätz behaupten können. Nun aber für zehen Jeſuiten, welche man wegen behaupteter Lehr vom Tyrannenmord eingeklagt, und verbannt hat, findet man mehr als zwanzig andere Jeſuiten, meiſtentheils Franzoſen, welche mit Gutheiſſung ihrer Societät die Gegenlehr aufs äuſſerſte vertheidiget; ſo iſt dann wegen dieſem Punct in der Societät keine einhellige Lehr.

Prob des Unterſatzes.

Dieſer Beweiß iſt leicht, und wie ich ſchon gemeldet, koſtet er weiter nichts als nur die Mühe die Stellen aus den Büchern herauszuſchreiben; und weilen alle dieſe Werk, ein einziges von dem d' Avrigny ausgenommen, welches wegen ſeinem Innhalt ohne Namen des Verfaſſers ſind mußte, mit der nothwendigen Approbation der Societät verſehen ſeyn, iſt ſich nicht zu förchten, daß man ſie als den Jeſuiten verdächtige Schriften anſehen könne, wann nur ein ſolches bey ihren Feinden nicht zu beſorgen wäre. In dieſer Sammlung wird man ſehen, wie geſchickt die Hiſtoriſchreiber aus der Societät hie und da von ihrer Geſchicht abweichen, damit ſie nur die den gekrönten Häuptern günſtige Grundſätz einflechten, und den Unterthanen die den Königen ſchuldige Ehrforcht und Gehorſam ein-

flöſſen möchten. Man wird da einen ſehen, wie er die von dem Concilio von Coſtanz in Anſehen des Johannis Petit gebrauchte Mäßigung ahndet; und eben dieſe von der Societät approbirte Ahndung benimmt dem von P. Aquaviva abgefaßten Decret alle Zweydeitigkeit, welche man neuerlich erſt darinn hat finden wollen. Man wird da ſehen die Ausleger der heiligen Schrift, die Ueberſetzer des neuen Teſtaments, die Prediger und Canoniſten, wie ſie alle Gelegenheiten ergreiffen die Majeſtät der Königen zu erheben, den Menſchen einen rechten Begrif von ihrer Hoheit, welchen ſie ſich von dieſen Ebenbildern der Gottheit machen ſollen, beyzubringen. Ich fange an mit den Auslegern heiliger Schrift.

Tolet, deſſen Gedächtniß Heinrich IV in Ehren hatte, welche nun entunehret wird, verwendete nicht nur ſeine Geſchicklichkeit und ſeinen Eifer, dieſem König bey dem Heil. Stuhl zu dienen, ſondern er ſchriebe auch, während da er dieſem Prinzen diente, für alle Regenten:

[„ Weilen wir GOtt “,], ſagt er in cap. 13 ad Rom., [„ ſollen „ untergeben ſeyn, alſo ſollen wir auch jenen gehorſamen, die er über un„ ſere Häupter geſetzt hat. Wenn man ihrem Willen ungehorſam iſt, „ iſt es ſoviel, als ſich GOtt ſelbſt widerſetzen, und die Ordnung der „ göttlichen Vorſehung übern Haufen werfen. Die Macht, ſo die Für„ ſten über die andere Menſchen erhebet, kommt von GOtt, ſey er her„ nach ein Glaubiger oder nicht “].

Cornelius a Lapide in c. 24 l. 1 Regum behauptet: [“ daß Da„ vid als eine Privatperſon niemal den Saul habe umbringen können “], und in c. 26 ſetzt er dieſe ſchöne Lehr hinzu: [„ Lehrnet von David, wie „ ihr auch gottloſe und feindſelige Obern und König in Ehren halten „ ſollt; ſie ſind die Geſalbte des HErrn, hütet euch ſie mit Worten zu be„ leydigen, noch mehr aber die Händ gegen ſie aufzuheben “].

Tirinus da er über das nämliche Capitel ſchreibt, bringt zweyerley Meynungen bey; aber ohne allen Anſtand pflichtet er gleich jener bey, welche den Unterthanen die nothwendige Schuldigkeit auferlegt die gekrönte Häupter in Ehren zu halten, ſie niemal zu beleydigen.

Eſcobar über das nämliche Capitel ruft auf: [„ Wer kann ohne „ größte Sünd ſeine Hand gegen den Geſalbten des HErrn ausſtrecken? „ Kein Particular kann ohne Laſterthat an ſeinem Fürſten ſich vergreif„ fen “]. Er meldet auch: [„ daß David, indem er keinen Oberge„ walt über Saul hatte, nicht erlaubt ware Händ an ihn anzulegen. „ Kein beſſeres Mittel “], ſagt er ferner, [„ iſt die Hitz eines Untertha„ nen gegen ſeinen Vorgeſetzten einzuhalten, als dieſer Gedanken; er iſt „ der Geſalbte des HErrn, er iſt ſein Stadthalter “].

Mendoza iſt nicht weniger eintringend und nachdrucklich, wenn er von

von der Hochachtung redet, welche die Unterthanen der geſalbten Perſon ihrer Königen ſchuldig ſind. Vernemmet ihn, ihr, die ihr ſoviel Liebe für euren Regenten zu haben ſcheinet. Wenn dieſer Gedanken in eure Herzen eingegraben iſt, werdet ihr nicht ungehalten ſeyn, ſo ihr denſelben aus dem Mund eines Jeſuiten höret. [„Man ſoll ebenfalls die böſen „Könige in Ehren haben"], ſagt dieſer Schriftſteller in Comment. in Reg. tom. 1 pag. 65, [„unter den Königen von Iſrael und von Juda „aber, wird jemand ſagen, ſind ſehr wenig gerechte und löbliche geweſen; ich geſtehe es, dieſes hindert aber deſſen ungeacht nicht, daß man „ſie nicht als Könige ehren, und ihnen den Namen als Gerechte geben „ſolle. Es ware vor altem der beſtändige Gebrauch, nicht nur allein „die guten Könige, wie David, zu ſalben, ſondern auch die böſen, wie „Saul: und die ketzeriſchen, wie Jehu, König in Iſrael: und die Abgötterer, wie Azael, König in Syrien. . . . Warum hätte man „ſollen das geheiligte Oel auf die Häupter der unwürdigen Königen ausgieſſen, wenn es nicht darum geſchehen, weilen ſie Geſalbte des HErrn „waren, die Kron ſie zur Würde des Meßias erhube, und ſie aus dieſer Urſach als Mitgenoſſen der Heiligkeit geehret, und in Hochachtung „gehalten werden ſollten"].

Sopranis, da er die Bewegurſachen von dem Gewiſſens-Zweifel des Davids unterſuchte, ziehet einen Unterricht für alle Menſchen heraus. [„Welches ware dann"], ſagt er lib. 1 Reg. cap. 24, pag. 146 Ed. Lugd. 1663 fol., [„die Urſache, welche den David bewegte, zu bereuen, „daß er den Saum an dem Rock des Sauls abgeſchnitten habe? Er „ware wider ihne nicht erzörnet. Dieſe iſt es, weilen dieſe That einen „Schein einer dem König zugefügten Schmach und Unbild hatte, und „es ein Verbrechen iſt, auch nur den Rock desjenigen ohne Ehrenbiethigkeit zu berühren, den man in allem ehren ſolle"].

Menochius, der 26 Jahr ehender geſtorben, als man den franzöſiſchen Jeſuiten ein Verbrechen daraus machen konnte, daß ſie fremde Lehren hatten, erkläret ſich wie ein wahrer Franzoß in epiſt. Paul. ad Rom. cap. 13. [„Wir ſchreiben"], ſagt er, [„die Macht, die königliche „Würde und die Herrſchaft zu geben, niemand anderm zu als dem wahren GOtt, welcher die Glückſeligkeit in dem Reich der Himmeln allein „den Gerechten, die Herrſchaft aber den Gerechten wie den Gottloſen „nach ſeinem Gefallen giebt, obwohlen ihme nichts ungerechtes gefallet"].

Man kunnte ſuchen dieſes Zeugniß zu entkräften, wenn man ſagte, daß es die Meynung eines beſondern Lehrers wäre. Was wird man aber ſagen, damit man jene eines Generals der Geſellſchaft ſchwäche, wie Oliva iſt, jener durch ſeine Wiſſenſchaft als Fromkeit, noch mehr aber

durch das Zutrauen berühmte Mann, mit welchem er von vier Päpſten beehret worden. Dieſe beſondere Gunſt hinderte ihne dennoch nicht zu ſchreiben, (als wenn er eine Offenbarung gehabt hätte), daß die oft ernannte vier Artikel in Bälde folgen werden. Wir müſſen merken, daß er ein Jahr zuvor geſtorben, ehe die franzöſiſche Geiſtlichkeit die Lehre von der Unabhängigkeit der Königen feſtgeſetzt hat. Man wird ſich um ſo mehr verwundern, wenn man dieſen fremden Deſpote ſagen höret: [„Ein „Fürſt kann ſelbſt die Kron ablegen, welche ihme niemand anderer, „als GOtt oder eine gottloſe Hand nemmen kann“].

Wenn dieſes nicht genug iſt auf einen Generalen der Jeſuiten, auf einen Prediger des heiligen Pallaſts, wenn er ſich ſo deutlich erkläret, leſe man ſeine Auslegung über das VII Capitel des erſten Buchs des Eſdras. Wir wollen einen kurzen Auszug davon hier mittheilen; vielleicht erwecket er die Neugier, daß man das Ganze in ſeiner Quelle ſuche.

„Nero iſt er, aber Kaiſer; er iſt eine Schlange, aber eine gekrönte; er iſt „ein Mörder, er iſt aber ein König; er iſt ein Ungeheur, deme ein Feursbrunſt zu einem Schauſpiel dienet, er iſt aber ein Oberherr, ſo zu Land und „zu Meer gebietet. Vereiniget, wenn es beliebig, alle Laſter des Nerons in einen Band zuſammen, ſo wird dennoch der Obergewalt des „Kaiſers viel mächtiger als ſeine Laſter, die Welt zwingen, ſich vor ihme zu beugen. Er hat, ſageſt du, die Bruſt ſeiner Mutter durchſtochen, nicht aus Liebe zum Leben, ſondern aus Begierd, mit deſto mehrerer Freyheit böſes zu thun. Dieſes Laſter macht ihn zu einer Nater: nichts deſto weniger iſt er Kaiſer: und redet der Ausſpruch des Petrus: ehret den König, zu Gunſten ſeiner, wenn er ſchon ein Muttermörder iſt“.

Bis daher haben wir von franzöſiſchen Jeſuiten noch keine Meldung gethan, und zwar zu unſerm Vortheil. Es iſt nicht eine zweydeutige Probe; eintweders von der Freyheit zu denken, oder von der Gleichförmigkeit in der geſunden Lehre, ſobald Schriftſteller von unterſchiednen Ländern und Abſichten in einer gleichen Sittenlehre, des national Vorurtheils und des menſchlichen Anſehens ungeachtet, übereinſtimmen: dann man muß, wenn man gerecht ſeyn will, daraus ſchlieſſen, daß ihre Art zu denken eintweder von jener, ſo andere haben, unabhängig, oder jener, ſo ihre Geſellſchaft hat, gleichförmig ſeye; und in einem, wie in dem andern Fall iſt der Vorwurf, ſo den Jeſuiten gemacht worden, entweder ohne Grund, oder voll der Boßheit und des Betrugs.

Wenn aber die Fremden wurden geſchrieben haben, wie man hier zu Land meynet, könnte man wohl mit Recht die Franzoſen dafür hernemmen, welche der Lehre der franzöſiſchen Geiſtlichkeit anhangen? Wir laſſen

ſen nicht nach es zu ſagen. Man will auf unſer Wort nicht glauben, ſo müſſen wir es denn durch unſere Schriften erweiſen.

In den Reflexions morales tom. 6, pag. 318, edit. de 1716, welche von P. Lallemant und ſeinen Gehülfen aus der Societät verfaßt worden, da die Stell vorkommt, wo der H. Paulus den Römern andeutet, daß wer der Obrigkeit ſich widerſetzet, GOtt ſelbſten widerſtehe, heißt es: [„ Nach einem ſo gemeſſenen Ausſpruch was ſoll man wohl denken von jenem aufrühriſchen Mordgeſchrey, mit welchem die Wuth und Raſerey den Thron ſelbſten zu ſtöhren ſucht? Die Authorität GOttes in der Perſon der Königen verachten, und wegen dem Dienſt GOttes ſich ermächtigen die Geſalbte des HErrn zu verfolgen, wäre das nicht eben ſoviel als auf verwegene, und recht boßhafte Art mit GOtt nur ſpielen wollen? Uebrigens der Obrigkeit ſich widerſetzen, beſtehet nicht nur allein darinn, wann man ſich gegen dieſelbige empöret, oder ihr zu gehorſamen ſich weigert, ſondern auch wann man verächtlich von ihr redet, ihre Regierungsart verſchreyt macht, ihre Räth tadelt, ihre Abſichten übel auslegt “].

Auf die Ausleger der H. Schrift folgen in rechter Ordnung die geiſtliche Geſchichtſchreiber. Man wird ſehen, mit welchem Eifer ſie jede Gelegenheit ergreiffen, ihren Leſern die Ehrfurcht gegen ihre Königen einzuflöſen. P. Talon in ſeiner Hiſtoire ſainte tom. 2, p. 1 leitet die den Königen ſchuldige Ehrerbietung ab von der Fürtreflichkeit ihres Urſprungs; er ſtellet ſie vor als eben ſo viele privilegirte und von der Hand GOttes mit ſonderbarer Vorſicht geſtaltete Geſchöpf; [„ GOtt allein “], ſagt er, [„ kann der Welt König geben; dieſer allgebietende, allmächtige Oberherr kann allein Menſchen andern Menſchen unterwürfig machen; ein König iſt ein Gegenſtand, welchen anzugreiffen niemal erlaubt iſt. Der blinde Abiſai muß die durch die Nacht beſchattete Majeſtät des Königs nicht geſehen, und die finſtere Dunkelheit muß ihn geblendet haben, daß er jenes mit der Salbung geheiligte Angeſicht nicht erkannte, welches er ohne gottsrauberiſche Boßheit nicht hat entunehren können “].

Es wäre uns ſehr lieb, wenn der P. Berruyer niemal geſchrieben hätte. Weilen aber dieſer Schriftſteller die Wachtſamkeit ſeiner Obern zu hinterſchleichen gewußt hat, wollen wir wenigſt von ſeinem Fehltritt etliche Stellen anziehen, welche ihne nicht entſchuldigen werden, uns aber wegen den Meynungen, ſo uns die Leidenſchaft aufbürdet, rechtfertigen können. Sehet, wie ſich dieſer Schriftſteller ausdrucket:

„ Es iſt nicht nöthig, daß wir hier unterſuchen, wie weit ſich die Größe der Hoheit erſtrecke, welche GOtt Peter und ſeinen Nachfolgern ertheilet hat. Wir legen den Glaubigen die Wort des Sohn GOt-

„ tes vor: ſie ſind nicht ſo ſchwer zu verſtehen, daß man eine Erklärung
„ darüber nothwendig hat, wenn es nicht aus dem Abſehen geſchiehet,
„ um die ungelehrte und wenig aufgeklärte wider die gehäßige Anmaſſun-
„ gen derjenigen zu unterweiſen, welche das Verſprechen, ſo Chriſtus
„ dem Peter gethan, auf eine mittel- und unmittelbare Gewalt über die
„ Machten dieſer Welt, auch was die zeitliche Regierung ihres Reichs an-
„ langet, auszudehnen ſuchen. GOtt allein ſtehet es zu, von ihnen über
„ den Gebrauch ihrer unumſchränkten und unabhängigen Gewalt, ſo ſie
„ von ihme empfangen, vor ſeinem Richterſtuhl die Rechnung abzufodern.
„ Das Reich JEſu Chriſti ware eine ganz geiſtliche Herrſchaft, ſo kann denn
„ auch nicht vermeynt werden, daß der göttliche Geſatzgeber dem Peter, den
„ er zu ſeinen Stadthalter auf Erden gemacht hat, und ſeinen Nachfolgern
„ einen andern Gewalt habe mittheilen wollen, als ſeine Kirche zu bilden, zu
„ leiten, zu erweitern, und zu regieren durch eben jene geiſtliche Mittel, welche
„ er ſelbſten angewendet, als er ſelbe anlegte, ſtiftete, und mit ſeinem Blut
„ erkaufte. “

Wir haben hier noch andere Zeugen zu verhören, welche um ſo weniger verdächtig ſind, als ſie für alle Glaubigen geſchrieben haben, für Groſſe und Kleine, für Arme und Reiche, Edle und Gemeine.

P. Suffren ſagt in ſeinem **chriſtlichen Jahr** tom. 2, cap. 2, art. 6, sect. 3: [„ der König habe ſein Reich von der nämlichen Hand, von
„ welcher er ſeine Seel empfangen habe. Der nämliche, der ihne erſchaf-
„ fete, habe ihne zum Kaiſer oder König gemacht; wer alſo wider den
„ Fürſten murre, murre wider GOtt; und ſich dem Fürſten widerſetzen,
„ ſey ſich GOtt widerſetzen “].

Der einzige Titel eines Hauptſtucks vom P. Filaire enthaltet mehr Lieb für den Oberherrn, als alle Schriften derjenigen, welche ſich unterfangen, den Jeſuiten vorzuwerfen, daß ſie keine hätten. Er iſt verfaſſet in dieſen Ausdrücken: [„ Gründe, um ſich aufzumuntern, das königliche
„ Hauß von Herzen zu lieben “]. Man bearbeitet ſich ſonſten wenig, die Menſchen aufzumuntern, jemand zu lieben, den man haſſet.

P. Buſeus in ſeinem Handbuch der Betrachtungen prediget nicht nur dieſe Unterthänigkeit, ſondern glaubt verpflichtet zu ſeyn, davon eine faſt zu weit getriebene Ueberlegung zu machen. Betrachtet, ſagt dieſer Schriftſteller im erſten Theil der Betrachtungen am dritten Sonntag nach Pfingſten, [„ wenn ihr die Worte überleget: Gebet dem Kaiſer,
„ was des Kaiſers iſt, daß der Erlöſer hier den Kaiſer vor GOtt ſetze,
„ indem jener GOtt nicht gehorſamen kann, der wider ſeinen König auf-
„ rührig und ungehorſam iſt “].

Dupont in ſeinen Betrachtungen, ſo ein franzöſiſcher Jeſuit überſetzet hat, iſt ebenfalls noch ein großer Apoſtel des Gehorſams und der Eh-

renbietigkeit, welche man den Regenten ſchuldig iſt. Sich dem Für-ſten widerſetzen, ſagt er in der Abhandlung von der Vollkommenheit der Republick am 3 cap., [„ iſt ſo viel, als wenn man ſich GOtt widerſe-„ tzet. Obwohlen Saul boßhaft geweſen, hat ihne doch David geehret, „ weilen er König ware “].

Theophilus Raynaudus hat in ſeinem Tractat de virtutibus & vitiis tom. 4, pag. 606 & ſeqq., edit. de A. 1695 nichts vergeſſen, den Gehorſam, welchen die Unterthanen ihrem Fürſten ſchuldig ſind, feſt zu ſetzen; er hat zu dieſem Ziel und End aus allen Authoren, was nur das Anſehen der Königen unterſtützen könnte, zuſammen getragen. Er gründet die Schuldigkeit des Gehorſams auf dreyerley Urſachen; [„ die erſte „ iſt, weilen ſie für die Sicherheit aller und jeder Unterthanen insbeſon-„ der wachen, und ſorgfältig ſind. Die zweyte, weilen ſie in Anſehen des „ Volks ſind, was die Seel in dem Körper. Die dritte endlich, wei-„ len die König die Stell GOttes auf Erden vertretten “]. Er verweiſet dem Luther und Calvin ſehr empfindlich, daß ſie ſo frech und unverſchämt von den Fürſten zu ſprechen ſich erkühnet haben. [„ Dieſe Anfüh-„ rer kleiner Heerde hätten ſich ſollen erinnern “], ſagt er, [„ wie gott-„ loß es ſeye die Fürſten, oder wie die Schrift redet die Götter des Volks „ zu läſtern “].

Kein ſchönere Lehr in Anſehen der den Vorgeſetzten ſchuldigen Unterthänigkeit iſt, als welche P. Julianus Hyaneuve tom. 1, p. 1, diſcours 14, pag. 206 & ſeqq.: vortragt: [„ laßt uns ein vor allemal wiſſen, „ daß die Authorität der Königen nicht auf ihre Tugend, ſondern auf die „ Allmacht GOttes, den ſie vorſtellen, ſich gründe; GOtt, deſſen Will „ nicht wie der unſerige veränderlich iſt, erhaltet ſie feſt und unbeweglich „ auf dem Thron, und muß auch die Grunfeſte unſerer gegen ſie haben-„ den Treue und Gehorſam ſeyn. Keine Aufruhr und Empörung, man „ mag ſie mit einem Vorwand bemäntlen wie man will, iſt alſo, welche „ nicht höchſtens ſträflich wäre; dann man empört ſich nicht ſowohl ge-„ gen den König, als gegen denjenigen ſelbſt, welcher ihm die Kron auf-„ geſetzt, und kraft deſſen Gewalt er befiehlt. . . . Gegen den Himmel „ ſelbſt ergreift man die Waffen, gegen GOttſelbſt klagt und murrt man; „ dann GOtt iſt es, welcher zugelaſſen, daß jener, ſo befiehlt, der HErr „ und Meiſter über andere ſeyn ſollte. Nichts iſt alſo auf der ganzen „ Welt, welches uns von der ihm ſchuldigen Ehrforcht und Gehorſam „ entledigen könne “]. Der ganze Innhalt dieſer Rede zielet auf den Gehorſam und auf die Ehrenbietigkeit ab, ſo man den Fürſten ſchuldig iſt. P. Houdry hat ſie angezohen als ein Muſter in dem ſechſten Theil der Bibliotheck der Predigern. Alſo iſt denn ein franzöſiſcher Jeſuit mehrer, ſo

Grundſätze angemerkt und beſtraffet, die dem Königsmord ganz zuwider ſind.

P. Gibalin in ſeiner ſcientia canonica tom. 1, p. 515 hat ebenfalls ſehr kräftig von der Pflicht der Unterthanen gegen die König geſchrieben; ſein allda gegebner Unterricht iſt keine Lehr, welche nur die Wohlſtändigkeit angerathen, ſondern ein Gebott, welches ſeine ganze Kraft von dem Geſatz GOttes hat. [„Da die königliche Würde“], ſagt er, [„auch „ bey einem böſen Fürſten niemal erlöſchet, ſollte er auch alle Tugend ver„ lohren, alle Lieb zu ſeinem Volk abgelegt, ſeinen Unterthanen kaum die „ Freyheit zu ſchnauffen mehr übrig gelaſſen haben. Sollte der ganze „ Staatskörper durch die Laſter, Geitz, und Grauſamkeit des Oberhaupts „ zerfallen, ſo muß man ihm doch allzeit die nämliche Ehrerbietung er„ weiſen, als welche auf der Majeſtät des ihm verliehenen Obergewalts „ gegründet iſt. Die erſte Chriſten, wie ſie von den Apoſtlen und andern „ Lehrmeiſtern unſerer heiligen Religion angelehrt worden, haben auch „ die greulichſte Abentheur menſchlichen Geſchlechts in Ehren gehalten, „ weilen ſie in eben dieſen vom Unflath aller Laſtern beſudelten Kaiſern dan„ noch die hervorblickende Majeſtät GOttes erkennt haben“].

Dem Deſchampsneufs iſt nicht genug, wenn er empfiehlt, man ſolle dem König Gehorſam leiſten, ſondern er will annoch, daß man jenen gehorchen ſolle, ſo ſelben vertretten. Laßt uns ihne in ſeiner Ausübung der wahren Andacht am 46 cap. ſect. 2 und 4 anhören. „ Jener, ſo „ ſich den Mächten und den Vorgeſetzten widerſetzet, widerſetzet ſich den „ Befehlen GOttes, und thut ſtillſchweigend die Anordnungen ſeiner gött„ lichen Vorſehung beſtraffen, welche nicht anderſt als ſehr weiß ſeyn „ können; und die Aufruhr derjenigen, die jenen den Gehorſam verſa„ gen, welchen ſie ſelben ſchuldig ſind, wird nicht ungeſtraft bleiben“. „ Die Diener“, ſagt dieſer Schriftſteller an einem andern Ort, „ ſol„ len die Ehrenbietung und den Gehorſam nicht auſſer Acht laſſen, wel„ chen ſie ihren Herren ſchuldig ſind, wenn dieſe gleich ein ſtrafbares Le„ ben führen“.

Dieſes ſind Schriften, welche die Glaubige täglich in Händen haben. Dieſes ſind Abhandlungen, von welchen unſere Kanzlen erſchallen, und von welchen die Mauren aller Kirchen des Königreichs am Tag der Rache Zeugniß ablegen werden, wenn ſelbe GOtt verhören wird, um unſere Feinde zu überzeugen.

Unter den Predigern, von welchen ich hundert und hundert anführen könnte, halte ich mich vorzüglich an P. Bourdaloue, deſſen Namen und Angedenken bey unſern Franzoſen noch friſch und in hohem Werth iſt. In ſeiner Predig von der Heiligkeit und Kraft des chriſtlichen Geſatz tom.

1, ſer-

1, sermons de dimanches ſagt er: [„ Dieſes Geſatz JEſu Chriſti be„ rechtiget alle menſchliche Geſätz; nebſt der politiſchen Schuldigkeit ſie zu „ befolgen, legt es ihnen noch bey ein beſtändige und unabänderliche Pflicht „ des Gewiſſens, indem es die rechtmäßige Obrigkeit nicht als Menſchen, „ ſondern als Statthalter und Gewalthaber GOttes verehren macht, „ ihr Anſehen und Authorität handhabet nicht allein, wann ſie Chriſten „ und Rechtglaubig, ſondern auch wann ſie Heyden und Abgötterer ſind; „ nicht allein wann ſie fromm und tugendhaft, wie der H. Petrus ſagt, „ ſondern wann ſie auch die laſterhafteſte wären; nicht allein wann ſie „ mild= und liebreich ſich zeigen, ſondern auch wann ſie auf gehäßige und „ gewaltſame Art mit uns verfahren ſollten. Dann dieſes Geſatz will, „ daß man in allem, was nicht ausdrucklich und offenbar gegen GOtt „ iſt, ihnen wie GOtt ſelbſten gehorſamen ſolle. Dieſe zwey Gebott Re„ gem honorificate, DEUM timete, förchtet GOtt und ehret den Kö„ nig, ſind von einander unabſönderlich; eines iſt auf das andere gegrün„ det, deſſen wir uns allzeit erinneren ſollen “].

Eben dieſer Prediger widerholte ſeinen Zuhörern jenes, was Tertullian den Unglaubigen und Heyden ſagte, um ihnen die Reinigkeit unſerer Religion einzuflößen, und die falſchen Begriffe, ſo ſie davon hatten, aus dem Sinn zu bringen. [„ Dieſe Religion iſt es “], ſagte dieſer Kirchenvater, [„ in der Predig von der Religion, und Fromkeit “], „ welche „ uns lehret, GOtt täglich für die Wohlfahrt eurer Kaiſer zu bitten, ſo „ gar, da ſie uns verfolgen; und für ſie das Opfer unſrer Altärn zur näm„ lichen Zeit aufzuopfern, da ſie das Blut unſrer Brüder nach ihren „ ſcharfen Verordnungen vergieſſen. Dieſe Religion iſt es, welche uns „ lehret, bey euren Herren mit einer unvergleichlichen Treue zu dienen, „ daß ihr zu bekennen gezwungen ſeyd, ihr habet keine beſſere Soldaten „ als die Chriſten. Dieſe Religion iſt es, welche uns lehret, die gemei„ ne Steuren und Auflagen getreu und ohne Betrug zu bezahlen “.

Es ſoll uns erlaubt ſeyn, hier eine Anmerkung zu machen. Sind diejenige, ſo alſo predigen, Feinde des Kaiſers und ſind es nicht vielmehr jene, welche ihnen den Mund ſchlieſſen wollen?

P. Texier ſagte ſeinen Zuhörern [„ in der Predig auf den zweyten „ Sonntag nach Oſtern “]: „ ſeyd gehorſam mit all möglicher Ehrenbie„ tigkeit euren Herrſchaften, nicht nur allein jenen, welche gut, beſchei„ den, und tugendſam, ſondern auch jenen, welche hart, unerträglich, und „ laſterhaft ſind. Erinneret euch, daß, wenn es auf das gehorſamen „ ankommet, man nicht die Sitten, ſondern den Gewalt in Betrach„ tung ziehen ſolle. Dieſes iſt es, in welchem ſich die Gnade des Chri„ ſtenthums zeiget, wenn ihr mit Sanftmut und Gedult aus Liebe GOt-

„ tes die böſen Sitten, den unvernünftigen Zorn, und die ungerechten „ Verfolgungen eines HErrn übertraget, der ſeinen Gewalt mißbrauchet“.

P. Cheminais, da er die Tugenden des Heil. Ludwigs anrühmen wollte, ziehet aus ſeiner Standhaftigkeit den Stof zu einem ſchönen Lobſpruch. Und, wenn er den römiſchen Hof nicht beſtraffet, lobet er doch ſeinen chriſtlichen Helden ſehr, daß er die Schranken des Gewalts zu entſcheiden gewußt habe, welchen der Redner ohne Forcht in dem Geiſtlichen allein einſchränket.

Die Lobrede des P. la Rue von dem Heil. Petrus iſt abermal ein gleichſam geſigeltes Zeugniß, mit welchem man die vier Artickel bekräftiget hat. Dieſer berühmte Redner weiß die Hoheit des Stuhls des Fürſten der Apoſtlen zu erheben, ohne den Thron der Königen zu erniedern. Er giebt die Schlüſſel zum Him̃el dem Petrus, und laßt jene zu den Städten, Landſchaften und Reichen den Regenten. Er dehnet die Herrſchaft des Stadthalters JEſu Chriſti von einem Weltangel bis zum andern, von Aufgang bis zum Niedergang, ſchränket ſelbe aber zugleich in das Geiſtliche ein. Iſt man denn ein Sclave, oder gar ein Schmäuchler des römiſchen Hofs, wenn man ohne offenbarem Trotz ſtillſchweigend ſeine Anmaſſungen beſtreitet?

Claudius de Lingendes von Ehrenbietigkeit für die geſalbte Perſon der Regenten ganz voll, findet ſelbe ſogar in den Gedanken des vor dem Saul flüchtigen Davids: „ David flühet“, ſagt dieſer Jeſuit, „ und in „ der Flucht ſtärkte er ſich mit dem Gedanken einer gottſeligen Ehrerbie„ tigkeit, welche ihne verleithet, jenem zu verſchonen, der ſeinen Unter„ gang ſuchte“.

P. Binet, welcher Heinrich dem IVten ein Jahr nach ſeinem bedaurenswürdigen Tod die Leichpredig halten mußte, bediente ſich nach Art ſelbiger Zeiten der allerſtärkſten Flüchen wider den Königsmörder Ravaillac. Er iſt vor ſeinen Augen ein Datan, welchen die Erde hätte verſchlingen ſollen; ein Antropophage, welchen der Himmel mit einem Donnerkeil hätte erſchlagen ſollen; ein Lucifer, deſſen Hand, wie dem Abraham, von dem Engel hätte ſollen zuruckgehalten werden; ein Antichriſt, den GOtt ehender vernichten ſollen, ehe er das Bild des HErrn ums Leben gebracht hat. Thut wohl die Einbildung dergleichen Farben reiben, um einen Bößwicht zu ſchildern, wenn das Herz mit ihme einverſtanden iſt?

P. Verrin vergißt in einem gleichen Auftrag faſt ſeinen Helden, um von dem Tyrannenmord zu handlen. Und, was hatte er denn nöthig dieſe abſcheuliche Lehre zu beſtreiten, wenn ſie der Geſellſchaft eigen wäre? Konnte er dann nicht einen großen König loben, ohne eine Meynung zu beſtraffen, welche der Heil. Thomas gelehrt, die Schüler dieſes Engels

der Schulen behauptet, und in Uebung gebracht haben. Es iſt nöthig anzumerken, daß dieſer Prediger um das Jahr 1611 geſtorben ſey. Er hat alſo den Befehl des Aquaviva geprediget, ſobald er erſchienen ware, oder wohl noch zuvor.

Den chriſtlichen Predigern können wir noch die weltlichen Redner beyſetzen. Wir wollen den Anfang mit der Lobrede machen, welche P. de la Baune in dem Collegio Ludwigs des Großen zu Ehren des Parlaments von Paris gehalten hat, welches allda ganz verſammelt zugegen ware. Dieſes Verehrungs-würdige Gericht wird ſich vielleicht mit Rührung einer Ehrbezeugung erinnern, die ihme von der Geſellſchaft mit Freuden erwieſen worden; wenn aber die Obrigkeit dieſe vergeſſen hat, gedenken die Jeſuiten noch daran. Die Lobrede gienge über die Unſinnigkeit der Liga, und der Redner wußte Lobſprüche von einer Begebenheit herauszuziehen, dergleichen von keiner Gemeinde in dem Reich zu hoffen ſind.

Juvencius, dieſer Juvencius, den man zweymal verurtheilet hat wider das Geſatz: non bis in idem, ohne Zweifel, weilen man nicht genug Jeſuiten zu verdammen hatte. Dieſer Juvencius, ſage ich, hat uns ein Muſter der Wohlredenheit, und eine Lehr kindlicher Liebe in einer ſeiner Lobreden hinterlaſſen, welche er in dem Collegio des Großen Ludwigs abgelegt hat. Dieſes Stück iſt ſo ſchön, daß es nichts verlieret, wenn es überſetzt wird. Es wird erlaubt ſeyn, es hier einzurucken. Man wird es mit Freuden darinn ſehen, wenn man ſeinen König zärtlich liebet.

„ Es iſt ein nicht nur allein von allen Völkern und Geſatzgebern an-
„ genommenes, ſondern auch ein von dem Ruf der Natur angekünde-
„ tes, und in den Herzen aller Menſchen eingegrabnes Geſatz, daß man
„ die Majeſtät der Königen als geheiligt anſehen ſolle: den Namen Kö-
„ nig ausſprechen iſt ſoviel als ſich erinnern eines Vaters der Völker,
„ eines wohlthätigen Sterns, der die Erde beleuchtet, eines lebendigen
„ und wahren Bildniß der Gottheit, oder vielmehr der ſichtbaren Göt-
„ tern, welche GOtt in die Welt geſetzet hat, in ſeinem Namen zu ge-
„ bieten, und mit welchem es ſcheinet, daß er ſeine Macht und Herzlich-
„ keit habe theilen wollen. Von daher kommt dieſe Ehrenbietigkeit, wel-
„ che ihre Perſonen und dieſe Majeſtät in das Herz drucken, zu deren
„ Vertheidigung ſich alle Völker allzeit glücklich ſchätzen, wenn ſie ihr
„ Vermögen, ihre Freyheit, und ihr Leben aufopfern können. Daher
„ kommt dieſer natürliche Abſcheu, und tiefeſte Haß, den wir über die
„ Verräther, und über die Majeſtätsverletzere empfinden. Ihr einziger
„ Namen, ihr einzige Gedächtniß erwecket in uns Schaudern, und nicht
„ ohne Urſach, denn nemmet hinweg dieſe Ehrenbietigkeit, und dieſe
„ zärtliche Liebe, welche man der königlichen Majeſtät ſchuldig iſt, ihr

„ werdet zugleich die Heiligkeit der Geſätzen, das Anſehen der Obrigkei-
„ ten, die Beſtraffung der Laſtern, die Einigkeit der Unterthanen, und
„ den Ruheſtand der Reichen vernichten. Der Perſon des Regenten
„ nachſtellen iſt ſoviel, als den Staat in ſeinem Grund angreiffen: er
„ iſt ſein Seel und ſein Leben. Hier will mir meine Stimm nicht erlau-
„ ben, die erſchröcklich und unerhörte Vergreiffung zu erzehlen, welche
„ vor 2 Jahren an einem König (c) unternommen worden. Ein ſo ab-
„ ſcheuliche Beleydigung, ein ſo häßliches Laſter ſollte beſtraffet ſeyn;
„ und das betrübte Europa ſchreyet darüber um Rache; die ganze in
„ Erſtaunung gebrachte Welt erwartet dieſelbe.“

Sehet hier einen Redner, welcher die andere unterrichtet, es zu wer-
den. Dieſer iſt jener angebliche Verderber der Jugend, welcher ſich des
Verbrechens von dem Brutus bedienet, damit er ſeinen Lehrjüngern den
Verſtand zur Wohlredenheit, und das Herz zur Tugend bilde. Stehet
auf ihr Aſchen eines le Jai, und ziehet herfür eure Schriften, damit ihr
eure Mitbrüder rechtfertiget. Wiederholet dieſen undankbaren und unge-
rechten Franzoſen, was ihr ihnen vor 30 Jahren in Bibl. Rhetorum tom.
1, pag. 56 in 4to 1725 geſagt, und werfet ihnen für, was ſie vergeſ-
ſen haben.

„ Obwohlen es eines jeden Laſters ſchädliche und faſt nothwendige
„ Eigenſchaft iſt, daß es diejenige, ſo etwas boßhaftes im Sinn haben,
„ gleich in eine ſchändliche Blindheit verleite: ſo iſt es dennoch ſehr fremd,
„ daß Brutus in eine ſolche Blind- und Unſinnigkeit kommen, und den
„ Cäſar mit einer damals noch unerhörten Grauſamkeit um das Leben
„ bringen können.

„ Was iſt dann die Urſach dieſer Grauſamkeit? Was hat in ſeinem
„ Herzen eine ſo unverſönliche Wuth entzündet? Wie! Brutus! dich
„ kunnte weder die Heiligkeit des Orts, weder die Majeſtät eines Prin-
„ zen, weder das Anſehen ſeiner Würde und Hoheit, weder die Gedächt-
„ niß der empfangnen Gutthaten, weder das Zeugniß ſeiner väterlichen
„ Zärtlichkeit, noch das Unglück, in welches die Republick durch den Tod
„ eines ſo großen Manns geſtürzet wurde, nichts kunnte dich erweichen,
„ und deinen mörderiſchen Arm abhalten ....?

„ Ja, meine Herren, von dem Uebel, welches wir leiden, und wel-
„ ches euch ſchon die Zähren auspreſſet, iſt Brutus der Urheber. Die
„ Fackel des burgerlichen Kriegs, welche der ſiegende Cäſar ausgelöſcht,
„ hat Brutus wiederum angezündet! Fried und Ruheſtand herrſchen nicht
„ mehr in Rom und in unſern Provinzen. Brutus hat ſie daraus ver-
„ ban-

(c) Jacob II König in Großbritanien wurde im Jahr 1688 von dem Prinzen von Oranien aus ſeinem Königreich vertrieben, und ſeiner Staaten beraubet.

„ bannet. Die Geſätze ſchweigen unter dem Getöß der Waffen, das An-
„ ſehen des Raths iſt verachtet, die Freyheit der Republick lieget in den
„ letzten Zügen: alles dieſes Unglück kommt von der Hand des Brutus.

„ Deſſen ungeachtet, ſehet, wie er ſich erfreuet, daß er ſo viele La-
„ ſter in einem ausgeübet habe; ſich eine Ehre mache, daß er die Freyheit
„ zu ihrem alten Schimmer gebracht habe. Sehet, wie hochmüthig er
„ dem Unglück ſeiner Mitburger trotze.

„ Gottloſer Bößwicht, Meichelmörder, ja Mörder der ganzen Re-
„ publick! iſt wohl ein ſo abſcheulicher Namen, den du nicht verdie-
„ neſt? Fürwahr, wenn es ein Verbrechen iſt, einen römiſchen, auch
„ ſchuldigen Burger zu tödten; wenn es ein Laſter iſt, einen un-
„ ſchuldigen um das Leben zu bringen; wenn es ein Meichelmord iſt, ei-
„ nen guten Prinzen aus dem Weg zu raumen; welche Pflicht-vergeſſenes
„ Unternemmen iſt es nicht, dem Vater des Vaterlands, dem Erhal-
„ ter und der Stütze des römiſchen Reichs das Leben gewaltthätig zu
„ nehmen“?

P. Poree, deſſen Aſchen noch glühen, unerachtet der Zäher, ſo ſie begieſſen, iſt ohne Zweifel noch nicht völlig aus der Gedächtniß derjenigen ausgeſtrichen, von welchen er ihme den doppelten Zoll der Ehrenbietigkeit und der Bewunderung zu erwerben gewußt hat. Man beliebe die nämlichen Lobreden zu leſen, zu welchen man hauffenweiß eilte. Man wird in denſelben jene zärtlichen Farben, jene glänzenden Züge, und jene Meiſterſtücke ſehen, welche ganz Frankreich entzuckten, da es noch nicht gar den Geſchmack des ſchönen verlohren hatte, und das unnütze, in einem Winkel der Hauptſtadt verborgen, mit Mühe auf eine Gelegenheit noch laurte, ſein Reich auf dem Untergang des gründlichen zu erbauen. Dieſer Redner ergriffe niemalen die Feder, als für die Ehre ſeines Königs, und für den Unterricht ſeiner Mitburger.

„ Stellet euch vor, ſagte er ihnen, alle Zierden der königlichen Wür-
„ de, alle Zeichen des Obergewalts, welche jemalen andere Könige ge-
„ habt haben, ihr werdet alle auf einem einzigen Tag in der Perſon Lud-
„ wigs vereiniget finden. Was bedeutet dieſe Hand der Gerechtigkeit,
„ dieſer Zepter der Gnade, der ſeinen Händen anvertrauet iſt? Als daß
„ er in ſeinen Staaten zum Richter über alle Menſchen geſetzet worden,
„ ohne daß er von jemand könne gerichtet werden“.

Wir wollen nichts auſſer acht laſſen, was denjenigen beſchämen möge, der uns vorzuwerfen ſich erfrechet hat, daß wir nichts geſchrieben haben, was den nachtheiligen Begrif zernichten oder ſchwächen kunnte, welchen man ſich wegen einigen unſrer Schriftſtellern von der Lehre der ganzen Geſellſchaft gemacht hat.

Unter der großen Zahl der lateiniſchen Dichter der Geſellſchaft wollen wir nur zwey auserlöſen. Es wird zum Beweiß genug ſeyn, daß die Jeſuiten ihre guten Meynungen ſowohl in gebundner als ungebundner Schreibart an den Tag gegeben haben.

P. Aubery beweinte im Jahr 1616 den unglücklichen Tod Heinrichs des IVten, und rührte durch ſeine Verſe den Schmerzen der guten Franzoſe.

Scelus! o Francis nimium contraria regnis
Numina. - - - - -
Sacrilege, immanis, parricida, inceſte, nefande,
Quo tibi mens. Rex eſt: impie, ſiſte manum.
Tune, ſceleſte, decus Regum, patriæque parentem
Tollere! te tantum, tene patrare nefas!
Ah! monſtrum, ah nullis non excruciande procuſta
Suppliciis.

P. Joſſet voll des Abſcheuens, welches man über alles ſträfliche Unternemmen wider ſeinen Fürſten haben ſolle, laſſet ſich von dieſem Gedanken hinreiſſen, und untermengt ein hiſtoriſches Werk mit ſittlichen Betrachtungen, welche nicht von der Sache, wovon er ſchriebe, gekommen wären, wenn ſie nicht in dem Herzen des Dichters ſchon Wurzel gefaßt hätten.

\- - - - nec unquam
Subditus in Regem juſte movet arma, rogare,
Nec pugnare licet, precibus, votisque, pioque
Obſequio contende. Truci contendere pugna,
Id vero extremum ſcelerum eſt ſcyticoque propinquum
Ingenio; & ſtygii natum Phlegetontis in undis.

Nun ſind wir zu den Geſchichtſchreibern gekommen. Wir wollen mit denjenigen den Anfang machen, welche die Geſchichten der franzöſiſchen Kirch geſchrieben haben.

P. Brumoy, als er von Bonifacius dem VIII redet, hat die Ausdrücke, welche der Geſchichtſchreiber Philipps des Schönen wurde gebraucht haben. „ Er ware ein außerordentlicher Geiſt, und einer der „ größten Päpſten, wenn es nicht geſchienen hätte, daß er ſich eines Ge„ walts anmaſſen wollte, der nur dem König der Königen zuſtehet, als „ welcher allein über das Zeitliche der Fürſten zu gebieten hat“.

P. Longueval iſt nicht behutſamer in Anſehen der Anſprüchen des römiſchen Hofs. Er ſagt ohne Scheu in den Geſchichten der franzöſiſchen Kirch im 7 Band auf die Jahre 1073, 1074, und 1085, da er von

dem Kirchenbann redet, mit welchem der Papſt dem König drohete, „ daß „ derſelbe die Franzoſen nicht hindern ſolle, ihrem König zu gehorſamen, „ es wäre dann, daß dieſer ihnen etwas wider das göttliche Geſatz befeh„ len wurde; daß Gregorius offenbar die Gränzen ſeines Gewalts über„ ſchritten hätte mit den Trohungen, ſo er dem König gemacht, daß der Papſt „ ſich in den eigentlichen Gränzen ſeines geiſtlichen Gewalts hätte halten ſol„ len, ohne ſelben über das Zeitliche der Fürſten zu erſtrecken, welche ihre „ Kronen allein GOtt zuſchreiben “. Dieſes ganze Stück iſt von Grundſätzen angefüllet, welche der eifrigſte Generalprocurator zu Handhabung unſrer Freyheiten ohne Bedenken annemmen wurde.

Nun komme ich zu dem P. Berthier, welcher die Hiſtorie der Gallicaniſchen Kirch fortgeführt hat; jene, welchen man beſtändig die Ohren voll ſchreyt, als wann die Jeſuiten durchgehends ein mörderiſche Lehr im Mund führten, werden kaum glauben, daß folgende Stell von der Feder eines Jeſuiten gefloſſen ſeye; ſie iſt es doch, und da er tom. XV, pag. 237, ad an. 1408 von den Händeln des Johannis Petit redet, druckt er ſich auf folgende Art aus; [„ dieſe Theologi waren Leut ums Geld; ein „ Zeug deſſen iſt der unter ihnen berühmteſte, aber auch wegen ſeinen bey „ dieſer Gelegenheit offentlich gelehrten abentheurlichen Grundſätzen ver„ fluchteſte Johannes Petit; er ware von geraumer Zeit her im Sold des „ Herzogs von Burgund; ſeine wenige Wort, ſo er in der Unterredung „ von Amiens ausgeſpyen, waren jenes Opfer ſeiner Vernunft und Ge„ wiſſens, welches er gegen ſolche Belohnung erwideret hat. Indeſſen „ ware dieſes damal nur das Vorſpiel von jenem abſcheulichen Auftritt, „ wo dieſer Lehrer gleich darauf ſich gezeigt hat, ich auch mit denen aus „ der Hiſtorie genommenen Proben nachgehends erweiſen werde; ich be„ weine nur, daß man jemal unter uns einen Zeitpunct geſehen, wo eine „ ſo ſchädliche Lehr hat dörfen aufgeworfen werden; doch tröſtet mich „ auch der Eifer, mit welchem die Gallicaniſche Kirch auf dieſes Lehrers „ Verdammung gedrungen hat.

Der nämliche Author, nachdem er die Rede des Johannis Petit angeführet, auch deſſen Meynung vom Tyrannenmord als eine abſcheulich und abentheurliche Lehr verworfen hat, ſagte: [„ die gottloſe und grau„ ſame That des Herzogs von Burgund verdiente eben ſowohl allen Zorn „ der ganzen Nachkommenſchaft, als die armſelige Rede des Petit, von „ welcher wir den kurzen Innhalt hie beygefügt haben, ihren Unwillen „ verdient hat“].

P. d' Orleans tom. 2, pag. 327, Revolution d' Eſpagne, da er von den unrechtmäßigen Anſprüchen Henrici an das Königreich Caſtilien redet, ſagt: [„ wann auch wegen den Laſtern Petri des Grauſamen die Herrſch-

„ ſucht

„ ſucht Henrici vor den Menſchen nicht ſo gehäſſig geſchienen, ſo iſt ſolche
„ doch vor GOtt allzeit ſtrafmäßig geweſen "].

P. Daniel hat ebenfalls in ſeiner Hiſtorie von Frankreich aus Anlaß der Geſchicht Johannis Petit ſein wider den Tyrannenmord habendes Abſcheuen geäuſſert, da er Regne de Charles VI année 1408 alſo ſpricht: [„ Doctor Johannes Petit iſt alle locos communes der Rhetorick durch-
„ loffen um ſeine verfluchte Lehr vom Tyrannenmord zu behaupten, ...
„ ſeine wegen ihren Lehrſätzen eben ſo gottloſe als abſcheuliche Rede wurde
„ mit großem Stillſchweigen angehört "].

Wann man ſich wegen der Gedenkensart dieſes berühmten Jeſuiten recht verſicheren will, muß man nur einſehen, was er gegen die Tobſucht der Ligue und damalige ſchwindelgeiſteriſche Prediger von Paris ſchreibt: in Betreff der gegen Henricum III in der Sorbon aufgeworfnen Frag redet er alſo: [„ dergleichen Frag zu entſcheiden ware ganz und gar über die
„ Befügniß und Gewalt der Sorbon; ja man hätte ſie nicht einmal den
„ verſammelten Ständen des Königreichs, ohne des Laſters der verletzten
„ Majeſtät ſich ſchuldig zu machen, vortragen können "].

Seine Geſchicht von dem Tod Henrici III und von der Regierung Henrici IV zeugen überall, daß er kein königsmörderiſche Zung noch Herz jemal gehabt habe.

P. Griffet, dem wir die letztere Auflag dieſer Hiſtorie zu danken haben, hat ebenfals den größten Abſcheu gegen ſolche Lehrſätz geäuſſert; es ſcheint ſogar, daß er ſeine gelehrte und ſinnreiche Anmerkungen über dieſe Hiſtorie pur deswegen aufgeſetzt habe, nur damit er überall ſeine Gedenkensart, welche der Menſchlichkeit Ehr macht, die Ehrforcht gegen den König einflößt, und die gottloſe Anſchläg der Ligue verflucht, möchte an Tag legen. Die Werk dieſes gründlichen und zugleich unermüdeten Schriftſtellers werden eben ſo ſorgfältig von den Gelehrten aufgeſucht, als beliebt er ſelbſten der ganzen ehrbaren Welt iſt. Ueberflüßig wäre es alſo, wann ich einen Auszug ſeiner über dieſe Materie geſtellten Anmerkungen machen wollte; ein ganzes Buch erkleckte nicht alle Stellen zu faſſen.

Ich könnte hie ebenfalls anführen das Zeugniß Petavii, Brietii, und Buiſſiere, welche drey Jeſuiten ihre Geſchichten lateiniſch verfaßt haben; allein ich werde mich begnügen nur den Ort anzuzeigen, wo man ſie zu leſen findet. Der gelehrte Biſchof von Grenoble hat ſie in ſeinem an den Erzbiſchof von Narbonne erlaßnen und A. 1762 gedruckten Schreiben als Zeugen angeführt. Diejenige, welche ſie alldort leſen wollen, werden ihre Mühe wohl verlohnt ſehen durch die ſcharfſinnige, ausgeſuchte, und wohl überlegte Gedanken, welche der Verfaſſer überall zu des Leſers höchſtem Vergnügen allda an Tag legt.

Aus

Aus Forcht, den Leſer müde zu machen, werden wir uns begnügen, ihne zu bitten, er wolle die chronologiſchen Tabellen des P. Gaultier einſehen. Er wird in denſelben die allerſtärkeſten Farben finden, ſo angewendet ſind, den abſcheulichen Meuchelmord abzumahlen, durch welchen Frankreich einen ſeiner größten Königen verlohren hat. Er nennet dieſe That billig unerhört, abſcheulich, und ſchreibet ſelbe einer Hand zu, die von der Hölle bewafnet worden.

Wem dieſe Geſchichtſchreiber nicht Genügen leiſten, der leſe ein Stück von der Ketzergeſchichte, welche Bonnefoy herausgegeben hat, allwo nämlich von dem Mord gehandelt wird, welcher an dem letzten aus dem Hauß Valois verübet worden. Wir laſſen es aus, um unſern lieben Brüdern den PP. Predigern zu verſchonen. Sie gewinnen etwas darbey, und wir verlieren nichts. Die Zeit, die wir unnöthig verſchwenden wurden, wenn wir dem Leſer Abſcheulichkeiten vor Augen legten, welche ehender aus dem Gedächtniß der Menſchen kommen ſollten, wenden wir an neue Proben unſers angewohnten Eifers für unſere Regenten anzuziehen.

P. Verjus in der Lebensbeſchreibung des H. Franciſci Borgiä l. 2, p. 346, edit. de 1672 hat die Treue und Ergebenheit der Jeſuiten gegen die Perſon Henrici III und anbey ſeinen eignen Unwillen und Abſcheu gegen die Raſerey der Ligue ſehr wohl zuſammen zu paaren gewußt; [„ man „ kann hier zum Ruhm unſers Heiligen anmerken “] ſagt er, [„ daß die Pa„ tres ſeiner Geſellſchaft, welche er zum Dienſt des Herzogs von Anjou „ abgeordnet, jederzeit mit größter Treue ſolchem Hauß beygethan geblie„ ben ſeyen auch dazumal, da ſogar die wohlgeſinnteſte von ihm abgewi„ chen, und eine Gattung blinder Bezauberung alle ſo betäubt, daß ſie „ unter dem Schein der Religion eines der weſentlichſten Gebotten vergeſ„ ſen, Gehorſam und Treue auſſer acht geſetzt, welche man doch nach „ dem Ausſpruch der Apoſtlen und nach dem Befehl JEſu Chriſti ſelbſt „ ſeinem Landes-Fürſten ſchuldig iſt “].

Dieſem der Geſchicht ganz ungefehr beygeruckten, und eben deswegen um ſo weniger zweifelhaften Zeugniß füge ich ein anderes bey, deſſen die Jeſuitenfeind, ehe ſie die Societät wegen dem Tyrannenmord als einer beſtändig und einhellig von ihr behaupteten Lehr angeklagt haben, ſich hätten erinnern ſollen. Nämlich vor hundert achtzehen Jahren wurde der nämliche Vorwurf den Jeſuiten ſchon gemacht; dieſe aber haben zu ihrer ganz billigen Vertheidigung nichts als ihre offentliche ſolcher böſen Lehr ganz widrige Sätz und Theſes vorgelegt; wie dann bey dieſer Gelegenheit P. Lemoine die Lehrſätz eines Profeſſoris gelobt und gutgeheiſſen, welcher in ſeinen Theſibus behauptet: [„ daß die Perſonen der Königen geheiliget

„ wären, auch jederzeit unangefochten ſeyn müßten; daß, weilen ſie kei„nen Obern auf Erden erkennen, man ſie pur allein dem Gericht GOt„tes und dem Urtheil in der andern Welt überlaſſen müßte, wann ſie ih„ren Gewalt mißbrauchen ſollten. Daß es eine Ketzerey wäre, wann man „ behaupten wollte, daß man ſie wegen ihren Gewaltthätigkeiten angreif„fen, ſich ſelbſt Recht ſchaffen könnte“]. Dieſer Profeſſor hat ſicherlich in dem Wort cuique, welches P. Aquaviva in ſeinem Decret gebraucht, kein Zweydeutigkeit gefunden.

Die Patres Catrou und Rouillé da ſie von dem Mord des Cäſars in ihrer hiſtoire Romaine tom. 17, pag. 358 reden, ruffen auf: [„ſe„het! wie weit eine tobſüchtige Raſerey gehen könne, wann man ſie un„ter dem Deckmantel einer falſchen Tugend zu verbergen weiß“]. Dieſe Jeſuiten nicht zufrieden, nur ein einzigesmal ihren Unwillen und „ Zorn geäußert zu haben, ſagen ferner pag. 367: [„ Brutus und Caſ„ſius mit ihrem Anhang werden ſich niemal rechtfertigen können, daß „ ſie eine Verrätherey angeſponnen, und der Stadt Rom mit dem Cä„ſar zugleich die Ruhe, welche er da eingeführt, benommen haben. ... „ Dieſe Böſzwicht waren wahrhafte Meuchelmörder, würdig alles Zorns „ Himmels und der Erden“]. Und tom. 18, pag. 227: [„ wann „ Brutus durch die Verführung von dem Cäſar nicht wäre abtrinnig ge„macht worden, ſo wäre er auf den Vatermord nicht verfallen, deſſen „ zwey fürnehmſte Urheber der Himmel zu Philippus geſtraft hat“].

Da ich P. d' Avrigny anführe, weiß ich ſchon zum voraus, daß ich gewiſen Leuten nicht gefallen werde; allein ſeine Ausdrücke zum Schutz der Unabhängigkeit der Königen und der Sicherheit ihrer geheiligten Perſonen ſind ſo merkwürdig, daß ich ſie unmöglich vorbey gehen kann; alles, was ich, ſolchen Leuten nicht zu mißfallen, thun kann, iſt, daß ich ſeine Stellen von Wort zu Wort nicht anführe, und den Leſer auf ſeine memoires chronologiques & dogmatiques verweiſe; dieſe paar Wort daraus tom. 1 p. 216 ad an. 1610 ſind nur ein Muſter davon: [„ich „ glaube nicht, daß eine abſcheulichere oder gottloſere Lehr ſeyn könne, „ als jene, welche behauptet, daß es zuweilen erlaubt ſeye die König um„zubringen; ſie ſind allzeit die geſalbte des HErrn, ſo unordentlich ſie „ auch immer in ihrem Betragen ſich aufführen mögen“]. Dieſe paar Wort ſind allein im Stand alle angebliche Zweydeutigkeit in dem Decret des P. Aquaviva aufzuheben.

Die Meynung des P. Davrigny iſt die nämliche, welche alle Glieder der Geſellſchaft haben, alſo, daß P. Charlevoix ſich nicht enthalten können, dieſelbe in der Geſchichte von Japon anzubringen. Es geſchahe aus

Gelegenheit eines Umſtands, wo, wenn der Geiſt des Evangelii ſich mit dem Geiſt der Aufruhr vertragen kunnte, diejenigen gar wohl zu entſchuldigen wären, welche dieſer Schriftſteller beſtraffet. Alle, ſo ſich in dem Glauben aus dem Beyſpiel derjenigen ſtärken wollen, welche um des Glaubens willen gelitten, werden ohne Zweifel das traurige und auferbauliche Ende einer zahlreichen Menge Jeſuiten in Japon geleſen haben. Die Erde daſelbſt iſt annoch von dem Blut befärbet, ſo ſie vergoſſen haben, um den Baum des Kreutzes zu befeuchten. Die Verfolgungen, ſo die neuen Chriſten auszuſtehen hatten, erweckten anfänglich Mißvergnügen, und zündeten zu letzt das Feur der Aufruhr an, beſonders zu Arima. Der Geſchichtſchreiber, da er dieſe Begebenheit erzehlet, nimmt keinen Anſtand, [„ diejenigen “] ſehr ſtark zu beſtraffen, [„ welche wider ihre Regenten, „ ſo ſie um des Glaubens willen verfolgten, die Waffen ergriffen haben. “].

Wir haben noch keine andere Zeugen angeführt, als Ausleger der H. Schrift, Geiſtlehrer, Prediger, Redner, Dichter, und Geſchichtſchreiber, und es ſcheinet, als hörten wir die Widerſacher der Jeſuiten mit Verdruß ſagen, Caſuiſten ſolle man vorlegen. So ſind dann auch Caſuiſten hier, weilen ihr es verlanget.

Leſet gleich anfanglich, was Giſbert und Antoine, ſo zu euren Zeiten gelebt, und eure Mitburger geweſen, von der Lehre der franzöſiſchen Geiſtlichkeit geſchrieben haben. Herr Boſſuet wurde ſich mit dem Ausſpruch des erſten begnüget haben, die hochwürdigſte Biſchöfe ſind der Meynung des anderten.

Wollet ihr Lehren von dem Gehorſam, höret Salien, Simonet, und Lemoine. Der erſte ſagt am 307 Blat, Pariſer-Auflage vom Jahr 1631: „ Der Apoſtel befehle, oder vielmehr JEſus Chriſtus, unſer Lehrmeiſter durch den Mund des Apoſtels, daß jedermann den höhern Obern „ unterworfen ſeyn ſolle, wie ſind Könige, Fürſten, und Obrigkeiten, wel- „ che von jenen einen rechtmäßigen Gewalt erhalten haben “.

Der anderte ſagt in Inſtit. theolog. Tract. 8 de legibus, diſp. 5, art. 2, pag. 265, Tom. 2, fol. Ed. Venet. de A. 1731: „ die Glaubi- „ gen ſind im Gewiſſen verbunden, den weltlichen Fürſten zu gehorſamen „ und ihnen unterthänig zu ſeyn, wenn ſie ſchon unglaubig oder böſe „ ſind. Wenn man ſich ihnen widerſetzet, mit Uebertrettung ihrer Ge- „ botten, widerſetzet man ſich der Anordnung GOttes, und ziehet ſich „ dadurch die ewige Verdammniß zu. Es iſt alſo eine Nothwendigkeit, „ ihnen zu gehorſamen, nicht nur allein, damit man den Straffen, wel- „ che auf die Uebertrettere der Geſätzen geſchlagen, entgehe, ſondern auch, „ damit man das Gewiſſen nicht verletze, indeme die Fürſten, wann ſie

„ auch unglaubig und böſe ſind, als Stadthaltere GOttes müſſen be„ trachtet werden, welcher will, daß die Völker in dem Zeitlichen durch „ ſie und ihre Geſätze beherrſchet werden“.

Der dritte giebt euch eine ſehr kluge Lehre, welche, weilen ſie ſich ganz wohl ſchicket, wir hieher ſetzen wollen, ungeacht ſie etwas lang iſt. „ Wenn „ es den Unterthanen geſtattet wäre, ſich mit dem Fürſten zu meſſen, ſagt „ dieſer Jeſuit, ihre Rechte mit den ſeinigen abzuwägen, ſeinen Willen „ nach ihrem Eigennutz zu ziehen, und dieſen ihme mit Gewalt und mit „ den Waffen aufzutringen, wenn ſie eine Weigerung finden ſollten; „ ſo wurde wohl niemand ſeyn, der ſich nicht berechtiget glaubte, Rechnung „ von den offentlichen Befehlen abzufodern, ſeine Verordnungen zu un„ terſuchen, in ſeinem Rath gleichſam eine Inquiſition aufzuſtellen; ja „ man wurde ihme täglich wenigſtens Unterſucher, wo nicht gar Comiſſa„ rien und Richter ſetzen. Es wäre alſo keine Unterwirfigkeit mehr, und „ aller Zuſammenhang abgebrochen. Die Glieder wurden die Stelle und „ das Amt des Haupts vertretten, und das Haupt wurde der Gewalt„ thätigkeit und den Eingriffen der Gliedern weichen. Es wurde nichts „ abentheurlichers ſeyn, als das Bild einer ſolchen Gemeinde, und ihr „ Untergang wurde nicht weit mehr entfernet ſeyn“.

„ Ich weiß, daß die Fürſten, wie alle andere Menſchen, ihre „ Leidenſchaften haben. Ich weiß neben dem wohl, daß die Leidenſchaf„ ten, wenn ſie ſich ſo hoch erhoben ſehen, ungemein herrſchend ſind, und „ öfters zu vielen Unordnungen Anlaß geben. Ich weiß aber auch wohl, „ daß eine Unordnung keine Rechtfertigung einer andern ſeyn könne, und „ daß die Gewaltthätigkeit eines aufgebrachten Fürſtens die Aufruhr ei„ nes rebelliſchen Unterthanen nicht entſchuldige. Die Bittſchriften, die „ Vorſtellungen, ſind die einzigen Waffen, welche das Recht den Unter„ thanen geſtattet, ſich wider dergleichen Gewaltthätigkeiten zu ſchützen. „ Alle andere Waffen ſind in ihren Händen unzuläßig, ungerecht, und „ laſterhaft. Man ſegne ſie, wie man wolle, ſo werden ſie durch dieſe „ Segnung nicht geheiliget: man präge auch Kreutze darein, ſie werden „ durch dieſe Kreutze nicht eingewenhet: man ſchminke ſie mit welch immer „ einer koſtbaren Sinnſchrift, als man immer wolle, ſo reiniget man ſie „ nicht von den Flecken einer Rebellion“.

Wollet ihr nun gewiß in dem cuique des Aquaviva keine Zweydeutigkeit mehr finden? Leſet die Abhandlung von der Sittenlehre des Andre Mendo. Er benimmt denjenigen allen Zweifel, die es aus guter Meynung gethan haben, und den andern, welche aus Händelſtiften ein Gewerb machen, alle Ausrede. „ Es iſt niemalen erlaubt einen Fürſten

„ um

„ um das Leben zu bringen, ſagt dieſer Königsmörder in epitome opini-
„ onum moralium, unter dem Fürwand der Tyranney. Die widrige
„ Meynung iſt unverantwortlich, und in der Geſellſchaft JEſu iſt es un-
„ ter den ſchwerſten Straffen verbotten, zu lehren, daß ſie auf einige
„ Weiß könnte behauptet werden“.

Wenn euch noch einiger Zweifel übrig bleibet, wird ſelben euch Serrarius aufklären. Dieſer Jeſuit, welcher im Jahr 1609 geſtorben iſt, hatte lange Zeit vor dem Decret des Aquaviva geſchrieben, [„ daß der „ traurige Tod des Eglons den abſcheulichen Meichelmördern ihrer Kö- „ nigen zu keinem Vorwand oder Beyſpiel dienen könnte und ſollte“].

Man wird dieſe Meynung in den Schutzſchriften der PP. Barny, Richeome, Coton und Cauſſin finden. Sie haben, weilen ſie allenthalben bekannt, einen größern Verdienſt als alle Schriftausleger, ſo in dem Staub der Bibliothecken liegen, über alle Geſchichtſchreiber, welche nur allein von Gelehrten geleſen werden, über alle Caſuiſten, welche manchmal die Caſuiſten ſelbſt nicht durchgehen, endlich über alle Geiſtlehrer, ſo aus der Mode gekommen ſind.

Wir wollen annoch demjenigen zu gefallen hinzuſetzen, welcher behaupten will, [„ daß die Jeſuiten nicht einmal einen Catechiſmus haben“], (als wenn ihme daran gelegen, ob einer da wäre), daß dieſe Ordensmänner einen haben, aus welchem, wenn er ihne geleſen, er mehrer Ehrerbietung für die Religion wurde erlehrnet haben, und nun der Widerwärtigkeiten enthoben ſeyn, welche er an denjenigen rächen will, die ihm ſelbe doch gelindert haben. Dieſes iſt [„ die Auslegung der chriſtlichen Leh- „ re“], welche der gelehrte und unvergleichliche P. Bougeant herausgegeben hat. Will er etwann dieſem Buch den Namen eines Catechiſmus verſagen, weilen ihme dieſer Titel nicht vorangeſetzet iſt? Die Lehren des Gehorſams, ſo man allda findet, ſind viel zu ſcharf, als daß ſie von Seite des königlichen Anwalds nicht einen Nachlaß verdienen ſollten. Sehet, wie dieſer Jeſuit ſeine Untergebne in dem Gehorſam unterrichtet.

„ Fr. Iſt man verbunden, den Geſätzen der weltlichen Fürſten un-
„ ter Straf einer Sünd zu gehorſamen“?

„ Antw. Ja; weilen ihre Macht von GOtt kommet, und ſie die
„ Vorbildungen GOttes auf Erden ſind. Sie mögen ſo laſterhaft im-
„ mer ſeyn, wie ſie wollen, ſo iſt man dennoch allzeit ſchuldig, ihnen
„ aufs genaueſte zu gehorſamen in allem, was nicht wider das Geſatz
„ GOttes iſt; denn es GOtt ſelbſt iſt, der durch ihre Perſon befiehlet.
„ Es iſt über das der Sinn der Religion, daß die Chriſten ihren Für-
„ ſten gehorſamen ſollten, nicht aus niederträchtigem Abſehen eines Ge-

„ winns, nicht aus Forcht ihrer Macht, wie die Heyden, welche der „ knechtliche Gehorſam zu Sclaven macht“.

Alle die Schriften, ſo wir eben angezohen haben, wurden nichts anders als tiefſinnige Lehren ſeyn, wenn wir nicht erweiſeten, daß die Jeſuiten ſelbe in der That ausgeübet haben. Da die Gelegenheiten, GOtt Lob, ſehr ſelten ſind, wo man ſich in der erſchrecklichen Nothdurft befindet, dahin ſeine Zuflucht zu nemmen, wird man ſich nicht wundern, wie wir hoffen, wenn wir ein einziges Beyſpiel beybringen. Herr de Thou (d) hat uns dieſe vortrefliche Nachricht hinterlaſſen, und da man den Herrn de Thou nennet, beruffet man ſich auf einen Geſchichtſchreiber, welcher der Geſellſchaft gar nicht günſtig ware. Alles das, was er wider ſie geſchrieben, oder vielmehr alles das, was er aus calviniſchen Stahelſchriften abgeſchrieben, ſetzet ſein Zeugniß auſſer allem Verdacht. Dieſer Geſchichtſchreiber erzehlet die Unterredung des Wilhelm Parry, welche er mit dem Jeſuiten Wiat gehabt hatte, um Rath einzuholen, ob es erlaubt wäre, die Königinn von Engeland zu tödten. „ Wiat, ſagt dieſer Schriftſteller, bewegte ihn beynahe, ſein Vorhaben fahren zu laſ„ ſen. Er zeigte ihme durch viele Stellen der Schrift, und der Väter, „ daß es niemalen erlaubt ware, die allgemeine Ruhe zu ſtöhren, noch „ wider den Fürſten Aufruhren anzuſpinnen, ſogar, wenn es um die Re„ ligion zu thun wäre: und er ziehete ihme viele Jeſuiten an, welche dieſe „ Meynung behaupteten“.

Sehet alſo einen Jeſuiten, welcher das in der That gerathen hat, was andere Jeſuiten geprediget, gelehret, und entſchieden haben. Man ſiehet auch viele Schriftſteller aus der Geſellſchaft, welche ſeit dem Jahr 1584 ihre geſunde Lehre in ihren Werken hinterlaſſen haben.

Ich kann dieſe Sammlung der zu Steur der Jeſuiten-Lehr angeführten Stellen nicht beſſer endigen, als durch einen Auszug, welchen ich in einem geiſtlichen auf alle Täg gerichteten Buch finde. Der vorgedachte P. Griſſet, welcher in die Hiſtorie von Frankreich hie und da die kräftigſte Ausdrücke und ſcharfſinnigſte Anmerkungen gegen jene verfluchte der Sicherheit der Königen zu nahe trettende Lehr eingeſtreuet, ware in ſeinem Année chretienne nicht weniger ſorgfältig die Grundſätz der ächten Sittenlehr zu erklären. Ueber die Epiſtel des H. Petri ſagt er alſo: [„ nichts wird „ in unſerer Religion mehr anbefohlen, als die den rechtmäßigen Landes„ fürſten und ihren nachgeſetzten ſchuldige Unterthänigkeit; das Evange„ lium berechtiget niemal Aufruhr und Empörung; das Geſatz JEſu „ Chriſti iſt ein Geſatz des Gehorſams, der Demut, und der Gedult; der „ ein

(d) De Thou im IX Band am 101 Blat.

„ ein vollkommener Chriſt ſeyn will, muß ein vollkommen gehorſamer Un-
„ terthan ſeyn; der Menſch, ſo gegen ſeinen König rebellirt, empöret ſich
„ gegen GOtt ſelbſten.

„ Der Unterſchied in der Religion, welcher zuweilen zwiſchen dem Un-
„ terthan und dem Landesherrn ſeyn kann, entſchuldiget keineswegs die Em-
„ pörung des einen gegen die Authorität des andern. Da der H. Petrus
„ den Chriſten anbefohlen der Obrigkeit zu gehorſamen, wußte man in der
„ Welt von keinen andern als heydniſchen Regenten; und in Anſehen dieſer
„ Abgötterer ſagte er dannoch: folget ihnen wegen GOtt.

„ Da die uncatholiſche Fürſten ihren Gewalt mißbrauchen, und die
„ Rechtglaubige zur Uebertrettung ihres Geſatz, oder zum Abfall vom Glau-
„ ben zwingen wollen, ſo ſind ſie ihnen in einer ſo offenbar ſündhaften und
„ ungerechten Sach zu gehorſamen nicht ſchuldig; ſolang ſie aber bey ih-
„ rer Religion gelaſſen werden, ſind ſie ihnen zu folgen, ſie zu ehren jeder-
„ zeit verbunden. Das einzige Mittel, welches den erſten Chriſten zur
„ Zeit der Verfolgung übrig bliebe, ware das Gebett und die Gedult.

„ Auf dieſe Art ſtopften ſie der Unwiſſenheit einiger unbeſoñenen Men-
„ ſchen das Maul, welche ſie anklagten, als wann ſie ſich auf eine ganz ſträf-
„ liche Weiß allem Gehorſam entziehẽ wollten. Sie wußten ihre Schuldig-
„ keit; ſie waren bereit lieber zu ſterben als von ihrer Religion abzufallen;
„ allein ſie wollten auch zu gleicher Zeit lieber ſterben, als daß ſie ſich im ge-
„ ringſten nur gegen ihre vorgeſetzte Obrigkeit empören ſollten.

„ Der Freyheit, welche ihnen JEſus Chriſtus erkauft hatte, bedien-
„ ten ſie ſich nicht ihre böſe Handlungen zu bedecken, ſondern als wahre Die-
„ ner GOttes ſich allzeit zu betragen, welche da ſie die Güter dieſer Welt
„ verachten, das Geheimniß gefunden GOtt allzeit getreu zu dienen, ohne
„ an ihren Fürſten jemal meineydig zu werden “].

Da nun chriſtliche Herzen dieſe ſo bewegliche Stellen zu Geſicht bekommen, anbey aber erwegen, was man täglich gegen die Jeſuiten ausſprengt; wie wird wohl ihr Verſtand ſo auferbäuliche und Ehrerbietigkeitvolle Ausdrücke, welche ſie in dieſen Büchern ſehen, vergleichen können mit jenen groben und abſcheulichen Läſterungen, welche in den herumfliegenden Winkelſchriften ſich vorfinden? Wie! ſoll ſich ihr Gemüth von dem widrigen Schickſal dieſer unſchuldigen Schlachtopfer einer raſenden Paſſion nicht zum Mitleyden bewegen laſſen, auch in gerechtem Eifer entbrennen gegen jene, welche ſolche Verfolgung angezettelt?

Wo iſt aber auch nach allem dieſem jene den Jeſuiten ſo gröblich vorgerupfte Einhelligkeit in der Mordlehr? Sie iſt erdichtet, oder aber man wollte auch in ſittlichen Dingen alle für jeden insbeſonder in ſolidum verbun-

bunden wiſſen, welches in der Welt unerhört, auch barbariſch iſt. Sollte der letztere Author, welcher mit einer gefälligen, aber mehr boshaft als redlichen Schreibart die Jeſuiten deſſen anklagt, nur ein geringe Känntniß von dieſen eben angemerkten Büchern und Stellen gehabt haben, ſo traue ich ihm noch ſo viel Ehr zu, daß er die Jeſuiten ſo frech des Gegentheils nicht wurde beſchuldiget, auch niemal ſie aufgefodert haben, durch ihre Schriften zu erweiſen, daß ſie die ihnen vorgeworfene Lehrſätz verfluchten. Ehe er ein andermal ſeine Schmähefeder anſetzet, ſo rathe ich ihm, daß er in den Bibliothecken zuvor ſich beſſer umſehe; hätte er wenigſtens ſeine Naß in die Werk des P. Griffet ſeines Zeitgenoſſen geſteckt, ſo wurde er ſowohl zu ſeinem Unterricht als Beſchämung genug darinn gefunden haben.

Noch dieſes muß ich anmerken: die Feind der Societät, damit ſie 25 ſtrafmäßige Jeſuiten möchten aufzählen, waren genöthiget die ganze chriſtliche Welt zu durchſuchen, ſogar die Zeit von 200 Jahren auszuſtühren, um dieſe Zahl ausfindig zu machen; und ich habe ohne alle Mühe eben Authores angeführt, welche alle in einem kurzen Zeit-Begrif, und zwar ſchier allein in Frankreich das Gegentheil geſchrieben haben. Fünfzig ſind Franzoſen; mehr als zwanzig haben zu unſern Zeiten gelebt, oder leben annoch; alle aber zuſammen machen eine Kette aus, welche uns bis auf dieſen Augenblick führet, ohne daß ihre Glieder weiter als 5 Jahr voneinander ſind. Wo iſt nun dieſe Art von der Uebergab einer mörderiſchen Lehre, welche man den Jeſuiten aufbürdet? Wo iſt dieſe beſtändige Lehre der Geſellſchaft, wo dieſe Gleichförmigkeit der Grundſätzen? Wo wird endlichen noch der Vorwurf hinkommen, den man uns zu machen keine Scheue traget, daß über dieſe Sach niemal etwas geſchrieben worden, ſo uns entſchuldigte? Man merket, daß es die Stimme der Leidenſchaften ſeye, und man vergiebt ihrs. Man wird aber dennoch immer zweifeln, und niemalen verſtehen, daß eine Obrigkeit davon ein Widerhall ſeyn wollen; und es iſt vergebens, daß man es ihr vergeben ſollte, ja ſie wird es ihr ſelbſten niemal vergeben: die eigne Nachſehung gehet niemal ſo weit, daß ſie über die innerliche Beſchämung obſiegete. Demjenigen aber, welchen wir widerlegen, müſſen wir ſoviel Eigenliebe zu, daß wir glauben, er werde erröthen, wenn er ſein Meiſterſtuck alſo zergliedert und zertrümert ſiehet. Es iſt uns alſo nichts mehr übrig, als die üble Folgerungen, Ungereimtheiten, und Fälſchungen, welche er mit einer verführeri-

reriſchen Schreibart zu bemänteln gewußt hat, kürzlich zu wiederholen, damit ſein Ungeheuer geſtaltet werde.

* - - - - Hircum
Pectus & ora leæ, caudam ſerpentis habebat. *Ovid.*

Beſchluß.

Wann ich jetzt jene, welche den Untergang der Jeſuiten in Frankreich geſchworen haben, dörfte zu Rede ſtellen, ſo wäre ich nicht ſowohl begierig zu wiſſen die Urſach, warum ſie ſich dazu entſchloſſen, oder was für ein Geiſt ſie dazu angetrieben, als aus was für einem Grund ſie ſich möchten eingebildet haben, daß ſie ſcharfſichtige Augen betriegen, und dem Vorwurf der Nachwelt entgehen könnten. Waren ſie wohl in ihrem Gewiſſen überzeugt, daß das Inſtitut der Societät ſo gottloß wäre? Iſt es in der That ein ſo abſcheuliches Geſatzbuch, wie man vorgeben will? es iſt falſch. Alles, was in ſelbigem vorkommt, iſt nichts als Eifer, nichts als Lieb GOttes und des Nächſten; und überhaupt wann es die Inſtitut anderer Ordensſtänd an weiſer Einrichtung nicht übertrift, ſo darf ich ohne Scheu ſagen, daß es ihnen wenigſtens darinn gleich ſeye. Falſch iſt, daß der Jeſuiten-General einen willkührlichen Gewalt über die Seinige ausüben könne; dann wie wir geſehen, ſo iſt ſeine Macht von der Societät in ſehr enge Schranken geſetzt, alſo zwar, daß dieſer ſogenannte Selbſtherrſcher vor ſich nichts, als nur was zum Beſten des Ordens abzielt, richten kann. Es iſt falſch, daß er das Recht habe die Conſtitutionen zu ändern; dieſer ſo groß ſcheinende Gewalt ware nicht den Generalen, ſondern nur dem H. Ignatio und ſeinen erſten Geſellen, da ſie ihre Reglen aufgeſetzt, ertheilt worden; übrigens iſt unerhört ſeit 200 Jahren, daß ein General von ſolchem Gewalt einigen Gebrauch gemacht habe. Falſch iſt es, daß die von dem heiligen Stuhl der Societät beygelegte Macht das Anſehen der Concilien ſchwäche; dann die verſammelte Väter von Trient, denen die Beybehaltung ihrer gerechtſamen mehr als den Franzoſen mußte angelegen ſeyn, haben dergleichen nichts geſehen, ſich deswegen auch nicht geſtöhrt. Es iſt in der That auch recht lächerlich, daß Leut, welche dieſem Concilio das Recht für die Kirchenzucht Geſatz machen zu können abſprechen wollen, ſich um die

Erhaltung ſeiner Authorität, welche ſie nicht erkennen, noch bekümmern ſollen. Es iſt falſch und ungereimt, daß der nämliche Gewalt des Generals dem Anſehen des Papſts, deren Biſchöfen, deren Königen Eingrif thun ſoll. Nein! wegen leeren Claußlen und Kanzleyüblichen Schreibarten, wegen längſt abgethanen Privilegien haben die Jeſuiten noch einmal geſucht ſich beyder ſowohl geiſtlich- als weltlicher Macht zu entziehen. Es iſt falſch, daß die Jeſuiten niemand als dem Papſt allein zu gehorſamen verbunden ſeyen. Ich begreiffe nicht, wie einem dieſes aufzuwerfen, nur habe einfallen können; leſe man die Bull Pauli III, man wird wohl darinn finden ſoli Domino ſervire; allein ich habe mein Latein vergeſſen, wann dieſes eben ſo viel als dem Papſt allein gehorchen heiſſen ſoll. Uebrigens gehorſamen nicht täglich die Jeſuiten dem Befehl ihres Königs? Es iſt ja mehr als genug bekannt, wie gehorſam auch wider den Willen des Papſts ſie in Sachen der Regale Ludovico XIV geweſen, wie eifrig ſie ihre erſte natürliche Pflicht beobachtet. Ungeſchickt und gegen alle Vernunft iſt es, wann man das dem Papſt gethane vierte Gelübde übel ausdeuten will; man ſucht wegen dieſem alle Franzoſen in Harniſch zu bringen, und betrift doch nur pur allein die Miſſionen, welche die franzöſiſche Jeſuiten auch nicht anderſt antretten werden als mit Erlaubniß des Königs, der ſolche ſelbſten geſtiftet hat. Falſch iſt, daß der von den Jeſuiten ihrem General geleiſtete Gehorſam ohne Maaß und Ziel ſeye; man weiß nur zuwohl, daß ſolcher überall innerhalb den Schranken der Lieb und natürlichen Pflicht ſich halten müſſe. Falſch iſt, daß die in dem Inſtitut wegen dem Gehorſam angebrachte Ausdrücke ſtärker ſeyn ſollen, als bey andern Ordensſtänden; der H. Ignatius hat niemal, wie der H. Benedictus, den ſeinigen auch [„unmögliche Ding zu thun“] anbefohlen; niemal, wie die barfüßige Carmeliter-Regel will, auferlegt zu gehorſamen, wann man auch an der anbefohlnen Uebung ſterben ſollte. Es iſt unchriſtlich den Gehorſam der Jeſuiten tadlen wollen deswegen, weilen ihnen vorgeſchrieben iſt, daß ſie auf die Stimme ihres Obern gehen ſollen, als wann ſie von JEſu Chriſto ſelbſt herkäme; dann wann dieſer von dem heiligen Geiſt bewehrte Ausdruck unſern ſo genannten Beſchützern des Evangelii mißfallen ſollte, ſo bleibt nichts mehr übrig, als daß ſie nicht allein den Conſtitutionen aller Ordensſtänd den offentlichen Krieg ankündigen, ſondern auch den H. Apoſtel Paulum noch, welcher in Betreff weltlicher Obrigkeit ſogar allen Chriſten ein Gebott daraus macht, aus der Schrift

aus-

ausmuſtern, und mit dem Bann belegen. Es iſt falſch, daß man den Novitzen das Inſtitut verheele; da 12 oder 14 Täg nicht genug ſeyn zwey Folianten zu durchleſen, ſo hat man ihnen einen Auszug daraus abgefaßt, welchen ſie mehrmalen zu leſen verbunden ſind. Falſch iſt es, daß verbotten ſeye das Inſtitut den auswendigen mitzutheilen; die Regel will nur, daß es keiner für ſich eigenmächtig thun, ſondern zuvor von dem Obern die Erlaubniß dazu einholen ſolle; und dieſe Vorſicht iſt ſehr klug und vernünftig, indem die Weltliche öfters mehr an den heiligen und demüthigen Uebungen geiſtlicher Pflichten ſich zu ärgern als zu erbauen geneigt ſind. Es iſt von Herzen einfältig, wann man ſich darüber aufhalten will, daß der Jeſuiten-General zu Rom wohne. Was hat man dann Uebels gegen dergleichen vorzüglichen Aufenthalt einzuwenden? Der Mittelpunct der Einigkeit aller Rechtglaubigen ſoll er nicht billigermaſſen auch der Wohnſitz eines Ordenshaupts ſeyn? Soll ſein Aufenthalt mitten in dem catholiſchen Chriſtenthum einer catholiſchen Nation verdächtig ſeyn können? Zudem wohnen ja die Generalen der Dominicaner, Auguſtiner, Capuciner und anderer Ordensſtänd ebenfalls in dieſer Hauptſtadt der chriſtlichen Welt. Uebrigens da man ſich einer Seits ſo heftig bemühet den General der Jeſuiten verdächtig zu machen, weilen er zu Rom wohnt, anderer Seits aber die Biſchöf tadlen darf, daß [„ſie unbeſonnener Weiß“], wie man ſagen will, [„ſich „dem heiligen Stuhl beygeſellen“]; ſoll man nicht allgemach auf die Gedanken verfallen, daß man gegneriſcher Seits eine Spaltung im Schild führe? Die Unterthanen des Erſtgebohrnen der Kirch können ſie wohl zu eng mit dem ſichtbaren Haupt der Kirchen verbunden ſeyn? Sehr ſollte man ſich betriegen, wann die angebliche Reichthum der Jeſuiten in Frankreich der Vorwand ſie zu ſtürzen ſeyn ſollten; dann beym Auskehren wird ſich finden, daß ihre dermalen ſo ſehr beneydete Güter kaum ihre Schulden zu bezahlen werden zulänglich ſeyn; nach gemachtem Ueberſchlag und gezogener Rechnung wird man überall nichts als Bedürftigkeit erſpahrt ſehen. Man wird alsdann von jenen ſagen können, welche dieſe Reichthumen ganz traumend mit Begierd ſuchten, dormierunt ſomnum ſuum, & nihil invenerunt in manibus ſuis.

Umſonſt giebt man die Societät an und tadelt ſie als eine Handels-Compagnie, welche gegen ihre Conſtitutionen unter dem Schutz einer durch P. Aquaviva von dem Papſt, wie man vorgiebt, erſchlichenen Erlaubniß alles Gewerb ſoll an ſich gezogen haben. Dieſe

Erlaubniß iſt vielmehr eine ächte Prob eines zu ihren Conſtitutionen habenden unverfälſchten Eifers und Treue, indem die Jeſuiten ſolche pur allein zum nöthigen Lebensunterhalt deren ohne alle zeitliche Beyhilf in Japon arbeitenden Miſſionarien ausgebetten; welche auch der heilige Vater ertheilt, und auf 50 Ballen Seiden eingeſchränkt hat. Wären nun die Jeſuiten gegen den ausdrucklichen Befehl ihrer Conſtitutionen begierig geweſen Handelſchaft allda zu treiben, was hätten ſie wohl nöthig gehabt zu ſolcher Erlaubniß ihre Zuflucht zu nemmen, da ſie allen nur erdenklichen Handel allda hätten anfangen und fortführen können ohne alle Forcht endeckt zu werden; die Entfernung ſelbſten hätte ihr Unternehmen begünſtiget und ſicher geſtellt. Dieſer Argwohn iſt alſo in ſeiner Art grund falſch. P. Aquaviva hat ſolche vom Papſt nicht erſchlichen; und wann jemand wegen übereilten Verſehen dießfalls ſtrafmäßig ſeyn ſoll, ſo kann es niemand anderer als der Kläger ſelbſt ſeyn, welcher ſich von ſeiner Paſſion übereilen laſſen. Ebenfalls wäre es ein kahler Vorwand, wann die Menge deren vom päpſtlichen Stuhl den Jeſuiten ertheilten Privilegien die Urſach ihres Untergangs ſeyn ſollten; dann bekannt iſt, daß ſie in dem erſten Eintritt in Frankreich auf ſelbige verziehen haben; iſt auch auf der Welt nichts fälſcheres, als daß ſie ungeacht ſolcher Verzicht ſelbiger ſich dannoch ſollen bedient haben. Zudem haben die Jeſuiten meiſtentheils dergleichen Privilegien von andern Ordensſtänden, welche niemal auf ſolche feyrlich verziehen, ja mehrmalen einen offentlichen Gebrauch davon gemacht haben, nur als Theilhaber anererbt. Falſch iſt es ferner, daß ſie ſich Conſervatores erwählen; Trutz allen denen, die der Jeſuiten Betragen überall beſchnarchen wollen, daß ſie ſolang die Societät ſteht, auch nur einen einzigen nennen! Lächerlich iſt es, daß man vorgeben will, als wann durch Errichtung der Sodalitäten der General neue Pfarreyen in die Pfarreyen zu ſetzen gedenke! ich beruffe mich dießfalls auf unſere Biſchöf; frage man auch die Pfarrherren ſelbſt, ob es dem alſo. Falſch iſt es auch, daß ganz Frankreich mit weltlichen Jeſuiten in kurzen Röcken voll lauffen ſolle; ich kann mir nicht vorſtellen, daß man gegneriſcher Seits dergleichen Fabel in Ernſt glauben, oder ſich deswegen förchten ſoll; daß es nur eine angenommene verſtellte Forcht ſeye, äuſſert ſich nur zu viel, da man die Jeſuiten auszurotten ſucht ohn an ſolche Kurzröck zu gedenken. Gottloß iſt es, auf den Untergang dieſer Geiſtlichen dringen wollen, weilen ſie beſtändig führen und behaupten ſollen eine Lehr, [„welche der Sicherheit der Königen und Unterthanen zu-

„ wi-

„ wider wäre “] ; dann alles dieſes iſt falſch, und ohne einigen Grund. Etliche ſpaniſche, italieniſche, und teutſche Jeſuiten haben einen oder den andern gefährlichen Satz aufgeworfen, da die franzöſiſche Jeſuiten in weit größerer Zahl den Gehorſam, Treue, und Lieb in allen Stücken gegen ihren König beſtändig gelehrt, geſchrieben und geprediget haben. Es iſt auch heutiges Tags die Frag nicht, was die längſt verſtorbene Jeſuiten gethan, ſondern was die noch lebende reden oder denken; es iſt um die Verbannung der Franzoſen, nicht aber um den Ausländer zu thun. Zu dem ware es eine Lehr, welche durch den Wahnwitz ehemalen ausgebrütet worden, aber ſchon längſtens wider in völliges Vergeſſen verfallen ware; eine Lehr, wegen welcher alle angeſehenſte Stände des Reichs vielmehr, als die Jeſuiten immer, eines gütigen Nachſehens vonnöthen haben; unſere Geſchichten, auf welche ich mich dießfalls beruffe, haben nur zu wohl die unſerer Nation ſo ſchändliche Denkmal der Ligue und damaliger unſinnigen Gedenkensart aller Ständen zu Frankreichs Beſchämung erhalten. Falſch iſt es, daß die Jeſuiten A. 1757 den durch den La Croix vermehrten Buſenbaum wieder haben auflegen laſſen. Dieſes Buch iſt in Frankreich mit dieſer Vermehrung niemal gedruckt worden, und wann es auch die Journaliſten von Trevoux gelobt haben; ſo hatten ſie nicht unrecht, ſie konnten es überhaupt loben, einen einzigen Satz ausgenommen, welcher aber damalen noch nicht weder von weltlich- noch geiſtlicher Obrigkeit verdammt ware. Sie konnten es loben, weilen Benedictus XIV ſelbſt es in ſeinen Kirchen-Verordnungen angerühmt; ſie konnten es loben auf Treu und Glauben der königlichen Richtern von Lyon und Toulouſe, welche A. 1657 und 1700 den Buſenbaum zu drucken die Erlaubniß gegeben. Sie konnten es endlich loben, weilen der König ſelbſten verſchiedenen Buchhändlern zu Auflegung dieſes Authoris ſeine Freyheits-Brief ertheilt hat. Uebrigens haben den darinn enthaltnen Satz, welchen die Jeſuiten als eine gefährliche Lehr eben ſo aufrichtig als jemand im Reich verdammen, mehrere heilige Männer, Doctorn, Ordensgeiſtliche und Rechtsgelehrte in großer Zahl ehemalen gelehrt, behauptet, und drucken laſſen.

Was ich aber nicht faſſen kann, iſt, daß eben zur Zeit, wo die Parlamenter am ſtärkſten wegen der angeblichen Auflag des Buſenbaums gegen die Jeſuiten getobt, der nämliche Satz, welcher ihren wachtſamen Eifer ſo ſehr erhitzte, inner ihren Mauren, wehrender Verdammung, unter ihren Augen friſch gedruckt, und der Encyclo-

pädie einverleibt worden im Article défenſe de ſoi même. Freylich muß man glauben, daß dieſe Gerichtshöf ein ſolches nicht gewußt; allein wie iſt möglich, daß ein brittiſcher Encyclopädiſt ſo unverſchämt ſeyn kann und den Jeſuiten einen Satz zu Laſt legen darf, welchen ſein Lehrmeiſter ſelbſt ſo frech aufgeworfen? Umſonſt beläſtiget man die Jeſuiten wegen der bey ihnen ſeyn ſollenden gar zu gelinden Sittenlehr; dieſe längſt ausgepeitſchte Klag, welche ihren ganzen Werth der gefälligen Schreibart einer leichtſinnigen Feder des Paſchals zu danken hat, iſt durch die Erfahrniß ſelbſt zu Genügen widerlegt. Jene, ſo dieſe Klag wieder aufgewärmt, drohen zwar mit einem rieſenmäßigen Folianten es zu erhärten, allein dieſer Rieß wird mit ſo kühlen Poſſen ſchlechte Figur in der Welt machen; vielleicht wird es auch bey der bloſſen Bedrohung ſein Verbleiben haben; dann unſere weiſe Parlamentsherren ſind zu vernünftig, als daß ſie ſollten zugeben, daß man unter ihren Augen drucke, und der Chriſtenwelt Lehrſätz vorlege, welche den mehreſten zu nichts dienen, als ihre Einbildungskraft mit garſtigen Vorſtellungen zu beſudlen, die Starke zu ärgern, die Schwache zu verführen. Sie werden die Jeſuiten auch nicht in die betrübte Nothwendigkeit ſetzen wollen, zu zeigen, daß dergleichen Lehrſätz ein unzahlbarer ſowohl weltlich-als geiſtlicher Lehrern allgemeines Verbrechen geweſen; zu zeigen, daß die Dominicaner die Urheber des Probabiliſmi ſeyen; daß der H. Auguſtinus, da er am heftigſten gegen die Lügen geſchrieben, die reſtrictiones mentales nicht wenig begünſtiget habe; daß der H. Thomas wegen dem Sigill der Beicht zu den zweydeitigen Redensausflüchten den Weg gebahnt, auch die Strengheit der Faſten gemilderet habe, da er lehrt, daß jener, ſo ſich berauſcht, gegen dieſes Geſatz nicht handle. Wie ſollten nicht jubiliren die Secten, lachen die freche Sünder, ſich ſchämen eingezogene Chriſten, wann die Jeſuiten aus Noth ſich zu vertheidigen, alle jene Authoren, aus welchen ihre Caſuiſten dergleichen Lehrſätz entlehnet, und wegen dero Anſehen behauptet haben, ſollten zuſammen tragen, der Welt vor Augen legen? Uebrigens glaube ich noch nicht, daß man in Ernſt heutiges Tags bey den Jeſuiten eine verderbte Sittenlehr ſuchen will; ſie predigen, ſie hören Beicht, ſie unterrichten und leiten die Gewiſſen; dieſes ſind jene Werk, welche dergleichen Lehr veroffenbaren müßten; nach jenen uralten Schriften aber, welche ſie mehr als ihre eigene Feind ſelbſten verabſcheuen, muß man ſie nicht beurtheilen. Jene, welche ihren geiſtlichen Exercitien eifrig beygewohnt, welche ſich mehrmalen bey ihren Beichtſtühlen einfinden,

welche ihre Predigen mit Begierd anhören, ſind die ächte Zeugen ihrer heutigen Sittenlehr, welche man anhören muß; iſt aber wohl unter allen dieſen ein einziger, welcher ſie mit Wahrheit des Gegentheils beſtraffen könnte? Nein! ich weiß es, man klagt ſie in Geheim an, daß ſie nur zu ſcharf ſeyen. Ich biete Trotz dem hitzigſten ihrer Ankläger, ob er nur den zehenden Theil deſſen, was die Jeſuiten predigen, thun wollte! daß aber die Jeſuiten ihren General Thyrſum Gonzaletz, weilen er gegen den Probabiliſmum geſchrieben, haben wollen abſetzen, iſt grund falſch; die Prob iſt mehr als überzeugend, indem die decreta der XI und XII Congregation, ehe Gonzaletz noch General ware, dieſe Lehr ſchon angerathen haben; und das Decret, welches er auf Erſuchen der XIII Congregation aufgeſetzt, iſt der Beweiß davon; man darf es nur leſen. Will man den franzöſiſchen Jeſuiten vielleicht noch übel ausdeuten, daß ihre Vorfahren ehemalen den ausländiſchen Grundſätzen beygepflichtet; das wäre zu weit geſucht, und zwar zum Nachtheil aller Ständen des Reichs; dann die nämliche waren ehemalen die allgemeine Schullehr, die Lehr der ganzen franzöſiſchen Geiſtlichkeit; der Sorbon, jener ſo erleichteten und angeſehenen Sorbon kame es ſchwer an ſolche Lehr abzulegen; ein fünf monatliche Unterhandlung ware nöthig, ſie die vier bekannte Artikel unterſchreiben zu machen, da mittlerweil die Jeſuiten denſelbigen, ſobald ſie nur von der Cleriſey abgefaßt geweſen, ſich gefügt haben. Von dieſer Zeit her haben ſie ſolche in offentlichen theſibus zu Bourges, Rouen, Montpellier, Toulouſe, Rennes, Vannes, und andern Collegiis mehr behauptet, auch ſo vielmal man nur es von ihnen begehrt, ihre feyerliche Declarationen deswegen gegeben. Sollte man aber dieſe ihre Bekänntniß wegen der Aufrichtigkeit wollen verdächtig halten, ſo müßte man ſelbſt wenig Treue und Glauben haben; und wo wäre ein Stand in der Welt, oder auch nur eine Privatperſon, welche man nicht aus dem bloſſen Argwohn, ihre Handlungen möchten nicht aufrichtig ſeyn, verſchwärzen, oder völlig zu grund richten könnte? Es iſt in der That recht ſeltſam, die Parlamenter begnügen ſich mit dergleichen Bekänntniß in Anſehen anderer Ordensſtänd; die PP. Benedictiner ſind und bleiben bey ihnen ohne Verdacht, obſchon ihr P. Daguire gegen die vier Artikel geſchrieben, und deswegen den Cardinalshut empfangen; ſie zweiflen im geringſten nicht an der Aufrichtigkeit der PP. Dominicanern, ungeacht ihr Cardinal Orſy vier Bücher gegen die vier A. 1682 beſchwohrene Sätz auflegen laſſen; ſie halten gar nicht ver-

däch-

dächtig die PP. Auguſtiner, wiewohlen ihr P. Berti, ſo noch lebt, über nämliche Materie ganz neuerlich ein großes denen Studenten ſeines Ordens gewidmetes Werk drucken laſſen; warum wollen ſie ſich dann nur mit den Declarationen der Jeſuiten nicht begnügen? Iſt es vielleicht, weilen eben benennte Authoren lauter Ausländer ſind? Es iſt wahr, es ſind keine Franzoſen, indeſſen ſind ſie doch mit jenen nämlichen Ordensgeiſtlichen, welche in Frankreich ſich befinden, als Mitglieder unter einer Regel auf das engſte verbunden, eben ſo, wie die franzöſiſche Jeſuiten als Mitbrüder mit jenen Ausländern, ſo dergleichen Lehrpuncten vor undenklichen Jahren abgehandelt, und wegen welchen ſie jetzt leyden müſſen, verbunden ſind. Müſſen alſo entweder beyde wegen anderer Ausländer Fehler gegen alle Billigkeit ſtrafmäßig ſeyn, oder aber die Jeſuiten müſſen nach allen Pflichten natürlicher Gerechtigkeit nach dem Fuß der andern gehalten, wie die Benedictiner, Dominicaner und Auguſtiner tractirt werden. Man will die Jeſuiten zwar verdächtig halten, weilen ſie die böſe Lehr nicht ſollen widerlegt und beſtritten haben; wie kann man ihnen aber dieſes vorwerfen, da 25 Authores, welche ich oben angeführt, ſich gegen dieſe ſchädliche Lehrſätz mit Ernſt geſetzt, ſie kräftig widerſprochen haben. Nichts ungeſchickters oder fälſchers aber konnte man ſagen, als wann die Jeſuiten nicht Treue, Gehorſam, oder Lieb genug gegen ihren König hegten; die erſten Jeſuiten waren ihnen eifrigſt ergeben, die Nachkommen ſchlagen nicht aus der Art, und lieben ſie mit tiefſter Ehrforcht; ſie wiſſen, daß ſie pur allein von der Gnad ihrer Königen leben, pur allein von ihnen erhalten werden; ſie wiſſen, daß ſie ohne dieſe unfehlbar ihren Feinden unterliegen werden, ſollten ſie wohl ſo unvernünftig ſeyn, daß ſie gegen ſie meineydig werden wollten? Nein! umſonſt bemühet ſich die blinde Paſſion den erleichteten Gemüthern einen blauen Nebel vor die Augen zu machen, illius eſt ſcelus, cui prodeſt. Ja, wann auch die natürliche Pflicht und Neigung die Jeſuiten, ihre König zu lieben und zu verehren, nicht vermögen ſollte, ſo thäte die Erkänntlichkeit und Eigennutz allein ſie dazu antreiben.

Mein GOtt! mit was für Augen ſollten unſere längſt abgelebte König, deren Angedenken alle wohlgeſinnte Franzoſen noch mit vieler Hochſchätzung verehren, mit was für Augen und Gemüth ſollten ſie, ſage ich, ſo unchriſtliche gegen die Jeſuiten angeſponnene Lügen, Verdacht, Klagen, Anſchläg und ungerechtes Verfahren anſehen? Was ſollte ſagen Henricus IV jener großmüthige Geiſt, welcher

cher das Inſtitut, Lehr, und Betragen der Societät nach ſeiner hohen Einſicht gründlich erkennt, und die gottloſe Abſichten einer gegen dieſe Glaubenſchützer verbundenen Rott, die unrichtige Vorſtellungen verführter Parlamentsherren, die heimliche Anſchläg einer feindſeligen Univerſität, den Haß der hugonotiſchen Prediger durch ſeinen Heldenmut zu ſchanden gemacht, und die Jeſuiten ungeacht aller ſo vielfältigen Hinderniſſen in das Königreich ſo liebreich wieder zuruckberuffen, ſo kräftig und geſätzmäßig in ihre Collegia eingeſetzt, ſo reichlich mit Gutthaten, um ihre ausgeſtandene Trangſalen und zugefügtes Unrecht zu verſüſſen, überhäuft; ihnen das in ſeinen und ihren Augen ſo koſtbare borboniſche Stammhauß ſelbſten zur Wohnung eingeraumt; ja ſogar ſein Herz zum Pfand überlaſſen hat, damit ſie, deren Herzen er im Leben in Händen gehabt, das ſeinige nach dem Tod als ein ewiges Denkmal ſeiner Gutthaten und Werthſchätzung verwahren ſollten; ſind das Kennzeichen, daß dieſer ſo erleichtete Monarch die Jeſuiten als Feind der königlichen Würde und Authorität erfahren, erkennt, oder geglaubt habe?

Was ſollte ſagen Ludwig der Gerechte, an deſſen Weißheit und Tugend die Tadelſucht ſelbſten nichts auszuſtellen gefunden; und der die Erkänntniß eines ſcharfſinnigen Monarchen mit den Rathſchlägen eines der größten Staatsminiſters vereiniget hat; da er den Jeſuiten einen herrlichen Tempel auferbaut, und in dieſem glorreichen Denkmaal ſeiner Gottesforcht den fürnehmſten Theil ſeines erblaßten Leichnams verwahrt wiſſen wollte; hat er wohl geglaubt, daß diejenige Händ, denen er das koſtbarſte Pfand ſeiner Neigung anvertraut, von dem Blut ſeines eigenen Vaters ſollten gefärbt geweſen ſeyn?

Was ſollte ſagen Ludwig der Große, vor deſſen Namen die Feind des Staats und der Kirchen heut noch zittern, und der die Beybehaltung der Gerechtſamen ſeiner Kron mit dem der römiſchen Kirch ſchuldigen Gehorſam und Ehrerbietung zu verbinden gewußt, hat er wohl auch nur einen Augenblick an der Treue und Ergebenheit der Jeſuiten gezweifelt, da er ſo inniglich ſie bis an ſein End jederzeit geliebt, beſchützt, und begnädiget hat, da er ihrem erſten und fürnemſten Collegio ſeinen Namen hat beylegen, ihrer Kirch ſein Herz ſchenken wollen? Gewißlich wann anderſt ſein Geiſt einer irrdiſchen Empfindlichkeit fähig wäre, ſo ſollte er noch höchſtens ſich ereifern über den Schimpf, den man ihm durch die Verfolgung der Jeſuiten anthut, da man ſie, welche er in dem Reich berechtiget, verſtoſ-

ſen; ſein Werk aber und glorreiche Denkmaal ſeines Namens verſtören will.

Was ſollten zu ſo greulichen Läſterungen, mit welchen man die Jeſuiten heut als Verführer der Jugend, Mörder der Königen, Patronen der Abgötterey verſchreyen will, ſagen, die in ihrem bey dieſen Patribus erwählten mauſolæo noch ruhende Königsſproſſen des Condeiſchen Stammen? Hat wohl Heinrich von Bourbon Condé, deſſen Tugenden wir jährlich noch in einem herrlichen Leichengepräng beloben, aber auf den Befehl des Parlaments bald werden unterlaſſen müſſen; den ein großer König der Ketzerey entriſſen, ſein anererbter Eifer bis ans End in der Religion ſeiner Vorfahren erhalten; hat er wohl geglaubt, da er die Auferziehung ſeines Prinzen den Jeſuiten anvertraut, daß ſie dergleichen abſcheulicher Laſter fähig ſeyen? Hat er geglaubt, daß ſie Sitten-Verderber, Mörder, und Abgötterer wären, da er aus Vorbedacht und ſonderbarem Zutrauen ihnen den Erben ſeines Namens zu erziehen, ihm und ſeinen Nachkommen die rechtglaubige Geſinnungen beyzubringen, übergeben hat?

Was ſollte wohl zu ſo groben Verleumdungen ſagen der große Condé, welcher von ſeiner erſten Kindheit an bey den Jeſuiten zu Bourges erzogen, ſo ſchöne Geſinnungen von den ſchuldigen Pflichten eines getreuen Unterthanen erlernt hat, und welcher, da er nachgehends durch widrige Zufäll ſeiner hitzigen Jugend auf Abweg gerathen, durch die bloſſe Erinnerung deren bey dieſen Patribus vorhin empfangener Lehrſätz ſeinen Fehler verbeſſert, mit größerm Eifer ſich zu größtem Nutzen des Vaterlands ſeinem König unterworfen hat? Frage man auch einen Henricum Julium von Condé, ob er in jenen Schulen, welche man jetzt ſchlieſſen will, er aber ehemalen ſo eifrig beſucht, unter den Studenten beehrt, nicht weniger mit ſeinem Namen, als erworbenem Ruhm erhabener Wiſſenſchaften glorreich gemacht hat, ob er allda einige Lehrſätz gegen die Sicherheit der Königen, gegen die Reinigkeit der Sitten, gegen den catholiſchen Glauben gehört oder gelehrnt habe!

Frage man einen Armandum de Conti, welcher den Sodalitäten, welche man jetzt abgethan wiſſen will, ſo öft mit Erbauung beygewohnt, was er in ſolchem gelehrnt habe! wollte GOtt ſeine in dem Congregationsſaal noch aufgeſtellte Bildniß könnte unſern Franzoſen ſprechend wiederholen, was er auferbäuliches allda geſehen und gehört! die lebloſe Mauren dieſes der Beſchützerinn unſers Königreichs gewidmeten Orts erſchallen noch von den geiſtreichen Ermahnungen,

von

von den heiligen Geſängern, von dem zur Erhaltung unſrer Königen angeſtellten eifrigen Gebett, welche den erſten Saamen der Gottesforcht in das Herz Armandi eingeſtreuet, ſo bey reiffern Jahren endlich in die herzlichſte Früchten vollkommener Tugend und Andacht erwachſen iſt.

Carl von Bourbon, der du aus deinem Pallaſt einen Ort der Ruhe gemacht haſt (e) für jene, welche von dem Laſt der Arbeiten und der Jahren geſchwächet ſind, komme, deinem Vaterland ſeine Barbarey zu verweiſen. Man entheiliget dieſen Aufenthalt der Greiſen, den die alten Sarmater wegen ſeinem einzigen Namen wurden geehret haben. Ordensmänner, unſre Brüder nach der Natur, unſre Väter nach der Gnad, ſind aller Hilf beraubet. Man entziehet ihnen alle ihre Güter, man verjaget ſie aus ihren Häuſern, man beneidet ſie ſogar der betrübten Ehre, daß ſie von ihrem Unſtern nicht beſieget worden, ja man vergiſſet nichts, ſie mit der niedergeſchlagnen Forcht einer völligen Armut zu zwingen, daß ſie Ehre und Gewiſſen verrathen ſollten. Erſcheinet alſo, ihr ruhige Geiſter, um wenigſtens eure Schankungen zu bekräftigen.

Staatsrath des gerechteſten unter den Königen, ſtarke Stütze des königlichen Gewalts, Richelieu! dein Zeugniß kann um ſo weniger für verdächtig gehalten werden, je bekannter dein Eifer für den Altar und den Thron iſt. Wollteſt du denn die Wege zum Untergang der Kirch und des Staats bahnen, daß du ſo mächtig diejenigen beſchützeteſt, die man nun anklaget, daß ſie wider dieſe beyde Machten zuſammen geſchworen hätten.

Franz von Rochefoucauld (f), der du, als dir der Auftrag geſchahe, zwey Ordensgemeinden zu verbeſſern, die Jeſuiten zu Gehilfen deiner Arbeit genommen, haſt dir wohl einbilden können, daß diejenigen, deren Eifer und Einſicht dir ſo bekannt waren, daß du bey ihnen dich Raths erholet, daß dieſe, ſag ich, nach Verfluß hundert Jahren in allen Gerichtsſtuben des Königreichs als Fantaſten, und verruckte Leute, als Männer ohne Wiſſenſchaft, ohne Sitten, ohne Religion verſchreyet werden ſollten.

(e) Carl der III Cardinal von Bourbon gabe den Jeſuiten ſeinen Pallaſt in der Gaſſen des H. Antons zu einem Platz, worauf ihr Profeßhauß kunnte erbauet werden; er erbauete und ſtiftete auch das Collegium zu Rouen, welches man jüngſthin geſchloſſen hat.

(f) Der Cardinal von Rochefoucauld reformirte die Herren von der H. Genoveva, und die Benedictiner des H. Maurus. Er ziehete den P. Sirmond und etliche andere Jeſuiten zu Rath.

Und du, weiſer Staatsmann, der du die Kirch und den Staat ſo lange Zeit in dem Frieden erhalten haſt, welcher aber mit dir von der Erde verſchwunden iſt, dachteſt du wohl jemal, daß die Jeſuiten davon Feinde wären, da du dein Herz einem Amtsgenoſſen (g) von den wahren Urhebern der Unruhen, ſo wir haben, eröffneteſt, und ihme alſo ſchriebeſt: [„ es iſt betrübt, daß die Jeſuiten an dem „ Zutrauen leyden, indeme man einhellig bekennen muß, daß faſt „ niemand anderer ſeye, als ſie, ſo die Kirch vertheidiget, und „ daß ſie die einzigen Prediger ſeyen, ſo wir noch haben. Sie wa„ ren mir unter dem verſtorbnen König ſehr wenig günſtig, und ga„ ben mir deſſen überzeugende Beweiße; ich glaube aber, daß es „ der Nutzen der Religion erfodere, ſie zu ſchützen, und ich thue es „ ohne Grollen “]. Du saheſt ſie dann an als die koſtbareſte Stützen der Religion, Verehrens-würdiger Greiß, und heutiges Tags will man ſie zu Verſtöhrern dieſes heiligen Gebäudes machen. Dein wahres Mißvergnügen opferteſt du dieſem Vortheil, den man heut einer ungerechten Leydenſchaft ſchlachtet. Du arbeiteteſt mit Nachdruck dieſelben zu erhalten, welche man nun zu verderben ſich ohne Nachlaß beſtrebet. Hatten wohl die guten Franzoſen dieſe Widerwertigkeit nöthig, damit ſie deinen Verlurſt empfinden möchten!

Wollte GOtt! ich könnte alle jene unzahlbare längſt verblichene Franzoſen, welche ehemals bey den Jeſuiten ſtudirt haben, von ihnen erzogen worden, aus ihren Aſchen hervorruffen, den noch lebenden zu zeigen, ob die Jeſuiten wegen der ihnen ertheilten Lehr und Auferziehung Lobens oder Scheltens würdig ſeyen, ſie ſind dermalen frey von allen blinden Leydenſchaften des Neids und Parteylichkeit; ihr

(g) Brief des Cardinals von Fleury an den Cardinal von Tencin unterm 9 Horn. 1740. Wenn etliche ungehalten ſind, daß ſie hier nicht das ganze Schreiben finden, werden andere eine Freud haben; und ſie ſollen es uns nicht übel aufnemmen: es iſt Vorſicht, nicht Großmut, ſo uns die Hand eingehalten hat. Man wurde geſagt haben: **Sehet da den Ex-Jeſuiten Breton / welcher das Geſatz des Stillſchweigens übertrittet.** Dieſe haltet uns ebenfalls ein, ein anders Schreiben in ſeinem ganzen Innhalt mitzutheilen, ſo von dem nämlichen Cardinal unterm 30 April 1742 an den Cardinal von Tencin geſchrieben worden. Wir wollen alſo hier nur einen Auszug liefern, um die einte zu ſchonen, und den andern den Schaden zu erſetzen. **Ohne einen blinden Parteygänger der Jeſuiten zu machen /** ſagt dieſer Cardinal, **iſt es gewiß / daß die erſte Staffel / der man ſich bedienet / das Volk auf die Seite zu bringen / unverſöhnlicher Haß / und allgemeine Verſchreyung aller dieſer Vätern ſeye / welches ihnen aber Ehre bringt.**

ihr Urtheil je untrüglicher es iſt, je kräftiger ſollte es die jetzige Welt beſchämen.

Allein was halte ich mich lang bey den Todten auf, da ſoviel noch lebende angeſehene Männer ſind, welche da ſie von den Jeſuiten erzogen worden, das ſicherſte Zeugniß ihres Betragens und Geſinnungen ertheilen können? Was für ein herzlicher Zeug iſt nicht der würdigſte Erb des großen Armandi de Conti, die gegen ſeinen alten Lehrmeiſter den P. de la Tour noch habende Hochachtung und Lieb, die ſchätzbare Neigung und Gunſt, welche die durchläuchtigſte Mutter mit dem dankbaren Sohn gegen dieſen Pater beſtändig beybehaltet, iſt das ſicherſte Zeugniß und Beweiß jener guten Lehren und Unterricht, welche er von dieſem Jeſuiten empfangen.

Euch ruffe ich als Zeugen auf, Prinzen von Lothringen, Bouillon, Rohan, Soubiſe, und euch Große alle des Reichs, die ihr unter den Händen der Jeſuiten aufgewachſen, dermalen aber um den Thron unſers Monarchen zu ſtehen die Gnad habt; wohlan laßt vor ihm erſchallen eure Stimmen entweder zum Lob, oder aber zur Verachtung, wie ihr die Jeſuiten es verdient zu haben glaubt. Und euch ihr angeſehene Parlamentsglieder, die ihr ſie jetzt verbannen wollt, euch fordere ich ſelbſten auf; ſagt! ob ihr jemal etwas an ihnen geſehen, ſo dergleichen Verfahren verdient hätte! könnt ihr wohl in Wahrheit ſagen, daß ſie euere Jugend verdorben, eure Treue geſchwächt, euren Glauben verkehrt haben? Sollte wohl einer unter euch ſich unterſtehen dürfen den Jeſuiten ſolche Ding aufzubürden, dem nicht ſogleich euer ganzer Gerichtshof widerſprechen thäte? ich laſſe hier euer eigenes Gewiſſen reden. Unterdeſſen ſeyd ihr doch entſchloſſen das Banniſirungs-Urtheil gegen ſie auszuſprechen; ſo ſollten dann vier tauſend Franzoſen unterdruckt werden, den Fehler fünf und zwanzig Teutſcher, Flamländer, Italiener, Spanier und Portugeſen abzubüſſen! man will dann 4000 Einſaſſen des Burgerrechts, 4000 Menſchen des Rechts der Natur, 4000 Geiſtliche des geheiligten Rechts des Ordensſtands berauben, nur damit man unſere Vorbilder in der Gottesforcht, unſere Miteiterer in dem Gehorſam, unſere Lehrmeiſter in den Wiſſenſchaften, unſere Väter in der Unterweiſung, unſere Brüder in JEſu Chriſto, unſere Freund, unſere Verwandte, unſers gleichen möchten übern Hauffen werfen? Zwey hundert Jahr ruhigen Beſitzes ſind ohne Werth, 160 Jahr rechtmäſiger Präſcription ohne Kraft, die Edict und Declarationen von 8 Königen ohne Wirkung, die von königlichen Händen errichtete Gebäude

ſind für ſie kein Sicherheit mehr, die Altär, an welchen ſie ſich halten, keine Zuflucht. Umſonſt ruffen ſie an den Schutz der Geſätz, die Authorität der Königen, die Urtheil der Parlamenter, die Hochachtung ehrbarer Welt, die Höflichkeit der Nation, die Stimm der Menſchlichkeit, offentlichen Treu und Glauben; alle dieſe Hilfsmittel, welche doch ſonſt auch den ſtrafmäßigſten Bößwichten zum Troſt dienen, gelten allein bey dieſen unſchuldigen Jeſuiten nichts mehr! ihr Eifer für die Religion, ihre Ergebenheit gegen den Staat, ihre Verehrungsvolle Lieb zu dem König, ihre Sorgfalt für ſeine Unterhanen, ihre Sitten, ihre Dienſt, ihre Mäßigung, ihre Unſchuld, alles, ſogar ihr Stillſchweigen redet zum Schutz dieſer Schlachtopfer, aber alles umſonſt! ſo viele Rechts-billige Urſachen beſchämen zwar ihre Feind, allein entwafnen ſie deswegen doch nicht. Das Mitleyden wird dadurch gerührt, und die Paſſion erboßt ſich nur noch mehr. Man will mit einem Wort die Societät in Frankreich ſtürzen, ſie wankt ſchon, ſie liegt.

In dieſen ſo betrübten Umſtänden, wo ſollen oder können ſie ſich noch mit ihren Klagen und Seufzer hinwenden? Du, o menſchliche Vernunft biſt es allein; du haſt mit Erſtaunen geſehen, was man gegen ſie gethan; es ſchmerzt dich inniglich, was man noch mit ihnen vorhat; du biſt den Menſchen gegeben, ſie zu führen, bringe ſie wenigſtens wieder auf beſſere Gedanken; es iſt noch Zeit; und deine Macht iſt bey den Franzoſen noch nicht ganz und gar erloſchen; zeige ihnen, daß es um ihre Ehr und Ruhm zu thun ſeye, und das falſche, ſie zu entunehren ſuchende, Blendwerk wird auf einmal verſchwinden. In der That was werden wohl jene Nationen von dieſem Verfahren ſprechen, die uns beneiden? Was werden ſagen jene, die uns lieben? was wird die Nachwelt ſagen? unſere Kindskinder werden von Seiten der Jeſuiten nichts ſtrafmäßiges ſehen, werden alſo ihre Verurtheilung unmöglich entſchuldigen können, oder müßten ſolches einer Uebereilung und Schwachheit zuſchreiben, welches uns aber wenig Ehr machen ſollte. Sie werden Beweiß wegen der Rechtfertigung ſolcher Urtheil begehren: und werden nichts als kahlen Vorwand zu ſehen bekommen; ſie werden Strafmäßige ſuchen, und nichts als Schlachtopfer der Paſſion finden; ſie werden ſich wegen dem, was ihre Voreltern gethan, ſchämen; und die denen Nachkommen daraus erwachſene böſe Folgen mit bittern Thränen beweinen; und dieſes unſer ſo geſchlachte, ſo erleichtete Säculum werden ſie als ein düſteres und ſtürmiſches Jahrhundert verabſcheuen.

Wohlan

Wohlan erlauchte Parlamentsglieder! ganz Europa hat ſeine Augen auf euch gerichtet; macht, daß dieſe Anblick zu euerem Ruhm lauter Verehrungs-volle Anblick ſeyn möchten; ein Haufen übelgeſinnter Köpf begehrt von euch die Verbannung eines tugendſamen und ſehr nutzlichen Ordensſtand; der Nation Wohlfahrt erwartet von euch ſeine Beybehaltung; könnt ihr wohl in Anſehen der unanſtändigen Läſterungen einer Sectenrott, und deren einhelligen Wünſch der Menſchlichkeit und Religion unentſchlüßig bleiben? Revertimini ad judicium, und die Jeſuiten werden ſicherlich gerettet ſeyn. Wollt ihr aber bey dem einmal gefaßten Schluß beharren, ſo iſt es auch um ſie geſchehen; ſie werden zu grund gehen, allein ihr Angedenken wird allzeit bleiben. Der Haß ihrer Feinden mag ſie noch ſo ſehr mißhandlen, ſo werden ſie allzeit mit ſich tragen die Hochachtung ihres Königs und des ganzen königlichen Hauß, die Wertſchätzung des erſten und fürnehmſten Stands unſers Königreichs, die zu ihrem ewigen Nachruhm löblichſt verfaßte beſondere Zengnißen aller Biſchöfen von Frankreich, die Zeugniß der mehreſten Stiftern, Pfarrer, Städten und Commendanten; die Wünſch ehrbarer Gemüther, die Lieb und Neigung des Volks, die Thränen ihrer Freund, die Ehrforcht ihrer Feind, vielleicht auch eure Reue und Verlangen nach ihnen. So hart ſie auch unter dem Laſt eurer Urtheil gedruckt ſeufzen, ſo iſt nebſt andern das Zeugniß ihres eignen Gewiſſens ihnen der gröſte Troſt; auf ihre Tugend und Unſchuld ſich verlaſſend werden ſie in Wahrheit ſagen können, was ein großer König in ſeinem größten Unglück ausgeſprochen: [„Wir haben, unſere Ehr ausgenommen, ſonſt all das übrige verlohren“].

E N D E.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Balbany, André Christophe, / Wagner, Ignaz, / Wagner, Anton,

Appellation Oder Gerichtliche Beziehung zur Gesunden Vernunft, Wegen den von der Passion gegen die Jesuiten in Frankreich ausgestreuten Schmäh- und Winkelschriften Aus der vermehrten französischen Auflage ins deutsche ü bersetzt

Augspurg 1763

4 Jes. 266#Beibd.5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10521297-9
VD18 15242714